

III.
M. 37797
h. 2

Preis 1.00 Mark

A. Zeehe
Lehrbuch der Geschichte
für Obergymnasien
II. Teil

Leipzig 1904

Verlag von B. G. Teubner

34797, VII, Ec

1/2

Lehrbuch der Geschichte

für die oberen Klassen der Gymnasien

von

Andreas Zeehe

k. k. Gymnasial-Direktor in Villach.

Zweiter Teil:

Vom Beginn des Mittelalters bis zum Ausbruch des 30jähr. Krieges.

Dritte, im wesentlichen ungeänderte Auflage.

Mit Erlaß des h. k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 22. Oktober 1906,
Z. 37.681, als zum Unterrichtsgebrauche allgemein zulässig erklärt.

Preis gebunden 2 K 80 h.



Laibach 1906.

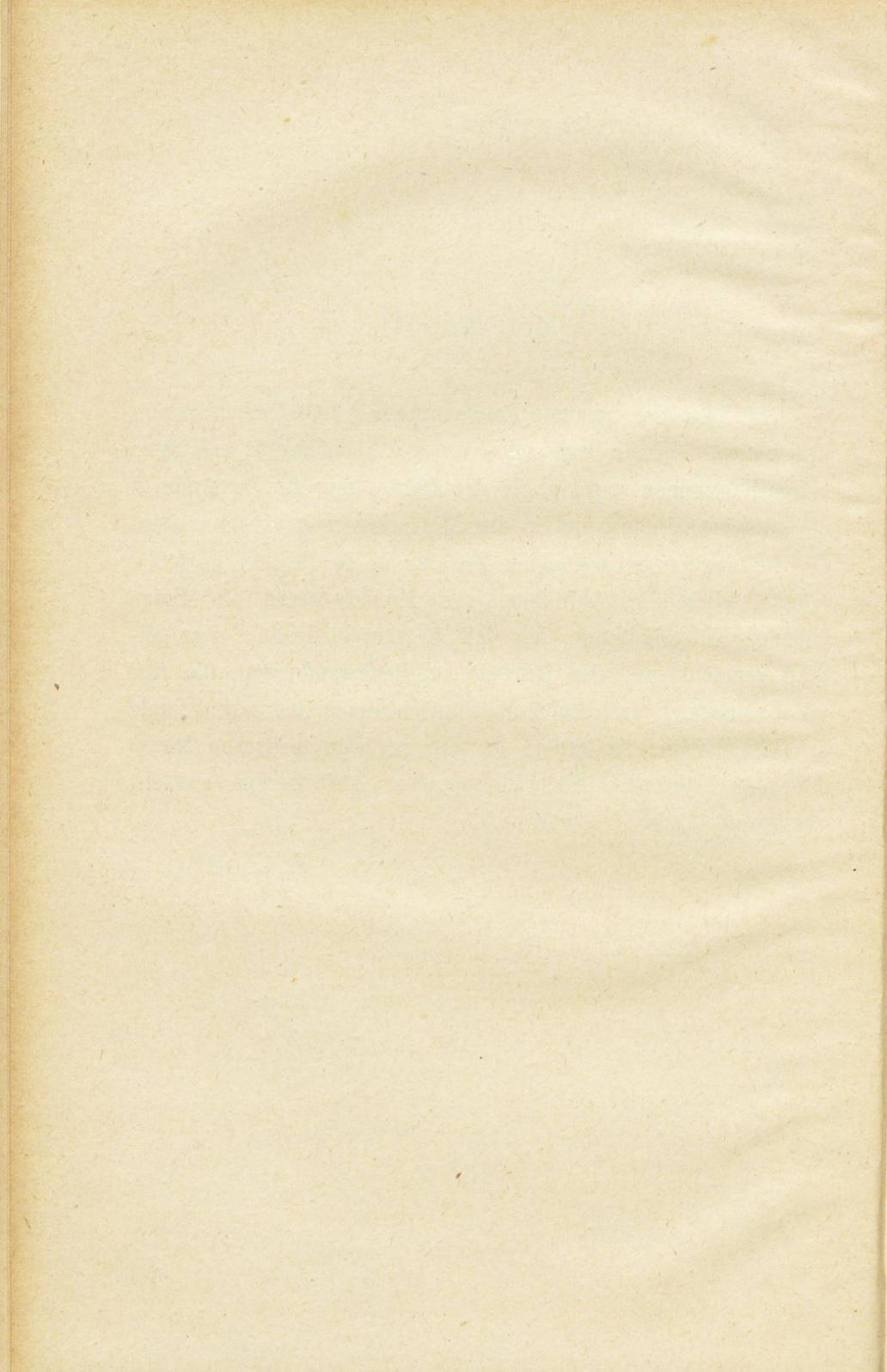
Druck und Verlag von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

030052098

VORWORT.

Der Text des zweiten Bandes meines Lehrbuches hat in der neuen Auflage nur sehr wenige Änderungen erfahren; einige Kürzungen wurden bei der Darstellung der Zustände in der altgermanischen und in der Merowingerzeit vorgenommen. Die im ganzen geringfügigen Zusätze in den Noten betreffen hauptsächlich die Aufnahme von Fremdwörtern als Folge fremder Kultureinflüsse, die sich zu verschiedenen Zeiten geltend gemacht, und den Hinweis auf Redewendungen, die sich als Erinnerung an alte Rechtseinrichtungen bis zur Stunde erhalten haben. Außerdem ist nur noch in mehreren Noten der fortschreitenden Entwicklung des Städtewesens gedacht worden.

A. Zeehe.



Inhalt.

Einleitung	Seite 1
----------------------	------------

Vorgeschichte (bis 476 n. Chr.).

	Seite		Seite
I. Name, Einteilung und Wohnsitze der Germanen . . .	3	2. Einfluß der Römer auf die inneren Verhältnisse bei den Germanen . . .	15
II. Die religiösen, staatlichen und gesellschaftlichen Zustände; die Sitten der alten Germanen	4	B. Vom Beginne der Völkerwanderung bis zum Untergange des weströmischen Reiches (375—476) . . .	16
A. Die Religion	4	1. Vom Einbruche der Hunnen in Europa bis zum Auftreten Attilas (375—445)	17
B. Die staatlichen Zustände .	8	2. Attila (445—453) . . .	19
C. Die gesellschaftlichen Zustände	11	3. Der Sturz des weströmischen Reiches; Odoaker (476)	21
D. Charakterzüge der Germanen	12	4. Die wichtigsten Folgen der Völkerwanderung .	21
III. Die Römer und die Germanen	13		
A. Bis zum Einbruche der Hunnen und dem Beginne der Völkerwanderung (113 v. Chr. bis 375 n. Chr.)	13		
1. Kriege	13		

Das Mittelalter (476—1492).

Erster Zeitraum. . .

Vom Sturze des weströmischen Reiches bis zur Thronbesteigung der Karolinger (476—751).

Erstes Kapitel. Die germanisch-arianischen Reiche und die Herrschaft der Byzantiner in Italien.

I. Das Reich Odoakers (476 bis 493)	23
II. Das Reich der Ostgoten (493—552)	23

III. Justinian I. (527—565) und die byzantinische Zwischenherrschaft in Italien (555 bis 568) 26

IV. Die Herrschaft der Langobarden (568—774) 27

Zweites Kapitel. Das Frankenreich unter den Merowingern.

I. Gründung, Erweiterung und Verfall des Reiches . . .	28
A. Die Franken vor Chlodwig	28

	Seite		Seite
B. Chlodwig (481—511) . . .	28	1. Die Eroberung des Langobardenreiches (773—774)	52
C. Chlodwigs Nachfolger . . .	30	2. Die Kriege mit den Sachsen (772—804) . . .	53
D. Die Wiedererhebung des fränkischen Reiches unter dem Einflusse der Arnulfinger (Karolinger) . . .	32	3. Der Krieg in Spanien (778)	54
II. Die Verfassung des fränkischen Reiches; gesellschaftliche Zustände . . .	33	4. Der Krieg mit Tassilo von Bayern (788)	55
Drittes Kapitel. Die Kirche im Zeitalter der Merowinger.		5. Der Krieg mit den Awaren (791—796) . . .	55
I. Die zunehmende politische Bedeutung des Papsttums . . .	38	6. Die Kriege mit den Slawen und Dänen . . .	56
II. Die Christianisierung der Angelsachsen und der Deutschen	39	B. Karls Krönung zum Kaiser (800)	57
III. Entstehung neuer Irrlehren . . .	41	C. Karls Tätigkeit im Innern	58
IV. Das Mönchswesen	41	1. Die Verfassung	58
Viertes Kapitel. Die Literatur und Kunst im Zeitalter der Merowinger.		2. Die geistige Kultur	60
I. Die Literatur	42	3. Die materielle Kultur	61
II. Die Kunst im oströmischen Reiche; das Erbe d. Antike . . .	43	4. Allgemeiner Charakter des Reiches Karls des Großen	62
Fünftes Kapitel. Der Islam.		5. Karls Charakter und Fortleben in der Sage . . .	63
I. Mohammed († 632)	44	Zweites Kapitel. Verfall und Auflösung des Frankenreiches.	
II. Das Wahl-Kalifat (632—661) . . .	46	I. Ludwig der Fromme (814 bis 840)	64
III. Die Omejjadische Dynastie (661—750)	47	II. Die Reichsteilungen; der Vertrag von Verdun (843) . . .	65
IV. Der Islam in Spanien (711 bis 1492)	48	III. Der Mangel einer inneren Einheit des Reiches	66
V. Die Abbasiden (750—1258) . . .	48	IV. Die Einfälle fremder Völker . . .	66
VI. Die Kultur des Islam	49	Drittes Kapitel. Die zunehmende Macht der Kirche; Nikolaus I. (858—867)	69
Zweiter Zeitraum.		Viertes Kapitel. Die Begründung und Blüte des Deutschen Reiches unter den Königen aus dem sächsischen und fränkischen Hause (919—1125).	
Von der Thronbesteigung der Karolinger bis zum Beginne der Kreuzzüge (751—1096).		I. Die sächsischen Kaiser (919 bis 1024)	71
Erstes Kapitel. Blüte des Frankenreiches.		A. Heinrich I. (919—936)	71
I. Pippin der Kurze (751—768) . . .	51	B. Otto I. der Große (936 bis 973)	73
II. Karl der Große (768—814) . . .	52		
A. Karl als Eroberer	52		

	Seite
C. Otto II. (973—983)	77
D. Otto III. (983—1002)	78
E. Heinrich II. der Heilige (1002—1024)	80
II. Die fränkischen (salischen) Kaiser (1024—1125)	81
A. Konrad II. (1024—1039)	81
B. Heinrich III. (1039—1056)	83
C. Heinrich IV. (1056—1106)	85
1. Die Zeit der Vormund- schaft (1056—1065)	85
2. Der Aufstand der Sach- sen (1073—1075)	86
3. Die Emanzipation des Papsttums (1049 bis 1073)	87
4. Der Investiturstreit (1076—1122)	88
5. Der Abfall der Söhne vom Kaiser (1093 bis 1106)	91
D. Heinrich V. (1106—1125)	92
Dritter Zeitraum.	
Vom Beginne der Kreuzzüge bis zur Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg (1096—1273).	
Erstes Kapitel. Die Kreuzzüge (1096—1270)	
I. Der erste Kreuzzug (1096 bis 1099)	94
II. Die geistlichen Ritterorden	96
III. Der zweite Kreuzzug (1147 bis 1149)	97
IV. Der dritte Kreuzzug (1189 bis 1193)	98
V. Der vierte sogenannte Kreuz- zug (1202—1204)	100
VI. Der fünfte Kreuzzug (1228 bis 1229)	101
VII. Die damalige Stimmung in Europa	102
VIII. Der sechste (1248—1254) und siebente (1270) Kreuzzug	102
IX. Das Ende der christlichen Herrschaft in Syrien (1291)	103

Zweites Kapitel. Deutschland unter
der Herrschaft der Staufer (1138—1254).

I. Konrad III. (1138—1152)	104
II. Friedrich I. Barbarossa (1152 bis 1190)	105
III. Heinrich VI. (1190—1197)	111
IV. Philipp von Schwaben (1198 bis 1208) und Otto IV. der Welfe (1198—1214)	112
V. Innozenz III. (1198—1216)	113
VI. Friedrich II. (1212—1250)	115
VII. Der Untergang der Staufer (1250—1268)	119

Drittes Kapitel. Die Kultur im Zeit-
alter der Kreuzzüge und der Staufer.

I. Die Religion und Kirche	121
II. Der Ritterstand	122
III. Die Literatur	124
IV. Die Bildungsstätten der Zeit	126
V. Die Kunst	127
A. Die Baukunst	127
B. Die Plastik und Malerei	130
VI. Die materielle Kultur	130

Viertes Kapitel. Verfassung, Recht
u. Volkswirtschaft im Deutschen Reiche.

I. Die Rechtsquellen	131
II. Das Reich und seine Be- wohner	132
III. Die Verfassung	133
IV. Die deutsche Kolonisation	137

Vierter Zeitraum.

Von der Thronbesteigung Rudolfs
von Habsburg bis zum Ende des
Mittelalters (1273—1492).

Erstes Kapitel. Die Könige aus ver-
schiedenen Häusern (1273—1347).

I. Rudolf I. von Habsburg (1273 bis 1291)	138
II. Adolf von Nassau (1292 bis 1298)	142
III. Albrecht I. (1298—1308)	142
IV. Heinrich VII. von Luxemburg (1308—1313)	144

	Seite
V. Ludwig IV. der Bayer (1314 bis 1347) und Friedrich der Schöne (1314—1330) . . .	145
Zweites Kapitel. Die Luxemburger (1347—1437).	
I. Karl IV. (1347—1378) . . .	148
II. Wenzel I. (1378—1400) . . .	150
III. Der große Stände- und Städtekrieg in Süddeutschland unter Karl IV. u. Wenzel	151
IV. Siegmund (1410—1437) . . .	154
V. Der Verfall der Kirche und des Papsttums; die Reformbestrebungen; die Husitenkriege (1419—1436)	155
Drittes Kapitel. Die Habsburger (1438—149) . . .	
I. Albrecht II. (1438—1439) . . .	162
II. Friedrich III. (1440—1493)	162

	Seite
Viertes Kapitel. Die Kulturstaaten im westlichen und südlichen Europa.	
I. Italien	168
II. Frankreich	171
III. England	174
A. Die Angelsächsische Dynastie (827—1016)	174
B. Die Herrschaft der Dänen (1016-1042); Eduard III. (1042—1066)	174
C. Die Normannische Dynastie (1066—1154)	175
D. Das Haus Anjou oder Plantagenet (1154-1399)	175
E. Die Häuser Lancaster und York (1399—1485)	177
IV. Die Pyrenäische Halbinsel	178
Das Ende des Mittelalters	179

Vom Mittelalter zur Neuzeit.

I. Die Erfindungen	180
II. Die Entdeckung Amerikas und die Auffindung des Seeweges nach Ostindien	181
A. Die Entdeckung Amerikas	181
B. Die Auffindung des Seeweges nach Ostindien und die Errichtung der portugiesischen Herrschaft daselbst	184
C. Die wichtigsten Folgen der Entdeckungen	185
1. Folgen für Europa	185
2. Folgen für Amerika	186
III. Die Wiedererweckung des klassischen Altertums (der Humanismus)	186
A. Der Humanismus in Italien	187
B. Der Humanismus in Deutschland	188
C. Die wichtigsten Folgen der Wiedererweckung des klassischen Altertums	189
IV. Die Renaissance	191

A. Die Renaissance in Italien	191
1. Die Baukunst	191
2. Die Plastik	192
3. Die Malerei	193
B. Die Renaissance im Norden der Alpen	194
1. Die Baukunst	194
2. Die Plastik	194
3. Die Malerei	195

Die Neuzeit.

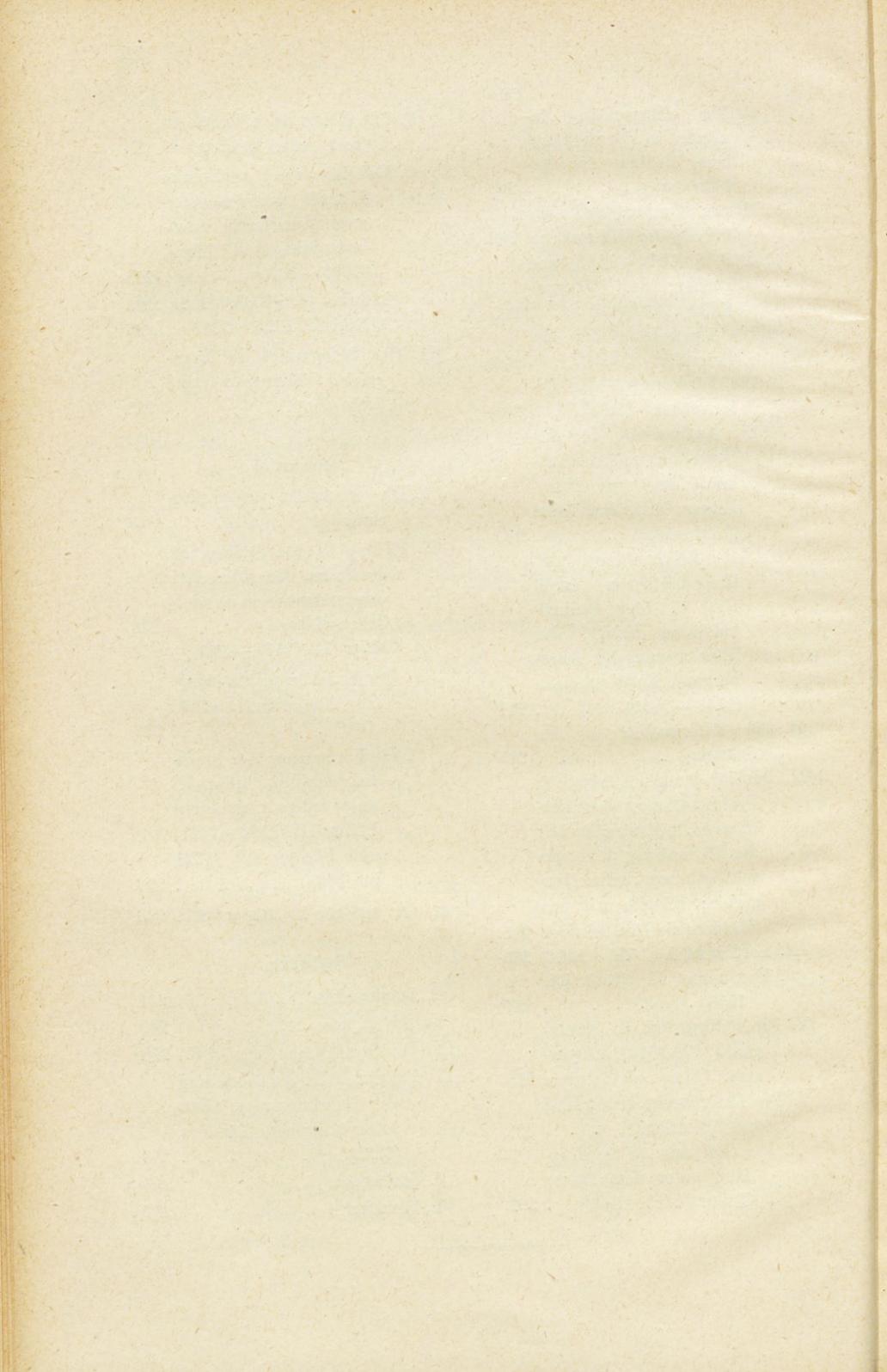
Erster Zeitraum.

Das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation (1492 bis 1648).

Erstes Kapitel. Die Reformation.

I. Die Reformation in Deutschland	197
A. Maximilian I. und die allgemeinen Zustände in Deutschland beim Beginn der Reformation	197
1. Maximilian I. (1493 bis 1519)	197

	Seite		Seite
2. Die allgemeinen Zustände in Deutschland beim Beginne der Reformation	200	B. Die Reformation in Schottland unter den Stuarts	224
B. Martin Luther und das Prinzip der Reformation	202	C. Religiöse und politische Kämpfe unter den ersten zwei Stuarts in Großbritannien und Irland (1603—1649)	225
C. Karl V. (1519—1556) und Luther; das Wormser Edikt	205	1. Jakob I. (1603—1625)	225
D. Die Hemmnisse der Reformation	205	2. Karl I. (1625—1649)	226
E. Die Förderungen der Reformation	208	VI. Die Reformation in Dänemark, Norwegen und Schweden	228
F. Die Ausbreitung der Reformation in Deutschland bis zum Nürnberger Religionsfrieden (1521—1532)	209	Zweites Kapitel. Die Gegenreformation.	
G. Die Bekämpfung des Protestantismus durch Karl V. (der Schmalkaldische Krieg), das Interim und der Augsburger Religionsfriede (1546—1555)	211	I. Die kirchliche Gegenreformation	229
II. Die Reformation in der Schweiz	213	II. Philipp II. von Spanien an der Spitze der politischen Gegenreformation im westlichen Europa	232
III. Der Höhepunkt des deutschen Protestantismus unter Ferdinand I. u. Maximilian II.; die Begründung der österreichisch-ungarischen Monarchie; Kämpfe mit den Ständen; die Türkenkriege	215	A. Philipp II. (1556—1598)	232
A. Ferdinand I. (1556—1564)	215	B. Der Unabhängigkeitskampf der Niederländer (1568—1648)	233
B. Maximilian II. (1564 bis 1576)	217	C. Die Fortsetzung der kirchlichen Politik Philipps II. unter seinen Nachfolgern Philipp III. (1598—1621) und Philipp IV. (1621 bis 1665)	237
IV. Die Reformation in Frankreich (1498-1610); d. Dynastien Valois und Bourbon	218	Lage der weniger bekannten Orte	238
V. Die Reformation in England und Schottland	221		
A. Die Reformation in England unter dem Hause Tudor (1485—1603)	221	Beilagen.	
		I. Stammtafeln	241
		II. Die Päpste	250
		III. Die Straßburger Eide (842)	252
		IV. Urkunde über die Belehnung der Habsburger mit den österreichischen Ländern (1282)	253
		V. Stadtrecht	255
		VI. Weistum	257



Einleitung.

1.) *Der Inhalt der Geschichte des Mittelalters.* Die geschichtliche Entwicklung im Mittelalter (476—1492) beruht hauptsächlich auf dem Aufeinanderwirken folgender drei Faktoren:

a) **Dem Erbe der antik-klassischen Kultur** (I. 263). Dieses äußert sich namentlich auf dem Gebiete des staatlichen Lebens, der Literatur und Kunst.

b) **Dem Christentume.** Das Christentum übt auf alle Zweige des staatlichen und Kulturlebens einen maßgebenden Einfluß aus; der Geist der Selbstentsagung und die Rücksicht auf das Jenseits unterscheiden das Mittelalter wesentlich vom Altertume (I. 54).

c) **Dem Germanentume.** Dieser Quelle entstammen das Selbständigkeitsgefühl des Einzelnen dem Staate gegenüber, die zahlreichen Fehden und Kämpfe sowie die geringe Autorität des mittelalterlichen Staates.

Hiezu kommen, von außen wirkend, die überwiegend feindlichen Beziehungen zum *Islam*.

2.) *Der Schauplatz der Geschichte des Mittelalters.* Während die Geschichte des Altertums hauptsächlich auf die Länder am Mittelmeere beschränkt ist, erweitert sich jetzt der Schauplatz über ganz Mitteleuropa, bis an die Nord- und Ostsee. Der Norden und Osten des Erdteiles nehmen noch nicht in selbständiger Weise an der Kulturentwicklung teil.

3.) *Die Quellen.* Die wichtigsten — literarischen — Quellen zur Geschichte des Mittelalters sind:

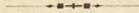
a) *Die Urkunden*, von denen freilich viele gefälscht sind. Mit der Untersuchung der Echtheit der Urkunden beschäftigt sich die *Diplomatik*. Für die zweite Hälfte des Mittelalters sind sie die wichtigste Quelle. b) *Die Annalen*, die Hauptquellen für die ältere Zeit. Sie bringen die bedeutsamsten Ereignisse, Jahr für Jahr erzählt, ohne inneren Zusammenhang. Ähnlich den *Annales maximi* (I. 149) stehen sie mit dem Kalenderwesen im Zusammenhang,

indem den Ostertafeln, d. h. den Verzeichnissen der Tage, auf welchen in den folgenden Jahren die Ostern fielen, kurze geschichtliche Bemerkungen beigelegt wurden. *c) Die Chroniken.* Sie sind meist kurze Abrisse der Weltgeschichte mit einer ausführlicheren Darstellung der Zeitereignisse; im Gegensatze zu den Annalen stellen sie den Stoff in zusammenhängender Weise dar. Die ältere Zeit beruht fast immer auf der Chronik des Kirchenvaters Hieronymus, der selbst wieder von Eusebius abhängig ist (I. 261). *d) Die Briefsammlungen;* z. B. Codex Carolinus, d. h. die Sammlung der Briefe der Päpste an Karl den Großen, Registrum Gregorii, Briefe Gregors VII. u. a. *e) Die Biographien,* z. B. vita Caroli Magni. *f) Die Legenden* der Heiligen, die eine überwiegend kulturgeschichtliche Bedeutung haben.

Die eigentümlichen Schriftzüge des Mittelalters (und Altertums) lehrt die *Paläographie* lesen.

In der älteren Zeit sind die Geschichtschreiber Geistliche, namentlich Mönche, in der späteren überwiegend Angehörige des Ritter- und des Bürgerstandes, daher die Stätten der Geschichtschreibung die Klöster, bezw. auch die Städte. Seit dem 13. Jahrhunderte tritt bei den meisten Völkern nach und nach die Landessprache an Stelle der lateinischen.

4.) Die Neuzeit. Die Geschichte der Neuzeit umfaßt die Ereignisse von der Entdeckung Amerikas (1492) bis zur Gegenwart. In diesem Abschnitt erweitert sich der geschichtliche Schauplatz über Amerika, das Christentum wird wahrhaft zur Weltreligion, der bisherige Küstenhandel zum Welthandel. Mit der zunehmenden Ausbildung der einheimischen Sprachen wird die lateinische mehr und mehr auf das Gebiet der Kirche und der Theologie eingeschränkt.



Vorgeschichte.

I. Name, Einteilung und Wohnsitze der Germanen.

Die Germanen zerfielen bei ihrem Eintritt in die Geschichte (I. 48) in *zahlreiche Völkerschaften*, für die sie keinen Gesamtnamen hatten. „Germanen“ ist ein keltisches Wort und bedeutet wahrscheinlich „Nachbarn“. Die Römer unterscheiden die Germanen bestimmt von allen anderen Völkern; Tacitus hebt besonders ihre Körpergröße, ihre blauen Augen und ihr blondes Haar hervor.¹

In sprachlicher Beziehung werden sie in *Ost- und Westgermanen* eingeteilt; zu jenen gehören die Völkerschaften der gotischen Gruppe und die Skandinavier, zu diesen die Langobarden, Angelsachsen und diejenigen Völkerschaften, aus denen sich später das deutsche Volk bildete. Die Westgermanen hatten eine Abstammungssage (I. 49); sie leiteten nämlich ihren Ursprung vom Gotte Tuisko, seinem Sohne Mannus und seinen Enkeln Ingo, Isko und Irmino ab. Nach den letzteren hießen die Völkerschaften an der Nordsee *Ingävonen*, die am rechten Rheinufer vom Main abwärts *Istävonen* und die im inneren Deutschland *Hermionen*;² ein kleinerer Kreis der letzteren waren die *Sweben*, von denen die Schwaben abstammen.

Die ältesten Wohnsitze der Germanen lagen an der Elbe und Oder nördlich vom Deutschen Mittelgebirge. Zur Zeit des Augustus sind sie im Osten bis über die untere Weichsel ausgedehnt, im Westen und Süden bildeten in der Kaiserzeit im ganzen der Rhein und die Donau die Grenzen der *freien* Germanen gegenüber dem Römerreiche. Doch sind die Germanen damals schon im Vordringen über den Rhein begriffen und suchen sich weiter auf Kosten der

¹ Cäsar (b. G. I. 39) betont bei den Germanen: *acies oculorum et ingens magnitudo corporum* (vgl. auch IV. 1).

² Diese drei Namen bedeuten wahrscheinlich Kultusverbände, nach Art der Amphiktyonien (I. 83).

Kelten auszubreiten, nachdem sie diese bereits aus einem Teile Deutschlands¹ verdrängt hatten (I. 227).

Deutschland war damals ein rauhes, von vielen Wäldern und Sümpfen bedecktes Land, so daß nur selten das hellere Grün der Saaten das dunklere der Wälder und Wiesen unterbrach. Zahlreiche wilde Tiere, wie Auerochsen, Bären, Wölfe u. a., lebten in den Wäldern; daran erinnern noch jetzt Ortsnamen, wie Aurach (Auerochswasser), Urach, Ebrach, und Personennamen, wie Wolfgang, Bernhard u. a.²

II. Die religiösen, staatlichen und gesellschaftlichen Zustände; die Sitten der alten Germanen.

Quellen. Die Geschichte der Germanen können wir, dank den Berichten der Römer, namentlich Cäsars und Tacitus', weiter zurückverfolgen als die eines anderen Volkes, nämlich bis in die Zeit *vor dem Ende der Wanderungen*. Verhältnismäßig am schlechtesten sind wir über ihre Religion unterrichtet, da uns die Römer nur vereinzelte Bemerkungen darüber hinterlassen haben. Wir schöpfen die Kenntnis der germanischen Religion besonders aus volkstümlichen Sagen und Gebräuchen der Gegenwart, aus Inschriften, Gräberfunden (Waffen und Schmuckgegenständen) und aus einheimischen literarischen Denkmälern, wie den Skaldenliedern, vor allen denen der älteren *Edda*. Diese ist eine auf Island entstandene Sammlung von Götter- und Heldengesängen, deren älteste dem ausgehenden 9. Jahrhundert angehören dürften. Übrigens sind die religiösen Anschauungen der nordischen und der festländischen Germanen miteinander zwar nahe verwandt, aber nicht gleich; selbst die einzelnen Stämme der letzteren hatten verschiedene Mythen (I. 50).

A. Die Religion.³

1. Weltschöpfung und Weltuntergang.

Nach der *Edda* herrschten anfangs Finsternis und Nebel (I. 50); später entstand *Ymir*, der Stammvater der Riesen. Nach ihm kamen

¹ Die Namen: Alpen, Taunus, Rhein, Donau, Lech, Isar, Main, überhaupt fast alle größeren Nebenflüsse des Rheins und der Donau, werden aus dem Keltischen erklärt.

² *B. Knüll*, Historische Geographie Deutschlands im Mittelalter. Breslau 1903. Die Ortsnamen auf *-seifen* deuten auf einstige Sumpfgenden hin.

³ *E. Mogk* in H. Pauls Grundriß der germanischen Philologie, Straßburg 1891; *F. Kauffmann*, Deutsche Mythologie, 2. Aufl. 1893 (Sammlung Göschen).

die Götter, die jenen erschlugen; aus seinem Schädel bildeten sie das Himmelsgewölbe, aus den Knochen die Berge, aus den Haaren die Bäume u. s. w. Hierauf schufen sie die Zwerge und die Menschen. Um die Erde windet sich das Meer, in dem die Weltschlange ruht, die Esche Yggdrasil verbindet Himmel, Erde und Hölle. Einst wird alles Geschaffene, einschließlich der Riesen und Götter, nach gewaltigem Kampfe zwischen beiden durch Feuer zugrunde gehen (*Múspilli*, d. h. Weltvernichtung; Götterdämmerung); es entsteht aber eine neue Welt, in der es kein Leid und keine Schuld gibt. Neuere Forschungen haben ergeben, daß Einzelheiten dieses Berichtes der christlichen Lehre entlehnt sind.

2. Die Gottheiten.

Die germanischen Götter sind infolge der späteren Christianisierung der Germanen weit weniger scharf individualisiert als die griechischen (I. 150); doch sind sie über die Stufe der bloßen Personifikation der Naturkräfte (I. 48) schon hinaus und daher vielfach ins menschliche Treiben hineingezogen (I. 51). Da die Hauptleidenschaft der Germanen, welche, zwischen anderen Völkern selbsthaft, steter Kämpfe gewärtig sein mußten, der Krieg war, so haben auch ihre Götter einen *kriegerischen* Charakter (I. 55). Sie wohnen im Himmel, Wôdan selbst in der goldglänzenden *Walhalla*. Wieder ist der Kampf zwischen den lichten und den finsternen Mächten der Mittelpunkt der Mythenbildung (I. 29). Die wichtigsten Götter waren Wôdan, Donar und Ziu.

a) *Wôdan* (oberdeutsch Wuotan, nord. Odhinn) von *vâtan* = wehen.

α) Physische Bedeutung. Wôdan ist ein Himmels- und Windgott. Er ist die alles durchdringende und schaffende Kraft, die durch den Regen die Erde befruchtet. Seine Macht äußert sich im Sturme, wenn er mit seinen Genossen zur Jagd auszieht. Aus dieser Vorstellung entstand vielleicht die Sage vom wütenden Heere und wilden Jäger; noch jetzt sagt man in Mecklenburg: „Der Wode jagt“ und läßt fast in allen germanischen Ländern ein Büschel Ähren für ihn stehen.

β) Ethische Bedeutung. Auch im menschlichen Leben ist Wôdan die schaffende Kraft; er ist der Erfinder der Schlachtordnung, er verleiht den Sieg, die Gabe der Dichtkunst, Weisheit und Zauberei. Die Skalden machen ihn unter christlichem Einflusse zum Vater der Menschen („Allvater“) und Schöpfer der Welt. Er hält sich in

Bergen auf; daher gibt es zahlreiche Wodansberge in Deutschland (Odenwald), England und Skandinavien. Sein Verweilen in Bergen liegt der Sage vom bergentrückten Kaiser zugrunde.

b) *Donar* (nord. Thor), der stärkste und nach Wôdan mächtigste Gott, war der besonders verehrte Volksgott. Er ist der Donnergott, der den befruchtenden Regen sendet und mit seinem Hammer einschlägt; daher wurde er der Schutzgott des Hauses und des Ackerbaues. Nach ihm sind der Donnerstag und der Donnersberg benannt.¹

c) *Ziu* oder *Zio* (I. 50, nord. Tyr), auch Er oder Ir genannt, wurde durch Wôdan von der höchsten Stelle verdrängt. Er ist der eigentliche Kriegsgott; gleich Ares stürzt er sich in den Kampf. Nach ihm ist der Dienstag benannt, der noch jetzt in Bayern und Österreich mundartlich Er- oder Irtag heißt.

Diese drei Götter wurden bei den Germanen am meisten verehrt. Nur im Norden bezeugt sind der Sonnengott *Freyr* sowie der milde und weise *Baldur*, welcher der Tücke *Lokis*, des einzigen bösen Gottes, zum Opfer fällt.

Die *Göttinnen* haben eine besondere Vorliebe für die Beschäftigungen und Künste des Friedens und schützen den Landmann. Sie ziehen belehrend, belohnend und strafend im Lande umher und gewinnen dadurch einen traulichen Charakter. In ihrem Wesen fallen sie fast zusammen und sind beinahe nur durch ihre Namen unterschieden. Außer *Frija* (nord. Frigg), der Gemahlin Wôdans, nach welcher der Freitag benannt ist, sind besonders zu erwähnen: *Nerthus*, die von den Ingävonen verehrt wurde; *Holda* in Mitteldeutschland, die mit der süddeutschen *Perchta* (Berta) zusammenfällt; *Hel*, die Göttin der Unterwelt, zu der die an Krankheit oder Altersschwäche gestorbenen Menschen kommen. Nach der Christianisierung der Germanen wurde sie lokal aufgefaßt („Hölle“).

Außerdem kennt die Edda *untergeordnete* Gottheiten im Dienste Wôdans; so die *Nornen*, den Parzen vergleichbar, die man sich als spinnend oder webend vorstellte, und die *Walküren*, Schlachtenjungfrauen, welche die im Kampfe gefallenen Helden (Wal) zu Wôdan geleiten, wo sie sich an Kampf, Jagd und Gelagen erfreuen.

¹ Zur Zeit des Tacitus war Wôdan schon in vielen Gegenden Deutschlands der höchste Gott.

3. Die Verehrung der Götter; Erforschung der Zukunft und Stellung der Priester.

Die *Götter* wurden durch *Gebet* und *Opfer*,¹ die überwiegend blutig waren, verehrt; außer Haustieren, besonders Pferden, wurden auch Kriegsgefangene, Sklaven und Verbrecher dargebracht. Den Germanen eigentümlich war das Anzünden von Feuern, das Trinken zum Gedächtnisse (Minne) der Götter, der Schwertertanz der Jünglinge zu Ehren Zius. Die Götter wurden zumeist im Freien, namentlich in Hainen, verehrt; doch gab es auch schon einzelne Tempel, in denen Symbole (I. 52, 87 u. 150) und Abbilder der Gottheiten verehrt wurden. Als besondere Festzeiten galten die Zeit der Winter- (nord. Julfest,² unsere Weihnachten) und der Sommersonnenwende (von der Kirche auf den 24. Juni verlegt).

Behufs *Erforschung der Zukunft* beobachtete man das Wiehern weißer, zu Ehren der Götter gehaltener Pferde, den Flug der Vögel, das Rauschen der Bäume und das Murmeln der Quellen (I. 52), man achtete ferner auf den „Angang“, die Begegnung von Tieren oder Menschen (noch jetzt teilweise bei Jägern erhalten). Am wichtigsten aber war das *Loswerfen*, wobei Buchenstäbe (daher „Buchstabe“), die mit geheimnisvollen Zeichen versehen waren, auf ein ausgebreitetes Tuch geworfen wurden; aus den zufällig auf-gelesenen Stäben (daher „lesen“) wurde die Zukunft gedeutet.³

Im Gegensatz zu den Kelten (I. 226) kannten die Germanen *keinen geschlossenen Priesterstand*, vielmehr verrichtete die religiösen Handlungen jeder Hausvater für seine Familie (I. 31), der König oder Fürst für die Völkerschaft. Doch genossen die Priester als Hüter des Gesetzes großen Einfluß. Besonders angesehen waren die „weisen Frauen“, denen man die Gabe der Zauberei und Weissagung zuschrieb; daraus und aus Resten antiken Aberglaubens entwickelte sich im Mittelalter der Hexenwahn.

4. Die Riesen.

Die Riesen, denen gewaltige Körperkraft zugeschrieben wird, stellen die großartigen, dem Menschen überwiegend feindlichen Kräfte der Natur dar, daher werden Eis-, Berg-, Wind-, Wasser-

¹ Noch jetzt werden in manchen Gegenden Kukuruzkolben an Bildstöcken aufgehängt.

² „Jul“ bedeutet wahrscheinlich Scherz. Die bei dem Feste üblichen verummten Gestalten leben heute noch als Nikolaus, Ruprecht u. s. w. fort.

³ Cäs. d. b. G. I. 50 (sortes).

und andere Riesen unterschieden. Im Gegensatze zur griechischen Anschauung (I. 51) müssen die Götter, namentlich Donar, bis zum Weltuntergange mit ihnen kämpfen. Die Sage läßt sie mitunter in Steine verwandelt werden (Frau Hütt bei Innsbruck); sie gelten als Erbauer der Hünenbetten, der aus riesigen Steinen errichteten vorgeschichtlichen Gräber im nordwestlichen Deutschland. In der erhaltenen Gestalt sind sie ganz nordisch, im Märchen erscheinen sie oft als Menschenfresser.

5. Die Zwerge (Elben, Elfen).

Die Zwerge sind teils die Seelen der Abgeschiedenen, teils Dämonen, d. h. in der Natur wirkende Wesen (I. 48). Sie zerfallen in *Lichtelben*, die dem Menschen freundlich, und in *Schwarzelben*, die ihm feindlich gesinnt sind; gerne necken sie ihn auch, wobei ihnen die Gabe, sich unsichtbar zu machen, zugute kommt. Nach dem Aufenthaltsort unterscheidet man die grausamen *Nixe* und *Nixen* des Wassers, die eigentlichen *Elben* auf Bergen und in Wäldern (die „saligen Fräulein“ in den Alpen),¹ die *Hausgeister*, wie Wichtelmännchen, Koblode u. a., die sich auf dem Herde aufhalten (I. 151) und ihre Dienste dem Menschen freiwillig anbieten. Wegen ihres Aufenthaltes in Bergen sind sie treffliche Schmiede (Wieland). Sie spielen eine große Rolle im Märchen.

B. Die staatlichen Zustände.²

1. Die staatliche Gliederung der Völkerschaften. Die Ansiedlung erfolgte nach Geschlechtern und Familien (I. 156) teils in Dörfern, teils in Einzelhöfen (Einöden).³ Jede *Völkerschaft* (*civitas*) führte, wie die Samniter beim Ausbruche der Kriege mit den Römern, für sich ein selbständiges staatliches Leben. Ihr Gebiet

¹ Sälig (ahd.) = glücklich, heilsam.

² Die Darstellung beruht hier und später auf: *W. Arnold*, Deutsche Geschichte, 2 Bände, die mit Karl dem Großen enden, 3. Aufl., Gotha 1881 ff.; *K. W. Nitzsch*, Geschichte des deutschen Volkes, 3 Bände (bis 1555), Leipzig 1883—85; *H. Brunner*, Deutsche Rechtsgeschichte (bisher 2 Bände), Leipzig 1887—92; *R. Schröder*, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 3. Aufl., Leipzig 1898; *K. Lamprecht*, Deutsche Geschichte (bisher 7 Bände), die bis ins 18. Jahrh. reichen), Berlin 1891—1905; *G. Freytag*, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 4 Bände, 20.—22. Aufl., Leipzig 1895; *H. Brunner*, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte, 2. Aufl., Leipzig 1905.

³ Noch jetzt herrscht in Deutschland die Ansiedlung nach Einzelhöfen in abgelegenen Gebirgsgegenden und im Westen der Weser.

zerfiel in *Gaue* (*pagi*), deren Zahl und Größe sehr verschieden war; eine Unterabteilung des Gauers bildeten die *Hundertschaften*, die eine Anzahl von Ortsgemeinden umfaßten.¹

2. Die Landesgemeinde. Die Völkerschafts-Versammlung, an der alle Heerpflchtigen der Völkerschaft teilnahmen, hatte *politische* Rechte, und zwar: *a)* Wahl der Könige, der Herzoge und Fürsten; *b)* Entscheidung über Krieg und Frieden; *c)* Wehrhaftmachung der Jünglinge; *d)* Verleihung des Waffenrechtes an Freigelassene; außerdem kam ihr die Verurteilung der Staatsverbrecher zu (S. 10). Von einer Gesetzgebung kann kaum gesprochen werden. In der Regel trat die Landesgemeinde bei Neu- oder Vollmond zusammen. Gemeinsame Verhandlungen mehrerer Völkerschaften fanden damals nur zu Opferzwecken statt (vgl. die Amphiktyonien I. 83).

3. König, Fürst, Herzog; Gefolge. In der Urzeit gibt es nur *Völkerschaftskönige*. Die Entstehung des Königtums bei den Ostgermanen entzieht sich unserer Kenntnis, dagegen erfolgt der Übergang zum Königtume bei den „republikanischen“ Westgermanen teilweise vor unseren Augen. Die Rechte des Königs, der aus dem höchsten adligen (dem königlichen) Geschlechte stammte, waren beschränkt. Er war der Anführer im Kriege, der oberste Beamte und Priester im Frieden. Seine Einkünfte bestanden im Ertragnisse seines bedeutenden Grundbesitzes, in einem großen Anteil an der Beute, in den Strafgeldern und freiwilligen Geschenken (I. 64).

Die *republikanischen* Völkerschaften hatten im Frieden nur Vorsteher (*Fürsten*) der Gaue an der Spitze, die auf Lebenszeit gewählt wurden; sie waren die ordentlichen Richter im Frieden und die Anführer im Kriege. Die republikanischen Völkerschaften setzten nur für die Dauer eines Krieges einen gemeinsamen Heerführer, *Herzog* genannt, an ihre Spitze.

Die Könige, Herzoge und Fürsten hatten das Recht, sich mit einem *Gefolge* (*comitatus*)“ zu umgeben. Dieses beruhte auf einem Treuverhältnisse, das den Herrn zum Schutz, Unterhalt und zur kriegerischen Ausrüstung der Gefolgsgenossen, diese dagegen zur unbedingten Hingabe an den Herrn verpflichtete.

4. Das Rechtswesen. *a) Die Gerichtsverfassung.* Für die Rechtsprechung hatte jede Hundertschaft eine *Ding-* oder *Malstatt*

¹ Die ausgedehnte Ebene rief im Osten größere, das unwegsame Waldgebirge im Westen kleine staatliche Gebilde ins Leben.

(mahal = Sprache, Gericht), die an eine alte Opferstätte gebunden war. An dem Gerichte beteiligten sich außer dem Fürsten sämtliche dingspflichtigen (waffenfähigen) Bewohner der Hundertschaft. Wahrscheinlich wurde jeden Monat ein *echtes*¹ Gerichtsding abgehalten.

b) *Das Recht*. In vorgeschichtlicher Zeit hatte der Vater unbeschränkte Herrschaft über Leben und Eigentum seiner Familienmitglieder (I. 157); noch in der Taciteischen Zeit konnte er neugeborne Kinder töten oder aussetzen, Weib und Kinder in der Not verkaufen. Später sank seine Gewalt zu einem Schutzrechte (Munt, vgl. Vormund) herab, das bei Söhnen bis zur Wehrhaftmachung, bei Töchtern bis zur Vermählung dauerte.

Tacitus unterscheidet zwischen todeswürdigen *Verbrechen* und *sühnbaren Freveln*. Zu den ersteren gehörten Landesverrat, Feigheit im Kriege, grober Friedensbruch im Heere und im Ding, also Verbrechen gegen den Staat; die letzteren wurden als Privatsache der verletzten Partei angesehen, welche, wenn keine Aussöhnung erfolgte, zur Selbsthilfe schreiten oder Klage erheben konnte. Es galt daher der Grundsatz: „Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter.“ Die wichtigste Art der Selbsthilfe war die *Blutrache* (I. 64); kam es zur Klage, so verurteilte das Gericht den Schuldigen zur Bezahlung einer Buße in Vieh, die, wenn es sich um Totschlag handelte, *Manngeld* (werigelt, wer = vir) hieß. Wurde die Buße, in die sich Kläger und Richter teilten, nicht bezahlt, so verfiel der Schuldige in Friedlosigkeit oder Ächtung, d. h. er wurde aus der Gemeinde ausgestoßen („Wolf“ oder „Waldgänger“).² Blutrache und Buße waren Sache der beteiligten *Geschlechter*.

c) *Das Gerichtsverfahren*. Nachdem der Kläger die Klage vorgebracht hatte, stand dem Angeklagten das Recht der Verteidigung zu. Die wichtigsten Beweismittel waren der *Eid*, die *Zeugen* und *Gottesurteile*.³ Gewöhnlich brauchte der Schwörende eine verschiedenen große Anzahl von *Eideshelfern* (Verwandte oder Nachbarn), welche die Reinheit des von jenem abgelegten Eides zu beschwören hatten. Einige Gottesurteile, wie der *Kesselfang* (Herausholen eines Gegenstandes aus einem Gefäße mit siedendem Wasser) und die

¹ Ein solches wurde an herkömmlicher Dingstätte und zu herkömmlicher Zeit abgehalten.

² Daher noch jetzt die Redensart: „Jemanden für vogelfrei erklären.“

³ *Ordal* ist ein ags. Wort und wird daher besser vermieden.

Feuerprobe (Tragen eines glühenden Eisens oder Darüberschreiten), stammen aus der indogermanischen Zeit.¹ Der Richter schlug das Urteil vor, die Versammlung hatte das Recht, es zu bestätigen oder zu verwerfen; ersteres erfolgte, wie bei der Völkerschafts-Versammlung, durch Waffengeklirr, letzteres durch Murren.

5. Das Heerwesen. Die *Heerverfassung* beruhte, wie bei allen Naturvölkern, auf der Wehrpflicht aller Waffenfähigen, die auch dingpflichtig waren, so daß Heer- und Landesversammlung zusammenfielen. Auch das Heer war nach Gauen, Hundertschaften und Geschlechtern gegliedert;² an der Spitze des Gaues stand der von seinem Gefolge umgebene Fürst. Als *Angriffswaffen* dienten besonders die *Framea* (Stoß- und Wurfwaffe), Schleuder, Bogen und Pfeile, als *Schutzwaffen* Schilde, das *Sahs* (ein langes Messer), Streitäxte und Streithämmer; Schwert und Lanze waren noch selten. Die Reiterei spielte eine untergeordnete Rolle. Die *Schlachtordnung* war keilförmig; wenn mehrere Völkerschaften nebeneinander kämpften, so bildete jede von ihnen einen eigenen Keil. Den Kampf eröffneten die Schleuderer und Bogenschützen, worauf die *Framen* geworfen wurden. Unterdessen begann der Ansturm gegen den Feind, dessen Reihen man zu durchbrechen suchte. Da die Germanen keine Reserve aufstellten, mußten sie entweder sofort siegen oder zugrunde gehen. Bevor sie von der römischen Kriegskunst lernten, beruhten fast alle ihre Erfolge auf ihrer Kraft, weshalb sie den Nahe- und Einzelkampf liebten.

C. Die gesellschaftlichen Zustände.

1. Die Stände. Das Volk zerfiel in vier *Geburtsstände*, und zwar: a) *Die Adligen*. Der Ursprung des germanischen Adels ist uns unbekannt, seine Mitglieder genossen ein höheres Wergeld. b) *Die Freien*. Sie bildeten die große Masse des Volkes und gaben in politischen und richterlichen Dingen die Entscheidung. c) *Die Hörigen*. Dieser Stand ist wahrscheinlich durch freiwillige Unterwerfung eines besiegtten Volkes entstanden. Die Hörigen waren an

¹ Daher die Redewendungen: Die Feuerprobe bestehen, für jemanden durchs Feuer gehen, sich die Finger verbrennen. Vgl. *L. Günther*, Deutsche Rechtsaltertümer in unserer heutigen deutschen Sprache. Leipzig 1903. Aus der Stärke der Verletzung und der Raschheit der Heilung erschloß man die Entscheidung der Götter.

² Cäs. b. G. I. 51; vgl. II. II. 362.

die Scholle gebunden und dem Staate, nicht dem einzelnen, verpflichtet (I. 67). Sie besaßen Grund und Boden, der zinspflichtig war; politische Rechte hatten sie nicht. *d) Die Unfreien.* Die Unfreiheit entstammte der Gefangenschaft, seltener der Schuldknechtschaft oder der Verheiratung mit einer unfreien Person. Die Unfreien galten als Sache ihres Herrn, doch wurden sie milder behandelt als bei den Griechen und Römern. In der Regel überließ ihnen der Herr ein Ackerland gegen eine Abgabe. Ihre Zahl war gering.

2. Das Grundeigentum. Cäsar (b. G. VI. 22) berichtet von den Sweben, daß die Fürsten den Grundbesitz jährlich nach Geschlechtern und Familien zuweisen, was schon eine *Privatwirtschaft* der einzelnen Höfe voraussetzt. Daneben gab es *Almende*, Wiese und Wald, für die allgemeine Benützung, vergleichbar dem römischen *ager publicus*. Obst- und Wiesenbau waren den Germanen noch unbekannt, der Körnerbau auf die Sommersaat beschränkt. Im ganzen nahmen die Germanen eine *Mittelstufe zwischen Nomadentum und Ansässigkeit* ein, weshalb auch ihre Hauptnahrung in Fleisch, Milch und Käse bestand. Wie leicht kann sich dagegen Cäsar in Gallien den nötigen Proviant verschaffen!¹

3. Charakter des Staatswesens. Die patriarchalischen Formen der Geschlechterverfassung (I. 30 u. 36) haben die Germanen hinter sich und sind *im Übergange zum eigentlichen Staate* begriffen. Die Spuren der einstigen Geschlechterverfassung erkennen wir noch in der Anordnung des Heeres und der Besetzung des Landes nach Geschlechtern sowie in deren Befugnissen und Pflichten auf dem Gebiete des Rechtswesens. In *allen* Staaten hatte die Völkerversammlung die Entscheidung.

D. Charakterzüge der Germanen.

Die Germanen zeichneten sich besonders durch Einfachheit, Treue, Frömmigkeit, Heldensinn und Mannestrotz, Keuschheit, Gastfreundschaft und Wertschätzung der Frauen aus. Ihre größten Fehler waren der Hang zum Würfelspiel und zu Gelagen; im ersteren verspielten einzelne sogar ihre Freiheit, bei den letzteren wurden die Taten der Vorfahren besungen (I. 65). Der Krieg galt ihnen als nationaler Gottesdienst (*furor Teutonicus!*); im Frieden

¹ Vgl. den oft wiederkehrenden Ausdruck: *re frumentaria comparata*.

betrieben sie eifrig die Jagd, die Arbeit dagegen überließen sie den Greisen, Weibern und Unfreien. Für ihre fernere Geschichte war besonders ihre große *Bildungsfähigkeit* maßgebend, derzufolge sie Träger der weiteren geschichtlichen Entwicklung werden konnten, während ihre Sittenreinheit sie vor dem Verderbnis der antiken Welt bewahrte, der die Kelten erlegen sind.

III. Die Römer und die Germanen.

A. Bis zum Einbruche der Hunnen und dem Beginne der Völkerwanderung (113 v. Chr. bis 375 n. Chr.).

113 v. bis
375 n. Chr.

1. Kriege.

a) **Die frühesten vereinzelt Zusammenstöße.** Sie dauern von der Zeit des Marius bis auf Augustus.

α) *Der Krieg mit den Cimbern und Teutonen* (113—101; 113—101. vgl. I. 210). Die Züge dieser Völker (mit Weibern, Kindern, Greisen, hölzernen Häusern, Zelten, den Geräten, die für jedes Haus mit eigener Marke versehen waren, zahlreichem Vieh) eröffnen, soviel wir wissen, die geschichtlichen Wanderungen der germanischen Völker.¹

β) *Cäsars Kampf mit Ariovist* (58; vgl. I. 227). Dieser war Heerkönig, d. h. Führer beutelustiger Scharen; er betrachtete sich als Cäsar ebenbürtig. Durch seine Niederlage wurde dem weiteren Vordringen der Germanen nach Gallien zunächst Einhalt getan. 58.

b) **Die Römer im Angriff auf die Germanen** (12 v. Chr. bis 16 n. Chr.). 12 v. bis
16 n. Chr.

α) *Die vier Feldzüge des Drusus* (12—9 v. Chr.). Nach der Ausdehnung der römischen Herrschaft bis an die Donau (I. 239) begann Drusus die Unterwerfung der zahlreichen germanischen Völkerschaften, die das nordwestliche Deutschland bewohnten und damals über den Niederrhein drängten. Es gelang ihm, Deutschland nördlich vom Taunus zwischen Rhein und Weser zu unterwerfen. 12—9
v. Chr.

β) *Die Tätigkeit des Tiberius* (8 v. Chr. bis 6 n. Chr.). Nach dem Tode seines Bruders übernahm Tiberius den Oberbefehl am Rhein. Weniger durch Waffengewalt als durch kluge Benützung der Streitigkeiten der Germanen untereinander und durch Bestechung 8 v. bis
6 n. Chr.

¹ Cäs. I. 33 und Tac. Germ. 37 zeigen, wie lebendig die Erinnerung an die Cimbern und Teutonen blieb.

6-9. ihrer Fürsten machte er *Deutschland zwischen Rhein und Elbe* zu einer römischen *Provinz*. Als aber ein allgemeiner Aufstand gegen die Römer in Pannonien und Dalmatien ausbrach (6—9 n. Chr.), wurde Tiberius zu dessen Unterdrückung abberufen.

7) *Die Erhebung der Germanen gegen die Römer; Armin*. Während Tiberius die Widerstandskraft der Illyrier und Pannonier mit äußerster Härte und Grausamkeit für immer brach, gelang den Germanen die Abschüttlung der Fremdherrschaft, dank der Tatkraft und Arglist Armins, des Herzogs der mit Rom Krieg führenden Gaue der Cherusker (einige ihrer Gaue hielten es mit den Römern) und der übrigen zum Kampfe gegen Rom verbundenen Völkerschaften. Der damalige Statthalter im nordwestlichen Deutschland, der sorglose und unfähige *P. Quinctilius Varus*, der freie Germanen nach römischem Rechte geißeln ließ und von verbündeten Völkerschaften Abgaben einhob, ließ sich durch Armin täuschen und nahm infolge des falschen Gerüchtes, daß eine im inneren Deutschland wohnende Völkerschaft sich erhoben habe, seinen Marsch durch weglöse Waldgegenden. Im *Teutoburger Walde* wurde er von Armin angegriffen und fand nach zwei- bis dreitägigem Kampfe unter Sturm und Regengüssen mit ungefähr 20.000 Mann seinen Untergang (9 n. Chr.). *So wendete Armin die drohende Romanisierung Deutschlands ab*; Tacitus nennt ihn daher den Befreier Deutschlands;¹ auch erwähnt er, daß sich sein Andenken in Liedern erhalten habe. Da er, wie es scheint, danach strebte, die herzogliche Gewalt zu einer dauernden, d. h. königlichen, über alle cheruskischen Gaue zu machen, wurde er durch seine Verwandten, die sich in ihrer Stellung bedroht fühlten, ermordet (21). Die Schlacht im Teutoburger Walde bezeichnet einen *Wendepunkt in der Geschichte*, da die Römer bis dahin jedes Volk in Europa, mit dem sie zusammengestoßen waren, unterworfen hatten.

14-16. d) *Die Züge des Germanicus* (14—16). Die Erfolge der Römer waren zu Ende; denn die drei Feldzüge des Germanicus, des Sohnes des Drusus, welche hauptsächlich Rachezüge waren, erzielten keinen bleibenden Gewinn. Tiberius erkannte klug die Grenze der römischen Kraft, beschränkte sich auf die Sicherung der Rheinlande und rief seinen Neffen ab. Jenseits des Rheins behaupteten die Römer nur ein Gebiet im südwestlichen Deutschland, das sie durch den Limes (I. 246) schützten.

¹ *Kleists* Hermannsschlacht, Armins Denkmal im Teutoburger Walde.

c) **Die Römer in der Verteidigung gegen die Germanen (167—375); der Markomannenkrieg.** Im ersten Jahrhunderte nach Christus fanden wiederholt Kämpfe zwischen den Römern und Germanen statt, die aber von keiner größeren Bedeutung waren. Während der Grenzwall die Germanen am Rhein zurückhielt, drängten sie zur Zeit des Kaisers Marcus Aurelius über die Donaugrenze, wodurch der für Rom gefährlichste Angriffskrieg der Germanen vor dem Beginne der Völkerwanderung, nämlich der *Markomannenkrieg* (167—180), ausbrach.

Die swebischen Markomannen (Bewohner des Grenzlandes) hatten kurz vor Christi Geburt unter der Führung *Marbods* die Maingegenden verlassen und Böhmen, wo früher die keltischen Boier gewohnt hatten (daher der Name des Landes), besetzt. Von hier aus hatte Marbod einen mächtigen Bund ins Leben gerufen; es ist die erste, auf eine bedeutende Streitmacht gestützte Gewalt in der deutschen Geschichte. Das Bestreben des Tiberius, Marbod zu stürzen, wurde durch den Ausbruch des pannonisch-dalmatinischen Aufstandes vereitelt, zehn Jahre nach dessen Beendigung aber Marbod vertrieben, worauf sich auch der das ganze nordöstliche Deutschland umfassende Bund auflöste. Im Jahre 167 wurden die Markomannen und die mit ihnen verbündeten Völkerschaften wahrscheinlich durch die Wanderung der Goten von der unteren Weichsel nach dem südöstlichen Rußland veranlaßt, die Donaugrenze zu überschreiten (I. 249).

2. Einfluß der Römer auf die inneren Verhältnisse bei den Germanen.

Infolge der vielfachen Berührungen mit den Römern erlitten die altgermanischen Zustände manche Veränderung.

a) Der Limes sowie die zahlreichen römischen Kastelle am Rhein und an der Maas sicherten Gallien bis gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts vor den Einfällen der Germanen und zwangen diese zu *größerer Selbsthaftigkeit*, weshalb der Ackerbau bei ihnen tiefere Wurzeln schlug. Da infolgedessen der Wald immer mehr gelichtet wurde, stießen die früher getrennten, aber nahe verwandten Völkerschaften aufeinander. Dies sowie die Vereinigung zum Kampfe gegen die Römer veranlaßte

b) die Bildung größerer Verbände, der sogenannten *Stämme*, deren Namen seit dem Anfange des 3. Jahrhunderts an Stelle der

Taciteischen Völkerschaften genannt werden. Es sind dies besonders: *a)* die *Alamannen* oder *Schwaben* im südwestlichen Deutschland; *β)* die *Franken* in den Wohnsitzen der früheren Istävonen; *γ)* die *Sachsen*, hervorgegangen aus der Gruppe der Ingävonen; *δ)* die *Goten*, zu denen außer den eigentlichen Goten die Wandalen, Heruler, Gepiden und Rugier gehörten. Nach diesen Stämmen wurden für die fernere Geschichte am wichtigsten: *ε)* die *Burgunder*, ein gotisches Volk, im Rücken der Alamannen; *ζ)* die swebischen *Langobarden* am linken Ufer der unteren Elbe; *η)* die *Thüringer*, welche teilweise die Wohnsitze der früheren Hermionen einnahmen und im Süden bis an die Donau reichten.

c) Dadurch, daß die Germanen seit Cäsar immer häufiger in römische Kriegsdienste traten, wie dies auch Armin und Marbod getan hatten, lernten sie die römische Bewaffnung und Kriegsweise kennen.

d) Gegen die Abgabe von Sklaven, Pferden, Rindern, Kriegsbeute bezogen die Germanen im Grenzverkehre von den Römern Wein, Kleider, Luxusgegenstände (Tauschhandel), wodurch in ihrer Lebensweise manche Verfeinerung eintrat; vgl. Cäs. b. G. IV. 2.

B. Vom Beginne der Völkerwanderung bis zum Untergange des weströmischen Reiches (375—476).

375—476.

Die Ursachen und Bedeutung der Völkerwanderung. Die Germanen wurden hauptsächlich durch vier Gründe zur Wanderung bestimmt; es sind dies: 1.) Die *Kriegs- und Abenteuerlust* des Volkes; 2.) der *Mangel an Lebensmitteln*, der besonders durch die Zunahme der Bevölkerung veranlaßt wurde; 3.) die Lockungen der *römischen Kultur*; 4.) das Nachdrängen anderer Völkerschaften, vor allem der *Hunnen*.

Nur die Völkerschaften der gotischen und swebischen Gruppe sowie die Angeln sind wirklich *gewandert*; die westgermanischen Stämme blieben fast durchaus im Zusammenhange mit ihren früheren Wohnsitzen, so daß ihre Bewegung als fortschreitende Ansiedlung und *Kolonisierung* bezeichnet werden muß. Die Völkerwanderung, die in der Hauptrichtung von Norden nach Süden verlief (I. 62), ist das entscheidende Ereignis im Leben der Germanen; es bewies ihre Fähigkeit, die Träger der ferneren Entwicklung zu werden.

1. Vom Einbruche der Hunnen in Europa bis zum Auftreten Attilas (375—445).

375-445.

a) **Die Hunnen und die Westgoten; Alarich.** Die Hunnen, ein Zweig der mongolischen Rasse, waren ein wildes Nomaden- und Reitervolk, das nicht nur die Römer, sondern auch die Germanen mit Grauen erfüllte. Ammianus Marcellinus (I. 260) vergleicht sie mit roh zubehauenen Holzgestalten und mit den Tieren des Waldes. Tag und Nacht lebten sie auf den Pferden, unter furchtbarem Geschrei begannen sie nach Art der Steppenvölker aus der Ferne mit Pfeilen den Angriff. Sie waren voll Lug und Trug und hatten keine Religion.

a) *Die Hunnen und die Goten.* Nachdem die Hunnen durch das große Völkertor im Norden des Kaspischen Meeres in Europa eingefallen waren und die *Alanen*, deren ethnographische Stellung nicht sicher ist, zwischen Wolga und Don unterworfen hatten, stießen sie auf die *Goten*. Diese hatten unter dem König *Ermanarich* ein großes Reich gegründet, das aber kurz vor dem Einbruche der Hunnen in das *ost- und westgotische* zerfallen war. Der greise Ermanarich, damals König der Ostgoten, tötete sich selbst, weil die von ihm abhängigen Völker dem Kampfe mit den Hunnen widerstrebten. Hierauf schloß sich ein Teil der Ostgoten, denen der Kampf mit einem Reitervolke neu war, den Hunnen an. Die Westgoten aber, die damals unter zwei Fürsten standen, wichen den Hunnen aus; ein Teil zog sich nach Siebenbürgen zurück, ein anderer erhielt vom oströmischen Kaiser *Valens* gegen Leistung von Kriegsdiensten Wohnsitze auf der Balkanhalbinsel. Diese erhoben sich aber, als ihnen von den römischen Beamten (I. 257) die bedungenen Lebensmittel vorenthalten wurden, schlugen und töteten Valens bei *Adrianopel* (378). Allmählich gelang es dem Kaiser Theodosius dem Großen, sie zu beruhigen und ihnen neue Wohnsitze zu beiden Seiten des Balkan anzuweisen.

378.

Die Hunnen schlugen sich unterdessen ins innere Rußland, wo sie mit slawischen und finnischen Völkerschaften kämpften, weshalb sie für längere Zeit dem Gesichtskreise der antiken Schriftsteller entchwanden. Die weiteren Bewegungen gingen von den Westgoten aus.

β) *Die Westgoten unter Alarich (395—410); Gründung des Tolosanischen Reiches.* Als nach dem Tode des Theodosius den Westgoten die bedungenen Jahrgelder nicht entrichtet wurden, setzten

395-410.

sie in der Person des jugendlichen Balthen *Alarich*, der größten Gestalt der germanischen Geschichte seit Armin, einen König ein und durchzogen unter seiner Anführung plündernd die Balkanhalbinsel, bis sie vom oströmischen Kaiser Arcadius Wohnsitze im östlichen Illyrien und in Epirus erhielten. Von hier aus fiel Alarich mehrmals in Italien ein, das aber der große Minister des unfähigen Kaisers Honorius, der Wandalen *Stilicho*, rettete. Nachdem dieser im Auftrage seines mißtrauischen Kaisers ermordet worden war, zog Alarich abermals nach Italien und rückte dreimal vor Rom, das auch besetzt und geplündert wurde (410). Alarich richtete nunmehr seine Blicke auf Afrika, starb aber noch im Jahre 410 in Unteritalien und wurde nach der Überlieferung im abgeleiteten Bette des Busento begraben. Sein Schwager *Ataulf* führte die Westgoten nach Südfrankreich, wo Alarichs zweiter Nachfolger nach Abtretung von *Aquitania II.* seitens der Römer das *Tolosanische Reich*, so benannt nach der Hauptstadt Tolosa, begründete (418). Hiemit kam dieses Wandervolk zur dauernden Selbsthaftigkeit.

b) Weitere Verluste des weströmischen Reiches an die Germanen. Nachdem Stilicho die römischen Truppen zum Schutze Italiens aus Gallien und Britannien abberufen hatte, drangen die Germanen auch in diese Länder ein.

a) *Die Alamannen.* Schon gegen Ausgang des 3. Jahrhunderts hatten die Römer die rechtsrheinischen Besitzungen an die Alamannen verloren; bald setzten sich die letzteren auch im Elsaß fest.

) *Die Franken.* Etwa von Mainz ab drangen die Franken über den Rhein und ließen sich in Gallien nieder. Römische Schriftsteller berichten, daß gerade die Franken am schwersten zu besiegen seien.

) *Die Alanen, Wandalen und Sweben* (ein Volk der swebischen Gruppe). Sie brachen in Gallien ein und zogen über die Westpyrenäen nach Spanien, das sie mit Ausnahme des nordöstlichen Teiles den Römern entrissen.

Bei weitem am wichtigsten von diesen drei Völkern waren die Wandalen. Unter der Führung des kühnen Seehelden *Geiserich*, eines der größten Könige der Völkerwanderung, setzten sie, höchstens 80.000 Köpfe stark, im Jahre 429 nach *Afrika* über und gründeten daselbst ein Reich mit der Hauptstadt Karthago. Dadurch war Rom seiner wichtigsten Kornkammer beraubt. Von hier aus brandschatzten die Wandalen mit ihrer Kriegsflotte die Küsten des west-

lichen Mittelmeeres und plünderten sogar Rom (455).¹ Bald aber verweichlichten sie² und im Jahre 534 wurde ihr Gebiet dem *ost-römischen Reiche* einverleibt. 455. 534.

δ) *Die Burgunder*. Sie errichteten zu beiden Seiten des Mittelrheins ein Reich mit der Hauptstadt Worms. Ihr König *Gundahar* (Gunter im Nibelungenliede) wurde von den Hunnen besiegt und getötet (437), worauf die Burgunder von den Römern Land im südöstlichen Gallien erhielten. 437.

ε) *Die Jüten, Angeln und Sachsen* (von der Elbe bis nach Jütland hinein). Mit den Angeln vereint und durch Jüten verstärkt, zogen die Sachsen um die Mitte des 5. Jahrhunderts (Hengist und Horsa gehören der Sage an) in wiederholten Fahrten nach Britannien, da angeblich die romanisierten Bewohner dieses Landes sie gegen die keltischen *Pikten* und *Skoten* zu Hilfe riefen. Die Angeln und Sachsen leisteten die erbetene Hilfe, blieben aber im Lande (vgl. Ariovist) und begründeten mehrere Reiche daselbst. In ihrer Not berichteten die Briten damals nach Rom: „Die Barbaren treiben uns zum Meere, das Meer zu den Barbaren, wir werden erwürgt oder müssen ertrinken.“

2. Attila (445—453).

445—453.

a) **Attilas Charakter und Reich**. Der Hunnenkönig Attila (das gotische Wort heißt Väterchen, im Nibelungenliede heißt er Etzel), der furchtbarste und mächtigste Herrscher der Zeit, zeichnete sich durch sein Feldherrntalent und seine Klugheit aus. Seine Lebensweise war einfach; während seine Großen aus goldenen und silbernen Geschirren tafelten, benützte er selbst hölzernes, auch wohnte er in einem aus Holz erbauten Hause. In der allgemeinen Heiterkeit seiner Umgebung blieb er ernst; niemand wagte ihn anzureden. Sein Hof war der eigentliche Mittelpunkt Europas und mehrere römische und griechische Gesandte, außerdem auch Künstler, Feldherren und Staatsmänner, fanden sich daselbst ein.

Durch die Ermordung seines Bruders zur Alleinherrschaft gelangt, beherrschte er ein riesiges Reich, das hauptsächlich von germanischen Völkerschaften bewohnt war und seinen Schwerpunkt in der ungarischen Tiefebene hatte. Es scheint von den Grenzen

¹ Zerstört haben sie es nicht; der unbegründete Ausdruck „Vandalismus“ stammt erst aus der Zeit der französischen Revolution.

² Vgl., was Cäs. I. 1 von den Belgen und II. 15 von den Nerviern berichtet

Galliens bis zum Kaspischen Meere und von der unteren Donau und Save bis gegen die Ostsee gereicht zu haben. Freilich war die Verbindung der einzelnen Teile locker, da die unterworfenen Völker ihre Könige behielten und nur zu Tribut und Heeresfolge verpflichtet waren.

451. **b) Attilas Eroberungszüge.** *a) Der Zug nach Gallien.* Nachdem Attila durch einen Zug bis in die Nähe von Konstantinopel die Erhöhung des Tributs erzwungen hatte, brach er zum entscheidenden Kampfe gegen das weströmische Reich auf und fiel in Gallien ein. Ein Teil der Germanen, besonders die Ostgoten, leisteten ihm Kriegsdienste, während sich die Westgoten, die Burgunder und ein Teil der Franken an die Römer anschlossen, deren Führung *Aëtius*, der leitende Staatsmann des Reiches, übernommen hatte. Auf den *Katalaunischen Feldern* kam es im Jahre 451 zu einer mörderischen, den ganzen Tag währenden Schlacht von weltgeschichtlicher Bedeutung. Zwar konnte sich keiner der beiden Teile eines vollständigen Sieges rühmen, doch räumte Attila das Schlachtfeld und zog sich über den Rhein zurück.

452. *β) Der Einfall in Italien.* Im Jahre 452 brach Attila in Oberitalien ein, zerstörte *Aquileia* (angebliche Gründung von Venedig, doch waren die Laguneninseln schon früher bewohnt), Pavia, Mailand und verwüstete das ganze Land bis gegen Modena hin; seinem Vordringen nach Rom schien kein Hindernis im Wege zu stehen. Da trat ihm Papst Leo der Große im Auftrage des Kaisers entgegen und bestimmte ihn nach der sagenhaft ausgeschmückten Überlieferung zum Abzuge.¹ Die eigentlichen Gründe hiefür sind nicht bekannt; man nimmt an, daß im verheerten Italien Mangel an Lebensmitteln und Seuchen herrschten, daß Aëtius in Attilas Rücken mit einem Heere bereit stand und daß das oströmische Reich zu einem Bunde mit dem weströmischen gegen die Hunnen entschlossen war. Durch diesen Verwüstungszug und die ziemlich gleichzeitige Plünderung Roms durch Geiserich wurde die Widerstandskraft der Römer gänzlich erschöpft.

c) Attilas Tod; der Zerfall des Hunnenreiches. Im Jahre 453 starb der gewaltige König plötzlich. Da erhoben sich die unterworfenen Völker, erkämpften sich die Freiheit und die Hunnen zogen sich nach dem Osten zurück.

¹ Raffaels Freske im Vatikan.

3. Der Sturz des weströmischen Reiches; Odoaker (476).

476.

Einen Einblick in die allgemeine Zerrüttung, welche im Reste des römischen Reiches herrschte, geben uns das Werk des Bischofs *Augustin* von Hippo (I. 261): „Der Gottes-Staat“ und die Lebensbeschreibung des heiligen *Severin*, des Apostels von Noricum, von seinem Schüler *Eugippius* verfaßt. In jenem ist der Grundgedanke durchgeführt, daß die römische Verwaltung ihre Leistungsfähigkeit für immer erschöpft habe;¹ in diesem werden die Leiden erzählt, welche die romanische Bevölkerung von Ufer-Noricum infolge der Überfälle der Germanen zu ertragen hatte. Hier drängten nämlich nach dem Zerfalle des Hunnenreiches mehrere gotische (Heruler im Marchfelde, Rugier westlich von ihnen) und andere Stämme, wie die Thüringer, über die Donau. Von diesen Stämmen ging auch der *Sturz des weströmischen Reiches* aus, das damals bereits auf Italien und einen Teil Galliens beschränkt war.

Die eigentliche Gewalt über Italien übten seit der Ermordung des Aëtius durch den Kaiser *Valentinian III.* die Befehlshaber der germanischen *Soldtruppen* aus, welche die rasch einander folgenden Schattenkaiser ein- und absetzten. Um das Jahr 474 befehligte diese Truppen der Römer *Orestes*. Kaum hatte dieser seinen eigenen Sohn *Romulus*, später *Augustulus* zubenannt, zum Kaiser eingesetzt, so erhob sich unter der Anführung *Odoakers* ein Teil der in Italien stehenden Soldtruppen aus den Stämmen der Heruler, Rugier und anderer zersprengter Volkstrümmer, weil ihnen die verlangte Landabtretung nicht gewährt wurde. Odoaker eroberte Rom, setzte den Schattenkaiser ab und nahm selbst den Titel „König der Germanen in Italien“ an (476). *Damit hörte das weströmische Reich auf und begann die Herrschaft der Germanen auch in Italien.*

476.

4. Die wichtigsten Folgen der Völkerwanderung (vgl. I. 63).

Sie betreffen teils *Europa* überhaupt, teils die *Germanen* im besonderen. Jene sind:

a) *Der Zerfall des weströmischen Reiches und die Errichtung selbständiger germanischer Staaten.* b) *Die Entstehung der romanischen Nationen*, die aus der Vermischung der einheimischen Romanen mit den eingewanderten Germanen hervorgingen. c) *Das Vordringen slawischer Völkerschaften bis an die Elbe.*

¹ Vgl. *Augustins* Äußerung über den Ruhm der Römer: *Acceperunt mercedem suam, vani vanum.*

Die wichtigsten Folgen für die Germanen sind:

a) Die Germanen nahmen zahlreiche Errungenschaften der römischen Kultur an, so namentlich das lateinische Alphabet.¹
 b) Das Christentum fand bei den Germanen, und zwar zunächst bei den Ostgoten Eingang. Ein kleiner Teil von diesen, der die Halbinsel Krim bewohnte, wurde nämlich im Laufe des 3. Jahrhunderts durch den Einfluß von Kriegsgefangenen für den Katholizismus gewonnen. Im 4. Jahrhunderte verbreitete das Christentum in der Form des Arianismus bei den Westgoten der größte Sohn dieses Volkes, der Bischof Wulfila, von den Griechen Ulfilas genannt († 381), der auch fast die ganze Bibel ins Gotische übersetzte. Durch die Vermittlung der Westgoten sind alle ostgermanischen Stämme arianisch geworden. c) Infolge der Kriegszüge entstand bei allen Germanen, mit Ausnahme der Friesen, Sachsen und Bayern, die Königsherrschaft. d) Die Völkerwanderung, das Heldenzeitalter der Germanen, ist der historische Hintergrund des Nibelungenliedes; daher wurden Ermanarich, Gunter, Attila, Theoderich die Hauptgestalten der deutschen Heldensage, Armin aber vergessen. e) Seit dem 6. oder 7. Jahrhundert ist eine wesentliche Änderung in der Abgrenzung der einzelnen Stämme nicht mehr eingetreten.

¹ Vgl. I. 11, 14, 21, 41, 61, 132, 203. — Die Runen, die an Stelle noch älterer Zeichen (S. 7) um das Jahr 200 n. Chr. aus römischen Buchstaben gebildet worden waren, wurden besonders zu Zauberinschriften benützt. Die ältesten erhaltenen Runeninschriften stammen aus der Zeit um 400 n. Chr. — Den römischen Ursprung der betreffenden Kultureinrichtungen beweisen zahlreiche, aus der lateinischen Sprache stammende Lehnwörter für Obst (Feige, Kirsche, Pfirsich), für Gemüse und andere Pflanzen (Kohl, Lorbeer, Pfeffer), für das Bauwesen (Keller, Kammer, Kalk, Mauer, Pfalz, Ziegel), für Metalle (Kupfer) u. s. w.

Das Mittelalter.

Erster Zeitraum.

Vom Sturze des weströmischen Reiches bis zur Thronbesteigung der Karolinger (476—751).

476—751.

Erstes Kapitel.

Die germanisch-arianischen Reiche und die Herrschaft der Byzantiner in Italien.

I. Das Reich Odoakers (476—493).

476—493.

Odoaker gewährte denjenigen Söldnern, die sich an ihn angeschlossen hatten, ihre Forderung, indem er ihnen ein Drittel des Grundbesitzes zuwies; sie wurden in ganz Italien zerstreut angesiedelt. Im übrigen ward an den bestehenden Einrichtungen nichts Wesentliches geändert. Odoakers Herrschaft erstreckte sich außer über Italien und Dalmatien auch über Teile Rätiens und Noricums.

II. Das Reich der Ostgoten (493—552).

493—552.

1. Aufbruch der Ostgoten nach Italien. Nach dem Abzuge der Hunnen ließen sich die Ostgoten mit Zustimmung des oströmischen Kaisers in *Pannonien* nieder; gegen hohe Jahrgelder verpflichteten sie sich zu Kriegsdiensten. Zur Bürgschaft für die Einhaltung des Vertrages wurde der jugendliche *Theoderich*, ein Sprosse des königlichen Geschlechts der Amaler, nach Konstantinopel geschickt, wo er die antike Bildung kennen lernte und sich teilweise aneignete. (Vgl. Philipp II., I. 116.) Da aber die Ostgoten in dem verödeten *Pannonien* nicht genug Nahrungsmittel fanden, besetzten sie *Mösien*. Um sie von hier wegzubringen, ermunterte der Kaiser den *Theoderich*, der nach dem Tode seines Vaters König geworden war, Italien zu erobern. Wirklich brach *Theoderich* mit etwa 250.000 Volksgenossen, Frauen und Kinder eingerechnet, nach dem Westen auf. Bei *Aquileia*, *Verona* und an der *Adda* besiegt, zog sich Odoaker

ins feste Ravenna zurück, das er gegen eidliche Zusicherung seines Lebens nach dreijähriger Belagerung übergab; Theoderich tötete ihn gleichwohl mit eigener Hand (493).

493—526.

2. Theoderich der Große (493—526). *a) Seine Herrschaft in Italien und den angrenzenden Ländern.* Die Grenzen seines Reiches kennen wir nicht genau, doch gehörten außer Italien und Sizilien auch der größte Teil der österreichischen Alpenländer, Istrien und Dalmatien dazu. An den bestehenden Verhältnissen änderte er fast nur, daß seine Goten die Ländereien der Anhänger Odoakers erhielten. Auch er schlug seine Residenz in Ravenna auf, das er mit bedeutenden Bauwerken (zwei Kirchen und seinem Grabdenkmale) schmückte. Er förderte die *antike Kultur*, wie denn sein leitender Minister, der Geschichtschreiber *Cassiodorus*, selbst ein Römer war, sorgte für das materielle Aufblühen des Landes, so daß Italien Erzeugnisse des Ackerbaues und der Industrie wieder ausführen konnte, was seit Jahrhunderten nicht der Fall gewesen war, und übte strenge Rechtspflege, weshalb die Sage erzählt, daß man damals in Italien Geld auf die Straßen legen und sogar nach Jahren noch finden konnte. Aber sein Reich entbehrte einer festen Grundlage; denn die Goten standen den besiegten Romanen an Zahl bedeutend nach und wurden von diesen als Barbaren verachtet, als Germanen und Arianer gehaßt. Diese Gegensätze führten zu geheimen Verbindungen zwischen hervorragenden Römern und dem oströmischen Kaiser Justinian, die Theoderich durch Verhängung von Todesurteilen zu unterdrücken suchte. Das bekannteste Opfer war *Boëthius*, einer der letzten Vertreter der antiken Literatur, der durch seine Schriften mathematischen und physikalischen Inhalts ein Hauptlehrer des Mittelalters wurde.

b) Theoderichs Stellung zu den übrigen germanischen Reichen. Er beanspruchte gegenüber den Reichen der Wandalen, Burgunder, Thüringer und Westgoten eine Art von *Hegemonie* und suchte hauptsächlich den Frieden unter ihnen zu erhalten. Deshalb gab er den Königen dieser Reiche nahe Verwandte zu Frauen, wie er selbst eine fränkische Königstochter heiratete. Auch nahm er sich der von den Franken besiegten Alamannen und Westgoten an.

c) Theoderich in der Sage. Seine bedeutsame Stellung spiegelt sich in der Sage wieder, denn kein König der Völkerwanderung wurde von ihr so verherrlicht wie er. Weil er gerne in Verona, in der Sage Deutsch-Bern, weilte, heißt er *Dietrich von Bern*; den Kampf

um Ravenna behandelt das Gedicht von der „Rabenschlacht“; das Nibelungenlied macht ihn zu einem Zeitgenossen Gunters und Attilas.

3. Athalarich und Amalasintha (526—535). Da Theoderich keinen Sohn hinterließ, folgte ihm sein minderjähriger Enkel Athalarich, für den seine Mutter Amalasintha, die bereits verwitwete Tochter Theoderichs, eine durch ihre Bildung hervorragende Frau, die Regierung führte. Weil aber die kriegerischen Goten einen Mann an der Spitze haben wollten, nahm sie nach dem Tode ihres Sohnes ihren Vetter *Theodahad* zum Mitregenten an, der sie jedoch ermorden ließ. Die dadurch entstehende Zerrüttung im gotischen Reiche benützte der oströmische Kaiser *Justinian I.*, die Eroberung Italiens zu unternehmen, nachdem er schon durch die Unterwerfung des Wandalenreiches sein Bestreben, das westliche und östliche Reich wieder zu vereinigen, erfolgreich eingeleitet hatte. 526-535.

4. Der zwanzigjährige Heldenkampf der Goten um den Besitz Italiens und ihre Existenz (535—555). In diesem Kriege hatte das oströmische Reich die ausgezeichneten Feldherren *Belisar* und *Narses* und erfreute sich der Zuneigung der italischen Bevölkerung (vgl. oben). Die Goten verrichteten wahre Wunder von Tapferkeit, so daß die Geschichte kaum einen zweiten derartigen Heldenkampf kennt. 535-555.

a) *Vom Beginne des Krieges bis zur Schlacht bei Taginas* (535—552). Nach der Absetzung des unfähigen und verräterischen *Theodahad* erwählten die Goten den tüchtigen *Witichis* zum Könige. Vergebens belagerte er ein Jahr lang Rom, das *Belisar* erobert hatte; 69 Stürme, Ausfälle und Gefechte fanden damals vor Rom statt, dessen Bewohner die Statuen vom Grabmal *Hadrians* auf die Goten herabwarfen. Nach *Witichis'* Gefangennahme wählten die Goten zu seinem Nachfolger den glänzenden Helden *Totila*, der durch zahlreiche Kämpfe und Belagerungen die gotische Herrschaft in Italien wiederherstellte. Als er aber im Kampfe gegen die Übermacht des *Narses*, der an *Belisars* Stelle getreten war, bei *Taginas* Schlacht und Leben verlor, war der Krieg im wesentlichen entschieden. 535-552.

b) *Die letzten Kämpfe der Goten um ihre Existenz* (552—555). Diejenigen Goten, welche sich aus der Schlacht gerettet hatten, wählten den tapferen *Teja* zum Könige. Nachdem Rom, das *Totila* erobert hatte, zum fünftenmal in diesem Kriege in die Hand der Oströmer gefallen war, kam es auf dem *Mons lactarius* zum letzten 552-555.

Kampfe. Hieher hatte sich nämlich der Rest der Goten zurückgezogen; vom Hunger bezwungen, stürmten sie plötzlich gegen die überraschten Feinde vor. Acht Stunden hindurch kämpfte Teja an der Spitze seiner Getreuen; als er wieder einen von zwölf Speeren starrenden Schild wechselte, wurde er durch einen Wurfspieß getötet (552). Nachdem die Goten noch bis in die Nacht hinein und den ganzen folgenden Tag gekämpft hatten, erhielten sie, nur mehr 1000 Mann stark, auf ihre Bitte freien Abzug; sie verschwanden in den Alpen. Im Jahre 555 ergaben sich die letzten Reste des Volkes, 7000 an der Zahl. Eines der begabtesten germanischen Völker war vernichtet.

527-565. III. Justinian I. (527-565) und die byzantinische Zwischenherrschaft in Italien (555-568).
555-568.

1.) *Die Bedeutung Justinians.* Während Justinian sein Reich (dessen Grenze im Westen s. I. 259) durch Anlegung von zahlreichen Festungen gegen die Angriffe der Slawen und Awaren schützte und sich den Persern gegenüber (I. 250) zu einem Tribute verpflichten mußte, gelang ihm im Westen infolge der Schwäche der arianisch-germanischen Reiche die Eroberung Afrikas und Italiens sowie die Besetzung einiger Küstenstriche in Spanien. Justinian war mehr ein glänzender als großer Herrscher. Er beförderte Handel und Industrie (Beginn der Seidenzucht), führte großartige Bauten auf, vor allen die Sophienkirche in Konstantinopel, und ließ den *Codex Justinianeus* abfassen, der noch jetzt die Grundlage für das Studium des römischen Rechtes bildet. Aber er erhöhte auch den Druck der römischen Verwaltung, besonders des Steuerwesens. Der Mangel einer gesicherten Thronfolge erschütterte wiederholt den Staat, der die festesten Stützen in seiner tüchtigen Armee und überaus schlaun Diplomatie hatte.

2.) *Das Exarchat von Ravenna.* Die Herrschaft der Byzantiner in Italien brach bald nach dem Tode Justinians zusammen; denn für die Dauer konnte der Anspruch auf die Weltherrschaft nicht festgehalten werden, weil die Kriege mit Söldnern geführt wurden, zu deren Bezahlung die finanziellen Mittel des Reiches nicht genügten. Der Sitz des byzantinischen Statthalters (ἄρχηγος = magister militum, I. 255) war Ravenna; diese Würde bekleidete auch einmal Narses, der wegen einer ihm vom byzantinischen Hofe zugefügten Beleidigung die Langobarden nach Italien gerufen haben soll.

IV. Die Herrschaft der Langobarden (568—774).

568—774.

1.) *Die Langobarden bis zu ihrem Einbruch in Italien.* Die Langobarden, der Zahl nach eine der kleinsten germanischen Völkerschaften, drangen während der Völkerwanderung allmählich nach Süden vor und erhielten von Justinian Pannonien. Östlich von ihnen wohnten die germanischen *Gepiden*, mit denen sie zahlreiche Kriege führten. In Verbindung mit den mongolischen *Awaren* vernichteten sie ihre Feinde, überließen aber ihren Verbündeten ihre eigenen Wohnsitze und zogen im Jahre 568 unter der Führung ihres Königs *Alboin* nach Italien. *Infolgedessen wurden die Germanen für immer der Balkanhalbinsel entfremdet und diese größtenteils von Slawen besetzt.*

568.

2.) *Die Besitzergreifung Italiens.* Noch unter *Alboin* eroberten die Langobarden ganz Oberitalien, das nach ihnen den Namen *Lombardei* erhielt, sowie Teile von Mittel- und Unteritalien, konnten aber, da sie keine Kriegsflotte besaßen, die Griechen weder aus den Seestädten noch von Sizilien und Sardinien vertreiben; auch Rom widerstand ihren wiederholten Angriffen. Dagegen wurde allmählich das Exarchat auf die *Romagna* und die *Pentapolis* beschränkt. Die Nordgrenze des Reiches, dessen Hauptstadt *Pavia* war, läßt sich nicht genau angeben; in der Nähe von *Bozen* und *Meran* berührte sie das Gebiet der *Bayern*. *Seit dem Jahre 568 blieb Italien bis zum Jahre 1870 zerstückelt.*

3.) *Die ferneren Schicksale der Langobarden.* Nachdem *Alboin* auf Veranlassung seiner Gemahlin, welche für die Ermordung ihres Vaters, des *Gepidenkönigs Kunimund*, durch ihren Gatten *Blutrache* übte, ermordet sowie sein Sohn und Nachfolger wegen seiner Grausamkeit getötet worden war, wählten die Großen des Volkes 10 bis 12 Jahre lang keinen König, bis sie die Furcht vor den *Byzantinern* und *Franken* zur Einigung ihrer Kräfte nötigte. Die Wahl fiel auf *Autharis*, den Enkel *Alboins*, der sich mit der bayrischen Herzogstochter *Theodelinde* vermählte. Diese veranlaßte durch ihren Einfluß und durch die Unterstützung des Papstes *Gregor I.* den Übertritt der Langobarden zum *Katholizismus*. Wenn auch dadurch eine Annäherung zwischen den Langobarden und *Romanen* erfolgte und die ersteren infolgedessen *romanisiert* wurden (*Südtirol* ist daher romanisch), so hatte ihr Reich doch keine lange Dauer;

774. denn das Streben, *Rom* zu gewinnen, führte die *Einmischung der fränkischen Könige* und den Untergang der Langobardenherrschaft herbei (774).

4.) *Die inneren Verhältnisse.* Die Langobarden zogen den ganzen Grundbesitz ein und nahmen die Verwaltung des Landes, die noch in der Gotenzeit römische Beamte innegehabt hatten, selbst in die Hand, wobei sie die bisherige Einteilung durch Errichtung von Herzogtümern, z. B. Friaul, Trient, Spoleto, Benevent, beseitigten. Beim Mangel einer festen Thronfolge kam es zu zahlreichen Kämpfen um die Krone, so daß von 25 Königen 16 eines gewaltsamen Todes starben oder abgesetzt wurden.

Die fernere Entwicklung beruhte auf den *Franken* und den *Germanen östlich vom Rhein*.

Zweites Kapitel.

Das Frankenreich unter den Merowingern.

Das Frankenreich wurde das wichtigste aller aus der Völkerwanderung hervorgegangenen Reiche; denn einerseits nahm es die übrigen germanischen Staaten außer den angelsächsischen und skandinavischen in sich auf und anderseits wurden die von den Franken ausgebildeten Verfassungsverhältnisse maßgebend für die übrigen Staaten des christlichen Mittelalters.

I. Gründung, Erweiterung und Verfall des Reiches.

A. Die Franken vor Chlodwig.

Die Franken (= Freie) drängten seit der Mitte des 3. Jahrhunderts über den Mittel- und Unterrhein nach Gallien vor. Sie zerfielen in die zwei Gruppen der *Salier* und *Ripuarier*. Die ersteren, welche wahrscheinlich vom Flusse Sala (Yssel) ihren Namen haben, breiteten sich seit dem Anfange des 5. Jahrhunderts im Wege der Kolonisierung vom Unterrhein her allmählich bis an die *Somme* aus; die letzteren, nach dem Worte *ripa* benannt, wohnten östlich von der Maas zu beiden Seiten des Rheins um *Köln*.

481-511.

B. Chlodwig (= Ludwig), 481-511.

Chlodwig stammte aus dem Geschlechte der *Merowinger*, das seinen Namen vom sagenhaften Merowech, dem Großvater Chlodwigs, ableitete. Als er zur Regierung gelangte, war er nur *König*

eines oder mehrerer salischer Gaue.¹ Durch seine Siege wurde er der Begründer des fränkischen Reiches.

1. Die Kriege Chlodwigs. a) *Der Kampf mit Syagrius (486).*

486.

Seit dem Untergange des weströmischen Reiches hatte Syagrius im Norden der Seine eine selbständige Herrschaft inne. Durch dessen Besiegung bei *Soissons* machte Chlodwig dem letzten Reste römischer Herrschaft ein Ende und erweiterte sein Reich teils durch Waffengewalt, teils durch freiwilligen Anschluß der Bevölkerung bis an die *Loire*.

b) *Der Kampf mit den Alamannen und Chlodwigs Bekehrung zum Christentum (496).*

496.

Die Alamannen, welche das Gebiet von der oberen *Seine* bis zum *Lech* und mittleren *Main* in Besitz hatten, grenzten an der mittleren Mosel an die ripuarischen Franken. Wir wissen nicht, weshalb es zwischen ihnen und Chlodwig zum Kampfe kam; die Schlacht fand an einer unbekanntem Stelle statt und endete nach hartnäckigem Ringen zugunsten Chlodwigs. Die Alamannen verloren ihre linksrheinischen Besitzungen und mußten rechts vom Rhein das Land vom unteren Neckar bis an den Main abtreten, das von fränkischen Kolonisten besetzt und daher „Franken“ genannt wurde. Eine Tat von weltgeschichtlicher Bedeutung war es, daß Chlodwig in der Gefahr, besiegt zu werden, den Übertritt zum Christentum gelobte und nach dem Siege — der erste germanische König — dauernd den *Katholizismus* annahm. Dadurch ward der kirchliche Gegensatz, der die anderen germanischen Reiche zerrüttete, verhütet und die Franken wurden schnell romanisiert. Dem Beispiele des Königs folgten sofort nur 3000 Volksgenossen, doch gab es spätestens nach zwei Menschenaltern in Gallien keine heidnischen Franken mehr.

c) *Der Kampf mit den Westgoten (507).*

507.

Nach der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern hatten die Westgoten ihr Reich allmählich bis an die *Loire*, über die ganze Pyrenäische Halbinsel, mit Ausnahme des äußersten Nordwestens, wo sich ein Rest der Sweben unabhängig erhielt, und bis an den Alpenkamm ausgedehnt.

Chlodwig trieb seine Eroberungslust zum Kampfe mit den Westgoten. Von den Katholiken als Befreier begrüßt, überschritt

¹ Wie gering seine Macht ursprünglich war, zeigt der Vorfall, daß ihm selbst nach dem Siege über Syagrius ein Franke trotz seiner Bitte ein geraubtes Kirchengefäß nicht lassen wollte.

er die Loire. Nachdem der feindliche König *Alarich II.* bei *Voullon* Schlacht und Leben verloren hatte, nahm Chlodwig den ganzen in Gallien gelegenen Teil des westgotischen Reiches mit Ausnahme *Septimaniens* in Besitz; das Land östlich von der Mündung der Rhône besetzte Theoderich der Große, der das westgotische Reich vor gänzlicher Vernichtung rettete.

Der Schwerpunkt des westgotischen Reiches wurde nun nach *Spanien* verlegt, wo Toledo die Hauptstadt wurde. Verhängnisvoll ward dem Reiche, daß es ein *Wahlreich* war, in dem die weltlichen und geistlichen Großen in der Regel die Entscheidung hatten. Die Hälfte aller Könige verlor durch Mord oder Entthronung die Krone. Die fortwährenden Thronstreitigkeiten führten auch, obwohl der letzte Rest des Swebenreiches unterworfen und durch den Übertritt der Westgoten zum *Katholizismus* zur Zeit des Papstes *Gregors I.* der konfessionelle Friede im Lande hergestellt wurde, zur *Einmischung der Araber* und Unterwerfung Spaniens (711).

711.

2. Die Einigung aller fränkischen Gaue. Nachdem Chlodwig seine Residenz von Soissons nach *Paris* verlegt hatte, schritt er zur Einigung aller Franken. Durch List und Mord beseitigte er viele Könige der Salier und Ripuarier unter dem Beifalle derjenigen, über welche diese bisher geboten; *die Zeit für das Gaukönigtum war vorüber* (Gegensatz zur Zeit Armins).

3. Chlodwigs Charakter und Bedeutung. Von jeher bezeichneten die Römer die Franken als besonders wild, hartherzig und treulos; auch Chlodwig zeigt sittliche Roheit, woran selbst sein Übertritt zum Christentum nichts änderte, den er nur in der naiven Annahme vollzog, daß der Christengott mächtiger sei als die früher von ihm angebeteten Götter. Selbstsucht, Ehrgeiz, Hinterlist treten an ihm besonders hervor; jedes Mittel war ihm recht, wenn es zum Ziele führte. Er ist der größte Staatsmann, den die Zeit der Völkerwanderung hervorgebracht hat.

C. Chlodwigs Nachfolger.

1. Die Söhne Chlodwigs. Chlodwig hinterließ vier Söhne; sie teilten nach salischem Erbrechte das Reich wie ein Privatgut unter sich und machten neue Eroberungen.

a) *Die Eroberung Thüringens* (531). Das Reich der Thüringer erstreckte sich damals von der unteren Elbe bis an die Donau und vom Böhmerwalde bis an die fränkische Saale. Der älteste Sohn

Um 531.

Chlodwigs, *Theoderich von Metz* (Hugdietrich der Sage), schlug in Verbindung mit den *Sachsen* den feindlichen König *Hermenefried* (Irnfrid im Nibelungenliede) an der Unstrut vollständig.¹ Das Reich der Thüringer wurde geteilt: der Norden fiel an die Sachsen, der größere südliche Teil an Theoderich, wodurch auch die obere Maingegend fränkische Kolonisten erhielt.

b) *Die Eroberung Burgunds* (532). Sie war das gemeinsame Werk der zwei jüngeren Brüder.

532.

c) *Die Unterwerfung der Alamannen*. Um dieselbe Zeit erfolgte die Unterwerfung der bisher noch freien Alamannen in Süddeutschland und in der Schweiz unter uns nicht näher bekannten Bedingungen.

d) *Die Bayern*.² Die Bayern oder Baiuvarier = Männer von Baias (Böhmen) sind aus der Vereinigung swebischer Stämme erwachsen, von denen die *Markomannen* den Kern bildeten. Es ist der einzige deutsche Stamm, dem ostgermanische Bestandteile beigemischt sind. Ihre Einwanderung in Bayern erfolgte in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts; rasch breiteten sie sich bis an den *Lech*, das *Fichtelgebirge* und die *Alpen* aus und besetzten im Wege der Kolonisation im 8. Jahrhunderte teilweise auch *Kärnten* und *Steiermark*. Sie gerieten jedenfalls nur in eine lose Abhängigkeit von den Franken (um 540).

Um 540.

Ergebnis. Somit war das fränkische Reich über ganz Gallien außer Septimanie (die Provence hatte Witichis abgetreten) und über alle deutschen Stämme außer den Sachsen und Friesen ausgedehnt.

2. Die späteren Merowinger. Das gesamte fränkische Reich wurde zwar noch zweimal vereinigt, das erstemal durch Chlodwigs jüngsten Sohn *Chlotar I.* (558—561) und das zweitemal durch dessen Enkel *Chlotar II.* (613—628); gleichwohl *verfiel es rasch*. Die wichtigsten Ursachen hievon sind: a) die wiederholten Reichsteilungen; b) die zahlreichen Kriege der Könige miteinander; c) die

558—561.

613—628.

¹ Nach Gregor wurden so viele Thüringer getötet, daß auf ihren Leichen die Franken wie auf einer Brücke die Unstrut überschritten.

² Für Österreich wurde besonders benützt: *F. Krones*, Handbuch der Geschichte Österreichs von der ältesten bis neuesten Zeit, 5 Bände, Berlin (1876 bis 1879); *A. Huber*, Geschichte Österreichs (bis 1648). 5 Bände, Gotha (1885—1896); *M. Mayer*, Geschichte Österreichs mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben, 2 Aufl., 2 Bände, Wien und Leipzig (1900 und 1901).

sittliche Verwilderung an den Königshöfen, die in den Kämpfen der Königinnen *Brunhilde* und *Fredegunde* in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Wiedervereinigung ihren Höhepunkt erreichte. Es war eine Zeit fast ununterbrochener Bürgerkriege und der schwersten Verbrechen (Mord, Totschlag, Ehebruch, Meineid);¹ d) die körperliche und geistige Schwäche der späteren Merowinger; e) die Unbotmäßigkeit der Großen; f) die nationalen Gegensätze im Reiche.

Das gesämte Reich zerfiel in der Regel in drei Teilreiche, nämlich *Austrasien*, *Neustrien* und *Burgund*. *Austrasien* (Ostland) umfaßte das rein germanische Gebiet im Osten der Schelde und Maas, *Neustrien* (Westland) das Land westlich davon, *Burgund* die Rhônegegenden. *Aquitaniën*, d. h. das Land südlich von der Loire, war mitunter von *Neustrien* abgetrennt.

D. Die Wiedererhebung des fränkischen Reiches unter dem Einflusse der Arnulfinger (Karolinger).

Das verfallene Reich wurde durch die Tüchtigkeit der *Arnulfinger* gerettet. Der Ausgangspunkt ihrer Tätigkeit war ihre Stellung als *Herzoge* (duces) in *Austrasien*, woneben sie zeitweise auch die Würde eines Maiordomus, d. h. das höchste Hof- und Staatsamt in *Austrasien* wie auch im ganzen Reiche erwarben.

1.) *Pippin der Ältere*. In Verbindung mit *Arnulf von Metz*, dem zweiten Stammvater der *Arnulfinger*, die später nach *Karl dem Großen* *Karolinger* genannt wurden, stellte er in den germanischen Gebieten die Ordnung wieder her. Er war Maiordomus und der eigentliche Herrscher in *Austrasien*.

688-714.

2.) *Pippin der Mittlere* (688—714). Seit *Chlotar II.* waren *Neustrien* und *Burgund* unter einem König und meist auch einem Maiordomus vereinigt, hatten aber infolge der Ausschreitungen der Großen viel zu leiden. Da rettete der reichbegüterte *Pippin*, der Enkel des älteren *Pippin*, das ganze Reich. Infolge seines glänzenden Sieges bei *Tertry* (687) über den Adel *Neustriens* wurde er

687.

¹ *Chlotar II.* ließ seine Tante *Brunhilde* drei Tage lang martern, zur Belustigung des Heeres auf einem Kamel herumführen und endlich, mit den Haaren, einem Arme und einem Fuße an den Schweif eines wilden Pferdes gebunden, zu Tode schleifen.

nämlich Maiordomus des ganzen Reiches, das er tatsächlich beherrschte. Dieser Sieg begründete daher die Macht des karolingischen Hauses.

3.) *Karl Martell* (714—741) setzte das Werk seines Vaters fort. Durch zwei Siege über die Neustrier, die sich wieder selbständig gemacht hatten, wurde er Maiordomus des ganzen Frankenreiches. Er hatte fast fortwährend Austrasien gegen die Einfälle der *Friesen*, die er nach furchtbarem Ringen unterwarf, zu schützen und mit *Aquitanien*, den *Alamannen* und *Bayern* zu kämpfen, um sie in Abhängigkeit zu erhalten. Seine größte Tat war der glänzende Sieg zwischen *Tours* und *Poitiers* über die *Araber* (732), die unter grauenhaften Verheerungen über die westlichen Pyrenäen in Gallien vorgedrungen waren. Es war dies ein Sieg von weltgeschichtlicher Bedeutung, durch den die christlich-abendländische Kultur gerettet ward. 714—741. 732.

4.) *Die Entthronung der Merowinger*. Karl war in Folge seiner Siege so mächtig, daß er wie ein selbständiger König das Reich unter seine beiden Söhne *Karlmann* und *Pippin* teilte. Nachdem der erstere in ein Kloster gegangen war, machte der letztere auch dem Namen nach dem merowingischen Königtum ein Ende. Er schickte nämlich „nach dem Rat und mit Zustimmung aller Franken“ einen Bischof und einen Abt an den Papst *Zacharias*, der auf die ihm vorgelegte Frage, ob das Doppelkönigtum bei den Franken noch weiter bestehen solle, antwortete: „Es ist besser, daß derjenige, welcher König ist, auch den Namen führe und daß kraft apostolischer Autorität Pippin König werde, damit die Ordnung keine Störung erleide.“ Hierauf berief Pippin einen Reichstag nach *Soissons*; hier wurde der ohnmächtige¹ *Childerich III.* abgesetzt, in ein Kloster verwiesen und *Pippin als König anerkannt* (751). 751.

II. Die Verfassung des fränkischen Reiches; gesellschaftliche Zustände.

Wie bei den romanischen Sprachen, kommen auch in der fränkischen Verfassung germanische und romanische Bestandteile vor, von denen jedoch im Gegensatze zu den Sprachen die germanischen bei weitem das Übergewicht haben.

¹ Neque regi aliud relinquebatur quam ut, regis tantum nomine contentus, crine profuso, barba commissa, solio resideret (Einhard, vita Caroli 1).

1. Das Königtum. Der Umstand, daß die Romanen längst an eine absolute Herrschergewalt gewohnt waren (I. 254), erhöhte die Macht des Königs auch seinen Volksgenossen gegenüber, die nun *Untertanen* wurden. Er hatte, wie der mittelalterliche König überhaupt, zwei *Hauptaufgaben*: den Schutz des Friedens nach außen und die Wahrung der Rechtsordnung im Innern. Für den ersteren Zweck hatte er die Führung des Heeres sowie die Entscheidung über Krieg und Frieden, für den letzteren verfügte er über die Gerichtshoheit und den Bann.¹ Die Rechte, die der König besaß, übte er auch selbst aus (I. 241).

2. Die staatliche Gliederung des Reiches. Das Reich zerfiel in Provinzen, Gaue und Hundertschaften.²

Die *Provinzen* waren die Stammesgebiete, z. B. Austrasien, Neustrien u. s. w. Die *Gaue* der fränkischen Zeit traten an die Stelle der Völkerschafts-Staaten, teilweise auch der Gaue der Urzeit und waren *die eigentlichen Verwaltungsbezirke*.

3. Die Beamten. a) *Die Staatsbeamten.* Der Gliederung des Staates entsprechend, gab es Hundertschafts-, Gau- und Provinzbeamte; es waren dies der Schultheiß, der Graf und der Herzog. Der *Schultheiß* (= Schuldeneinforderer, daher „*Schulze*“) war der Gerichtsvollzieher und Stellvertreter des Grafen, der ihn einsetzte. Der *Graf* (*grafio, comes*) war der ordentliche Richter, er handhabte die Polizei, überwachte alle öffentlichen Einnahmen und befahl die Mannschaft des Gau.³ Er bezog ein Drittel der gerichtlichen Gefälle und hatte gewisse, mit dem Amte verbundene Güter. Der *Herzog* (*dux*) führte den Oberbefehl über alle Aufgebote der Provinz.

Infolge der Willkür der Könige und der Zügellosigkeit des Volkes fand ein fortwährender Wechsel der Beamten statt. Wenn trotzdem das Reich einheitlich verwaltet wurde, so rührt dies daher, daß die Söhne der Vornehmen schon als Knaben an den Königshof kamen, der daher die eigentliche Schule der Beamten bildete (I. 40).

b) *Die Hofbeamten.* Obwohl diese zunächst nur für den Dienst am Hofe bestimmt waren, übten sie doch infolge des persönlichen Charakters der Regierung den größten Einfluß auch auf die staat-

¹ Bann bedeutet Strafrecht und Strafe.

² Provinzen oder Herzogtümer gab es übrigens nur in einzelnen Teilen des Reiches.

³ Die Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung kannte das Mittelalter nicht (I. 171).

lichen Angelegenheiten aus. Die höchsten vier Beamten waren: der Seneschalk¹, der Vorstand des ganzen Hauses, unter den Karolingern Truchseß genannt; der Marschalk, der Aufseher über die Marställe; der Schatzmeister, der Aufseher über den Hausrat sowie die Wohnung, und der Schenk. Am einflußreichsten unter allen wurde der Seneschalk, der später unter dem Namen *Maiordomus* (Hausmeier) der Vorgesetzte aller Hofbeamten wurde und auch die Rechte des Königs an sich riß. Pippin schaffte nach seiner Krönung das Amt ab.

4. Das Rechtswesen. Das *Strafrecht* zeigt bereits einen Fortschritt, da die Fehde hauptsächlich auf Tötung, Entführung und Ehebruch eingeschränkt ist und die beiden Sippen nicht mehr zur Teilnahme daran verpflichtet sind. Zu den älteren Beweismitteln kamen noch die *Urkunden*. Strafbestimmungen sind der Hauptinhalt der *leges barbarorum*, wie man die vierzehn germanischen *Stammesrechte* im Gegensatze zum *römischen* genannt hat. Sie hatten *persönlichen* Charakter, d. h. jeder Germane wurde nach seinem Stammesrechte gerichtet, wo immer er sich aufhalten mochte. Für die Romanen blieb überall das römische Recht verbindlich.

Die Rechtspflege fand in den Hundertschaften statt. Außerdem bestand das königliche *Hofgericht*, an das infolge des persönlichen Charakters der Regierung jeder Rechtsfall gelangen konnte (so blieb es auch im späteren Mittelalter); ihm waren die Verhängung der Reichsacht, Todesurteile über freie Franken u. s. w. vorbehalten.

5. Das Heerwesen. Die Franken dehnten die Wehrpflicht auch auf die Romanen des Reiches aus, die daher *allgemeine Untertanenpflicht* war. Nur der König konnte das Heer aufbieten; wer dem Aufrufe nicht folgte, wurde zu einer hohen Geldstrafe, dem *Heerbanne*², verurteilt. Zu Chlodwigs Zeit fand jährlich eine allgemeine Versammlung des Heeres (*Märzfeld*) statt, die nach dem Tode Karls des Großen einging.

6. Die Entstehung des Lehenswesens. Das Lehenswesen entstand aus der Vereinigung von zwei ursprünglich getrennten Einrichtungen, dem *Vasallitäts-* und dem *Benefizialwesen*. Unter dem

¹ Ursprüngliche Bedeutung: „der älteste Knecht“, womit die unfreie Geburt bezeichnet ist.

² Erst seit dem 13. Jahrhunderte wird mit diesem Worte das Heer selbst bezeichnet.

ersteren versteht man ein Schutz-, Dienst- und Treuverhältnis des Mannes (Vasallen)¹ gegenüber dem Herrn (senior), einem Großgrundbesitzer, auf Lebenszeit, unter letzterem die Überlassung eines Stück Landes zu lebenslänglichem Genusse.

a) *Die Vasallität.* Sie umfaßte die Kommendation, d. h. Ergebung des Vasallen in den Schutz des Herrn, ferner die Dienstpflicht und den Treueid des ersteren. Am wichtigsten war der Dienst im *kriegerischen Gefolge des Herrn.*

b) *Das Benefizialwesen.* Die Kirche, der König und weltliche Große gaben Grundstücke zum Nutzgenusse weg. Solche „Lehen“ nannte man *Benefizien*²; Teile hievon konnten als *Afterlehen* an andere übertragen werden.

c) *Die Verbindung der Vasallität mit dem Benefizialwesen.* Die Überlegenheit der arabischen Reiterei (732) hatte gezeigt, daß man mit einem fast nur aus Fußvolk bestehenden Heere auf die Dauer das Auslangen nicht finden könne. Deshalb zog Karl Martell einen großen Teil der Kirchengüter ein (Säkularisation) und bildete daraus Benefizien für die Senioren, wogegen sich diese für sich und ihre Vasallen zum Reiterdienste verpflichteten. Damit war im wesentlichen die Verbindung der beiden Einrichtungen vollzogen.

7. Das Finanzwesen. Infolge der Abhängigkeit des Menschen von der Natur *geht überall die Natural- der Geldwirtschaft voran.* Daher sank auch damals die städtische Kultur der Römerzeit in die bäuerliche zurück, die im Gegensatz zu jener Naturalwirtschaft ist. Bei dieser werden *die Bedürfnisse eines Wirtschaftskreises, z. B. eines Bauernhofes, durch die Erzeugnisse desselben Wirtschaftskreises gedeckt,* verlangt der Staat von den Untertanen besonders Naturalleistungen sowie Naturallieferungen und entschädigt die Beamten für ihre Dienste durch Überlassung von Ländereien.³ Infolgedessen mußte auch das römische Finanzwesen (I. 255) verfallen.

¹ Das Wort ist gallischen Ursprungs, wie die ganze Einrichtung.

² Die dafür verlangten Dienste waren so gering, daß das Lehen als Wohltat (*beneficium*) betrachtet wurde; später wird dafür auch die Bezeichnung *feudum* gebräuchlich. Um 700 dürfte etwa ein Drittel des Grundbesitzes in Gallien Kirchengut gewesen sein.

³ *Inama-Sternegg* in Pauls Grundriß. — Die Griechen gingen im 7. und 6., die Römer im 5. und 4. Jahrhunderte zur Geldwirtschaft über. Heutzutage sind noch die Einquartierung von Soldaten, der Vorspanndienst u. a. Naturalleistungen.

a) *Die Einnahmen des Staates.* Die meisten Einnahmen lieferten die überaus zahlreichen *Krongüter*, die teils für den Hof bewirtschaftet, teils gegen Leistungen (Abgaben, Dienste) anderen überlassen waren. Hierzu kamen Zölle, Tribute, Beute, Bann gelder, namentlich der Heerbann.

b) *Die Ausgaben.* Außer der *Erhaltung des Hofes* kamen fast nur *Geschenke* in Betracht, da sich die Wehrpflichtigen selbst ausrüsteten und verpflegten (I. 165), die Rechtspflege Einnahmen lieferte, die Verwaltungsgeschäfte unbedeutend waren und sich der Staat um Kulturaufgaben, wie Unterricht u. s. w. (I. 181), nicht kümmerte.

c) *Das Münzwesen.* Der römische *Goldsolidus* (Schilling), den Konstantin an Stelle des Aureus¹ (I. 232) gesetzt hatte, wurde beibehalten, sein Gewicht aber auf $\frac{1}{84}$ Pfund herabgesetzt; sein Metallwert beträgt ungefähr 13 K. Als Scheidemünze bestand der *Silberdenar* (Pfennig) = $\frac{1}{40}$ Solidus (32 h). Unter den Karolingern wurden wegen Goldmangels nur Silbermünzen (Denare und Teilstücke davon) geprägt, und zwar nach dem von Karl dem Großen eingeführten und lange beibehaltenen Münzfuße, demzufolge 240 Denare aus dem karolingischen Pfunde (pondus, talentum, 400 g) geprägt wurden. Bei dem geringen Geldvorrat wurden größere Bußen in Hunderten von Rindern bezahlt.²

8. Die Stände. Der alte *Geburtsadel* wurde durch den *Dienstadel* verdrängt. Dieser setzte sich aus den höheren Beamten, den Bischöfen, den Großgrundbesitzern und den Gefolgsleuten des Königs zusammen. Die *Freien* hatten sich teils auf den Gütern der Großgrundbesitzer angesiedelt und waren unter deren grundherrliche Gewalt geraten, teils hatten sie ihre alte Freiheit gewahrt. Die letzteren nahmen an Zahl immer mehr ab. Die *Hörigen* waren nicht mehr Staatseigentum, sondern einem Herrn verpflichtet, von dem

¹ Der Aureus war ursprünglich = $\frac{1}{40}$, der Solidus = $\frac{1}{72}$ Pfund (I. 159).

² 12 kg Roggenbrot oder zwei Hühner kosteten 1 karolingischen Denar, ungefähr 46 h (vgl. I. 165). Die Naturalwirtschaft bedarf keines bedeutenden Geldumlaufes. Noch im 10. und 11. Jahrhunderte bedeutet „gelt“ besonders „Ersatz, Vergleichung“ und nur ausnahmsweise „Geld“. Der Schilling = 12 (in Bayern und Österreich = 30) Pfennigen und das Pfund = 20, bzw. 8 Schillingen waren nur Rechnungsmünzen. Erst als seit der Mitte des 13. Jahrhunderts Goldmünzen allgemeiner wurden, konnten auch wertvollere Geldstücke hergestellt werden. A. Luschin v. Ebengreuth, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit, München und Berlin 1904.

sie gegen Zins und Frondienste ein Ackerland erhielten, das sie nicht willkürlich verkaufen durften (*glebae adscripti*). Die große Menge abhängiger Romanen (I. 250) wurde zu diesem Stande geschlagen. Die Hörigen konnten freigelassen werden. Die *Unfreien* galten zwar noch immer als Sache, doch fanden sie auch schon staatlichen Schutz gegen Ungerechtigkeiten ihres Herrn. Die Besserung ihres Loses nahm so zu, daß sie unter den Karolingern von den Hörigen nicht mehr unterschieden wurden. So wurden in der Merowingerzeit die altgermanischen Geburtsstände *zersetzt*.

Ergebnis. Die alte Volksfreiheit ist durch das Königtum sowie den Dienstadel und das letztere durch das Übergewicht der Großgrundbesitzer eingeschränkt.

Drittes Kapitel.

Die Kirche im Zeitalter der Merowinger.

Der Sieg des Christentums brach den Absolutismus der römischen Kaiserzeit und schuf im Gegensatze zum antiken Staate (I. 55 u. 152) ein *selbständiges kirchliches Gebiet neben dem weltlichen*. Hiedurch wurde die ganze Folgezeit mächtig beeinflußt.

1. Die zunehmende politische Bedeutung des Papsttums.

1. Das Papsttum bis auf Gregor I. Das Ansehen der Päpste, die infolge zahlreicher Schenkungen schon im 4. Jahrhunderte den größten Grundbesitz („*Patrimonia*“) in Italien hatten, stieg bald bedeutend. Dies veranlaßten besonders: *a*) die trostlosen Verhältnisse des 5. Jahrhunderts; *b*) die Verlegung des Kaisersitzes von Rom nach Ravenna; *c*) die Angriffe der Langobarden auf Rom, gegen welche die Päpste die Verteidigung der Stadt übernahmen; *d*) die Tätigkeit einiger besonders hervorragender Päpste, so Leos I. und vor allen Gregors I.

2. Gregor I. der Große (590—604). Einer senatorischen Familie entsprossen, wurde er Präfekt, entsagte aber seinen Ehren, verkaufte seine Güter, um den Erlös wohltätigen Zwecken zu widmen, trat in ein Kloster und wurde endlich wegen seiner Bildung und Frömmigkeit vom Volke zum Papste gewählt. Seine wichtigsten Taten als Papst sind: *a*) Er förderte den Übertritt der Langobarden und Westgoten zum Katholizismus; *b*) er hielt auf strenge Zucht

und Ordnung bei der Geistlichkeit; *c*) er erhöhte die Feierlichkeit des Gottesdienstes und verbesserte den vom h. Ambrosius eingeführten Kirchengesang, der die Grundlage des katholischen Kirchengesanges geblieben ist (Gregorianischer Choral); *d*) er leitete die Bekehrung der Angelsachsen ein. Bezeichnend für seine Stellung ist seine Äußerung, er wisse oft nicht, ob er das Amt eines Bischofs oder das eines weltlichen Fürsten bekleide. So bildete er den geistigen Mittelpunkt des christlichen Europa und ist der eigentliche Begründer der mittelalterlichen Papstgewalt.

II. Die Christianisierung der Angelsachsen und der Deutschen.

Von den germanischen Stämmen waren nur noch die in Deutschland zurückgebliebenen, die Angelsachsen und die Skandinavien heidnisch.

1. Die Bekehrung der Angelsachsen. In fortgesetzten Kämpfen drängten die Angelsachsen die Briten, an deren Spitze König Artur (Artus der Sage) stand, bis nach Wales zurück, wo sich in der *Abgeschlossenheit des Gebirgslandes* bis heute Kelten erhalten haben. Als einst Gregor I. in Rom angelsächsische Jünglinge sah, die als Sklaven dahin gekommen waren, beschloß er, das Volk zu bekehren und schickte deshalb den Abt *Augustin* mit 40 Mönchen nach England, der den König Ethelbert von Kent bekehrte und das erste Bistum in *Canterbury* begründete. Innerhalb eines Jahrhunderts war das ganze Volk christlich.

2. Die Bekehrung der Deutschen. *a) Die irischen Mönche.* Irland, das einzige Land Europas, das von den Stürmen der Völkerwanderung unberührt blieb, war durch den h. *Patricius* (um 440) bekehrt worden. Die Insel schickte die ersten Glaubensboten nach Deutschland, die im 7. und 8. Jahrhundert in Schwaben und Bayern sowie in Hessen und Thüringen das Christentum predigten. Dort verkündeten besonders *Columban*¹, wohl der bedeutendste von allen, und sein Schüler *Gallus*, der Gründer von St. Gallen, hier der h. *Kilian* das Evangelium. Ihre Tätigkeit war aber mehr *vorbereitender* Art, da die abgeschlossene irische Kirche einer festgegliederten Hierarchie und des engen Anschlusses an Rom entbehrte. Um so bedeutsamer war es, daß sich seit dem 7. Jahrhunderte die *Angelsachsen*, vor allen Winfried (Bonifazius), der Mission widmeten.

Um 440.

¹ Columban ist die lateinische Namensform, Columba die einheimische.

b) *Bonifazius. a) Aus seinem Leben.* Bonifazius begann seine Tätigkeit um 720 bei den Friesen, predigte dann namentlich in Thüringen und Hessen, errichtete überall Kirchen (Vorfall in Geismar) und kleine Klöster, machte drei Reisen nach Rom und wurde vom Papste zum Erzbischofe von Deutschland erhoben, als welcher er seinen Sitz in *Mainz* nahm, das daher die angesehenste deutsche Metropole des Mittelalters war. Da ihn diese Stellung nicht befriedigte, begab er sich als Missionär nach Westfriesland, das zwar schon zum fränkischen Reiche gehörte, aber noch größtenteils heidnisch war. Schon hatte er bedeutende Erfolge erzielt, als er bei Dokkum von Heiden überfallen und samt seinen 52 Genossen erschlagen ward (754).¹ Nach drei Tagen wurden die Mörder von den Christen des Landes getötet, die übrigen Heiden bekehrten sich.

754.

β) *Seine Tätigkeit als Missionär.* Als Bonifazius nach Deutschland kam, fand er Schwaben und Bayern (in dem letzteren Lande hatte der Franke *Ruprecht* um 700 mit Erfolg gepredigt) größtenteils christlich, Thüringen und Hessen fast noch ganz heidnisch, Sachsen dem Christentum ganz versperrt, in Friesland geringe Anfänge der Bekehrung. Als er starb, war Deutschland mit Ausnahme von Sachsen dauernd für das Christentum gewonnen;² er heißt daher mit Recht *Apostel der Deutschen*. Diesen großen Erfolg verdankte er: 1.) seiner Persönlichkeit, die durch Ernst und Milde, Ausdauer und Tatkraft, gelehrte Bildung und praktische Tüchtigkeit ausgezeichnet war, so daß er einen überwältigenden Einfluß auf andere ausübte; 2.) dem engen Anschluß an Rom; 3.) der Unterstützung der Karolinger; 4.) der Begründung der kirchlichen Organisation in Deutschland. Er errichtete, beziehungsweise erneuerte³ nämlich für Bayern vier Bistümer, und zwar in *Regensburg*, *Freising*, *Salzburg* und *Passau*; außerdem erhielten sich dauernd die von ihm begründeten Bistümer *Würzburg* und *Eichstädt*.

γ) *Seine kirchliche Reformtätigkeit.* Bonifazius hat eine sittliche Hebung der fränkischen Kirche herbeigeführt. Es war damals

¹ Er verwehrte seinen Begleitern einen ernsteren Widerstand und sagte: *Iam enim diu optatus adest dies et spontaneum resolutionis nostrae tempus imminet.*

Natürlich fehlte es nicht an heidnischen Erinnerungen; im ganzen 9. Jahrhunderte mußten die Verbote, Wôdan und Donar zu opfern, eingeschärft und noch im 11. Jahrhunderte wiederholt die Feier des Donnerstags untersagt werden.

Versuche, in Bayern eine kirchliche Organisation zu schaffen, lassen sich seit der Tätigkeit Ruprechts daselbst nachweisen.

keine Seltenheit, daß Bischöfe Krieg, Jagd und Gelage ihren Berufsgeschäften vorzogen. Namentlich durch Abhaltung von Kircherversammlungen hob er die verfallene Kirchenzucht, ordnete die Bischöfe wieder den Erzbischöfen unter und brachte die fränkische Kirche in ein engeres Abhängigkeitsverhältnis vom Papste.

Bonifazius hat die Deutschen dauernd dem Christentume gewonnen, er hat die angelsächsische Gelehrsamkeit in Deutschland verbreitet und durch die Gründung des Klosters *Fulda* für mehr als 100 Jahre eine geistige Hochschule in Deutschland geschaffen, er ist endlich einer der mächtigsten Förderer der päpstlichen Gewalt.

III. Die Entstehung neuer Irrlehren.

Während durch die Beseitigung des Arianismus im Abendlande die Einheit des kirchlichen Glaubens hergestellt wurde, entstanden im oströmischen Reiche verschiedene Irrlehren, welche namentlich die *Doppelnatur des Erlösers* zum Gegenstande hatten. Dies hängt mit der Freude der Griechen an der Spekulation und mit der Stellung der Kaiser gegenüber der Kirche zusammen. Während sich nämlich im Abendlande die Kirche frei entwickelte, geriet sie im Orient, dessen Beherrscher *absolute* Gewalt hatten, namentlich unter Justinian in gänzliche Abhängigkeit von den Kaisern (Cäsareopapismus), die sich selbst an den kirchlichen Streitigkeiten lebhaft beteiligten. Am meisten wurde der Staat durch den *Bildersturm* erschüttert, der über die Frage der Verehrung der Bilder ausbrach und nach mehr als 100jähriger Dauer durch das Konzil von *Konstantinopel gegen die Bilderstürmer* entschieden ward (842). Durch diese Verhältnisse wurde frühzeitig die morgenländische Kirche der römischen entfremdet.

842.

IV. Das Mönchswesen.

Im Gegensatze zum Morgenland erfuhr im Westen das Mönchswesen eine höchst segensreiche Entwicklung. Entscheidend hiefür war die Tätigkeit des h. *Benedikt*, der im Jahre 529 zu *Monte Casino* das Mutterkloster des *Benediktinerordens* gründete. Er verpflichtete nämlich die Mönche nicht nur zum Gebete, sondern auch zur Arbeit (*ora et labora!*). Diesem Orden verdankt das Mittelalter die *wichtigsten Fortschritte in geistiger und materieller Beziehung*; denn: 1.) die Mönche wirkten durch die zweckmäßige Bebauung des Bodens sowie die Verbreitung der Obst- und Weinkultur anregend;

529.

2.) sie retteten durch Abschreiben der antiken Werke wenigstens einen Teil derselben; 3.) sie waren vielfach als Missionäre tätig; 4.) sie schufen fast die gesamte kirchliche Bildung des Mittelalters, die sie in Schulen der Jugend vermittelten; 5.) sie übten als Ratgeber der Fürsten auch einen bedeutenden politischen Einfluß aus. Da die Mönche im Westen mitten im weltlichen Leben standen, wurde auch das Mönchswesen daselbst im Gegensatze zum Orient wiederholt *verweltlicht*, wogegen dann wieder Reformbestrebungen und neue Ordensgründungen Abhilfe zu schaffen suchten.

Viertes Kapitel.

Die Literatur und Kunst im Zeitalter der Merowinger.

I. Die Literatur.

Um 600. **1. Die Dichtkunst.** Um das Jahr 600 fällt die Blüte des deutschen *Heldengesanges*, der stets in großen Völkerbewegungen seinen Ursprung hat (I. 33 u. 63). Der Inhalt der altdeutschen Heldensage umfaßt die Großtaten der Völkerwanderung; er erstreckt sich über ungefähr 300 Jahre, indem er mit dem gotischen König Ostrogota (um 250) beginnt und mit dem Einzuge der Langobarden in Italien endet. Die Sänger begleiteten die Heldenlieder mit der Harfe; sie waren an den Fürstenhöfen gerne gesehen (I. 65) und wurden erst im 10. Jahrhunderte von possenreißenden Spielleuten verdrängt. Von den zahlreichen deutschen Heldenliedern ist nur das Bruchstück des *Hildebrandliedes* erhalten (um 800). Dagegen besitzen Um 800. die Engländer aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts das *Beowulf-Epos*, dessen Held einen Unholden tötet, aber im Kampfe mit dem feuerspeienden Drachen schwer verwundet wird.

2. Die Prosa. Da im Abendlande die Wissenschaften während des Mittelalters von der *Kirche* gepflegt wurden, war die *lateinische Sprache* auch die Sprache der Wissenschaften. Die beiden hervorragendsten Schriftsteller der Merowingerzeit sind *Gregor, Bischof* Um 550. *von Tours* (um 550), dessen Werk „Zehn Bücher fränkischer Geschichte“ die Hauptquelle für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts ist, und *Beda venerabilis* (um 700), ein angelsächsischer Mönch, der Um 700. durch seine *geschichtlichen und mathematisch - astronomischen Schriften* einer der einflußreichsten Lehrer des Mittelalters wurde.

Der Orient ging seinen eigenen Weg, denn schon seit Justinian wurde im byzantinischen Reiche die griechische Sprache vorherrschend. Der Tätigkeit der byzantinischen Gelehrten verdanken wir die Erhaltung des größten Theiles der auf uns gekommenen altgriechischen Literatur.

II. Die Kunst im oströmischen Reiche; das Erbe der Antike.

Die Kunst steht im Mittelalter wesentlich *im Dienste der Kirche*. Weitaus am wichtigsten ist die *Baukunst*, der die beiden anderen Künste untergeordnet sind. Die wertvollsten Bauten sind die *Kirchen*, die Baumeister *Geistliche*, erst seit dem 13. Jahrhunderte wird die Kunst auch von weltlichen Meistern geübt.

1. Die Baukunst. Während das Abendland am *Basilikenstil* (I. 261) festhielt, wurde in Konstantinopel der *byzantinische* ausgebildet. Die Unterschiede liegen in der *Anlage des Baues*, in der *Kapitälform* und in der Art der *Ausschmückung*.

a) Im Orient wurde die Aufgabe gelöst, über einem mehrschiffigen, viereckigen Gebäude eine Kuppel aufzusetzen. Zu diesem Zwecke wurden vier oder acht starke Pfeiler in der Mitte des Raumes als Träger der Kuppel errichtet; sie wurden mit Gurtbogen verbunden, darüber wurde ein vier- oder achtseitiger Bau aufgeführt, in dessen Ecken man Gewölbstücke einfügte. Dadurch wurde eine kreisrunde Basis für die Errichtung der Kuppel gewonnen. Man bezeichnet daher die Bauten dieses Stils als *Zentral- und Kuppelbauten*.

b) Das Kapitäl ist ein abgeschrägter Steinwürfel, dessen vier trapezartige Seiten von einem Flachornament eingerahmt sind.

c) Unter Vermeidung fast aller plastischen Gliederung durch Gesimse, Profile u. s. w. werden die Wände mit bunten *Marmorplatten* bedeckt und wird die Kuppel mit *Mosaiken* auf Goldgrund geschmückt (I. 17), im Gegensatze zur plastischen Gliederung der griechisch-römischen Bauten. Das Innere zeigt daher Pracht und Glanz, gleich dem Leben am kaiserlichen Hofe.

Das gefeiertste Bauwerk dieses Stils ist die Sophienkirche; sie wurde im Orient, wo noch heute dieser Stil herrscht, nicht übertroffen. Der byzantinische Stil verbreitete sich über alle Länder, die von Byzanz das Christentum erhielten, so namentlich nach Rußland, wo aber die Kuppel nach islamitisch-persischem Vorbilde die unschöne Zwiebelform erhielt. Im Abendlande gehören ihm S. Vitale

in Ravenna aus der Zeit der byzantinischen Zwischenherrschaft, die Marienkirche Karls des Großen in Aachen und die Markuskirche in Venedig, letztere freilich nur in ihrer Hauptanlage, an.

2. Die Plastik und Malerei; das Kunstgewerbe. Während infolge des Bildersturmes die *Plastik* im Orient fast ganz einging, bildete die byzantinische *Malerei* die Typen Christi und der Heiligen aus, die dann auch im Abendland Eingang fanden. Sehr wichtig waren auch die Leistungen des Orients auf dem Gebiete des *Kunstgewerbes*, da er die Technik mehrerer Zweige desselben (der Mosaik- und Emailmalerei, Goldschmiedekunst, Elfenbeinschnitzerei), die im Abendlande während der Völkerwanderung in Vergessenheit geraten waren, rettete.

Das Erbe der Antike. So hat das byzantinische Reich auf dem Gebiete des staatlichen Lebens (im Fortleben der Konstantinischen Staatsordnung), in der Literatur und Kunst wertvolle Errungenschaften des Altertums bewahrt. Auch im Abendlande fehlt es nicht an Nachwirkungen der antiken Kultur; dahin gehören manche Einrichtungen des fränkischen Reiches (s. o.), die Bedeutung der lateinischen Sprache, die Lektüre der römischen Schriftsteller und die Einflüsse auf dem Gebiete der Kunst. In letzterer Beziehung ist besonders beachtenswert, daß der Grundriß der Kirche sowie die Anwendung der Wölbung aus dem Altertume stammt und das Ornamentale in der Architektur bis tief ins 11. Jahrhundert hinein im wesentlichen noch immer klassisch ist (attische Basis, Nachbildung des jonischen und korinthischen Kapitäls, das Gebälke).

Fünftes Kapitel.

Der Islam.

1. Mohammed.

Während das Innere Arabiens größtenteils Wüste ist und deshalb seine Geschichte in Kämpfen der Beduinen um den Besitz von Brunnen oder Weideplätzen besteht, entwickelte sich an der Westseite infolge der reichlicheren Niederschläge ein städtisches Leben. Den nordwestlichen Teil der Halbinsel (Hedschas) bewohnten die *Ismaëlit*en, den südöstlichen (Jemen) die *Joktaniten*. Beide Stämme leiteten ihren Ursprung von Abraham her; dem ersteren gehörte Mohammed an.

Die Araber waren vor Mohammed Heiden. Ihr größtes Heiligtum war die *Kaaba*, ein kleines, würfelförmiges Gebäude in Mekka, das einen schwarzen Stein (Fetisch, I. 8), wahrscheinlich ein Meteor, enthielt. Dieser war dem höchsten Gotte *Allah* heilig; außerdem standen in der Kaaba die Götzenbilder der einzelnen arabischen Stämme.

1. Aus dem Leben Mohammeds. Mohammed wurde in Mekka geboren und nach dem frühen Verluste seines Vaters von einem armen Oheim aufgenommen, der ihn dem Kaufmannsstande zuführte. Auf Handelsreisen nach Syrien lernte er die Vorzüge des Christentums und Judentums kennen. Infolge seiner Vermählung mit einer reichen Witwe konnte er sich einem beschaulichen Leben ergeben; jährlich brachte er einen Monat in der Höhle bei Mekka zu und irrte oft wochenlang auf öden Bergen herum. In der Meinung, daß ihn Gott zum Glaubensboten bestimmt habe und der Weltuntergang nahe sei, trat er zunächst als Bußprediger auf. Doch fand er nur bei den nächsten Verwandten Anklang; als er öffentlich zu predigen begann, wurde er aus Mekka vertrieben (622). Er floh nach Medina (Hedschra = Auswanderung, Beginn der mohammedanischen Zeitrechnung nach Mondjahren). Da er hier mehr Anhänger fand, so konnte er einige Stämme und endlich auch Mekka zur Annahme seiner Lehre zwingen. Als er ohne Hinterlassung eines Sohnes starb (632), war bereits ganz Arabien für seine Lehre gewonnen. Er war ein hervorragender Agitator, milde und leutselig, ein großer Meister des Wortes, auch auf der Höhe seiner Macht einfach; er milderte das Los der Sklaven, verbot die Blutrache und setzte der Vielweiberei Schranken. Mohammed ist der größte Sohn seines Volkes, das er zum *Monotheismus* bekehrt und zu *weltgeschichtlicher Größe* erhoben hat (vgl. Chlodwig); dadurch hat er eine Erschütterung des ganzen Orients, der Völkerwanderung vergleichbar, hervorgerufen und den Orient aus seiner Erstarrung aufgerüttelt (I. 40).

622.

632.

2. Der Islam.¹ Die fünf *Hauptforderungen* des Islam sind: der Glaube an den einen Gott Allah und seinen Propheten

¹ Daher *Moslem*, Pl. Moslemin, woraus im Abendlande *Muslimänner* gemacht wurde. Dadurch, daß sich die Semiten und Hamiten im Osten und Süden des Mittelmeeres dem Islam anschlossen, wurde die kulturelle Einheit der Mittelmeerländer (I. 232) zerrissen; erst in der neuesten Zeit macht sich wieder europäischer Einfluß im Norden Afrikas geltend.

Mohammed; täglich fünfmaliges Gebet, das Antlitz gegen Mekka gerichtet; Fasten; Almosengeben und mindestens einmal eine Pilgerfahrt zur Kaaba. Für besonders verdienstlich erklärte Mohammed *die Ausbreitung seiner Lehre mit den Waffen*. Da er den Glauben an ein unabänderliches Schicksal lehrte, stürzten sich seine Anhänger mit wilder Begeisterung in den Kampf.

Das Christentum faßt Gott als *Vater*, der Islam dagegen als strengen *Herrn* auf. Der letztere kennt auch nicht das Wesen der Sünde, sondern nur die Übertretung einzelner Vorschriften; da er somit von einer Erlösungsbedürftigkeit nichts weiß, will er auch von einer Erlösung nichts wissen, weshalb die Mohammedaner so schwer für das Christentum zu gewinnen sind.

Mohammed hat seine Lehre nur auf losen Palmenblättern, Steinen u. dgl. aufgezeichnet; bald nach seinem Tode wurden diese gesammelt, wodurch der *Koran*, die Bibel der Mohammedaner, entstand. Einige Jahrzehnte später fand eine Nachlese von angeblichen Aussprüchen des Propheten statt (*Sunna*).

632–661.

II. Das Wahl-Kalifat (632–661).

Die Kalifen, d. h. Nachfolger, bekleideten die höchste geistliche und weltliche Würde, die sie durch Wahl erhielten, und nahmen ihren Sitz in *Medina*, wo Mohammed begraben worden war. Als ihre Hauptaufgabe betrachteten sie *die Ausbreitung des Islam mit dem Schwerte*, weshalb sie besonders mit dem byzantinischen und dem persischen Reiche in Kriege gerieten. Die Wahl-Kalifen sind *Abu Bekr*, *Omar*, *Othman* und *Ali*; unter ihnen war Omar (634–644) der eigentliche Eroberer. Er vollendete die Unterwerfung Syriens, die bereits Abu Bekr begonnen hatte, und eroberte durch den großen Sieg bei *Kadesia* (635) das Sassanidenreich, während sein Feldherr *Amru*, begünstigt durch die Streitigkeiten zwischen den Griechen und Kopten (I. 11), Ägypten gewann. Seit Omar blieb der Islam in ganz Vorderasien herrschend; sein Fortschreiten wurde auch dadurch nicht aufgehalten, daß die letzten drei Kalifen ermordet wurden.

634–644.

635.

Kein Weltreich wurde so schnell aufgerichtet wie das arabische; die wichtigsten Erklärungsgründe hiefür sind: 1.) der Fanatismus der Araber; 2.) ihr Patriotismus, welcher den der Byzantiner und der Perser bei weitem übertraf (letztere mußten zum Teile in Ketten auf das Schlachtfeld geführt werden); 3.) die zahlreichen religiösen

Streitigkeiten im byzantinischen Reiche; 4.) die gute Besoldung des Heeres, das auch ein Fünftel der Beute erhielt; 5.) die Araber hatten am Kamel ein vorzügliches Lasttier und an der Wüste einen sicheren Zufluchtsort; 6.) in die Nachbarländer waren schon früher zahlreiche Araber eingewandert.

III. Die omejjadische Dynastie (661—750).

661—750.

Seit der Thronbesteigung des Omejjaden *Muawia I.* wurde das Kalifat *erblich*, die Residenz das glänzende *Damaskus*. Die arabische Herrschaft wurde im Osten und im Westen rasch weiter ausgebreitet.

1. Die Eroberungen auf Kosten des byzantinischen Reiches.

Die Araber entrissen diesem in *Asien* einen Teil Kleinasiens, in *Afrika* den ganzen Nordrand (Vernichtung Karthagos), wo seitdem Arabisch die Verkehrssprache geblieben ist, in *Europa* Sizilien, Korsika und Sardinien. Die Eroberung Konstantinopels scheiterte zum Heile des Christentums an der festen Lage der Stadt und ihrer Verteidigung durch das *griechische Feuer*.

2. Die Eroberung Spaniens.

Diese wurde durch die unseligen Zustände im westgotischen Reiche veranlaßt. Als daselbst die Großen *Roderich*, von dem die Geschichte fast nur den Namen kennt, zum Könige wählten, rief eine Gegenpartei die Araber aus Nordafrika herbei. Durch die siebentägige Schlacht bei *Xeres de la Frontera* (711) machten die Araber dem westgotischen Reiche ein Ende. Nur das nordwestliche Gebirgsland erhielt sich unabhängig; von ihm ging die Wiedereroberung der Halbinsel aus.

711.

3. Der Sturz der Omejjaden¹ und die Spaltungen im Islam.

Der Sturz der Dynastie wurde durch Streitigkeiten im regierenden Hause selbst herbeigeführt. *Abul Abbas*, ein Verwandter Mohammeds, erhob sich und schlug den letzten omejjadischen Kalifen am *Zabflusse* (750). Der Sieger lockte 90 Prinzen des gestürzten Hauses nach *Damaskus*, wo sie bei einem Gastmahl ermordet wurden; der einzige Abderrhaman entkam glücklich nach *Spanien* und begründete daselbst ein eigenes Reich, das *Emirat von Cordova* (755). Da dieses die Unabhängigkeit von den Abbasiden behauptete, war die *politische* Einheit des Islam beseitigt. Älter noch ist die *religiöse* Spaltung der Mohammedaner in *Sunniten*, welche die Sunna anerkannten, und in *Schiiten*, welche sie verwarfen.

750.

755.

¹ Gleichzeitig (751) erfolgte der Sturz der Merowinger.

IV. Der Islam in Spanien.

Die Geschichte des Islam in Spanien zerfällt in drei Abschnitte, und zwar: in die Herrschaft der *Omejjaden* (711—1031), in die maurischer Herrscher bis zur *Eroberung Sevillas* durch die Christen (1031—1248) und in die der maurischen Könige von *Granada* (1248—1492). Im ersten Abschnitt überwog die Pflege der *materiellen Kultur* (Garten- und Bergbau, Industrie, Handel); im zweiten die Pflege der *humanistischen Wissenschaften*, vor allem das Studium des Aristoteles; im dritten die der Kunst, besonders der *Baukunst*, namentlich in Cordova, Sevilla und Granada.

Die Herrschaft des Islam in Spanien wurde durch die fortgesetzten Angriffe der Christen, die Streitigkeiten im regierenden Hause und die große Macht der Statthalter gestürzt.

Schon mit den ersten arabischen Eroberern waren zahlreiche *Mauren* (Berber) nach Spanien gekommen; auch später erhielt der Islam daselbst öfter Unterstützung durch die Mauren, deren Fürsten daher auch nach dem Sturze der Omejjaden an die Spitze der einzelnen Teilreiche traten.

750—1258.

V. Die Abbasiden (750—1258).

1. Blüte und Verfall des Reiches. Die Abbasiden schlugen ihren Sitz in *Bagdad* auf, das bald der Mittelpunkt eines hochentwickelten Kulturlebens wurde, und setzten zunächst das Werk der Eroberungen in Asien fort. Der berühmteste Abbaside ist *Harun Arraschid*, der Zeitgenosse Karls des Großen.

Doch schon im 9. Jahrhunderte begann der Verfall des Reiches (I. 40).¹ Die wichtigsten Ursachen hievon waren: *a*) das schwelgerische Leben der Kalifen, welche bald die Bahn der Eroberungen aufgaben; *b*) die große Gewalt der Statthalter, die häufig selbständige Staaten errichteten; *c*) die Gründung einer türkischen Leibwache, deren Befehlshaber die weltliche Gewalt an sich rissen; *d*) die Entstehung neuer Sekten, wie die der äußerst fanatischen *Assassinen*, die sich besonders in Syrien verbreiteten; *e*) die große Kulturverschiedenheit der unterworfenen Völker (*Zerfall eines Universalreiches*; I. 130 u. 259).

2. Die Errichtung des Seldschukenreiches; die Mongolen. Diese Verhältnisse machten es möglich, daß die wilden *seldschukischen Türken*, die im 11. Jahrhundert aus Turan nach dem Westen

¹ Zur selben Zeit fand die Auflösung des karolingischen Reiches statt.

aufbrachen, den größten Teil des ehemaligen Abbasidenreiches unterwarfen, so daß die Kalifen auf die Herrschaft über Bagdad und dessen nächste Umgebung beschränkt wurden. Aber das Reich der Seldschuken zerfiel ebenso schnell, wie es errichtet worden war, daher bestanden beim Beginne der Kreuzzüge in Vorderasien mehrere mohammedanische Teilreiche, von denen das Sultanat von *Iconium* am wichtigsten war. Dem Reste des Abbasidenreiches machten die *Mongolen*, die größten Menschenschlächter der Geschichte, durch die Einnahme Bagdads ein Ende (1258).

1258.

V. Die Kultur des Islam.

1. Die Literatur. Die Araber lernten in einem Teile der eroberten Länder die hellenistische Kultur kennen, daher sind ihre literarischen Leistungen von den griechischen Vorbildern abhängig (vgl. den Einfluß der Römer auf die Germanen). Während die philologischen Studien des Hellenismus auf das Abendland übergegangen waren, wandten sich die Araber besonders den physikalisch-mathematischen Studien zu.

a) *Die Poesie.* Die Araber besaßen bis auf Mohammed kein Epos und kein Drama (I. 17 u. 27). Ganz besonders liebten sie das *Märchen*, wie die Sammlung „Tausend und eine Nacht“¹ beweist. Der größte Epiker des Islam ist der Perser *Ferdusi* (um 1000), der im Schâhnâme („Königsbuch“) die Heldensagen und Taten der Perser bis zum Jahre 632 besingt, als größter Lyriker der Perser gilt *Hafis* im 14. Jahrhunderte, der Anakreon des Islam.

b) *Die Wissenschaften.*² Der Hauptlehrer der Araber war *Aristoteles*; auch Ptolemäus (I. 134) wurde eifrig gelesen. Die Araber dürfen als die Begründer der physischen Wissenschaften gelten, da sie zuerst das *Experiment* angewendet haben. Sie betrieben *Chemie*, woraus später die Verirrung der Alchimie hervorging; sie bildeten die *Algebra* aus und brachten die indischen Ziffern nach dem Abendlande (I. 33); sie erhoben die *Arzneimittellehre* zum Range einer Wissenschaft und erweiterten durch ihre Eroberungen und wissenschaftlichen Reisen den Inhalt der *Geographie*; auch in der *Mechanik* und in der *Optik* machten sie bedeutende Fortschritte.

¹ Der Grundstock dieser Sammlung ist zwar persisch, doch enthält sie zahlreiche arabische Zusätze aus dem 11. bis 14. Jahrhundert.

² Vgl. A. v. Humboldts Kosmos, II. Aus dem Arabischen stammen die Wörter: Ziffer, Algebra, Alchimie, Alkali u. a.

2. Die Kunst. Das Verbot des Koran, Allah bildlich darzustellen (I. 27), war für die Plastik und Malerei sehr ungünstig. Um so Bedeutenderes leisteten die Araber in der Baukunst, doch fehlte es auch hier an einer eigentlichen Entwicklung, da sie sich an die in den eroberten Ländern vorgefundenen Vorbilder anschlossen.

a) *Die Moscheen.* Die Tempel zeigen zwei Hauptgattungen, solche mit und solche ohne Hofanlage. Die vier wichtigsten Teile einer jeden Moschee sind: der *Mihrab* oder die Gebetsnische, wo der Koran liegt; ein *Ort für die Abwaschungen*; das *Minarett*, ein schlanker, hoher Turm, von wo die Stunden des Gebetes ausgerufen werden; endlich das *Schiff*, das häufig durch Säulen oder Pfeiler geteilt ist. Das ganze Gebäude bildet in der Regel ein längliches Viereck; der Hof ist von Säulengängen umgeben, bei denen nicht selten die große Mannigfaltigkeit der Säulen und Bogen (Rund-, Spitz-, Hufeisenbogen, letztere ragen über den Halbkreis hinaus) auffällt. Die berühmteste Moschee war der jetzige *Dom von Cordova* mit 19 Schiffen, 900 Säulen und den phantastischen Doppelbogen darüber.

b) *Die Paläste.* Der berühmteste Palast ist die *Alhambra* in Granada, die größtenteils dem 14. Jahrhundert angehört, jetzt die schönste Ruine der Erde. Sie umfaßte den Königspalast, mehrere öffentliche Gebäude sowie die Häuser von Beamten und Großen. Die Gemächer des Königspalastes gruppieren sich um zwei *Säulenhöfe*, den Hof der Alberca und den Löwenhof. Über das ganze Gebäude ist eine verschwenderische Pracht und phantastische Heiterkeit ausgegossen, die in den schlanken, hohen Säulen, den reichen Verzierungen, der herrlichen Bemalung und den Stalaktitengewölben Ausdruck finden; letztere bestehen aus kleinen, wie Bienenzellen aneinander gereihten, aus Gips oder Holz geformten Stücken. Die Kunst des Islam erreichte in der Alhambra ihren Höhepunkt.

c) *Die Arabesken.* Sie sind der wichtigste Schmuck in der islamitischen Kunst und bestehen aus sehr geschmackvollen Verschlingungen von geraden und gebogenen Linien, die noch jetzt in den herrlichsten Farben prangen. Die Arabesken und der Mangel an plastischer Gliederung geben den Gebäuden den Charakter des Anmutigen und Spielenden (vgl. die Freude am Märchen); der Ernst der Wirkung großer Massen ist den Arabern völlig unbekannt (Gegensatz zur römischen Kunst).

3. Die materielle Kultur. Da die Araber im Gegensatz zu den Germanen in den Besitz einer alten städtischen Kultur traten, erblühten in ihrem Reiche frühzeitig Industrie und Handel. Über die praktische Anlage der Semiten s. I. 27.

a) *Die Industrie.* Hochberühmt war bei den Arabern die Erzeugung von Waffen, Glas, Damast, Leder u. a. Von den Chinesen lernten sie die Papierfabrikation kennen; in Bagdad gab es über hundert Buchhändler. Die Araber wurden in der Industrie teilweise die Lehrmeister der Christen.

b) *Der Handel.* Das größte Handelsvolk des Mittelalters, trieben die Araber bis nach China hinein Handel (I. 251). Sie verbreiteten die Kultur des Maulbeerbaumes und brachten Reis, Safran, Zuckerrohr, Baumwolle und Gewürze nach Europa. Ihre Bedeutung als Industrie- und Handelsvolk beweisen die aus der arabischen Sprache stammenden Wörter für Stoffe (Atlas, Barchent, Damast, Kattun, Musselin), für Kleider und Einrichtungsstücke (Joppe, Schaubе, Baldachin, Matratze), für Nahrungs- und Genußmittel (Alkohol, Limone, Kaffee, Safran, Sirup, Artischocke, Zucker) und auf den Handel bezügliche Ausdrücke (Tarif, Tara, Magazin, Arsenal, Admiral).

So lernten die Christen in den Kreuzzügen ein vielfach verfeinertes Kulturleben kennen.

Zweiter Zeitraum.

Von der Thronbesteigung der Karolinger bis zum Beginne der Kreuzzüge (751—1096).

751-1096.

Erstes Kapitel.

Blüte des Frankenreiches.

I. Pippin der Kurze (751 768).

751-768.

Pippins wichtigste Tat als König war sein Einschreiten zugunsten des Papstes in Italien.

1. Die damalige Lage des Papsttums. Vom byzantinischen Hofe im Stiche gelassen, mußten die Päpste mit den langobardischen Königen, die nach dem Besitze Roms strebten, selbständig unterhandeln und betrachteten sich daher, als im Jahre 752 kein Exarch

mehr eingesetzt wurde, als dessen Nachfolger.¹ Als der Langobardenkönig *Aistulf* nach der Eroberung des Exarchats gegen Rom zog, floh Stephan II. zu Pippin und wußte ihn unter Verleihung des Titels *Patricius*, d. h. Schutzherr der Stadt Rom und ihres Gebietes, zur Hilfeleistung zu bewegen.

754 u. 756. **2. Das zweimalige Einschreiten Pippins in Italien.** Pippin zwang den Langobardenkönig durch zwei Züge (754 und 756) zur Räumung des Ducatus und zur Herausgabe der den Griechen entrisenen Besitzungen. Diese Gebiete stellte er durch das Versprechen von Quierzy dem Papste (754) in Aussicht,² der freilich in den dauernden Besitz dieser Gebiete nicht gelangte.

Pippin war ein hochbegabter, tatkräftiger und doch auch milder Herrscher; er hat die Verbindung des Frankenreiches mit der lateinischen Bildung und der Kirche weiter entwickelt und dadurch das Werk Karls vorbereitet.

768-814.

II. Karl der Große (768—814).

Pippin teilte das Reich unter seine beiden Söhne Karl und Karlmann; der erstere erhielt den Norden, der letztere den Süden. Als dieser aber schon nach drei Jahren starb, wurde Karl, obwohl sein Bruder minderjährige Söhne hinterlassen hatte, mit Zustimmung der Franken Herrscher des gesamten Reiches. Er ist *der größte König des Mittelalters*.

A. Karl als Eroberer.

773-774.

1. Die Eroberung des Langobardenreiches (773—774).

Veranlassung und Verlauf des Krieges. Karl beleidigte den Langobardenkönig *Desiderius* dadurch, daß er dessen Tochter, seine bisherige Gattin, verstieß. Deshalb wollte jener den Papst *Hadrian I.* zwingen, die zu ihm geflohenen minderjährigen Söhne Karlmanns zu fränkischen Königen zu salben. Der Papst weigerte sich, dies zu tun, und wurde deshalb von *Desiderius* bedroht. Da zog Karl zum Schutze des Papstes über den Mont Cenis nach Italien (Sage vom eisernen Karl) und zwang den feindlichen König zur

¹ Es entspricht der Stellung der Päpste, daß damals die Bezeichnung *ducatus Romanus* für das Gebiet um Rom, das zum byzantinischen Besitze gehört hatte, durch den Ausdruck *patrimonium s. Petri* verdrängt wurde.

² Es war keine eigentliche Schenkung, da Pippin damals noch gar nicht im Besitze der fraglichen Gebiete war.

Übergabe Pavias; Desiderius wurde in ein Kloster verwiesen. Karl nannte sich jetzt auch König der Langobarden und führte nach der Unterdrückung eines Aufstandes die Gaueinteilung in Italien ein; nur das Herzogtum Benevent blieb noch zehn Jahre lang unabhängig und war auch dann ein sehr unsicherer Besitz.

Schon vor dem Falle Pavias hatte sich Karl nach Rom begeben und dem Papste das Schenkungsversprechen seines Vaters bestätigt.

2. Die Kriege mit den Sachsen (772—804).

772-804.

a) **Die Zustände bei den Sachsen und die Ursachen der Kriege mit Karl.** Die Sachsen bewohnten das Land von der Eider bis nahe an den Unterrhein und bis zur Vereinigung der Fulda und Werra sowie bis zur Saale und Elbe. Sie waren der einzige deutsche Stamm, der noch heidnisch war und selbst Menschenopfer darbrachte. Sie kämpften zwar mit großer Tapferkeit, da es sich um ihre Freiheit und Religion handelte, aber es fehlte ihnen eine feste politische Organisation (I. 175), weil sich bei ihnen die Taciteischen Zustände erhalten hatten. In die Untergruppen der Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbinger geteilt, stellten sie nur im Kriege einen *Herzog* an die Spitze der vier Gruppen. Karl bekriegte sie, um ihren Einfällen in das fränkische Grenzgebiet ein Ende zu machen und sie zum Christentum zu bekehren.

b) **Der Verlauf der Kriege.** a) *Erster Abschnitt (772—782).* 772-782. Weil damals die Feldzüge wegen der Schwierigkeit der Verpflegung fast durchaus auf den Sommer beschränkt waren (I. 165) und Karl wiederholt gleichzeitig in andere Kriege verwickelt wurde, erhoben sich die Sachsen, denen auch die schlechten Verkehrswege zugute kamen, immer wieder von neuem. Hervorzuheben ist die Eroberung der Feste *Eresburg* (nach Er benannt) und die Zerstörung der *Irminsäule*¹, eines hohen Holzstammes (Baumkultus, I. 52). Seit dem Jahre 777 ist *Widukind*, wahrscheinlich Führer der Westfalen, die Seele des Widerstandes der Sachsen, die bei den Friesen und Dänen Unterstützung fanden. Trotz aller Schwierigkeiten unterwarf Karl die Westfalen sowie einen Teil der Engern und brachte die östlichen Sachsen in lose Abhängigkeit, so daß er zur Einführung der fränkischen Einrichtungen schreiten konnte.

777.

¹ Wahrscheinlich ein altes Heiligtum zu Ehren des Ziu.

782-785. *β) Zweiter Abschnitt (782—785).* Da erfolgte wegen der strengen Strafen, die Karl gegen die Verletzung seiner Einrichtungen feststellte, ein *Rückschlag*. Als er nämlich zum Kampfe gegen die Slawen im Osten der Elbe auszog, leisteten die Sachsen zwar die verlangte Heeresfolge, überfielen aber die Franken am 782. *Süntel* und töteten sie (782). Diese Treulosigkeit strafte Karl in furchtbarer Weise; er ließ nämlich zu *Verden* 4500 gefangene Sachsen hinrichten. Dies rief eine *allgemeine Erhebung* der Sachsen hervor, der Karl durch die Siege bei *Detmold* und an der *Hase*, die 783. beiden einzigen großen Schlachten im ganzen Kriege, ein Ende machte (783). Nun ließ sich Widukind taufen und, da seinem Beispiel auch seine Volksgenossen folgten, begründete Karl durch die Errichtung von acht Bistümern, für welche Köln zum Erzbistum erhoben wurde, die *kirchliche Organisation* im Lande; die Sachsen wurden zur Zahlung des Zehnten an die Kirche und zur Leistung der Heeresfolge verpflichtet, behielten aber ihre einheimischen Gesetze. Die Unterwerfung des Landes war im wesentlichen vollendet.

792-804. *γ) Dritter Abschnitt (792—804.)* Nachdem sich die Sachsen sieben Jahre lang ruhig verhalten hatten, griffen sie neuerdings zu den Waffen. Karl machte verheerende Einfälle ins Land und schickte fränkische Kolonisten dahin, während er zahlreiche sächsische Familien außer Landes führte (I. 16).¹ Seine Unbeugsamkeit trug auf die Dauer den Sieg davon.

Ergebnis. 1.) Durch den Anschluß der Sachsen an die Franken wurde verhindert, daß die Bewohner Hoch- und Niederdeutschlands zwei verschiedene Völker wurden. 2.) Die Sachsen wurden dauernd dem Christentum gewonnen; der *Heljand*, aus der Zeit Ludwigs des Frommen, ist ein Beweis von der Innigkeit, mit der sie die neue Lehre erfaßten. 3.) Mit den Sachsen wurden auch die Friesen unterworfen.

778.

3. Der Krieg in Spanien (778).

Der Statthalter von *Barcelona* bat Karl um Hilfe gegen seinen Herrn, den Emir von Cordova, der ihn wegen Verweigerung der Abgaben abgesetzt hatte. Karl leistete die erbetene Hilfe, drang bis Saragossa vor, kehrte aber um, als er erkannte, daß er hier keinen

¹ Noch jetzt weist der Ausgang sächsischer Ortsnamen auf *hausen* gegenüber dem einheimischen *sen* auf fränkischen Ursprung. In Deutschland gibt es mehrere Sachsenhausen, Sachsenberg u. s. w.

dauernden Erfolg davontragen könne. Auf dem Rückzug über die Westpyrenäen wurde Karls Nachhut, die der Markgraf *Roland von der Bretagne* führte, angeblich im Tale von *Roncesvalles* von den Basken überfallen, wobei der sagenberühmte Roland den Tod fand. Um das Jahr 800 wurde das Land zwischen den Pyrenäen und dem Ebro als *spanische Mark* eingerichtet.

4. Der Krieg mit Tassilo von Bayern (788).

788.

a) **Die Veranlassung.** Obwohl Pippin den Herzog Tassilo aus dem Geschlechte der Agilolfinger zu seinem Vasallen gemacht hatte, sagte sich dieser doch später vom fränkischen Reiche los und betrachtete sich als selbständigen Fürsten. Große Verdienste erwarb er sich um die Ausbreitung und Befestigung des Christentums in Bayern; diesem Zwecke diente auch die Gründung der Klöster Innichen und Kremsmünster. Zwar leistete er Karl auf dessen Verlangen den Lehenseid; gleichwohl kam es zwischen beiden zu Zwistigkeiten, deren Ursache wir nicht genau kennen.

b) **Der Verlauf des Krieges.** Karl unternahm zwei Feldzüge gegen Tassilo. Das erstemal rückte er von drei Seiten ins Land ein; der Herzog ließ es gar nicht zu einer Schlacht kommen, sondern erneuerte den Vasalleneid. Als er aber später sogar mit den Awaren in Verbindung trat, zog Karl neuerdings gegen ihn ins Feld; Tassilo wurde jetzt von seinen eigenen Landsleuten im Stiche gelassen und auf einer Reichsversammlung zu Ingelheim wegen Hochverrates zum Tode verurteilt; Karl begnadigte ihn und verwies ihn in ein Kloster. Das Frankenreich wurde bis an die Enns und die obere Drau ausgedehnt; *das letzte Stammesherzogtum war beseitigt* (788).

5. Der Krieg mit den Awaren (791—796).

791—796.

a) **Die Awaren bis auf Karl den Großen.** Nachdem während der Völkerwanderung die Donauländer 200 Jahre lang der Tummelplatz verschiedener Völkerschaften gewesen waren, begründete das wilde Räuber- und Steppenvolk der *Awaren*, die nach Abstammung und Lebensweise den Hunnen nahe verwandt waren, zu beiden Seiten der Donau ein Reich (S. 27). Dieses erstreckte sich von der unteren Donau und der Adria bis zum Fichtelgebirge und bis an die Enns; hier hüteten die Bayern gegen sie die Grenze. Unter ihrer Herrschaft wanderten am Ende des 6. Jahrhunderts in die Alpenländer Österreichs *Slawen* ein, die als Ackerknechte für jene schwere Arbeiten verrichten mußten.

b) **Der Verlauf des Krieges.** Wegen wiederholter Grenzüberfälle begann Karl den Krieg, den sein Sohn Pippin und der Graf von Friaul mit der Eroberung des letzten Ringes¹ der Awaren glücklich beendeten (796). Das Land bis an die Donau wurde zum fränkischen Reiche geschlagen, das Gebiet zwischen Donau und Theiß vollständig verwüstet. Die Reste der Awaren verschwanden im 9. Jahrhunderte. So kamen zum zweitenmal die östlichen Alpenländer in den Verband mit einem *Kulturreiche*.

6. Die Kriege mit den Slawen und Dänen.

a) **Die Slawen.** a) *Aus der früheren Geschichte der Slawen.* Die ältesten nachweisbaren Wohnsitze der Slawen, die damals hauptsächlich Viehzucht betrieben, sind am oberen und mittleren *Dnjepr*, im Westen bis gegen die Karpaten und die Weichsel hin, zu suchen. Während der Völkerwanderung rückten sie allmählich in die von den Germanen verlassenen Wohnsitze vor, die sie ohne kriegerische Großtaten besetzten, weshalb wir darüber nichts Näheres wissen und für die Slawen die Zeit der Völkerwanderung nicht die Grundlage der Heldensage geworden ist. Auch sie zerfielen in zahlreiche *Völkerschaften*, die als Nord- und Südslawen — letztere sind die Slowenen — bis in die Zeit Karls des Großen hinein sich westwärts ausbreiteten. Während diese im 6. Jahrhunderte durch das Drau- und Sawetal in die verödeten Alpenländer eindringen, besetzten jene, von den Deutschen als *Wenden* oder *Winden*, d. h. die Weidenden, bezeichnet, die Länder im Norden der Donau bis zur Elbe und Saale, einschließlich Böhmens. In dem letzteren Lande ließen sich nach dem Abzuge der Markomannen zahlreiche kleinere Völkerschaften nieder, von denen die *Tschechen* am wichtigsten geworden sind.

β) *Karls Kriege mit den Slawen.* Karl machte nach mehreren Kriegszügen (seit 789) die Slawen von der Ostsee bis an die Donau, einschließlich der *Tschechen*, tributpflichtig. Bald nach dem Awarenkriege brachte er die *Kroaten*, die im 7. Jahrhunderte das Gebiet vom Adriatischen Meere bis zum Werbas und zur unteren Cettina besetzt hatten,² und die Slowenen zwischen Drau und Sawe in lose Abhängigkeit vom Frankenreiche.

¹ Die Ringe waren umfangreiche, kreisförmige, aus Wällen und Verhauen hergestellte Befestigungen und Wohnstätten.

² Gleichzeitig mit den Kroaten hatten sich die ihnen nahe verwandten *Serben* östlich und südlich von jenen niedergelassen.

So machte Karl dem ferneren *Vordringen der Slawen nach Westen ein Ende* und leitete die Wiedereroberung der Elbe- und Odergegenden seitens der Deutschen ein.¹

b) **Die Kriege mit den Dänen.** Die Normannen, d. h. Nordmänner (Skandinavier), und Dänen, die sich nach dem Abzuge der Angeln, Sachsen und Jüten Jütlands bemächtigt hatten, unterstützten von hier aus die Sachsen gegen die Franken. Karls gleichnamiger Sohn bekämpfte deshalb die Dänen und drang siegreich gegen Norden vor, wodurch die *Eider und Schlei als Grenzen des Reiches* gesichert wurden.

Die Grenzen des Reiches. Ein solches Reich war seit dem Untergange des römischen in keines Herrschers Hand gewesen; denn es erstreckte sich vom Ebro und dem Atlantischen Ozean, der Nord- und Ostsee und (nahezu) der Odermündung über die Nordgrenze Böhmens bis an die Quelle der Weichsel, sodann zum meridionalen Stücke des Donaulaufes, die Save aufwärts bis zur Mündung des Werbas, zur Cettina und ans Meer, in Italien bis zum Garigliano. Innerhalb dieser Grenzen kamen nur einige Inseln und Küstengebiete Istriens infolge eines Vertrages an das oströmische Reich. Die von Slawen in Deutschland östlich von der Elbe und Saale bewohnten Gebiete waren übrigens nur *tributpflichtig*. Die Größe des Reiches betrug ungefähr den vierten Teil des altrömischen.

Das Ansehen Karls verbreitete sich auch nach dem Orient; der Patriarch von Jerusalem schickte ihm die Schlüssel zum heiligen Grabe und der Kalif *Harun Arraschid* unterhielt mit ihm freundschaftliche Beziehungen.

B. Karls Krönung zum Kaiser (800).

800.

Als sich Leo III., der Nachfolger Hadrians I., von seinen Gegnern mißhandelt, mit der Bitte um Hilfeleistung zu Karl begab, ließ ihn dieser zunächst nach Rom geleiten und zog bald darauf selbst auch dahin. Nachdem der Papst vor Karl die ihm vorgeworfenen Vergehen durch einen Reinigungseid zurückgewiesen hatte, setzte er ihm am Weihnachtstage in der Petersbasilika eine Krone auf, worüber das zahlreich versammelte Volk, das sich gleich dem Papste auf die Erde geworfen hatte, in Jubel ausbrach.²

¹ Die einstige Verbreitung der Slawen östlich der Elbe und Saale beweisen die zahlreichen Ortsnamen auf *itz* oder *witz* und auf *ow* oder *au* in diesen Gegenden.

² Es rief: *Carolo Augusto, a Deo coronato, magno et pacifico imperatori Romanorum, vita et victoria!*

Die Bedeutung der Kaiserkrönung. 1.) Sie gab der tatsächlichen *Machtfülle Karls* den entsprechenden Ausdruck;¹ er galt nun als Nachfolger der römischen Kaiser, das fränkische Reich als eine Fortsetzung des römischen. 2.) Karl wurde durch die Krönung das *weltliche Oberhaupt der abendländischen Christenheit*; er übernahm damit die Pflicht, für Recht und Ordnung zu sorgen und die Kirche in ihrer wichtigen Aufgabe möglichst zu unterstützen. 3.) Karl wurde der *Schutzherr der Kirche*, der Papst fast sein Untertan, da ihm die Genehmigung der Papstwahl und die Ausübung richterlicher Befugnisse in Rom zustanden. 4.) Durch die Verbindung mit Italien war das *Fortleben der antiken Kultur* diesseits der Alpen innerhalb gewisser Grenzen gesichert.

C. Karls Tätigkeit im Innern.

1. Die Verfassung.

a) **Der König.** Karl besaß die *Heer- und Gerichtsgewalt* (S. 34), hatte aber vor den Merowingern die bedeutende Stütze voraus, die ihm das Lehenswesen bot. Die obersten Würdenträger im Staate und in der Kirche ernannte er selbst. Bei wichtigen Angelegenheiten zog er den *Reichstag*² heran, der aus Bischöfen, Grafen u. s. w. bestand und sich jedes Jahr versammelte; außerdem berief er von Fall zu Fall einen engeren *Staatsrat* (I. 249).

Während die Beziehungen der einzelnen Stammesgenossen zu einander durch die *Stammesrechte* geregelt waren, nahmen die fränkischen Könige schon seit Chlodwig das *Gesetzgebungsrecht* für alle *Reichsangelegenheiten* in Anspruch. Von Karl haben sich nahezu 80 derartige Verordnungen erhalten; nach der Einteilung in Kapitel heißen sie *Kapitularien*. Außerdem ließ Karl die Stammesrechte, die noch nicht aufgezeichnet waren, wie z. B. das sächsische, niederschreiben und die anderen mit Zusätzen versehen.

¹ Vergleiche das griechische Sprichwort: „Den Franken habe zum Freunde, aber nicht zum Nachbarn.“

² Hier wurden die verschiedensten Angelegenheiten behandelt. Belehrend ist das Protokoll über den Frankfurter Reichstag (794). Dieser befaßte sich zuerst mit der Bilderverehrung, dann verzichtete Tassilo auf Bayern; es folgten Bestimmungen über die Kornpreise und Münzverhältnisse, die Entscheidung in einem Streite zwischen zwei Bischöfen, die Absetzung eines Bischofs, Beschlüsse über Klöster u. s. w.

b) **Die staatliche Gliederung des Reiches.** Karl teilte das Reich in *Grafschaften* (Gau) und *Markgrafschaften* ein. Die ersteren blieben die Grundlage der Verwaltung; sie waren mitunter sehr groß (Bayern zerfiel nur in zwölf Gau). Die letzteren umfaßten mehrere Grenzgrafschaften oder waren eine nicht in Gau geteilte *Mark*, d. h. ein jenseits der ursprünglichen Reichsgrenze gewonnenes Land; die hier angesiedelte Bevölkerung mußte jederzeit zur Abwehr des Feindes bereit sei, denn an den Grenzen ruhten die Kämpfe selten. Die wichtigsten Markgrafschaften waren im Westen die Spanische und die Bretonische Mark, im Osten die „Ostmark“ und Friaul. Die beiden letzteren wurden aus dem den Awaren abgenommenen Gebiete gebildet; sie waren vermutlich durch die Drau voneinander geschieden.

c) **Die Beamten.** Außer den Schultheißen, Grafen und Markgrafen sind besonders die *Königsboten* (*missi dominici*) zu erwähnen. Sie wurden jährlich vom König ernannt, bereisten, gewöhnlich zu zweien, ihre Bezirke, überwachten die Tätigkeit der Grafen und berichteten dem König über ihre Wahrnehmungen. Bald nach Karls Tode verfiel diese Einrichtung.

d) **Die Gerichtsverfassung.** Behufs Sicherung der Rechtspflege führte Karl das *Schöffenwesen* ein. Die Schöffen (*scabini*) wurden von den Grafen oder den Königsboten aus den größeren Vasallen auf Lebenszeit ernannt; sie hatten das *Urteil zu finden*. Für ein Gericht waren sieben Schöffen notwendig.¹ Die allgemeine Dingpflicht wurde auf die *echten*, d. h. regelmäßigen *Dinge*, deren jährlich in jeder Hundertschaft drei abgehalten wurden, eingeschränkt. Sie waren *Grafen- und Vollgerichte*; ihnen waren alle Verbrechen, auf denen Todesstrafe stand, sowie die Prozesse um Freiheit und Eigentum vorbehalten. Dagegen wurde die Pflicht, auf dem *gebotenen Ding* zu erscheinen, auf die Schöffen, die Parteien und die Zeugen beschränkt. Die gebotenen Dinge waren *Schultheißen- und Schöffengerichte*; sie traten zweimal im Monate zusammen. Als wichtige Angelegenheit erscheint namentlich die Verfolgung von Räufern.

e) **Die Immunitäten.** Man verstand darunter ursprünglich² *Gebiete, die von öffentlichen Abgaben und Lasten befreit waren.*

¹ Das Schöffenwesen ist jedoch in Bayern (samt Österreich) und in Schwaben nicht durchgedrungen; hier wurde jedesmal der Ausschuß der Urteiler neu gebildet.

² Die Anfänge der Immunitäten fallen in den Beginn des 7. Jahrhunderts.

Daraus entwickelte sich das Recht des Immunitätsherrn, die Leistungen, die der Staat den Bewohnern des befreiten Gebietes erlassen hatte, für sich zu beanspruchen. Damit war auch der Grund zu einer *eigenen Gerichtsbarkeit* gelegt, welche die überwiegend geistlichen Immunitätsherren (Bischöfe, Äbte) durch einen eigenen Beamten (*advocatus, Vogt*) ausüben ließen.

2. Die geistige Kultur.

a) Karl der Mittelpunkt der geistigen Bestrebungen im Frankenreiche. Karl zog einige der größten Gelehrten seiner Zeit an seinen Hof, so den Angelsachsen *Alkuin*, Karls Unterrichtsminister, den Langobarden *Paulus Diaconus*, den trefflichen Geschichtschreiber seines Volkes, den Goten *Theodulf*, einen bedeutenden Dichter, den Franken *Einhard*, dem wir eine berühmte Lebensbeschreibung Karls verdanken. Jede freie Zeit, die er nicht der Jagd widmete, selbst die Pausen beim Mittagmahle, benutzte er zu seiner Fortbildung. Lateinisch sprach er so gut wie Deutsch, Griechisch verstand er, im Schreiben brachte er es nicht weit. Karl gab den Winden und Monaten deutsche Namen und ließ die Heldenlieder des Volkes sammeln; leider ist infolge des religiösen Übereifers seines Sohnes diese Sammlung verloren gegangen. So wirkte er durch Wort und Tat anregend auf das ganze Reich; man sagte daher, Karl habe den Sitz der Studien von Rom nach Paris verpflanzt.

b) Karls Fürsorge für den Unterricht. Karl wollte im ganzen Reiche einen höheren Grad der Bildung verbreiten. Durch die von ihm neu eingerichteten *Kloster- und Domschulen* legte er den Grund zum Schulwesen des ganzen Mittelalters. In diesen Schulen, deren Unterrichtssprache die lateinische war, wurden die sieben freien Künste (*artes liberales*), ein Erbe des ausgehenden Altertums, gelehrt. Sie zerfielen in das Trivium mit sprachlicher Grundlage, das Grammatik (Wortkenntnis), Dialektik (Lehre vom logischen Bau) sowie Rhetorik (Kunst der lateinischen Rede), und in das Quadrivium mit mathematischer Grundlage, das Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik umfaßte. Das letzte Ziel des Unterrichtes war das Verständnis der h. Schrift. Musterschule wurde die Schule zu *Tours* unter Alkuins Leitung.

c) Die Literatur. Die Fürsorge des Kaisers für die Wissenschaft und den Unterricht kam auch der Literatur zugute.

a) *Die Literatur in lateinischer Sprache.* Die *Poesie* diente vorzugsweise der Verherrlichung Karls. Wie in der alexandrinischen Zeit und unter Augustus, wurden besonders Idyllen, Lehrgedichte, Epigramme und Episteln verfaßt; als Vorbilder dienten namentlich Vergil und Ovid. Wichtiger als die Poesie war die *Prosa*. Außer den zahlreichen Werken religiösen Inhalts, wie Predigten, Erklärungen der h. Schrift u. s. w., kommt ganz besonders die *Geschichtschreibung* in Betracht. In der Zeit Karls zeichnen sich die Quellen durch reineres Latein und reicheren Inhalt aus, so daß unter ihm die Geschichtschreibung des Mittelalters einen *Höhepunkt* erreichte.

β) *Die Literatur in deutscher Sprache.* Indem Karl von den Geistlichen verlangte, daß sie die Bevölkerung das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und die Grundwahrheiten der Religion in der Umgangssprache lehrten, wurde er der *Begründer der deutschen Prosaliteratur*, die damals durchaus einen didaktischen Charakter trug.

d) **Die Kunst.** Karl ließ nach den Regeln Vitruvs (I. 205) sowie den Mustern der Kirchen zu Ravenna und Rom *Kirchen* und *Paläste* erbauen und zu ihrer Ausschmückung sogar Säulen aus Italien über die Alpen bringen. So begründete er eine selbständige deutsche Monumentalkunst. Sein berühmtester Kirchenbau ist die Marienkirche in Aachen, eine freie Nachbildung von S. Vitale in Ravenna. Seine schönsten Paläste („Pfalzen“) standen in Ingelheim und Aachen; ihre Hauptteile waren ein großer Saal und eine Kapelle, die durch einen hölzernen Säulengang miteinander verbunden waren. Das Luxusbedürfnis des Hofes rief mehrere *Klein-künste* ins Leben, so die Goldschmiedkunst, die Elfenbeinschnitzerei und die malerische Ausstattung von Pracht-Handschriften (Miniaturmalerei). Seit Karl verwendet die Kunst wieder das antike Pflanzenornament, das die alten Germanen nicht kannten, doch finden auch Flecht- und Bandmuster sowie phantastische Tierbildungen, wie sie beide die altgermanische Zeit ausgebildet hatte, Verwertung.

3. Die materielle Kultur.

a) **Die Bedeutung des Großgrundbesitzes.** Karl war der größte Grundbesitzer im Reiche. Auf den *Erträgnissen seiner Güter* beruhte seine Hofhaltung und die Möglichkeit der Reichsversammlungen; er widmete daher ihrer Bewirtschaftung die größte Aufmerksamkeit und erhob sie zu wahren Musterhöfen. In den eroberten

und entvölkerten Ländern verlieh er große Güter an Kirchen, Klöster, Beamte, die wieder Teile davon ihren Hörigen und Sklaven überließen. Dadurch kamen z. B. in das den Awaren abgenommene Gebiet zahlreiche deutsche Kolonisten, wodurch es teilweise germanisiert wurde. Der Großgrundbesitz erzielte weit bessere Ertragnisse und war für die Verwaltung leistungsfähiger als die Kleinbauern; er bildete daher die sozial maßgebende Macht.¹

b) **Die Abnahme der freien Kleinbauern.** Um der drückenden Wehrpflicht zu entgehen, übergaben viele, teilweise verarmte Bauern, (I. 167) ihr freies Eigen einem Großen und nahmen es als *Nutzbesitz* (Benefiz) wieder zurück. Dadurch *schwanden immer mehr die altgermanische Gleichheit und Freiheit sowie die Kraft des Fußvolkes*, so daß die Franken zu großen Kriegen unfähig wurden. Aus den Unfreien, den hörigen und freien Hintersassen auf den Gütern der Großgrundbesitzer entstand allmählich eine einzige Klasse von „Grundholden“, in der sich die alte Freiheit, aber auch die alte Sklaverei verlor.

c) **Die geringe Bedeutung des Handels.** Da bei der Naturalwirtschaft Teilung der Arbeit unbekannt ist und daher damals Gewerbe und Industrie nicht entwickelt waren, gab es auch keinen bedeutenden Handel. Der regste Verkehr herrschte am *Rhein*,² an dessen Oberlauf Wein gepflanzt und an dessen Mündung Heringe gefangen wurden; auch wirkte hier die Erinnerung an die Römerzeit nach. Im *inneren* Deutschland waren alamannische Rinder, sächsische und thüringische Pferde sowie friesische Gewänder fast die einzigen Gegenstände des Verkehrs. Karl wandte auch dem Handel seine Aufmerksamkeit zu; so erbaute er eine Brücke über den Rhein bei Mainz und begann einen Kanal zur Verbindung der Altmühl und Regnitz (Ludwigskanal).

4. Allgemeiner Charakter des Reiches Karls des Großen.

Karls Reich zeigt uns in typischer Weise die innige Verbindung der drei Hauptfaktoren der mittelalterlichen Entwicklung (S. 1).

¹ Erst nach Karl dem Großen kommen Ortsnamen vor, die aus Personennamen und Wörtern, welche „niederbrennen“ oder „roden“ bedeuten, gebildet sind. Solche Endungen sind: reut (bayrisch), rode (sächsisch), rüti (Schweiz), schlagbrand, ötz (bayrisch = Waldblöße) u. a.

² Der Rhein war bis zum Ende der Karolingerzeit die einzige große Straße zwischen dem Norden und dem Süden Deutschlands. An der Donau entwickelte sich erst im 9. Jahrhundert ein bedeutenderer Verkehr.

a) **Christliche Merkmale.** Karl führte viele Kriege gegen nichtchristliche Völker, förderte die Befestigung des Christentums, setzte Bischöfe und Äbte ein und war der höchste Schutzherr der Kirche, die wieder das wichtigste Bindemittel für das ganze Reich war. Er selbst nennt sich *devotus s. ecclesiae defensor atque adiutor in omnibus* und in dem Eide, den er sich von seinen Untertanen schwören ließ, wird der Dienst Gottes als seine und des ganzen Volkes erste Pflicht vorangestellt.¹

b) **Antike Merkmale.** Lateinisch war die Sprache des Staates, der Kirche und der Literatur; beim Unterricht, in der Literatur und Kunst waren spätclassische Vorbilder maßgebend. Der größere Teil des Reiches war romanisch; hiezu kommt die Erneuerung der Kaiserwürde.

c) **Germanische Merkmale.** Das Reich umfaßte alle Germanen des Festlandes, das Herrscherhaus stammte aus Austrasien, das gesamte Rechtswesen ruhte auf germanischer Grundlage, die Kraft des Reiches lag ebenfalls bei den Deutschen. Karl begründete die deutsche Literatur.

5. Karls Charakter und Fortleben in der Sage.

a) **Karls Charakter.** Seine äußere Erscheinung war höchst würdevoll. Groß, stark und gesund, konnte er verschiedene Entbehrungen ertragen und ausdauernd arbeiten. In Speise, Trank und Kleidung, überhaupt in seiner ganzen Lebensweise war er mäßig und einfach. Einhard hebt besonders seine Beharrlichkeit, Mildtätigkeit, Frömmigkeit, Beredsamkeit und seinen Eifer für die Wissenschaften hervor. Er starb im 72. Lebensjahre; im ganzen Reiche wurde sein Tod tief betrauert. Die größten Herrscher des späteren Mittelalters (Otto I., Friedrich I.) nahmen ihn zum Vorbilde.

b) **Karls Fortleben in der Sage.** Karl wurde der Mittelpunkt einer reichen Sagenbildung, die eine Stoffquelle der Epik ward. Da er den Deutschen und den Franzosen angehört, wurde er von beiden

¹ Seit dem 8. Jahrhunderte sind zahlreiche Lehnwörter, die sich auf die Kirche und das Schulwesen beziehen, aus der lateinischen in die deutsche Sprache aufgenommen worden. Dahin gehören z. B.: Vesper (vespera), Münster (monasterium), Kaplan (capellanus), Kreuz (crux), Orgel (organum), Dom (domus dei); schreiben (scribo), Schule (schola), Tinte (tincta), Linie (linea), Tafel (tabula) u. s. w.

Völkern durch Sage und Dichtung verherrlicht. Es ist bezeichnend für den verschiedenen Charakter der beiden Völker, daß die deutsche Sage besonders sein reiches Gemüt, seine Tätigkeit als Gesetzgeber und seine Fürsorge für das Recht preist, während die französische den Hauptton auf die ritterlichen Taten und phantastischen Abenteuer (Kämpfe in Spanien, Züge nach Jerusalem, Byzanz und Rom) legt. Gleich Wôdan reitet er auf weißem Rosse an der Spitze der wilden Jagd; auch dachte man ihn im Innern des Untersberges ruhend. Bei den Slawen erscheint er als König (Kral) schlechthin.

Zweites Kapitel.

Verfall und Auflösung des Frankenreiches.

Die wichtigsten Gründe des raschen Verfalles des Reiches sind: 1.) die haltlose Persönlichkeit Ludwigs des Frommen; 2.) die Teilungen des Reiches und die damit zusammenhängenden Streitigkeiten (S. 32); 3.) der Mangel einer inneren Einheit; 4.) die Einfälle fremder Völkerschaften.

814–840.

I. Ludwig der Fromme (814–840).

Ludwig trug durch seinen Mangel an Pflichtgefühl und seine Unentschlossenheit zum Verfalle des Reiches bei. Der Hauptinhalt seiner Geschichte ist der zweimalige Kampf mit seinen Söhnen, der dadurch veranlaßt wurde, daß er die Teilung des Reiches unter seine drei älteren Söhne, die er bereits im Jahre 817 vornahm, nach zwölf Jahren änderte.

833.

Die drei älteren Söhne Ludwigs hießen *Lothar*, *Pippin* und *Ludwig* (der Deutsche); als der Kaiser seinem vierten Sohne *Karl*, der ihm erst nach der Teilung geboren worden war, einen Teil des Reiches zuwies, vereinigten sich jene zum Kampfe gegen ihren Vater. Die Entscheidung erfolgte bei Kolmar auf dem *Lügenfelde* (833), wo die Söhne das Heer des Vaters zum Abfalle bewogen. Lothar zwang hierauf den Vater, um ihn zur ferneren Regierung unfähig zu machen, zu Soissons ein langes Sündenregister, daß er gegen Gott gefehlt, der Kirche Ärgernis gegeben habe u. s. w., zu verlesen und ein Büßergewand anzulegen. Deshalb und weil Lothar die Herrschaft über das ganze Reich anstrebte, nahmen sich die beiden anderen Söhne des Vaters an und erhoben ihn wieder auf den

Thron. Als aber nach dem Tode Pippins der Vater den milderen Ludwig zugunsten Lothars und Karls auf Bayern beschränken wollte, begann dieser den Krieg gegen den Vater, der bald darauf starb.

II. Die Reichsteilungen; der Vertrag von Verdun (843).

843.

Da Lothar die Alleinherrschaft beanspruchte, verbanden sich Ludwig und Karl gegen ihn, schwuren sich in Straßburg feierlich gegenseitig Treue zu, vertrieben Lothar aus Aachen und nötigten ihn dadurch, den Teilungsvertrag zu Verdun abzuschließen, den die Großen des Reiches vereinbart hatten. Diesem zufolge bekam *Lothar*, der den Kaisertitel beibehielt, das karolingische Italien und einen Streifen Landes vom Mittelmeere bis zur Nordsee,¹ der im Westen durch den Lauf der Rhône, Saône, Maas und Schelde und im Osten durch die Aar, den Rhein und die Ems begrenzt war. Alles Land östlich davon erhielt *Ludwig* als *Ostfränkisches*, alles, was davon westlich lag, *Karl*, später der Kahle zubenannt, als *Westfränkisches* Reich. Das Reich sank um so rascher herab, als auch die Söhne Lothars und Ludwigs an dem Grundsatz der Teilung festhielten und die einzelnen Könige einander zu überlisten suchten. So bemächtigten sich nach dem kinderlosen Tode Lothars II. dessen Oheime Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle durch den Vertrag von *Mersen* Lothringens (870); damals fiel das Land bis zur unteren Maas und somit *fast das ganze germanische Gebiet an Ludwig*.² Karl III., der jüngste Sohn Ludwigs des Deutschen, vereinigte zwar (884—887) fast das ganze Reich Karls des Großen, doch wurde er wegen seiner Unfähigkeit bald wieder abgesetzt. Gegen den Ausgang des 9. Jahrhunderts entstanden zwei neue Teilreiche: *Niederburgund* zu beiden Seiten der unteren Rhône sowie *Hochburgund* zwischen Saône und Aar. Da diese beiden Königreiche, die später zum Königreich *Arelate* (Burgund) vereinigt wurden, an Deutschland fielen, mit dem schon früher Italien verbunden worden war, so gingen schließlich aus der Monarchie Karls zwei selbständige Staaten hervor: das *Ostfränkische*, später das Deutsche Reich genannt, und das *Westfränkische* (Frankreich).

870.

884—887.

¹ Dieses Land wurde nach dem gleichnamigen Sohne Lothars *regnum Lotharii* (Lothringen) genannt.

² Da Karl anfangs das ganze Erbe an sich reißen wollte, begann damals der 1000jährige Streit zwischen Deutschland und Frankreich um das linke Rheinufer.

III. Der Mangel einer inneren Einheit des Reiches.

Die überwältigende Größe Karls hielt mit der einigenden Kraft der Kirche das Reich zusammen; nach seinem Tode aber traten die *trennenden* Umstände zutage. Dazu gehören: 1.) *der nationale Gegensatz* zwischen den Romanen und den Germanen, die sich zu Straßburg nicht mehr verstanden, wie die Art der Eidesleistung Ludwigs und Karls beweist; 2.) *der Mangel eines lebhaften Handels*, der die einzelnen Teile des Reiches in Verbindung erhalten hätte; 3.) ganz besonders *die Ausbildung des Lehenswesens*. Da nach Karl dem Großen die öffentlichen Ämter, z. B. die Grafschaften, als Lehen vergeben und mit bedeutenden Einkünften ausgestattet wurden, erhielt das Lehenswesen auch einen wichtigen *politischen* Einfluß, ja es wurde die *Grundlage der ganzen mittelalterlichen Staatsordnung*. In ihm fand die germanische Treue und Waffenlust entschiedenen Ausdruck. Aus ihm erklären sich aber auch die beiden Hauptgebrechen des mittelalterlichen Staates: die fortwährenden *Fehden der Großen* untereinander und die *Unbotmäßigkeit der Vasallen gegenüber dem Könige*; daher ist im Mittelalter die Staatsgewalt wenig ausgebildet. Der König konnte nämlich nur über seine eigenen Vasallen verfügen; von diesen hing es ab, ob sie ihre Vasallen, die zunächst ihnen durch Treueid verpflichtet waren (S. 36), aufbieten wollten. Namentlich verhängnisvoll war für die königliche Gewalt die *Erblichkeit der Lehen*, die um das Jahr 900 begann und die Entstehung örtlicher Gewalten begünstigte, deren Inhaber dem Könige nur persönlich (durch den Vasalleneid) verpflichtet waren.

V. Die Einfälle fremder Völker.

1. Die Normannen. Nachdem die Germanen des Festlandes zur Ruhe gekommen waren, setzten ihre Stammesgenossen im Norden die Wanderzüge noch bis ins 11. Jahrhundert hinein fort. Gerade in der Zeit, als das fränkische Reich sich auflöste, entstanden aus den kleinen Völkerschafts-Staaten (S. 9) die drei Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen, die von einer völlig bäuerlichen Bevölkerung bewohnt waren. Mangel an Lebensmitteln zwang die Normannen zu kühnen Raubzügen zur See¹ („Wikingerfahrten“), so daß die Küstenländer der Nord- und Ostsee der Tummelplatz von

¹ Über die Bedeutung der norwegischen Küste s. I. 19.

Seeräubern waren, deren Treiben den historischen Hintergrund der *Kudrun* bildet. Die Einfälle begannen schon unter Ludwig dem Frommen und wiederholten sich fast jedes Jahr. Daran änderte auch der Umstand nichts, daß die Normannen unter Ludwig dem Frommen durch den h. *Ansgar*, Erzbischof von Hamburg, mit dem Christentum bekannt wurden, denn es dauerte noch über 200 Jahre, bis hier das Heidentum gänzlich ausgerottet war. Namentlich wurden die Städte arg bedrängt, die an den größeren Flüssen lagen. Da das westfränkische Reich weit reicher an Städten und zerrütteter war als das ostfränkische, wurde es von den Normannen viel mehr heimgesucht als das östliche Nachbarreich, dessen König *Arnulf*, der Enkel Ludwigs des Deutschen und Nachfolger Karls des Dicken, sie bei *Löwen* so vollständig schlug (891),¹ daß sie im folgenden Jahre zum letztenmal in Deutschland einfielen. Das westfränkische Reich erhielt endlich dadurch Ruhe, daß im Anfange des 10. Jahrhunderts dem Normannenführer *Rollo* gegen das Versprechen, das Christentum anzunehmen und Vasall des Reiches zu werden, das Land westlich von der Seine (*Normandie*) abgetreten wurde, wozu bald auch die *Bretagne* kam.

891.

Auf ihren Beutezügen kamen die Normannen in verschiedene Länder Europas; hiebei bewiesen sie eine große *staatenbildende Kraft*. Das Werk der Normannen ist nämlich: 1.) die Gründung des *russischen* Staates bald nach der Mitte des 9. Jahrhunderts; 2.) die Besetzung *Islands und Grönlands* sowie die Entdeckung der Länder am *Lorenzostrome* im 10. Jahrhunderte;² 3.) die Begründung eines Reiches in *Unteritalien und auf Sizilien* im 11. Jahrhunderte; 4.) die Eroberung *Englands* von der Normandie aus (1066). Mit diesen Staatengründungen fanden die Züge der Nordgermanen, der letzte große Akt der Völkerwanderung, ihren Abschluß.

1066.

2. Die Slawen; Swatopluk. Die slawischen Völkerschaften, welche Karl unterworfen oder tributpflichtig gemacht hatte, erhoben sich zum Teile nach seinem Tode. Während die *Kroaten* in eine lose Abhängigkeit vom byzantinischen Reiche gerieten, errichteten die *Mährer* einen selbständigen Staat. Ihr König *Swatopluk* breitete seine Herrschaft auch über Böhmen, Teile von Schlesien und dem westlichen Galizien sowie über einen großen Teil Ungarns aus.

¹ Hier prallten die Kämpfenden „wie Stein auf Eisen“ aneinander.

² Das vielbesprochene *Winland* ist vielleicht Neu-Schottland.

Ludwig der Deutsche erkannte die innere Selbständigkeit des *großmährischen* Reiches gegen Zahlung eines jährlichen Zinses und das Versprechen der Treue durch den Vertrag von *Forchheim* an (874). Schon vor dem Regierungsantritte Swatopluks waren *Cyrellus* und *Methodius* als Glaubensboten zu den Mähern gekommen; jener begann auch die Übersetzung der Bibel ins Slawische, wozu er eine eigene Schrift ausbildete, die später von seinem Schüler Klemens dem griechischen Alphabete mehr angenähert wurde und noch jetzt bei den „orthodoxen“ Slawen unter dem Namen *Cyrrillica* üblich ist. Obwohl die beiden Mönche aus dem oströmischen Reiche gekommen waren, traten sie doch in *Beziehung zum Papste*, der Methodius zum Erzbischof von Pannonien und Mähren weihte, wodurch diese Länder vorübergehend auch kirchlich von Deutschland unabhängig wurden. Nach dem Tode Swatopluks löste sich das Reich infolge von Streitigkeiten unter seinen Söhnen auf; Böhmen kam wieder in Abhängigkeit vom ostfränkischen Reiche und Mähren 905 (906). wurde eine Beute der Magyaren (905 oder 906).

3. Die Magyaren. Unter der Anführung *Arpads* zog dieses mongolische Nomaden- und Reitervolk aus dem südlichen Rußland in die ungarische Tiefebene, die es dauernd besetzte, während es die gebirgige Umrahmung anderen Völkern überließ. Nach der Niederwerfung des mährischen Reiches suchten die Magyaren das ostfränkische Reich mit ihren Plünderungen heim. Hier war der tüchtige Arnulf im Jahre 899 gestorben und sein Sohn *Ludwig das Kind* (900—911) nachgefolgt. Der erste Anprall traf Bayern unter dem Markgrafen *Luitpold*; er wurde an einem unbekanntem Orte 900-911. „im Ostlande“ vollständig geschlagen (907). *Die deutsche Herrschaft über Pannonien war wieder beseitigt*. Nunmehr unternahmen die Magyaren fast jedes Jahr Einfälle in das fränkische Reich; dadurch wurde die Ostmark entvölkert und ging infolgedessen ein. Auch Burgund und Italien suchten die Magyaren heim; im letzteren Lande drangen sie bis Capua und Benevent vor. 907.

4. Die Araber (Sarazenen).¹ Sie brandschatzten die zum fränkischen Reiche gehörigen *Küsten am Mittelmeer*, besetzten zur Zeit Ludwigs des Frommen Sizilien und beherrschten um so leichter das Meer, als die Flotte, die Karl der Große eingerichtet hatte, nach seinem Tode wieder einging.

¹ Nach der altgriechischen Bezeichnung der Araber.

Ergebnis. So können wir uns die Lage der Grenzländer nicht traurig genug vorstellen (I. 251). Natürlich ging im Waffenlärm auch die von Karl begründete Bildung ein; bloß in der Stille der Klosterzelle trieb das geistige Leben weitere Blüten. Die Klöster *Fulda*, *Hersfeld*, *St. Gallen* und *Reichenau* ragten durch ihre geistige Tätigkeit hervor und waren vom 9. bis zum 11. Jahrhundert eine Art Hochschulen auf deutschem Boden.

5. Der Ausgang der Karolinger und die Auflösung des ostfränkischen Reiches. Das Ende der Karolinger erinnert mehrfach an das der Merowinger. Nachdem die italienischen Karolinger schon im Jahre 875 gestorben waren, erlosch mit Ludwig dem Kinde auch der deutsche Zweig (911). In Frankreich saßen sie, längst aller Macht entkleidet, noch bis 987 auf dem Thron. In diesem Jahre wählten die Großen den tapferen Grafen von Paris, *Hugo Capet*, zum Könige; mit ihm beginnt die Dynastie der *Capetinger*.

911.

Da das ostfränkische Reich unter Ludwig dem Kinde, dessen einflußreichster Ratgeber der Erzbischof *Hatto von Mainz* war, die Teile nicht schützen konnte, schritten die Stämme zur Selbsthilfe und stellten *Herzoge* an ihre Spitze, wozu sie Männer erwählten, die durch Grundbesitz, persönliche Tüchtigkeit oder amtliche Stellung hervorragten. So entstanden die fünf Stammesherzogtümer *Sachsen*, *Franken*, *Lothringen*¹, *Schwaben* und *Bayern*, mit deren Grenzen noch jetzt im wesentlichen die Grenzen der deutschen Hauptdialekte zusammenfallen. Vergebens versuchte der tapfere *Konrad I.* der Franke, den die Großen zum Nachfolger Ludwigs gewählt hatten² (911 — 918), durch fortwährende Kämpfe das Herzogtum zu beseitigen.

911-918.

Drittes Kapitel.

Die zunehmende Macht der Kirche; Nikolaus I.

Im Gegensatz zum Verfall des Staates stieg damals die Macht der Kirche, die durch zahlreiche Schenkungen reich geworden und durch ihre einheitliche Organisation dem Kaistertume bei weitem überlegen war. Dies äußert sich im Aufkommen der *Pseudoisidori-*

¹ Da auch in Lothringen Franken wohnten, waren diese geteilt.

² Die Wahl war fast nur das Verdienst der Kirche.

schen Dekretalen und in der Stellung des Papstes *Nikolaus I.* Um die Mitte des 9. Jahrhunderts entstand nämlich im westfränkischen Reiche eine Sammlung von echten und gefälschten Konzilsbeschlüssen und päpstlichen Dekretalen, die dem geistlichen Stande das entschiedene Übergewicht über die weltliche Gewalt zuschreibt. Die Sammlung galt bis ins 16. Jahrhundert hinein als echt.

Nikolaus I. (858—867) ist der dritte große Papst; unbeugsame Tatkraft und strenges Rechtsgefühl zeichnen ihn aus. Seine Stellung kennzeichnen besonders:

1.) *Sein Verhalten gegenüber Lothar II.*, dem Sohne Lothars I. Dieser unwürdige Fürst wollte seine Gemahlin verstoßen. Da erwies sich der Papst als Hort des Rechtes, indem er ihm mit dem Banne drohte, während die Erzbischöfe von Köln und Trier sich gefügig erwiesen hatten und deshalb von Nikolaus abgesetzt wurden. Lothar mußte nachgeben.

2.) *Seine Beziehungen zum Patriarchen von Konstantinopel.* Der Kaiser hatte den würdigen Patriarchen *Ignatius* abgesetzt, um den charakterlosen *Photius*, der übrigens damals der größte Kenner des Altertums war, zum Patriarchen zu erheben. Vergebens suchten der Hof und Photius den Papst durch kostbare Geschenke zu gewinnen; Photius wurde auf einer Synode in Rom aus dem geistlichen Stande ausgeschlossen, Nikolaus erlebte noch seinen Sturz. Dieser Streit veranlaßte die *Trennung der morgen- von der abendländischen Kirche*, welche durch die eigentümliche Entwicklung der Kirche im Osten längst vorbereitet war (S. 41).

3.) *Die Unterordnung der Mährer unter den päpstlichen Primat.* In der Zeit des Papstes Nikolaus waren Cyrillus und Methodius bei den Mährern tätig; es darf als Zeichen seines großen Ansehens betrachtet werden, daß sich diese Mönche und die Mährer seinem Nachfolger unterordneten.

So war Nikolaus I. vom Orient zwar verworfen, stieg aber im Abendlande zur Herrschaft über Fürsten und Völker empor.

Viertes Kapitel.

Begründung, Blüte und Niedergang des Deutschen Reiches unter den Königen aus dem sächsischen und fränkischen Hause (919—1125);¹ die Machtentfaltung des Papsttums. 919—1125.

I. Die sächsischen Kaiser (919—1024). 919—1024.

A. Heinrich I.² (919—936). 919—936.

Heinrich I. ist der *Gründer des Deutschen Reiches*, das an Stelle des zerfallenen ostfränkischen trat. Das Wort „deutsch“ wird zuerst am Ende des 8. Jahrhunderts von der Sprache des Volkes im Gegensatze zur lateinischen und im 9. Jahrhundert auch vom Volke gebraucht.

1. Die Wahl. Auf dem Totenbette hatte Konrad die Wahl Heinrichs, Herzogs von Sachsen, aus dem Hause der *Ludolfinger*, als des tüchtigsten Mannes und mächtigsten Stammesfürsten, empfohlen. Zur Wahl erschienen nur die Franken und die Sachsen; Lothringen war unter Ludwig dem Kinde zum Westfränkischen Reiche abgefallen, Bayern und Schwaben kümmerten sich um die Wahl nicht.

2. Die Errichtung des Reiches. Das Reich konnte nur dadurch gegründet werden, daß *die Herzoge den König als ihr Oberhaupt anerkannten*. Im Gegensatze zu Konrad I. begnügte sich Heinrich damit, sie zur Anerkennung seiner Oberhoheit zu bestimmen. Nachdem ihm dieses hinsichtlich der Herzoge von Bayern und Schwaben durch Waffengewalt und Zugeständnisse gelungen war, brachte er auch Lothringen wieder ans Reich, so daß er nach sechsjährigen Kämpfen allgemein anerkannt war. Nun konnte er auch das Reich, das übrigens nur ein loser, durch das Lehensrecht zusammengehaltener Staatenbund war, gegen die äußeren Feinde schützen.

3. Die militärischen Reformen. Sie betrafen die Ausbildung des Reiterdienstes in Sachsen und Thüringen und die Anlage von Festungen.

¹ *W. Giesebrecht*, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 6 Bände, verschiedene Auflagen, Braunschweig, reicht bis 1190.

² Der Beiname „Vogler“ kommt erst im 12. Jahrhunderte vor. Herzog Eberhard von Franken, der Bruder Konrads I., überbrachte Heinrich die Zeichen der Königswürde (Lanze, Mantel, Krone und Schwert).

a) Weil auch in Sachsen und Thüringen der alte Heerbann verfallen, das Vasallenheer daselbst aber noch nicht recht ausgebildet war, übte Heinrich seine Landsleute im Rossedienste ein, um sie gegen die Reitercharen der Magyaren besser verwenden zu können. So entstand in Sachsen ein *berittenes Volksheer*.

b) Namentlich im Harz und an der Elbe erbaute Heinrich eine Anzahl *Festungen* und ließ bestehende Ortschaften mit Graben und Wall umgeben, so z. B. Merseburg. Diese Orte sollten den Feind aufhalten und der Bevölkerung einen Schutz gewähren. Um die Bauern an das Stadtleben (S. 8) zu gewöhnen, bestimmte er, daß im Frieden in den Burgen festliche Zusammenkünfte abgehalten werden und von den benachbarten Freien jeder neunte daselbst wohnen sollte, während die anderen für ihn das Feld bestellten. Aus einer Anzahl solcher Festungen sind später *Städte* hervorgegangen.¹ Durch diese Einrichtungen gestärkt, begann Heinrich den Kampf gegen die feindlichen Nachbarn, um die Grenzen seines Reiches zu sichern.

4. Die Kriege mit den Wenden, Tschechen, Magyaren und Dänen. Die Kämpfe mit den *Wenden* hatten mehr einen vorbereitenden Charakter; an ihnen konnte Heinrich den Wert der neuen Einrichtungen erproben. Die *Heveller* unterwarf er, nachdem er ihre Hauptburg Brennabor (Brandenburg)² genommen hatte; wenige Jahre darauf besetzte er das Land der *Lausitzer*. In den Elbe- und Odergegenden wurde zwischen den Deutschen und Slawen jahrhundertlang mit wechselndem Erfolge gekämpft (I. 164).

Hierauf machte Heinrich *Böhmen abhängig*. Damals war Herzog der Tschechen *Wenzel der Heilige* aus dem Geschlechte der *Prämysliden*, der das Christentum in Böhmen begründete. Heinrich zwang ihn zum Versprechen eines *Tributs und zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit* (929). Trotz öfterer Versuche, sich unabhängig zu machen, blieb Böhmen, ein von guten Grenzen umschlossenes Land, dauernd ein Teil des Deutschen Reiches.

¹ Das deutsche Wort für *Stadt* war ursprünglich *Burg*; „stat“ in unserem Sinne wurde erst seit dem 11. Jahrhundert üblich. In der Zeit der sächsischen Kaiser entstanden in Deutschland ungefähr 50 Städte, davon im Osten 9 aus Festungen.

² Fame, ferro, frigore (Widukind). Die Wenden hatten sich sicher gefühlt, weil ihre Festungen von Seen umgeben waren; Heinrich zog über die gefrorenen Gewässer.

Als die *Magyaren* im Jahre 924 einen Plünderungszug nach Sachsen unternommen hatten, war Heinrich so glücklich gewesen, einen feindlichen Anführer gefangen zu nehmen; gegen dessen Freilassung und die Entrichtung eines Tributs hatten die Magyaren einen neunjährigen Waffenstillstand für Norddeutschland zugesichert, wodurch Heinrich Zeit zur Durchführung seiner militärischen Reformen erhielt. Als nun die Magyaren im Jahre 933 abermals Tribut verlangten, wurden sie abgewiesen. Deshalb fielen sie in Sachsen ein, ergriffen aber die Flucht, als sie das feindliche Heer an der *Unstrut* gerüstet sahen. Seitdem blieb Norddeutschland mit Ausnahme eines einzigen Falles von ihnen verschont.

933.

Endlich nötigte Heinrich die *Dänen*, sich bis an die *Schlei* zurückzuziehen; das Land zwischen Eider und Schlei machte er zur *dänischen Mark* (S. 57).

Heinrich war freigebig und milde, vereinigte diplomatische Kunst mit zäher Energie und sicherer Erkenntnis der Verhältnisse. Während die Kultur des Abendlandes am Anfange des 10. Jahrhunderts den höchsten Grad des Verfalles erreicht hatte, ermöglichte Heinrich, obwohl er selbst weder lesen noch schreiben konnte, durch die Sicherung des Deutschen Reiches gegen die wilden Nachbarvölker die *Erneuerung der Kultur*. Der Staatsgedanke war jetzt so weit vorgeschritten, daß an eine *Teilung des Reiches* gar nicht mehr gedacht wurde.

B. Otto I. der Große (936—973).

936—973.

Obwohl auch Otto nur von den Franken und Sachsen gewählt wurde, leisteten doch bei dem Krönungsmahl in Aachen die Herzoge zum erstenmal Dienste als Mundschenk, Kämmerer, Truchseß und Marschall („Erzämter“).

1. Zweimaliger Kampf Ottos mit den Herzogen und seine Maßregeln, die Herzogsgewalt zu beschränken. *a) Erster Kampf* (938 u. 939). Infolge des kräftigen Auftretens Ottos empörten sich die Herzoge von Franken und Lothringen und fanden Unterstützung an *Heinrich*, dem Bruder des Königs, der selbst nach der Krone strebte. Otto wurde aber des Aufstandes Herr und suchte nun das Herzogtum unschädlich zu machen: α) durch die Erhebung seiner nächsten *Verwandten* zu Herzogen. Lothringen erhielt Konrad, der später sein Schwiegersohn wurde, Bayern sein Bruder Heinrich, Schwaben sein Sohn Liudolf, in Franken und Sachsen bekleidete er selbst die Herzogswürde. So verwaltete um 950 eine einzige Familie

das Reich; β) durch die Einsetzung von *Pfalzgrafen*, deren Aufgabe es war, die Reichsgüter zu verwalten und die Herzoge zu überwachen. Beide Maßregeln bewährten sich nicht; denn selbst die nächsten Verwandten empörten sich und das Amt der Pfalzgrafen ging wieder ein.

b) *Zweiter Kampf* (953 u. 954). Die Erhebung veranlaßte *Liudolf*, weil er von der zweiten Vermählung seines Vaters Nachteile für sich besorgte; an ihn schloß sich auch Konrad von Lothringen an. Nach langem Kampfe siegte Otto und setzte neue Herzoge in Schwaben und Lothringen ein; das letztere verlieh er seinem gelehrten Bruder *Brun*, dem Erzbischofe von Köln. Um das Herzogtum dauernd zu schwächen, stützte sich Otto von nun an auf die *Kirche*. Er stattete nämlich die Bischöfe und Erzbischöfe, die er selbst einsetzte, mit großen Gütern und Lehen aus, so daß sie *mächtige Reichsfürsten* wurden. Sie leisteten außerordentliche Steuern („Beden“) und Kriegsdienste, auch förderten sie die Entwicklung der Städte sowie die Lage des Bauernstandes, so daß man sagte: „Unter dem Krummstab ist gut wohnen.“

2. Ottos Politik gegenüber den Nachbarvölkern im Osten.

Otto setzte die Politik seines Vaters fort und sicherte hiedurch im Osten den deutschen Einfluß und das Christentum.

a) *Böhmen*. *Boleslaw I.*, der durch die Ermordung seines Bruders Wenzel Herzog von Böhmen geworden war und die deutsche Oberhoheit abschütteln wollte, wurde von Otto nach längerem Kampfe zur Unterwerfung genötigt (950).

b) *Kämpfe mit den Wenden*. Diese führten besonders der sächsische Herzog *Hermann Billing* und der sagenberühmte Markgraf *Gero* (Gêre im Nibelungenliede). Beide haben den verzweifelten Widerstand der Slawen gebrochen und *das Reich bis an die Oder ausgedehnt*. Zur Sicherung des Christentums gründete Otto im Slawenlande mehrere Bistümer und in *Magdeburg* ein Erzbistum.

c) *Polen*. Die Gründung dieses Staates, an dessen Spitze die *Piasten* standen, liegt ganz im Dunkeln; er tritt eigentlich erst unter Otto I. mit *Mieciszlaw* in die Geschichte ein. Dieser erkannte die Lehenshoheit des Deutschen Reiches an und gewann, da er bald auch das Christentum annahm, eine gewisse Selbständigkeit, die man den heidnischen Wenden nicht gönnte.

d) *Die Magyaren*. Gerade als Otto durch den zweiten Aufstand der Herzoge bedrängt wurde, fielen die Magyaren, angeblich 100.000

Mann stark, zum letztenmal in Deutschland ein. Vergebens suchten sie Augsburg, das der Bischof Ulrich tapfer verteidigte, zu erstürmen; in der Nähe der Stadt, auf dem *Lechfelde*, wurden sie bis zur Vernichtung geschlagen (955).¹ Die drei wichtigen *Folgen* dieses Sieges waren: Otto errichtete wieder die *Ostmark*, die bis an die Traisen reichte, und legte dadurch den Grund zum heutigen Österreich; die Magyaren mußten nun, wenn sie nicht das Schicksal der Awaren teilen wollten, zum *selbhaften Leben* übergehen, da in Mitteleuropa bei dem *Mangel größerer Steppen* kein Raum für räuberische Steppenvölker ist, auch konnte jetzt das *Christentum* bei ihnen Eingang finden; die *Nord- und Südslawen* wurden für immer *voneinander getrennt*. 955.

3. Ottos Beziehungen zu Italien; Italien in der kaiserlosen Zeit. Noch tiefer als diesseits der Alpen stand am Anfange des 10. Jahrhunderts das politische,² sittliche und kirchliche Leben in Italien, wie auch die damaligen Zustände in Rom zeigen. Nach der Abberufung des kaiserlichen Richters durch Karl den Kahlen war nämlich das Papsttum von den römischen Adelparteien abhängig geworden, so daß die Päpste nur dem Namen nach die Regierung führten.

In der allgemeinen Auflösung hatte sich wenigstens die Idee des Kaisertums erhalten, das nach dem Herkommen mit der Herrschaft über Italien verbunden war. Um diese Würde stritten sich am Beginne des 10. Jahrhunderts *Guido von Spoleto* und *Berengar von Friaul*, die beiden mächtigsten Laienfürsten Oberitaliens; seit des letzteren Tode hatte keine Kaiserkrönung mehr stattgefunden. Tatsächlich herrschte damals in Rom der harte *Alberich* und in Oberitalien *Berengar von Ivrea*, der Enkel des Kaisers Berengar. „Das Treiben dieser Parteien vernichten, hieß das Kaisertum erneuern, dem Stuhle Petri seine Bedeutung zurückgeben, den Zusammenhang der abendländischen Christenheit herstellen“ (Giesebrecht).

a) *Erster Zug nach Italien* (951). Als Lothar von Niederburgund, der dem Namen nach König von Italien war, starb, wollte

¹ Schon die Zeitgenossen vergleichen die Schlacht an Bedeutung mit der vom Jahre 732.

² Im Laufe von nicht ganz drei Generationen wurden zwölf Gewalthaber Könige von Italien.

Berengar dessen Witwe *Adelheid* zwingen, seinen Sohn zu heiraten, und ließ sie, weil sie sich nicht fügte, einkerkern. Die Nachricht hiervon brachte in Otto den Entschluß zur Reife, Berengar zu bekämpfen und Adelheid zu heiraten, um dadurch Ansprüche auf Italien zu gewinnen. Er fand in Oberitalien keinen Widerstand, vermählte sich mit Adelheid, die aus dem Gefängnisse entkommen war, kehrte aber schon im folgenden Jahre nach Deutschland zurück, da sich sein Sohn Liudolf erhoben hatte. Berengar erhielt Italien als Lehen Ottos; doch trennte dieser die Mark *Friaul* (Verona), die bis an den Po und Mincio reichte, sowie die Grafschaft Istrien ab und vereinigte beide mit *Bayern*, das dadurch *das größte Herzogtum* wurde.

b) *Zweiter Zug nach Italien; die Kaiserkrönung* (961—965).

Die Veranlassung zu diesem Zuge bot der Papst Johann XII., der Otto gegen Berengar zu Hilfe rief, wofür er ihm die Kaiserkrone in Aussicht stellte. Nachdem Otto infolge der Flucht Berengars Oberitalien ohne Widerstand durchzogen hatte, gelangte er nach Rom und wurde unter dem Jubel des Volkes *zum Kaiser gekrönt* (962).

Otto bestätigte die Schenkungen der früheren Kaiser an den Papst und verließ Rom, nachdem er Johann hatte schwören lassen, sich niemals mit Berengar zu verbinden. Als bald schloß sich aber der Papst an den letzteren an, weil er die Übermacht Ottos fürchtete. Rasch kehrte dieser um; den flüchtigen Papst setzte eine Synode unter des Kaisers Vorsitz ab und die Römer mußten schwören, *niemals einen Papst ohne die Zustimmung und Bestätigung des Kaisers und seines Sohnes zu wählen*. Seitdem blieb die Kaiserkrone den deutschen Königen vorbehalten, daher nannte man das Reich „das heilige römische Reich deutscher Nation“.

c) *Dritter Zug nach Italien* (966—972). Dieser wurde durch neue Unruhen in Italien veranlaßt. Nach der Herstellung der Ordnung beschloß Otto die Eroberung Unteritaliens. Hier stießen damals die *drei großen religiösen Gegensätze der Mittelmeerländer* aneinander: Sizilien gehörte den Arabern, Unteritalien zum ost-römischen, das übrige Italien zum abendländischen Reiche. Wegen der geringen Erfolge im Felde ging Otto auf die ihm angebotenen Verhandlungen ein, denenzufolge er die besetzten griechischen Gebiete räumte und für seinen Sohn die Prinzessin *Theophano* zur Gemahlin erhielt. Damit war das abendländische Kaisertum vom byzantinischen tatsächlich anerkannt.

4. Die Bedeutung der Römerzüge. Sie hatten *schlimme* und *gute* Folgen. Die ersteren waren die häufige Erhebung der Großen, namentlich der Herzoge, die Einfälle der Nachbarvölker im Osten während der Abwesenheit der Kaiser, das Streben der letzteren nach Errichtung einer Universal-Monarchie, endlich die erbitterten Kämpfe zwischen ihnen und den Päpsten. Gute Folgen waren, daß durch die Römerzüge der Zusammenhang mit der antiken Kultur gewahrt wurde und durch die Kämpfe in Italien das Nationalgefühl der Deutschen erstarkte, so daß die einzelnen Stämme leichter zu einem Volke verwuchsen.

5. Charakter und Bedeutung Ottos. Otto war milde und streng, fromm und freigebig, den Künsten und Wissenschaften eifrig zugetan. Von seinen Zeitgenossen, selbst von seinem Sohne, wurde er in späteren Jahren gewöhnlich nur „der Löwe“ genannt. Im Jahre 973 fanden sich bei ihm Gesandte aus Polen, Böhmen, Dänemark, Ungarn, Rom, Benevent, Rußland und Konstantinopel ein, bald darauf sogar von einem afrikanischen Fürsten, der reiche Geschenke schickte. Schon die Zeitgenossen nannten ihn den Großen und stellten ihn Karl dem Großen an die Seite.

Auch in der Fürsorge für die geistigen Interessen wandelte Otto in den Spuren Karls des Großen; er zog ausländische Gelehrte ins Land und unterstützte *Brun* in dessen Bestreben, die Bildung der Geistlichen zu fördern. Mit welchem Eifer man sich damals dem Studium der antiken Schriftsteller widmete, beweist die Nonne *Roswitha in Gandersheim*, welche Heiligenlegenden in der Form der Terenzianischen Komödien (I. 205) mit der Absicht, diese zu verdrängen, darstellte. Zur selben Zeit wurde in St. Gallen das Heldengedicht *Waltharius* nach dem Muster Vergils in lateinischen Hexametern mit Benutzung althochdeutscher Lieder gedichtet; es ist die bedeutendste Dichtung des Jahrhunderts. Die Großtaten Ottos begeisterten *Roswitha* zur Abfassung ihres wichtigsten Werkes, der *Gesta Oddonis*.

C. Otto II. (973—983).

973-983.

Die wichtigsten Ereignisse während seiner Regierung sind die Verkleinerung Bayerns, der Feldzug gegen Frankreich und der Zug nach Unteritalien.

1. Die Verkleinerung Bayerns (976). Der damalige Herzog von Bayern, Heinrich der Zänker, ein Neffe Ottos I., strebte selbst

976.

nach der Krone, daher wurde er abgesetzt und in die Acht¹ getan. Nun wurden mehrere Teile Bayerns mehr oder weniger selbständig gestellt, wodurch *die Grundlagen für die Geschichte der österreichischen Alpenländer gelegt wurden*. Es wurde nämlich *Karantänien mit Verona* zu einem eigenen *Herzogtum* erhoben und die *Ostmark* an die *Babenberger* übergeben.² Niemals mehr gewann Bayern, das vordem etwa doppelt so groß als Böhmen und Mähren zusammen gewesen war, seine frühere Bedeutung.

Die Zerstücklung der Herzogtümer war ein neues Mittel, die Macht der Herzoge einzuschränken. Schon Otto I. hatte Lothringen in die Herzogtümer Ober- und Niederlothringen geteilt, über die Brun die Oberleitung hatte.

978. **2. Der Feldzug gegen Frankreich** (978). Der Westfränkische König fiel plötzlich ohne Kriegserklärung in Lothringen ein und besetzte das Land (S. 65). Otto zog unter Verwüstungen bis vor Paris; obwohl der Eintritt des Winters und Krankheiten ihn zum Rückzuge nötigten, blieb dennoch Lothringen beim Deutschen Reiche.

980–982. **3. Der Zug nach Unteritalien** (980–982). Otto beabsichtigte ganz Unteritalien zu gewinnen; deshalb verbanden sich gegen ihn die Griechen mit den Arabern, obwohl sich die letzteren kurz vorher auf Kosten der ersteren in Kalabrien festgesetzt hatten. Zwar gewann Otto durch den Sieg bei *Colonne* (982) Apulien, doch wurde er auf der allzu kühnen Verfolgung der Gegner geschlagen und konnte nur durch eine abenteuerliche Flucht sein Leben retten. Es war das *Cannae* für die deutsche Herrschaft in Unteritalien.

983–1002.

D. Otto III. (983–1002).

1. Die vormundschaftliche Regierung. Da Otto erst wenige Jahre alt war, wurde eine vormundschaftliche Regierung eingesetzt. Vergebens suchte der geächtete Herzog Heinrich die Gewalt in die Hand zu bekommen; es behauptete vielmehr *Theophano*, unterstützt vom Erzbischofe *Willigis* von Mainz, und nach ihrem frühen Tode *Adelheid* die Regentschaft.³ Beide Frauen leiteten des Königs

¹ Der Geächtete verliert den Königsschutz; wer Jahr und Tag in der Acht ist, verfällt in die Aber(Ober)acht, wodurch er völlig rechtlos wird. Infolge der innigen Verbindung von Staat und Kirche hatte die Acht auch den Bann zur Folge.

² *G. Juritsch*, Geschichte der Babenberger und ihrer Länder, Innsbruck 1894.

³ In der älteren Zeit übte die Vormundschaft der nächste männliche Verwandte, später häufig die Königin-Mutter aus.

Erziehung mit Sorgfalt. Otto beherrschte die lateinische und die griechische Sprache; letztere war nach Karl dem Großen in Deutschland ganz unbekannt geworden. Wegen seiner für die damalige Zeit außerordentlichen Bildung wurde er später „das Wunder der Welt“ genannt.

2. Ottos Charakter. Die beiden Richtungen des Mittelalters, Streben nach irdischer Macht und asketischer Sinn, treten bei ihm in typischer Weise hervor. Das erstere wurzelt im menschlichen Wesen, der letztere in der Sorge um das Seelenheil; in jenem bestärkte ihn sein Lehrer *Gerbert*, der sich durch seine Kenntnisse in der Mathematik und Physik auszeichnete, in diesem der Bischof *Adalbert* von Prag, der bei den heidnischen Preußen den Märtyrertod fand. Ottos Taten sind im wesentlichen Ausflüsse dieser beiden Richtungen.

a) Otto fühlte sich infolge seiner Erziehung mehr als Grieche und Römer denn als Deutscher; daher zog er auch schon im Jahre 996 nach Rom. Dasselbst krönte ihn Gregor V., der erste deutsche Papst, zum Kaiser. Gregor starb schon nach wenigen Jahren und Otto erhob nun Gerbert zum Papste; er nannte sich Silvester II. Dieser bestärkte den schwärmerischen Kaiser in dem Bestreben, das altrömische Reich mit Rom als Hauptstadt wiederherzustellen. Deshalb umgab sich Otto mit dem steifen Zeremoniell der griechischen Kaiser, setzte eine Menge Hofbeamte ein und nannte sich „Kaiser aller Kaiser“. Es schmeichelte ihm, als Universalherrscher über anderen Königen zu stehen; daher genehmigte er es, daß Silvester dem Arpaden Stephan die Königskrone übersandte. Ebenso gestattete er die Errichtung eines Erzbistums in *Gnesen* für Polen, das dadurch kirchlich von Deutschland unabhängig wurde. Durch diese Maßregeln schädigte er aber den deutschen Einfluß im Osten.

b) Damals herrschte im Abendland überhaupt ein *eifriger kirchlicher Sinn*, bei Otto wurde er noch durch den Tod Adalberts gesteigert. Er unternahm Wallfahrten nach den heiligen Orten in Unteritalien, wo Adalbert geweiht hatte; im Kloster des h. Michael am M. Gargano brachte er mehrere Tage in frommen Übungen zu; den Einsiedler Nilus, der mit seinen Brüdern ärmliche Hütten bei Gaeta bewohnte, suchte er auf, legte die Krone in seine Hände und erbat sich seinen Segen; in Rom verlebte er vierzehn Tage in einer Höhle unter Fasten und Beten. Auch unternahm er eine Pilgerfahrt

zum Grabe des h. Adalbert in Gnesen, das er barfuß betrat, und ließ sich die Gruft Karls des Großen in Aachen öffnen. So war er Mönch und Kaiser in einer Person.

Der Irrtum Ottos, sich auf Italien stützen zu wollen, erschütterte das ganze Reich. In Deutschland entstand eine Verschwörung mehrerer Großen; in Rom brachen Empörungen gegen ihn und die von ihm eingesetzten Päpste aus, die zum Teile blutig unterdrückt wurden. Otto starb bei Rom; nur mit dem Schwerte in der Hand konnten seine Getreuen die Leiche nach Deutschland bringen. Sein Nachfolger hatte während seiner ganzen Regierungszeit zu tun, das erschütterte Ansehen des Reiches wiederherzustellen.

1002-1024.

E. Heinrich II. der Heilige (1002—1024).

Er war der Sohn Heinrichs des Zänkers, dem er als Herzog von Bayern nachgefolgt war. Sein Erbrecht auf die Krone wurde nicht allgemein anerkannt, vielmehr mußte er von Stamm zu Stamm ziehen, um sich die Anerkennung zu verschaffen.

1018.

1. Der Kampf mit Boleslaw Chrobry (der Ruhmvolle) **von Polen.** Boleslaw hatte infolge der Eroberung Böhmens, das damals auch Mähren, Schlesien und Weiß-Chrobatien, d. h. das Land um Krakau, umschloß, sein Reich fast über alle Nordslawen ausgedehnt. Nach drei Feldzügen, die wegen der vielen Sümpfe und Wälder sowie der dünnen Bevölkerung des Landes große Schwierigkeiten boten, schloß Heinrich mit Boleslaw den Frieden von *Bautzen* (1018), in dem er ihm die Eroberungen auf dem rechten Elbeufer, darunter namentlich die Lausitz, und Mähren überlassen mußte; doch fiel letzteres bald wieder an Böhmen zurück, das nur ein Jahr lang im Besitze Boleslaws gewesen war. Gleich nach dem Tode Heinrichs setzte er sich die Königskrone auf und gab dadurch seiner Unabhängigkeit vom Deutschen Reiche Ausdruck.

2. Heinrichs innere Politik. Nach dem Beispiele Ottos I. förderte er eifrig die Kirche; gleich diesem betrachtete er die Bischöfe als die wichtigsten Reichsbeamten und die Abteien als die ergiebigsten Einnahmsquellen. Besonders beschäftigte ihn die Errichtung des Bistums *Bamberg*, das er mit reichen Gütern in Kärnten ausstattete. Außerdem war er unermüdlich tätig für die Handhabung des Landfriedens und den Schutz des niederen Volkes gegenüber den Großen, deren Lehen bereits erblich geworden waren.

Heinrich zeichnete sich durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Tatkraft aus. Es gelang ihm, das Ansehen der deutschen Krone *innerhalb bestimmter Grenzen* (Gegensatz zu Otto III.) zur Geltung zu bringen; namentlich sicherte er durch drei Züge die deutsche Herrschaft über Italien und bahnte die Erwerbung Burgunds an.

II. Die fränkischen (salischen) Kaiser (1024—1125).

1024—1125.

Unter den ersten zwei Kaisern aus diesem Hause erreichte das Deutsche Reich den Höhepunkt seiner Macht, unter dem dritten beginnt infolge des Kampfes mit der Kirche der Niedergang.

A. Konrad II. (1024—1039).

1024—1039.

1. Die Wahl. Die Neuwahl, an der sich *alle* deutschen Stämme beteiligten, fand zwischen Mainz und Worms statt. Das Wahlrecht übten damals die geistlichen und weltlichen Großen aus; das Volk hatte nur mehr das Recht der Zustimmung. Von Anfang an zogen Konrad der Ältere und Konrad der Jüngere, beide in weiblicher Linie mit den sächsischen Kaisern verwandt, die Blicke der Großen auf sich. Nach dem Vorgange des Erzbischofs von Mainz wählten die anderen Fürsten, darunter auch der jüngere Konrad, den älteren Bewerber, der vom Volke jubelnd begrüßt wurde.¹

2. Die dreimalige Erhebung des Herzogs Ernst von Schwaben (1025, 1027 u. 1030). Der Babenberger Ernst erhob sich gegen seinen kaiserlichen Stiefvater, weil er nähere Ansprüche auf Burgund als dieser hatte.² Nachdem ihn Konrad zweimal begnadigt hatte, stellte er ihm die Zurückgabe Schwabens, wo sein Vater Herzog gewesen war, unter der Bedingung in Aussicht, daß er seinen Freund Werner v. Kiburg, der sich wiederholt gegen den Landfrieden vergangen hatte, bekämpfe. Da sich Ernst dessen weigerte, wurde er geächtet und nach einem längeren Räuberleben im Schwarzwalde samt seinem Freunde durch königliche Vasallen getötet. Das noch immer lebhaftes *Stammesgefühl* des Volkes machte den Stoff zu einem beliebten Gegenstande der Dichtung.

3. Die Erwerbung Burgunds (1033). Nachdem Konrad die Lehenshoheit über Polen wiederhergestellt und die Lausitz zurück-

1033.

¹ Vgl. *Uhlands* „Ernst, Herzog von Schwaben“.

²

Konrad von Burgund

Rudolf III.	Gisela	Berta	Gerberga
† 1032	Heinrich II.	Odo Graf v. Champagne	Gisela (3. Gemahl: Konrad II.)
		Ernst v. Schwaben	

gewonnen hatte, besetzte er Burgund, dessen letzter König ihn zum Erben eingesetzt hatte. Dadurch wurde der dritte Hauptteil des römisch-deutschen Reiches gewonnen, der im Osten von Deutschen, im Westen von Romanen bewohnt war. Während die letzteren allmählich zu Frankreich abfielen, wurde durch die Verbindung mit Deutschland der nationale Charakter Ostburgunds (zwischen dem Neuenburger und Vierwaldstätter See) erhalten. Weitere *Folgen dieser Verbindung* waren: *a)* In Burgund wurde die durch die Großen stets bedrohte Ordnung wiederhergestellt; *b)* die westlichen Zugänge nach Italien kamen an Deutschland; *c)* dieses erhielt jetzt durch die Erwerbung Marseilles Anteil an einem Weltverkehrswege, wodurch die Städte am Rhein einen großen Aufschwung nahmen; *d)* auch in Deutschland fanden die Gesänge der Troubadours Eingang.

4. Die beiden Züge nach Italien. *a) Erster Zug* (1026 und 1027). Damals empfing Konrad in Pavia die lombardische und in Rom die Kaiserkrone. Für die österreichische Geschichte wurde dieser Römerzug besonders dadurch wichtig, daß der Kaiser, um die wichtigen Tiroler Pässe¹ verlässlichen Männern anzuvertrauen, die Bischöfe von Trient und Brixen mit mehreren Grafschaften belehnte.

b) Zweiter Zug (1036—1038). Die Veranlassung zum zweiten Zug gab der Streit der kleinen Vasallen, der *Valvassoren*, mit den mächtigen Bischöfen Oberitaliens, deren Führung der ehrgeizige *Aribert*, Erzbischof von Mailand,² übernommen hatte. Da dieser die Mailänder zur Erhebung gegen den Kaiser hinriß, erließ Konrad ein *Lehengesetz*, das die Grundlage für das Lehensrecht in Italien wurde. Es bestimmte, daß die kleinen Lehen im Mannsstamm erblich sein, daß die Valvassoren nur von ihresgleichen gerichtet werden und daß von deren Entscheidung Berufung an den Kaiser stattfinden sollte. Natürlich gewann dadurch Konrad die Zuneigung der Valvassoren.

5. Konrad als Gesetzgeber in Deutschland. Hier ordnete er das Ministerialwesen. Die *Ministerialen* oder *Dienstmannen* waren Unfreie, die von ihren Herren zur Besorgung der *Heeresfolge* das Waffenrecht erhielten und über andere Unfreie als *Beamte* ein-

¹ Auf den Brenner entfallen von 144 Alpenübergängen der Deutschen Kaiser 66. Im Westen spielte *Piemont* eine wichtige Rolle.

² Die Ottonen hatten die Bischöfe in Italien, ähnlich wie in Deutschland, gefördert.

gesetzt wurden. Da Konrad ihre Stellung durch „Dienstrechte“ regelte, gewann er an ihnen eine bedeutende Stütze. Dasselbe gilt von den unfreien Bauern; auch deren Rechte wurden damals aufgezeichnet („Bauernrechte“). Die Sklaverei verbot Konrad ganz.

6. Konrads Charakter und Bedeutung. Konrad war ein sehr tüchtiger Herrscher von scharfem Verstand und rücksichtsloser Strenge. Er ist seit Heinrich I. der erste König, der seine Kräfte nicht in den Dienst der kirchlichen Ideen stellte. Auf die unteren Stände gestützt, konnte er den Herzogen kräftiger entgegentreten; Bayern und Schwaben übertrug er seinem Sohne Heinrich, den er schon als Knaben zum Könige krönen ließ, Franken behielt er selbst, Kärnten ließ er unbesetzt; *so kam er der Herstellung eines Einheitsstaates nahe*. Nach außen sicherte er das kriegerische Übergewicht der Deutschen in Europa.

B. Heinrich III. (1039–1056).

1039–1056.

1. Der Krieg mit Břetislaw von Böhmen (1040 u. 1041).

Seit Heinrich I. hatte jeder Thronwechsel Unruhen im Osten zur Folge gehabt. Nun wollte Břetislaw durch die Eroberung Polens, wo eben Verwirrung herrschte, ein großes Slawenreich errichten (S. 68 u. 80); er eroberte Krakau und Posen und zog in Gnesen ein. Heinrich konnte weder den Angriff auf das Vasallenland Polen noch das Bestreben Břetislaws, sich unabhängig zu machen, dulden. Durch einen zweimaligen Feldzug zwang er ihn, die Eroberungen herauszugeben und seine Oberhoheit wieder anzuerkennen.

2. Die Kriege mit Ungarn (1041–1044). *In Ungarn schuf der Arpade Stephan (995–1038) die kirchliche und staatliche Grundlage für die fernere Entwicklung des Landes.* Jene sicherte er durch die Begründung der kirchlichen Organisation mit dem Erzbistum in Gran, diese durch die Einteilung des Landes in Komitate¹ und die Erlassung zahlreicher Gesetze, wobei ihm Bayern als Vorbild diente. Da er keinen Sohn hinterließ, ernannte er *Peter* den Venetianer, den Sohn seiner Schwester, die mit dem damaligen Dogen vermählt war, zu seinem Nachfolger. Weil dieser Venetianer ins Land zog und begünstigte, entstanden unter der Führung *Abas*, des Hauptes der heidnischen Partei, wiederholt Aufstände, die Peter zur Flucht nach Deutschland nötigten. Heinrich unternahm zu

995–1038.

¹ An ihrer Spitze stand ein *comes*, slawisch *župan*; daraus entstand das magyarische *ispány*, aus diesem das deutsche „Gespan“.

1045.

seinen Gunsten drei Feldzüge nach Ungarn; er drang bis Stuhlweißenburg, der damaligen Hauptstadt, vor, ließ den gefangenen Aba enthaupten und setzte Peter wieder ein, der den Vasalleneid schwören mußte (1045), so daß *damals das Deutsche Reich die größte Ausdehnung nach Osten erhielt*. Da aber Peter schon im nächsten Jahre gestürzt ward, wurde Ungarn wieder selbständig. Der einzige Gewinn dieser Feldzüge war die *dauernde* Erwerbung eines Stück Landes bis zur *Leitha* und *March*, das später mit der Ostmark verbunden wurde.

3. Der Gottesfriede und der Landfriede; die Wiederherstellung der Herzogsgewalt. Im 11. Jahrhunderte waren die Capetinger, hauptsächlich infolge der großen Macht der Herzoge und Grafen, die schwächsten Könige in Europa. Unter den vielen Fehden der Großen litten besonders die unteren Stände; am schlimmsten war es in Südfrankreich. Als hier nach jahrelangem Mißwachs endlich eine reiche Ernte in Aussicht stand, setzte (1041) die Geistlichkeit zunächst in Aquitanien die *Treuga Dei* (vom ahd. *triuwa* = Treue) durch, derzufolge bei Strafe des Bannes alle Fehden von Mittwoch abends bis Montag früh ruhen sollten. Diese Einrichtung verbreitete sich über ganz Frankreich. Dagegen fühlte sich Heinrich stark genug, um des Anschlusses an die Kirche entbehren zu können, und verkündete für Deutschland einen allgemeinen Landfrieden.¹ Um jene Zeit setzte er wieder Herzoge in Bayern, Schwaben und Kärnten ein; er wählte hiezu Männer, die kinderlos und im Lande fremd waren. Auch verkleinerte er Kärnten, von dem bereits Konrad II. *die obere Mark an der Mur*, die bald darauf an die Grafen von Steier (daher „Steiermark“) kam, abgetrennt hatte, abermals, indem er die Mark *Krain*, einen Teil des jetzigen Unterkrain, davon loslöste.

4. Heinrich und die Kirchenreform; sein Römerzug. a) *Die Cluniacenser.* Im Jahre 910 wurde das Kloster *Cluny* gegründet, dessen Mönche sich durch eine besondere Sittenstrenge² auszeichneten und auch die übrigen Klöster sowie den weltlichen Klerus zu reformieren suchten (S. 42). Die Reform betraf die Beseitigung der *Simonie* und des *Nikolaitismus*,¹ die damals allgemein ver-

¹ Er bestieg in Konstanz die Kanzel, erklärte, allen seinen Feinden verzeihen zu wollen, und forderte das Volk auf, seinem Beispiele zu folgen.

² Schweigen, Geißlung, Kerker und Fasten bei Vergehen.

breitet waren; unter jener versteht man den Kauf und Verkauf von geistlichen Würden, unter diesem die Verstöße gegen den Zölibat der Geistlichen, die überwiegend verheiratet waren. Auch strebten die Cluniacenser die sittliche Hebung des Papsttums an und suchten dessen Macht soviel als möglich zu erhöhen. Heinrich III. unterstützte diese Bestrebungen; im innigsten Einvernehmen mit Cluny brach er nach Italien auf.

b) *Heinrichs Römerzug* (1046). Das Papsttum war wieder der Spielball der römischen Adelsparteien geworden (S. 75), so daß damals drei Männer die höchste kirchliche Würde in Anspruch nahmen. Deshalb zog Heinrich auf Einladung der Reformpartei mit zahlreichen Kirchenfürsten nach Italien. Die Synoden in *Sutri* und *Rom* setzten die drei Päpste wegen der gegen sie erhobenen Anklagen ab, worauf der König den Bischof Suidger von Bamberg, der sich *Klemens II.* nannte, auf den Stuhl Petri erhob. Dieser krönte Heinrich zum Kaiser und nahm sich der Reform mit Eifer an; das letztere taten auch die drei folgenden Päpste, die ebenfalls Heinrich ernannte. Die Römer übertrugen ihm nämlich damals die Würde des *Patricius* und gestanden ihm sowie seinen Nachfolgern die *Einsetzung des Papstes* zu (S. 76).

1046.

5. Heinrichs Charakter und Stellung. Heinrich war dank seiner vorzüglichen Erziehung in der Theologie und in der Rechtswissenschaft bewandert, so daß er *die gesamte Bildung der Zeit* besaß. Wegen seiner Strenge war er gefürchtet, wegen seiner Gerechtigkeit nannte man ihn „die Linie der Gerechtigkeit“. Kein Kaiser hat seine Würde ernster aufgefaßt als er. Sein Hof in Goslar war der Mittelpunkt des westlichen Europa; es ging aber über die Grenzen seiner Macht hinaus, wenn er an die Unterwerfung Frankreichs dachte. Er starb schon im 39. Lebensjahre.

C. Heinrich IV. (1056—1106).

1. Die Zeit der Vormundschaft (1056—1065).

1056—1106.

Die Regierung übernahm zunächst die Königin-Witwe *Agnes*, der aber die nötige Tatkraft fehlte. Schwaben, Bayern und Kärnten, die erledigt waren, vergab sie wieder; ersteres erhielt ihr Schwiegersohn *Rudolf von Rheinfelden*, Bayern der Sachse *Otto von Nord-*

¹ Benannt nach *Simon dem Magier* und den Heidenchristen in Pergamum, die in der Offenbarung *Johannis Nikolaiten* heißen.

heim und Kärnten *Bertold von Zähringen*. Ehrgeizige Kirchenfürsten suchten die Gewalt in die Hände zu bekommen. Der Erzbischof *Anno von Köln* entführte im Einverständnisse mit Otto den König, worauf Agnes in ein Kloster ging. Bald aber gewann Erzbischof *Adalbert von Bremen*, der Nebenbuhler Annos, entscheidenden Einfluß auf den König. Während der mönchisch gesinnte Anno ihn strenge behandelte, gab der prachtliebende Adalbert den Neigungen des Königs zu sehr nach. Darunter litt die Charakterentwicklung Heinrichs, der sich natürlich mehr zu Adalbert hingezogen fühlte. Dieser ließ ihn auch, während Anno in Italien weilte, mit 15 Jahren mündig erklären und war nun erst recht einflußreich am Hofe.

1073–1075.

2. Der Aufstand der Sachsen (1073–1075).

a) **Die Veranlassung.** Wie Heinrich III., nahm auch sein Sohn seinen Aufenthalt in Goslar. Aus Mißtrauen gegen die Sachsen, die den fränkischen Kaisern wenig geneigt waren, erbaute Heinrich in Sachsen *Burgen*, darunter namentlich die Harzburg, wobei jene nach dem *herkömmlichen Rechte* Dienste leisten mußten. Infolge von Ausschreitungen, welche sich die Besatzungen dieser Burgen erlaubten, stieg die Aufregung im Lande. Als nun Heinrich den Herzog von Bayern wegen der angeblichen Absicht, ihn zu ermorden, absetzte und Magnus, den Sohn des verstorbenen Herzogs von Sachsen, als dessen Bundesgenossen in Haft hielt, reizte Otto die Sachsen zum Aufstande, die sich nun einmütig, Vasallen und Bauern, erhoben. Otto war ihr Anführer.

b) **Der Verlauf.** Heinrich war in Gefahr gefangen zu werden. Nur mit Mühe rettete er sich an den Rhein, wo ihm die Bürger von *Worms* die Tore öffneten; es ist die *erste politische Tat des deutschen Bürgerstandes*.¹ Aber die süddeutschen Fürsten, die er aufbot, gingen Verhandlungen mit den Sachsen ein, infolgederen Heinrich die Zerstörung der sächsischen Burgen zugab. Da aber die Sachsen hiebei auch ein Kloster und eine Kirche nicht schonten und die Gebeine zweier Sprossen des Königshauses aus der Gruft rissen, wurden sie von süddeutschen Fürsten angegriffen und bei *Homburg* vollständig geschlagen (1075).² Die Sachsen wurden zwar unterworfen, waren aber stets zu neuen Empörungen geneigt.

1075.

¹ Unter den fränkischen Kaisern kamen zu den bisherigen 79 deutschen Städten 65 neue hinzu.

² In dieser Schlacht fiel der kaisertreue Markgraf Ernst von Österreich.

3. Die Emanzipation des Papsttums (1049—1073).

1049—1073.

a) **Leo IX.** (1049—1054). Je mehr die Päpste seit der Mitte des 11. Jahrhunderts durch Sittenreinheit und Begabung hervorragten, desto mehr hoben sie auch das Ansehen des Papsttums. Zwar erfolgte unter Leo IX., dem zweiten Nachfolger Klemens' II., wegen Streitigkeiten mit dem Patriarchen von Konstantinopel *Michael Cerularius* endgültig die *Trennung der abend- und der morgenländischen Kirche* (S. 70); dagegen erhöhte Leo die päpstliche Macht im Westen besonders dadurch, daß er im Interesse der Kirchenreform zahlreiche Synoden in- und außerhalb Italiens abhielt.

b) **Nikolaus II.** (1059—1061). Unter ihm konnte bereits die *Abhängigkeit des Papsttums vom Kaisertume beseitigt* werden. Im Jahre 1059 bestimmte nämlich ein Lateran-Konzil, auf dem kein einziger deutscher Bischof zugegen war, daß in Zukunft die Päpste durch die *Kardinalbischöfe*, d. h. die sieben Bischöfe des Sprengels von Rom, gewählt werden sollten. Dadurch wurde die Papstwahl auch von den Gewalten in Rom, dem Adel und dem Volke, unabhängig.

1059.

c) **Hildebrand.** Er stammte aus einer armen Familie, wurde Mönch in Rom und erhielt das wichtige Amt eines Kardinal-Subdiakons, mit dem die Leitung der städtischen Angelegenheiten sowie die Verwaltung der päpstlichen Finanzen verbunden waren. Schon in dieser Stelle war er die *Seele der Reformpartei und der einflußreichste Ratgeber der Päpste*. Weil er überzeugt war, daß die päpstliche Würde über jeder irdischen Macht stehe, veranlaßte er das Wahldekret Nikolaus' II., der ihn zum Archidiakon der römischen Kirche erhob. Als ihn im Jahre 1073 der Zuruf des Volkes zum Papste erhob — er nannte sich *Gregor VII.* —, setzte er sich die unbedingte Durchführung der Reform und die Sicherung der Unabhängigkeit der Kirche von jeder Laiengewalt zum Ziele; letzteres mußte zur *Theokratie* (I. 26), d. h. zur Herrschaft der Kirche über den Staat, führen. Durch seine Bestrebungen rief er den heftigsten Widerstand der verheirateten Geistlichen und des deutschen Königs hervor, den er nur durch das Zusammentreffen mehrerer Umstände überwinden konnte; es sind dies:

1073.

a) *Die Schwäche der deutschen Königsmacht* infolge der Jugend des Königs und der Selbstsucht der Fürsten.

β) *Der enge Anschluß des Papstes an Mathilde, die große Gräfin von Tuszien.* Diese der Kirche unbedingt ergebene Frau verwaltete ein Gebiet, das sich vom Mincio bis zur mittleren Tiber erstreckte.

γ) *Der Bund mit der Pataria.* Gegen die verweltlichten Geistlichen begann in den unteren Volksschichten Oberitaliens eine Bewegung, deren Anhänger von den Gegnern *Pataria*, d. h. Gesindel, genannt wurden. Die Päpste unterstützten diese Bewegung, welche die lombardische Geistlichkeit zwang, sich den Forderungen der Reformpartei zu fügen. Besonders wichtig war

δ) *die innige Verbindung mit den Normannen.* Die Normannen griffen bald nach dem Jahre 1000 in die Geschehnisse Unteritaliens ein. Damals kamen auf dem Rückweg aus Jerusalem einige normannische Ritter dahin; bald folgten andere und kämpften mit Erfolg gegen die Griechen. Konrad II. belehnte ihren Führer *Rainulf* mit der Grafschaft *Aversa*, wodurch er deutscher Reichsfürst wurde. Durch Nachschübe aus der Normandie verstärkt, entriß den Normannen die Griechen den größten Teil *Apuliens*, weshalb sie Heinrich III. mit dieser Grafschaft belehnte. Unter Nikolaus II. gelang es Hildebrand, sie zu *päpstlichen Vasallen* zu machen; es war dies einer der größten Verluste der Salier. In der Zeit Gregors VII. stand *Robert Guiscard* an ihrer Spitze, der sich nach Vertreibung der Griechen aus Kalabrien *Herzog von Apulien und Kalabrien* nannte, während sein Bruder *Roger* den Islam auf *Sizilien* stürzte. Durch ihre Schlaueit, Tapferkeit und staatsmännische Begabung retteten die Normannen Unteritalien vor der Gefahr, daß es eine Beute des Islam wurde.

„Die Geschichte der Halbinsel hatte wieder einmal in Rom ihr Zentrum gefunden“ (Giesebrecht).

1076–1122.

4. Der Investiturstreit (1076–1122).

a) **Die Veranlassung.** Der Kampf zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. entbrannte über die Frage der *Investitur*, d. h. der *Übergabe der Lehen an die Kirchenfürsten* (Erzbischöfe, Bischöfe, Reichsäbte) durch Überreichung von Ring und Stab als Zeichen ihres künftigen *Amtes*, das sie gleichzeitig erhielten. Gregor verbot nämlich bei Strafe des Bannes den Laien die Erteilung, den Geistlichen die Annahme dieser (Laien-) Investitur. Da aber die Kirchenfürsten auch mächtige Reichsfürsten waren (S. 74), konnte sich der

Kaiser den Einfluß auf ihre Einsetzung unmöglich nehmen lassen. Von den Geistlichen schlugen sich die Gegner der Reform auf die Seite des Kaisers, der außerdem besonders von den Städten unterstützt wurde; auf Gregors Seite standen außer einem Teile des Klerus die *Volksmassen*, welche durch päpstliche Schreiben und die Tätigkeit der *Hirschauer* Mönche, der deutschen Cluniacenser, gewonnen wurden. Der Kampf wurde mit der *größten Erbitterung* geführt und das Reich durch ihn tief erschüttert, da in mehr als einem Drittel der Diözesen zwei Bischöfe einander fortwährend bekämpften.

b) **Der Verlauf des Kampfes.** α) *Die Exkommunikation des Kaisers; Canossa* (1076 u. 1077). Im Jahre 1076 erschienen päpstliche Gesandte in Deutschland, die Heinrich *unter Androhung des Bannes* aufforderten, sich von den fünf Räten, die der Papst wegen Simonie gebannt hatte, zu trennen und wegen der ihm vorgeworfenen Vergehen, die aber nicht näher bezeichnet wurden, Buße zu tun. Eine solche Sprache hatte noch kein Papst einem deutschen Herrscher gegenüber geführt. Entrüstet darüber, berief Heinrich eine Versammlung deutscher Bischöfe und Laienfürsten nach *Worms* (1076), welche Gregor wegen der Unregelmäßigkeit seiner Erhebung absetzten. Nun sprach der Papst wirklich den *Bann* über Heinrich aus und *entband dessen Untertanen des Eides der Treue*. Die Wirkung hievon war so bedeutend, daß Heinrich die ganze folgende Zeit um seine Krone kämpfen mußte.

1076.

Alles kam darauf an, wie sich die *Fürsten* verhielten. Diese traten gegen den König auf, da sie die Gelegenheit für günstig erachteten, um das Kaisertum zu schwächen. Sie versammelten sich daher zu *Tribur* (1076), um Heinrich der Krone für verlustig zu erklären. Nur mit Mühe konnte der König dies verhindern, doch vereinbarten die Fürsten seine Absetzung, falls er nicht binnen Jahresfrist vom Banne gelöst wäre, untersagten ihm jede selbständige Verwaltung der Reichsgeschäfte in der Zwischenzeit und beschloßen, im nächsten Jahre in Augsburg in Gegenwart des Papstes über ihn Gericht zu halten. Daher strebte Heinrich zunächst nach der Lösung vom Banne. Da die Fürsten die deutschen Alpenpässe besetzt hatten, zog er mitten im Winter des Jahres 1076/77 über den Mont Cenis, begleitet von seiner edlen Gattin Berta und einem großen Gefolge, nach Oberitalien. Hier wurde er von den Bischöfen und Grafen in der Meinung, daß er Gregor bekämpfen werde,

1076.

freudig begrüßt. Heinrich wollte aber nur möglichst schnell mit dem Papste zusammenkommen, der auf dem Wege nach Deutschland bereits in Mantua angelangt war, sich aber infolge der Ankunft des Königs auf die Burg *Canossa* begab, die der großen Gräfin gehörte. Dasselbst löste Gregor den König nach längeren Unterhandlungen vom Banne;¹ doch mußte der letztere versprechen, sich *nach dem Urteile des Papstes* mit den Fürsten zu vergleichen und Gregor an der Reise nach Deutschland nicht zu hindern. Die Nachricht von der Versöhnung des Königs und des Papstes, die übrigens nicht aufrichtig war, wirkte nach einer gleichzeitigen Quelle auf die deutschen Fürsten wie ein Donnerschlag; Gregors Reise nach Deutschland verhinderten die Lombarden.

1077.

1078–1088.

β) *Der Kampf mit den Gegenkönigen* (1078—1088). Den Fürstentag in Augsburg hatte Heinrich vereitelt. Gleichwohl versammelten sich mehrere Fürsten in Gegenwart der päpstlichen Legaten zu *Forchheim*, setzten Heinrich ab und erhoben Rudolf von Schwaben zum Könige; gleichzeitig erklärten sie Deutschland für ein *Wahlreich* (1077). Heinrich eilte über die Alpen; die Herzoge von Bayern und Kärnten setzte er wegen ihres Anschlusses an Rudolf ab, Leopold II. von Österreich stand auf der Seite des Papstes, die Sachsen erhoben sich unter der Führung Ottos abermals. Von Bayern und Schwaben durch Franken bis nach Thüringen tobte der Krieg. Gregor hielt sich anfangs neutral, bannte aber später auf Drängen der Sachsen den König neuerdings. Doch noch in demselben Jahre (1080) kam es zur Schlacht bei *Hohen-Mölsen*,² in der zwar Heinrich besiegt, aber sein Gegner tödlich verwundet wurde. Da die Bevölkerung hierin ein *Gottesurteil* erblickte, war die größte Gefahr für Heinrich vorüber; der zweite Gegenkönig, *Hermann von Luxemburg*, brachte es zu keiner allgemeineren Anerkennung und mußte sich nach dem Tode Ottos unterwerfen. Heinrich konnte den weiteren Kampf in Deutschland seinem Schwiegersohne *Friedrich von Staufen*, dem er Schwaben übergeben hatte, überlassen und nach Italien zum Kampfe mit Gregor aufbrechen.

1077.

1080.

1081–1085.

γ) *Der Kampf in Italien bis zum Tode Gregors* (1081—1085). Da sich Gregor den Gegnern des Königs angeschlossen hatte, berief

¹ Die näheren Einzelheiten kennen wir nicht; jedenfalls erschien Heinrich barfuß und im härenen Büßergewande erst, als er sich, des Losspruches sicher, zu Gregor begab.

² Die erste Schlacht in der Leipziger Ebene.

dieser eine Versammlung von Bischöfen nach Brixen, die Gregor absetzten und den Erzbischof von Ravenna zum Papste wählten; er nannte sich *Klemens III.* (1080). Im folgenden Jahre zog Heinrich nach Italien, wurde in der Lombardei mit Jubel empfangen und eroberte Rom (1084). Während er von Klemens zum Kaiser gekrönt wurde, behauptete sich Gregor in der Engelsburg. Zu seiner Unterstützung zog Robert Guiscard heran, vor dessen starkem Heere Heinrich Rom verließ, das von den Normannen geplündert wurde; zahlreiche Kunstdenkmäler wurden schwer beschädigt, viele Bürger an die Sarazenen verkauft. Als die Normannen abzogen, schloß sich ihnen wegen der Erbitterung der Römer Gregor an; er starb schon im folgenden Jahre, überzeugt, daß er nur für das Recht gekämpft habe.¹ Da auch die folgenden Päpste in den Bahnen Gregors wandelten, nahm der Investiturstreit seinen Fortgang.

1084.

5. Der Abfall der Söhne vom Kaiser (1093—1106).

Die Reformpartei, welche an *Urban II.*, dem zweiten Nachfolger Gregors, einen entschlossenen Führer hatte, bewog den älteren *Konrad*, der bereits zum Nachfolger des Kaisers bestimmt war, zum Abfalle von seinem Vater. Heinrich ließ ihn durch ein Fürstengericht der Nachfolge für unwürdig erklären und sie dem jüngeren Heinrich zusichern.

Nach dem Tode Konrads empörte sich auch der verschlagene und herrschsüchtige *Heinrich*. Zum Vorwande nahm er, daß der Vater noch immer im Banne sei; er schloß sich daher auch der Reformpartei an, obwohl er im Herzen ihr Gegner war. Vergebens suchte der alternde Kaiser eine Versöhnung herbeizuführen; bald standen sich die Heere des Vaters und des Sohnes am *Regen* gegenüber. Der letztere bestimmte den Markgrafen *Leopold III.* von Österreich und den Herzog von Böhmen zum Abfalle von seinem Vater; dieser floh daher an den Rhein, wo er abermals bei den Städten Unterstützung fand. Nun suchte der Sohn sich durch Verstellung des Vaters zu bemächtigen. Er bat ihn um eine Zusammenkunft, heuchelte Reue, erhielt Verzeihung und veranlaßte den Kaiser, sein Heer zu entlassen. Hierauf ließ er ihn auf die Burg *Böckelheim* bringen, wo er wie ein Gefangener bewacht wurde. Mit dem Tode bedroht, verzichtete Heinrich auf den Thron und floh zu seinem Freunde, dem Bischof Otbert von Lüttich. Da er von diesem

¹ „Dilexi justitiam et odi iniquitatem, propterea morior in exilio.“

und von Köln Unterstützung erhielt, schien es zum Kampfe zu kommen, als der unglücklichste der deutschen Kaiser unerwartet starb (1106); erst im Jahre 1111 wurde seine Leiche im Dome zu Speyer begraben.

Heinrich war ein wohlwollender Herrscher; er gab den Armen reichlich Almosen und widmete sich eifrig der Sicherung des Landfriedens. Große Freude hatte er an Bauten.¹ Seine von allen Seiten angegriffenen Rechte hat er mit Kraft und Ausdauer verteidigt und auf keines von ihnen verzichtet.

1106–1125.

D. Heinrich V. (1106–1125).

Der Hauptinhalt seiner Geschichte ist die Fortsetzung des Investiturstreites.

1110. **1. Heinrich und Paschalis II.** Heinrich zog im Jahre 1110 mit einem Heere von 30.000 Rittern — noch nie hatte ein Kaiser ein so starkes Heer über die Alpen geführt — nach Rom, um mit dem Papste wegen der Investitur zu unterhandeln. Da er erklärte, die Investitur nicht aufgeben zu können, schlug der Papst vor, die Bischöfe sollten auf die Lehen² verzichten. Heinrich stimmte diesem Vorschläge zu. Als aber der Inhalt des Vertrages in der Peterskirche, wo Heinrich gekrönt werden sollte, verlesen wurde, erhoben die weltlichen Fürsten, die sich im Besitze der Kirchenlehen bedroht fühlten, einen gewaltigen Lärm, und mehrere Bischöfe erklärten den Vertrag für ungültig, so daß er fallen gelassen werden mußte; der Papst weigerte sich daher auch, Heinrich zu krönen, und dieser nahm den Papst und die Kardinäle gefangen. Endlich gestand der Papst dem Könige die Investitur zu, befreite die Leiche Heinrichs IV. vom Banne und gelobte, Heinrich zum Kaiser zu krönen und ihn niemals zu bannen. Nach der Ausführung des Vertrages kehrte der König nach Deutschland zurück.

1122. **2. Das Ende des Investiturstreites.** Da infolge der Unnachgiebigkeit der Reformpartei der Bürgerkrieg wieder auszubrechen drohte, schritten *die deutschen Fürsten* ein. Durch ihre Vermittlung kam nämlich mit dem Papste Kalixtus II. das *Wormser Konkordat* zustande, das dem nahezu 50jährigen Streite ein Ende machte (1122). Seine Bestimmungen waren: a) Die Mitglieder des Dom-

¹ Nur das 18. Jahrhundert kommt dem 11. an Baulust gleich.

² Ducatus, marchias, comitatus, advocatias, monetas, thelonia ceterorumque regalium, quae possident, summam.

(Ordens-)Kapitels sollen in Gegenwart des Kaisers oder seines Stellvertreters den Bischof (Abt) ohne Simonie wählen; *b*) der Gewählte erhält vom Kaiser durch Überreichung des Zepters als Zeichen der weltlichen Gewalt die *Reichslehen*; *c*) hierauf folgt die *kirchliche Weihe* mit Überreichung von Ring und Stab. — Diese Bestimmungen galten im wesentlichen auch für das spätere Mittelalter.

Ergebnis. Der Investiturstreit endete mit dem *Siege Roms*; denn die Emanzipation des Papsttums, das wichtigste Ereignis des 11. Jahrhunderts, war endgültig vollzogen, weshalb auch kein vom Kaiser eingesetzter Papst mehr allgemeine Anerkennung gefunden hat, und es gab jetzt keine Reformpartei, sondern nur mehr eine reformierte Kirche.

3. Weitere Folgen des Kampfes. *a*) Durch den Bund der Fürsten mit dem Papste ward die Macht des Kaisers erschüttert, die päpstliche und fürstliche bedeutend gesteigert; *b*) nach außen erlitt das Reich große Einbußen: Italien und Burgund gehorchten fast nur mehr dem Namen nach dem Kaiser, in Polen und Ungarn war dessen Ansehen ganz beseitigt, im Wendenlande war seit Menschengedenken kein Kaiser gewesen; *c*) das kirchliche Leben nahm einen mächtigen Aufschwung, was in der Gründung des *Kartäuser-, Zisterzienser- und Prämonstratenserordens* Ausdruck fand; *d*) nur der Aufschwung des kirchlich-religiösen Lebens ermöglichte die Kreuzzüge.

Dritter Zeitraum.

Vom Beginne der Kreuzzüge bis zur Thronbesteigung
Rudolfs von Habsburg (1096—1273).

1096—1273.

Erstes Kapitel.

Die Kreuzzüge (1096—1270).¹

1096—1270.

1. Die Ursachen. Die Kreuzzüge sind das Werk der *Päpste*, die durch den Ausgang des Investiturstreites die geistigen und großenteils auch die politischen Führer des Abendlandes wurden. Das Ziel der Kreuzzüge war die Eroberung Palästinas, das in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Seldschuken unterworfen hatten. Die große Teilnahme an den Kreuzzügen und ihre lange

¹ *B. Kugler*, Geschichte der Kreuzzüge (in Onckens *Sammelwerke*); *R. Röhricht*, Geschichte der Kreuzzüge im Umriss, Innsbruck 1898.

Dauer verursachten: *a)* der kirchlich-religiöse Sinn der abendländischen Christenheit; *b)* die große Zunahme der Bevölkerung (S. 16); *c)* die Abenteuerlust und *d)* die Hoffnung auf Beute. Die Kreuzzüge bilden einen Abschnitt in dem Kampfe zwischen dem Morgen- und dem Abendlande (I. 88 u. 184).

2. Die Veranlassungen. Diese waren das Hilfesuch des Kaisers Alexius aus dem Hause der *Komnenen*, der vergebens Kleinasien den Seldschuken wieder zu entreißen suchte, und die Klagen über die Bedrückungen, welche die christlichen Wallfahrer in Jerusalem zu erdulden hatten.

Man unterscheidet *sieben Kreuzzüge*, doch fanden auch in den Zwischenzeiten fortwährend Zuzüge aus dem Abendlande statt.

1096–1099.

I. Der erste Kreuzzug (1096–1099).

1. Die Teilnehmer. Auf dem Konzile zu *Clermont*, das Urban II. im Jahre 1095 versammelte, erschienen so viele Geistliche und Laien, daß keine Kirche sie fassen konnte. Der Papst stellte die Bedrängnisse der Christen im heiligen Lande eindringlich dar und einmütig rief die Menge: „Gott will es! Gott will es!“ Das Hilfesuch des Alexius trat in den Hintergrund, die Befreiung Palästinas von den Ungläubigen wurde die Losung. Alle, die zu diesem Zwecke ausziehen wollten, hefteten sich ein rotes Kreuz auf die rechte Schulter („Kreuzfahrer“); verschiedene Prediger, darunter *Peter von Amiens*, riefen zur Teilnahme auf.

In allen Kreisen, den ritterlichen und den bäuerlichen, fand der Ruf lebhaften Widerhall. Schon im Jahre 1096 zogen schlecht gerüstete bäuerliche Scharen, die sonst damals die Waffen nicht mehr tragen durften, unter der Anführung Peters nach Asien, wurden aber bei *Nicäa* von den Türken zersprengt. Bald erhob sich auch am Rhein besitzloses Volk, das über die *Juden* herfiel und sich ihres Geldes bemächtigte, aber schon in Ungarn wegen seiner Verwilderung größtenteils vernichtet wurde.

Inzwischen rüsteten sich zum Kreuzzug auch einzelne *Fürsten*, denen aus den fernsten Ländern, wie England, Dänemark, Norwegen, Ritter zuströmten; da aber kein König mitzog, *fehlte es an der rechten Einheit*. Die wichtigsten Teilnehmer, hauptsächlich *Romanen*, waren: *Gottfried von Bouillon*, der letzte Herzog von Niederlothringen, dessen Bruder *Balduin von Flandern*, Graf *Raimund von Toulouse*, Fürst *Boemund* von Tarent und sein Vetter

Tankred. Die einzelnen Fürsten schlugen verschiedene Wege ein; so zog Gottfried über Wien durch das Morawa- ins Maritzatal,¹ Raimund über den Großen St. Bernhard, durch Venetien und Dalmatien nach Durazzo und dann quer durch die Balkanhalbinsel; Boemund fuhr von Brindisi über das Meer und lenkte dann in den Weg Raimunds ein. So sammelten sich allmählich vor Konstantinopel etwa 300.000 gut gerüstete Krieger, denen ein langer Troß folgte. Diese Macht flößte Alexius Furcht ein, weshalb er erst die nötigen Schiffe bereitstellte, nachdem die Fürsten den Lehenseid für die zu erobernden, ehemals griechischen Länder geschworen hatten.

2. Der Verlauf des Kreuzzuges. Nach dem Siege bei *Doryläum*, wo sich europäische und türkische Reiter bekämpften, litt das Heer auf dem Zuge durch Kleinasien den größten Mangel, weil Alexius nur schlecht für die Verpflegung sorgte. Während Balduin in *Edessa* ein selbständiges Fürstentum errichtete, zog das Hauptheer vor das feste *Antiochia*. Die Belagerung und Eroberung dieser Stadt war die entscheidende Tat des ganzen Zuges. Schon hatten die Christen ungeheure Verluste erlitten, als ein türkischer Emir, der mit dem Beherrscher der Stadt zerfallen war, dem Boemund die Festung durch Verrat in die Hände spielte. Unmittelbar darauf erschien ein starkes Entsatzheer des Sultans von *Mosul*, das nun Antiochia belagerte. Die Christen waren bereits in arge Not geraten, als sie, begeistert durch die angebliche Auffindung der heiligen Lanze, bei einem Ausfalle das feindliche Heer vollständig schlugen.² Durch Streitigkeiten unter den Fürsten noch ein halbes Jahr zurückgehalten, brachen sie endlich gegen Jerusalem auf, während Boemund in Antiochia ein Fürstentum gründete.

Als sich die Christen Jerusalem, das kurz vorher die Fati- miden, die Beherrscher Ägyptens, den Seldschuken entrissen hatten, näherten, bedeckten sie den Boden mit Tränen und Küssen. Dank der begeisterten Stimmung erstürmten sie, nur mehr 20.000 Waffenfähige stark, die heilige Stadt (1099), in der sie ein großes Blutbad unter den Ungläubigen anrichteten. Der Rat der Fürsten beschloß, in Jerusalem ein Königreich zu errichten und bot Gottfried die

1099.

¹ Auf diesem ganz besonders wichtigen Wege zogen auch römische, byzantinische, türkische und österreichische Truppen; letztere zur Zeit des Kaisers Leopold I.

² Das fast wunderbare Ereignis gab den Sagen über Gottfried, Peter u. a. ihren Ursprung, durch welche diesen Männern eine Bedeutung zugeschrieben wurde, die ihnen in Wahrheit nicht zukam.

1100.

Krone an; dieser begnügte sich aber, weil Christus daselbst eine Dornenkrone getragen hatte, mit dem Titel „Beschützer des Heiligen Grabes“ und schlug die Fatimiden, welche Jerusalem wieder erobern wollten, bei *Askalon* vollständig (1100). Als er noch in demselben Jahre starb, wurde sein Bruder Balduin zum König eingesetzt.

3. Das Königreich Jerusalem. Das Ergebnis des ersten Kreuzzuges war die Gründung christlicher Staaten im Orient;¹ unter diesen war das Königreich Jerusalem am wichtigsten. Ursprünglich ein Wahlreich, wurde es später in eine Erbmonarchie umgewandelt. Mit Hilfe fernerer Unterstützungen aus dem Abendlande gelang es, das Reich zu erweitern und namentlich alle Küstenstädte zu erobern; es konnte sich aber nur so lange halten, als die mohammedanische Welt zersplittert war. Denn von Anfang an schadete ihm seine schwache Organisation (Lehenswesen); der König war in allen wichtigen Dingen an die Zustimmung der Großen gebunden, auch waren die langgestreckten Grenzen nur schwer zu verteidigen. Dazu kamen noch häufige Streitigkeiten der Könige mit den Fürsten von *Antiochia* und *Edessa*, die nicht einmal der Lehenshoheit Jerusalems unterstanden. Auch die hohe Geistlichkeit und die großen Städte bereiteten nicht selten Schwierigkeiten, ebenso die geistlichen Ritterorden durch ihren Starrsinn und ihre Tollkühnheit.

II. Die geistlichen Ritterorden.

In ihnen sind die Grundsätze des Mönchs- und des Ritterstandes zu einem idealen Zwecke, der Verteidigung des Christentums im Orient, vereinigt. Die drei wichtigsten Ritterorden entstanden im 12. Jahrhunderte; sie gelangten bald zu großem Reichtume.

1312.

1. Der Templerorden. Er wurde von *französischen* Rittern gegründet. Der Orden der Tempelritter, die einen Teil des Königspalastes an der Stelle des Salomonischen Tempels bewohnten, wurde auf Betreiben *Philipps IV.* des Schönen vom Papste Klemens V. aufgehoben (1312), hauptsächlich weil sich jener französische König der großen Güter des Ordens in Frankreich bemächtigen wollte. Als Vorwand dazu diente, daß sich der Orden der Ketzerei schuldig gemacht habe, was aber niemals erwiesen worden ist; denn die Geständnisse, welche Hunderten von Ordensmitgliedern unter den Qualen der Folter erpreßt wurden, haben keine Beweiskraft.

¹ Torquato Tasso, „Das befreite Jerusalem“; Kaulbachs Freske in Berlin.

2. Der Johanniter-(Hospitaliter-) Orden, eine Stiftung der *Italiener*. Schon im 11. Jahrhunderte hatten reiche Amalfitaner — Amalfi war damals eine sehr bedeutende Handelsstadt — zur Verpflegung armer kranker Pilger in Jerusalem ein Kloster und ein Krankenhaus errichtet, das dem h. Johann geweiht war. Die Erfolge der Templer veranlaßten die Umgestaltung dieser Genossenschaft in einen Ritterorden. Nach dem Verluste des Heiligen Landes ließen sich die Johanniter auf Rhodus nieder (*Rhodiserritter*) und, als diese Insel in die Gewalt der Türken fiel, übergab ihnen Karl V. die Maltagruppe (*Maltesserritter*).

3. Der Deutsche Orden. Er ist eine Schöpfung *deutscher* Pilger aus Lübeck und Bremen und ging aus einem Hospital hervor, das jene während des dritten Kreuzzuges im Lager vor Akkon gegründet hatten (1191). Seine weltgeschichtliche Bedeutung gewann er durch die *Christianisierung Preußens*.

III. Der zweite Kreuzzug (1147—1149).

1147—1149.

1. Die Veranlassung; der h. Bernhard. Nachdem Imadeddin Zenki, der Sultan von Mosul, die kleinen Emirate in der Nähe seines Gebietes erobert hatte, griff er plötzlich *Edessa* an, das trotz tapferen Widerstandes fiel. Da der Papst damals von den Römern vertrieben war, übertrug er die Kreuzzugspredigt dem *h. Bernhard von Clairvaux*, dem zweiten Gründer des Zisterzienserordens, der „längst das Orakel Frankreichs in allen kirchlichen Fragen war“ (Giesebrecht). Vom Fasten gebleicht, war er wegen seiner Frömmigkeit und hinreißenden Beredsamkeit der einflußreichste Mann in ganz Europa. Auf der Versammlung zu Vezelay, wo sich außer dem Könige *Ludwig VII.* und den Großen eine unzählige Menge Volkes eingefunden hatte, predigte Bernhard mit solcher Begeisterung, daß er seine Kleider zerschneiden mußte, um genug Kreuzeszeichen zu bekommen. Viel schwieriger war es, den nüchternen König *Konrad III.* von Deutschland zu gewinnen; endlich gelang Bernhard, wie er selbst sagt, „das Wunder der Wunder“ im Dome zu Speyer. Zum erstenmal nahm die ganze Christenheit das Kreuz, es war das Werk Bernhards, den man „Geist des Pilgergottes“ (*spiritus peregrini Dei*) nannte. Die Begeisterung machte sogar dem Fehdewesen ein Ende.

2. Der Verlauf des Kreuzzuges. Während sich die Franzosen in Metz sammelten, brachen die Deutschen von Regensburg aus auf

und schlugen, von den Griechen teilweise angefeindet, den gewöhnlichen Landweg nach Konstantinopel ein. Konrad ließ sich durch den byzantinischen Kaiser bestimmen, noch vor der Ankunft Ludwigs nach Asien überzusetzen. Bald wurde er aber durch den Mangel an Lebensmitteln und die Angriffe des Feindes unter großen Verlusten zur Umkehr genötigt. Während er sich infolge seiner Erkrankung nach Byzanz begab, zog Ludwig nach der Südküste Kleinasiens und schiffte sich hier mit einem Teile des Heeres nach Antiochia ein; der Rest zog längs der Küste weiter und wurde von den Türken fast ganz vernichtet. Nachdem sich Konrad erholt hatte, fuhr er über das Meer nach Palästina. Da die Ungläubigen inzwischen Edessa zerstört hatten, ließen sich Konrad und Ludwig bereden, mit dem Könige von Jerusalem zur *Belagerung von Damaskus* auszuziehen, das unter einem türkischen Emir stand. Dieser verständigte sich aber mit den orientalischen Christen, infolge deren Treulosigkeit die Belagerung mißlang, so daß der Kreuzzug ohne jeden Erfolg endete.

1189–1193.

IV. Der dritte Kreuzzug (1189 – 1193).

1. Die Veranlassung. *Saladin*¹, der Sohn des Ejjub, hatte die schwachen Fatimiden gestürzt und die Regierung Ägyptens selbst übernommen. Es gelang ihm, der Zersplitterung des Islam ein Ende zu machen; er eroberte nämlich Syrien und fast ganz Mesopotamien, so daß er Jerusalem umklammerte. Da führte der Übermut eines französischen Ritters die Katastrophe herbei. Dieser überfiel trotz des mit Saladin abgeschlossenen Waffenstillstandes eine Karawane, bei der auch eine Schwester Saladins war, und plünderte sie vollständig aus. Da der König von Jerusalem die verlangte Bestrafung des Schuldigen nicht vorzunehmen wagte, kam es zum Kriege, in dem nach der völligen Niederlage der Christen beim Dorfe *Hattin* (1187) Jerusalem in die Hände Saladins fiel.

2. Der Verlauf des Kreuzzuges. *a) Das deutsche Heer unter Friedrich I. Barbarossa.* Die Nachricht vom Verluste Jerusalems rief die *einmütige Erhebung Europas* hervor, so daß damals die Kreuzzugsbewegung ihren Höhepunkt erreichte. Für Deutschland wurde ein allgemeiner Landfriede verkündet, Saladin in ritterlicher Weise der Krieg angekündigt, mit den Herrschern der Länder, die

¹ Lessings „Nathan der Weise“.

durchzogen werden sollten, Verträge wegen der Verpflegung abgeschlossen. Die Führung der Deutschen übernahm der greise Kaiser Friedrich. Durch die früheren Erfahrungen belehrt, wurden nur waffentüchtige Krieger, wenn sie mindestens drei Mark Silber (ungefähr 144 K) besaßen, zur Teilnahme zugelassen; *das glänzendste deutsche Heer des Mittelalters*, zählte es 50.000 Reiter und 100.000 Mann Fußvolk. Es brauchte bis Konstantinopel ein halbes Jahr, mußte mit den Griechen wiederholt kämpfen und sich durch Drohungen die Überfahrt über die Dardanellenstraße erzwingen. Denn der Kaiser Isaak aus dem Hause der *Angeli*, die kurz vorher infolge einer Revolution Nachfolger der Komnenen geworden waren, stand mit Saladin im Bunde. Trotz vielfacher Leiden¹ gelangte das Heer vor *Iconium*, die Hauptstadt des gleichnamigen Sultanats, das durch Sturm genommen wurde. Nachdem Friedrich das Heer noch über den Taurus geführt hatte, erkrankte er im reißenden Bergstrom *Saleph*. In der ganzen Christenheit rief die Nachricht hievon die größte Bestürzung hervor. Die Trümmer des Heeres, das infolge der Pest schwere Verluste erlitt, führte des Kaisers Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, vor *Akkon*, wo er starb.

b) *Die Eroberung Akkons durch Richard I. Löwenherz von England und Philipp II. August von Frankreich; der Ausgang des Kreuzzuges.* Die Eroberung dieser Festung ist das wichtigste Ereignis des Kreuzzuges. Zwischen den Christen und Saladin kam es daselbst häufig zu erbitterten Kämpfen; wenn aber die Waffen ruhten, ergötzen sich die Feinde gemeinsam an Scherz und Spiel.² Als im Jahre 1191 zuerst Philipp, dann auch Richard vor Akkon eintrafen, brachen infolge der Unverträglichkeit des letzteren zahlreiche Mißhelligkeiten zwischen den Kreuzfahrern aus, denen der Herzog *Leopold V. von Österreich* ein kleines Heer zugeführt hatte. Dank der bewundernswerten Begeisterung der Kreuzfahrer fiel endlich die Stadt; aber beim Einzug in die Festung ließ Richard das österreichische Banner, das Leopold auf einem von ihm besetzten Turme aufgepflanzt hatte, in den Kot werfen, worauf dieser, dem Beispiele Philipps II. folgend, nach Europa zurückkehrte.

Zwar verrichtete Richard in einzelnen Gefechten noch Wunder von Tapferkeit; aber infolge seines Eigensinnes, der Uneinigkeit der

¹ *Uhlands* „Schwäbische Kunde“. Tausende erlagen dem Hunger.

² *Freidank* (ein fahrender Sänger des 13. Jahrhunderts): Kristen, Juden, Heiden sint ze Akers ungescheiden.

orientalischen Christen und der überlegenen Kriegskunst Saladins errangen die Christen keinen entscheidenden Sieg, so daß ihnen nur die *Küste von Joppe bis Tyrus und einige Besitzungen im nördlichen Syrien* blieben; außerdem durften sie als Pilger nach Jerusalem kommen. Die Lebensfähigkeit des christlichen Reiches in Syrien war vernichtet.

1202–1204.

V. Der vierte sogenannte Kreuzzug (1202—1204).

1. Die Veranlassung. Während es dem Papste *Innozenz III.* gelang, einen neuen Kreuzzug zustande zu bringen, erschien der byzantinische Prinz Alexius, dessen Vater Isaak der eigene Bruder vom Throne gestürzt hatte, in Deutschland und bat seinen Schwager, den König *Philipp*, um Hilfe gegen seinen Oheim. Philipp unterstützte dieses Ansuchen beim Markgrafen *Bonifaz von Montferrat*, dem Führer des Kreuzheeres, das wieder größtenteils aus Franzosen bestand, und beim greisen Dogen *Heinrich Dandolo* von Venedig, von wo aus die Überfahrt stattfinden sollte. Die Zumutung, gegen Konstantinopel zu ziehen, fand lebhaften Anklang, namentlich auch bei Dandolo, der nun der eigentliche Führer des Zuges wurde. Weil die Kreuzfahrer die Überfahrtskosten nicht bezahlen konnten, dienten sie den fehlenden Betrag ab, d. h. sie zwangen *Triest*, den Venetianern zu huldigen, und erstürmten *Zara*, dessen seeräuberische Bewohner den Handel Venedigs vielfach geschädigt hatten. In Zara versprachen Gesandte Philipps im Namen des Alexius den Kreuzfahrern freie Verpflegung sowie eine große Geldsumme und stellten dessen Mitwirkung dazu in Aussicht, daß sich die Griechen der römischen Kirche unterwürfen und Hilfe gegen die Ungläubigen leisteten.

2. Die Erstürmung Konstantinopels. Als die Abendländer vor Konstantinopel erschienen, fanden sie das Goldene Horn durch die byzantinische Kriegsflotte und eine starke Eisenkette versperrt; die Kette wurde gesprengt und die feindlichen Schiffe vernichtet. Hierauf erhoben die Kreuzfahrer Isaak wieder auf den Thron, doch erwies sich die Einhaltung der mit seinem Sohne vereinbarten Bedingungen bald als unmöglich. Da sagte Dandolo zu Alexius, den sein Vater zum Mitkaiser erhoben hatte: „Schandbube, wir haben dich aus dem Kote gezogen und in den Kot werden wir dich wieder verstoßen!“ Die Kreuzfahrer erstürmten die Stadt, die stärkste Festung des Mittelalters, mittelst Strickleitern, steckten sie in Brand

und wüteten in der grausamsten Weise. So büßten die Griechen ihre treulose Politik; die Blüte Konstantinopels war für immer dahin.

Das Ergebnis des Kreuzzuges bestand in der Teilung des byzantinischen Reiches und der Errichtung des *lateinischen Kaiserreiches* (Romanien, 1204—1261). Trotz öfterer Nachschübe aus 1204—1261 dem Westen war aber die Zahl der Abendländer viel zu klein, um das Reich, das nach den Grundsätzen des Lehenssystems eingerichtet wurde, kräftig beherrschen und den Anschluß an die römische Kirche erzwingen zu können. Da durch das Unternehmen viele Kräfte dem Kampfe gegen den Islam entzogen wurden, war es ein Fehler und nur die Venetianer, die mehrere Inseln und Küstenplätze besetzten, hatten einen dauernden Gewinn davon. Ohne Mühe gelang es den *Paläologen*, die das Kaisertum Nicäa gegründet hatten, dem Reiche ein Ende zu machen; nur die Ruinen zahlreicher Burgen französischer Ritter erinnern noch heute an die Herrschaft der „Franken“.

VI. Der fünfte Kreuzzug (1228—1229).

1228—1229.

1. Die Veranlassung. Der deutsche Kaiser *Friedrich II.* gelobte bei seiner Krönung in Aachen, einen Kreuzzug zu unternehmen, verschob aber die Ausführung des Gelübdes und schwur, als der Papst drängte, im Jahre 1225, daß er in zwei Jahren den Kreuzzug unternehmen werde, widrigenfalls er in den Bann verfallen sollte. Die Kreuzfahrer, überwiegend Deutsche, sammelten sich tatsächlich zur bestimmten Zeit in Brindisi, doch fehlte es an Schiffen und Lebensmitteln und es brachen Hungersnot und Seuchen aus. Nachdem Friedrich bereits einen Teil der Flotte vorausgesandt hatte, stach er selbst in See, kehrte aber wegen Krankheit wieder um, worauf er vom Papste gebannt wurde.

2. Der Verlauf des Kreuzzuges. Nach seiner Genesung fuhr der Kaiser trotz des Bannes ab und ländete in Akkon. Obwohl ihm die Templer und Johanniter den Gehorsam versagten, erlangte er doch durch *Unterhandlungen* mit dem Sultan von Ägypten *Alkamil* die Abtretung Jerusalems, Bethlehems, Nazareths und eines Streifen Landes von Joppe bis Beirut auf zehn Jahre. Als er hierauf in Jerusalem einzog, ließ der Patriarch die heiligen Stätten mit dem *Interdikte* belegen, d. h. es durften die gottesdienstlichen Handlungen daselbst nur in sehr beschränktem Maße vorgenommen werden, was die größte Erbitterung der Kreuzfahrer hervorrief.

Bald darauf kehrte Friedrich nach Europa zurück, nachdem er sich die Krone von Jerusalem aufgesetzt hatte.

Obwohl Friedrich das Königreich von Jerusalem wiederherstellte, wurden doch nur einige syrische Orte für längere Zeit behauptet.

VII. Die damalige Stimmung in Europa.

Die fortgesetzten Mißerfolge übten eine zweifache Wirkung aus; in Deutschland drückten sie die religiöse Begeisterung herab, in Frankreich steigerten sie dieselbe ins Phantastische. So bestimmten die staufisch gesinnten Bürger von Regensburg für jeden, der das Kreuz nehmen würde, die Todesstrafe und beteiligten sich die Deutschen an den letzten zwei Kreuzzügen nicht mehr; in Frankreich dagegen kam es zum Kinderkreuzzug und zum Unternehmen der Pastorellen.

1212. **1. Der Kinderkreuzzug** (1212). Um einen Hirtenknaben Stephan, der sich als Gesandten Gottes ausgab, sammelten sich als Kreuzfahrer trotz der Abwehr besonnener Geistlicher gegen 30.000 Knaben und Mädchen, die Sklavenhändler in Marseille nach Ägypten verkauften. Die Bewegung pflanzte sich auch nach Deutschland fort, aus dem etwa 20.000 Kinder über die Alpen zogen; fast alle erlagen den Anstrengungen der Reise.

1251. **2. Die Pastorellen** (1251). Im nördlichen Frankreich rief ein fanatischer Prediger, der „ungarische Meister“ genannt, Bauern und Hirten zu einem Kreuzzuge auf, weil Gott den Rittern zürne; allerlei Gesindel schloß sich unter Verübung von Mord und Raub an. Die Leute kümmerten sich um keine Obrigkeit, nahmen selbst gottesdienstliche Handlungen (Trauungen, Beichte) vor und töteten Geistliche, die gegen sie auftraten. Schon hatten diese Scharen, Pastorellen genannt, die Zahl von 100.000 Köpfen überschritten, als ihr Meister erschlagen wurde, worauf sie sich zerstreuten.

VIII. Der sechste und siebente Kreuzzug.

1248–1254. **1. Der sechste Kreuzzug** (1248–1254). Nach dem Abzuge Friedrichs II. bekämpften sich in Palästina die weltlichen und die geistlichen Großen, die Templer und die Johanniter gegenseitig. Unter solchen Verhältnissen wurde Jerusalem abermals eine Beute Ägyptens. Da unternahm der französische König Ludwig IX. der Heilige, eine ritterliche Natur, einen neuen Kreuzzug, und zwar gegen Ägypten.

Schon in den Jahren 1217—1221 war ein mäßig großes Kreuzheer, an dessen Spitze König Andreas II. von Ungarn und Herzog Leopold VI. von Österreich standen, gegen Ägypten gezogen, um die Herrschaft der Ejjubiten zu stürzen. Damals wurde das ausgehungerte Damiette erobert. Als aber das Kreuzheer nach dem Abzuge der beiden Führer gegen Süden aufbrach, wurde es infolge der Überschwemmung des Landes durch den Nil vollständig eingeschlossen, so daß die Trümmer des Heeres um Frieden bitten mußten. Er wurde gegen Herausgabe von Damiette gewährt.

Einen ähnlichen Verlauf nahm der sechste Kreuzzug. Zwar wurde Damiette ohne Mühe genommen; als aber das Heer landeinwärts zog, wurde es bei *Mansura* nach blutigem Kampfe vollständig eingeschlossen. Noch dazu von Hunger und Seuchen bedrängt, trat das Heer unter unablässiger Verfolgung den Rückzug an, wobei ein großer Teil getötet und der Rest gefangen genommen wurde. Gegen die Herausgabe von Damiette und Bezahlung eines hohen Lösegeldes erhielt Ludwig die Freiheit, die übrigen Gefangenen wurden fast alle getötet. Ludwig zog dann nach Syrien, kämpfte hier noch mit den Ungläubigen ohne besonderen Erfolg und kehrte erst im Jahre 1254 zurück.

2. Der siebente Kreuzzug (1270). Ludwig IX. gewann seinen Bruder Karl für einen Kreuzzug gegen das maurisch-mohammedanische *Tunis*. Aber während der Belagerung der festen Stadt brach eine Seuche aus, der auch Ludwig erlag. Der ganze Erfolg des Unternehmens war, daß den Christen in Tunis die Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet wurde. 1270.

IX. Das Ende der christlichen Herrschaft in Syrien (1291). 1291.

In dem Reste des christlichen Reiches dauerten die früheren Feindseligkeiten und Kämpfe fort, weshalb es dem ägyptischen Sultan gelang, *Akkon*, das letzte christliche Bollwerk, nach tapferer Gegenwehr zu erobern. Vergebens versuchten die Päpste bis ins 15. Jahrhundert hinein, die erloschene Begeisterung wieder zu entflammen. An Stelle der kriegerischen Unternehmungen begannen wieder friedliche Pilgerfahrten und es entwickelte sich ein blühender Handelsverkehr mit Syrien.

Zweites Kapitel.

1138–1254. **Deutschland unter der Herrschaft der Staufer (1138—1254).**

Den fränkischen Kaisern folgten nach der Zwischenregierung 1125–1137. Lothars III. (1125—1137) die Staufer, so benannt nach der Burg Staufen, unter denen Deutschland den Höhepunkt seiner mittelalterlichen Kultur erreichte. Freilich war auch diese Zeit im ganzen keine Zeit des Friedens; die Hauptereignisse sind die Kämpfe mit den Welfen, den Päpsten und den lombardischen Städten.

1138–1152.

I. Konrad III. (1138—1152).

1. Die Welfen und die Staufer. *a) Stellung der beiden Häuser.*

Nach dem Tode Heinrichs V. hatte sein Neffe, der Staufer Friedrich, Herzog von Schwaben, gehofft, zum Nachfolger gewählt zu werden, doch hatten die Fürsten Lothar, der nach dem Erlöschen der Billinger Herzog von Sachsen geworden war, auf den Thron erhoben. Infolgedessen kam es zwischen ihm und den Brüdern *Friedrich* und *Konrad* zu Kämpfen. In diesen stützte sich Lothar auf die *Welfen*, die kurz vor dem Ausbruche des Investiturstreites das Herzogtum Bayern erhalten hatten, alte Hausgüter in Schwaben besaßen und durch Erbschaft große Besitzungen in Sachsen gewannen. Lothar kettete die Welfen dadurch an seine Person, daß er den Herzog *Heinrich den Stolzen* mit seiner Tochter vermählte. Die staufischen Brüder mußten sich demütigen, doch blieb Friedrich im Besitze seiner Erbgüter und Schwabens.

b) Erster Kampf zwischen den Staufern und Welfen (1138 bis 1156). Da Heinrich der Stolze von Lothar auch mit der Markgrafschaft Tuszien und dem Herzogtume Sachsen belehnt worden war, besaß er eine Macht, wie sie noch kein deutscher Fürst innegehabt hatte. Eben deshalb aber wählten nach dem Tode Lothars die Fürsten nicht ihn, sondern Konrad zum König. Als bald verlangte der letztere die Herausgabe Sachsens; weil aber Heinrich sie verweigerte, wurde er geächtet und Sachsens für verlustig erklärt. Als es darüber zum Kriege kam, wurde dem Welfen auch Bayern abgesprochen, das Konrad seinem Stiefbruder, dem Markgrafen *Leopold IV. von Österreich*, übertrug. Heinrich behauptete sich zwar in Sachsen und rüstete sich auch zur Wiedereroberung Bayerns, starb jedoch schon im Jahre 1139 mit Hinterlassung eines zehnjährigen Knaben Heinrich (der Löwe); für diesen setzte des Verstorbenen Bruder Graf *Welf* den Krieg fort.

Daher schritt Konrad zur Belagerung der welfischen Stadt *Weinsberg*¹. Ihrer Eroberung folgte der Vergleich von *Frankfurt* (1142), demzufolge Sachsen Heinrich zuerkannt wurde, wogegen er im folgenden Jahre auf Bayern verzichtete; dieses erhielt nach dem Tode Leopolds dessen Bruder *Heinrich II.* Jasomirgott.

2. Konrads Teilnahme am zweiten Kreuzzuge s. S. 97.

II. Friedrich I. Barbarossa (1152—1190).

1152—1190.

Friedrich, der volkstümlichste Kaiser des Mittelalters, hat das Reich zum letztenmal zu gewaltigem Ansehen emporgehoben. Sein *Hauptbestreben* war, den verderblichen Streit mit den Welfen zu beenden und das kaiserliche Ansehen in Italien wiederherzustellen. Das erstere erreichte er durch die Übergabe Bayerns an Heinrich den Löwen, zu dem letzteren Zwecke unternahm er *fünf Züge nach Italien*, wo er ungefähr ein Drittel seiner Regierungszeit zubrachte.

1. Die Beendigung des ersten Kampfes zwischen den Staufern und den Welfen; die Erhebung Österreichs zum Herzogtume (1156). Friedrich belehnte auf dem Reichstage zu *Regensburg* Heinrich den Löwen mit Bayern, auf das Heinrich von Österreich nur gegen bedeutende Zugeständnisse verzichtet hatte. Österreich wurde nämlich zum *Herzogtum* erhoben und erhielt das sogenannte *privilegium minus*, dessen wichtigste Bestimmungen waren: *a)* Nach dem Tode Heinrichs und seiner Gemahlin soll Österreich beim Mangel von Söhnen auf ihre Töchter übergehen, wenn jene aber keine Kinder hinterlassen, dürfen sie dem Kaiser einen beliebigen Nachfolger vorschlagen; *b)* der Herzog soll nur zum Besuche der Hofstage in Bayern und *c)* nur dann zur Heeresfolge verpflichtet sein, wenn ein Krieg an der Grenze Österreichs ausbricht. Damit war der Grund zur eigenartigen Entwicklung Österreichs gelegt.

1156.

2. Die Lage in Italien. *a)* *Die Städte in Ober- und Mittelitalien.* Im Investiturstreit erlangten die größeren Städte der Lombardei und Mittelitaliens die *Selbstverwaltung* und übten nun die *Regalien*, d. h. das Zoll-, Münz- und Marktrecht sowie die Gerichtsbarkeit selbständig aus. Das Selbstgefühl dieser Städte erlangte

¹ Sage von der Weibertreue, zu welcher der Name der Burg „Weibertreu“ in Weinsberg die Veranlassung gab (I. 154). Hier sollen damals zum erstenmal die Schlachtrufe: „Hie Welf! Hie Waiblinger!“ erschollen sein. Aus „Waiblinger“ (nach Waiblingen, einem alten Hausgute der Staufer) machten die Italiener *Ghibellinen*; sie sind die *kaiserliche*, die Welfen (Guelfen) die *päpstliche* Partei.

durch die Steigerung des Wohlstandes infolge der Kreuzzüge eine weitere Erhöhung (I. 65), so daß sie den Kaiser kaum mehr als ihren Herrn anerkannten; Venedig, Genua, Pisa, Mailand waren geradezu selbständige Staaten geworden.

b) *Die Päpste.* Noch vor dem Abschlusse des Wormser Konkordats war zwischen Heinrich V. und dem Papste wegen des *Mathildischen Erbes* Uneinigkeit ausgebrochen. Die große Gräfin hatte nämlich den Papst zum Erben ihres Gebietes, das aus Eigengütern (Alloden) und Reichslehen bestand, eingesetzt. Da die letzteren nur im unmittelbaren Mannsstamm erblich waren, besetzte Heinrich das ganze Erbe und versprach dem Papste die Herausgabe derjenigen Gebiete, für die er den Beweis, daß sie Allode gewesen seien, erbringen könne. Da auch die Staufer an dem Reichsrechte festhielten, so blieb der strittige Besitz in den Händen des Kaisers, ohne daß die Päpste ihre Ansprüche aufgegeben hätten. Als daher abermals der Kampf zwischen dem Kaisertum und dem Papsttum über den Vorrang ausbrach, konzentrierte er sich besonders auf eine *territoriale Frage*.

c) *Unteritalien.* Nach dem Tode des Robert Guiscard war das normannische Gebiet geteilt worden; sein Sohn Boemund erhielt Tarent und Otranto, sein Bruder Roger vollendete die Eroberung Siziliens. Der Sohn des letzteren, *Roger II.*, vereinigte das ganze Gebiet und erhielt von Anaklet II. die *Königswürde* (1130), die seitdem den normannischen Fürsten verblieb.

Es war natürlich, daß sich diese Mächte vereinigten, als Friedrich die deutsche Herrschaft in Italien wiederherzustellen versuchte (S. 88).

3. Friedrichs Kämpfe in Oberitalien bis zur Zerstörung

1158–1162. **Mailands** (1158—1162). Im Jahre 1153 wandten sich *Lodi* und *Como* wegen Bedrückungen durch die Mailänder an Friedrich, dessen Mahnschreiben aber die Konsuln (Bürgermeister) von Mailand mit Füßen traten. Erst nach Herstellung des Friedens in Deutschland führte er ein stattliches Heer über den Brenner und schritt zur *Belagerung Mailands*. Von Hunger und Pest bedrängt, ergab sich die Stadt unter der Bedingung, daß die Konsuln künftig vom Volke gewählt und vom Kaiser bestätigt würden. Hierauf versammelte Friedrich auf den *Ronkalischen Feldern* einen Reichstag, auf dem sich auch vier berühmte Rechtslehrer aus *Bologna* einfanden, das *Irnerius*, ein Zeitgenosse Heinrichs V., zur Hauptstätte des

Studiums des *römischen Rechtes* gemacht hatte. Dasselbst spielte dieses zum erstenmal eine *wichtige politische Rolle*, indem unter Bezugnahme auf eine Stelle im Codex Justinianeus¹ dem Kaiser die gesetzgebende Gewalt, die Einsetzung der Konsuln und die Ausübung der Regalien zuerkannt wurden. Die letzteren warfen wegen der Blüte der Städte ein bedeutendes Erträgnis ab (angeblich 30.000 Talente)²; dadurch wäre Deutschland den übrigen Staaten auch finanziell überlegen geworden. Da Mailand, „die Blume der Städte“ nach einer gleichzeitigen Quelle, an dem Wahlrechte seiner Konsuln festhielt, belagerte es Friedrich und ließ es nach der Eroberung größtenteils zerstören. „Fast die ganze Lombardei“, sagt ein Mailänder Chronist, „war mit Ausfüllung der Gräben der Stadt beschäftigt.“ Bald war die ganze Lombardei unterworfen, sogar *Genua* huldigte dem Kaiser, der in den unterworfenen Städten Reichsbeamte (*podestà*), meist Deutsche, einsetzte, Tuszien als kaiserliches Land behandelte und bereits die Eroberung Siziliens ins Auge faßte.

4. Friedrichs Beziehungen zu Hadrian IV.; Arnold von Brescia und Friedrichs Kaiserkrönung; der Ausbruch des Schismas (1155—1160). Der Mönch Arnold von Brescia wollte die Kirche zur Armut zurückführen. Er kam nach Rom und erwarb sich durch seine Reden, die zum Ungehorsam gegen den Papst aufreizten, die Herrschaft über die Stadt. Daher lud *Hadrian IV.*, der einzige englische Papst, Friedrich ein, nach Rom zu kommen. Es gelang dem Könige, den demagogischen Arnold, dessen Vertreibung der Papst durch die Verhängung des Interdikts über die ewige Stadt erreicht hatte, in seine Hände zu bekommen. Er übergab ihn dem Präfekten von Rom, der ihn als Ketzer zum Tode verurteilte. Um dieselbe Zeit erfolgte Friedrichs Krönung zum Kaiser. 1155-1160.

Als nun Friedrich, auf die Ronkalischen Beschlüsse gestützt, auf den Mathildischen Gütern und in der römischen Campagna Steuern eintrieb, näherte sich der Pöpst dem Könige von Sizilien und verlangte vom Kaiser die Herausgabe des Mathildischen Erbes sowie anderer Gebiete in Mittelitalien. Da Friedrich diese Zumutung ablehnte, wollte Hadrian den Kaiser bannen, starb aber plötzlich.

Nun kam es zu einer stürmischen Wahl; die Mehrzahl der Kardinäle entschied sich für *Alexander III.*, die kaiserlich gesinnte

¹ Inst. I. 2, 6: quod principi placuit, legis habet vigorem, cum populus ei et in eum omne suum imperium et potestatem concesserit.

² Nach heutigem Geldwert über 18 Millionen Kronen.

Minderzahl aber für *Viktor IV.*, den auch Friedrich anerkannte, weshalb er von Alexander gebannt wurde. Entscheidend war die Haltung Frankreichs, das schon seit langem in allen kirchlichen Fragen die wichtigste Stellung einnahm; als es sich für Alexander entschied, war dessen Sieg gesichert und weder Viktor noch seine beiden Nachfolger gelangten zu allgemeiner Anerkennung. Da nämlich die übrigen Staaten die deutsche Übermacht fürchteten,¹ folgten sie dem Beispiele Frankreichs, weshalb die Frage der Anerkennung Alexanders alle christlichen Staaten ergriff, während der Investiturstreit auf Deutschland und Italien beschränkt geblieben war.

5. Friedrichs Kämpfe mit den Lombarden und dem Papste

(1164—1183). a) *Bis zur Schlacht bei Legnano* (1176). Das Schicksal Mailands machte auch *Venedig* besorgt, daher trat der Doge mit Sizilien in Verbindung und stiftete durch Bestechung der Städte in der Mark Verona den *Veroneser Bund*, den der Kaiser nicht zersprengen konnte. So hinderte Venedig im entscheidenden Augenblicke die Befestigung der kaiserlichen Gewalt.

Als Alexander III. nach mehrjährigem Aufenthalt in Frankreich nach Rom zurückkehrte, belagerte Friedrich die Stadt, die sich ihm nach der Flucht des Papstes ergab und Treue schwur. *Er stand auf dem Höhepunkte seiner Erfolge*. Da brach eine schreckliche Seuche im Lager und in der Stadt aus, weshalb Friedrich Rom verlassen mußte. Unterdessen hatten Cremona, Brescia, Bergamo und Mantua gegen die Bedrückungen der Podestà den *Lombardischen Bund* ins Leben gerufen, dem sich auch Mailand, das wieder aufgebaut werden sollte, und alle größeren Städte der Lombardei anschlossen; bald trat er mit Alexander und dem Veroneser Bunde in innige Beziehungen. Da der Kaiser zu schwach war, um des Bundes Herr zu werden, zog er nach Deutschland zurück; in seiner Abwesenheit erbaute der Bund, über den der Papst eine Art oberherrlicher Gewalt erlangte, eine neue Festung, die dem Papste zu Ehren *Alessandria* genannt wurde.

1174. Mit nur 8000 Mann zog Friedrich über den Mont Cenis und schritt zur Belagerung von *Alessandria* (1174); er mußte sie aber wegen Überschwemmung, der Strenge des Winters und Mangel an Lebensmitteln aufgeben. Es ist ein Wendepunkt in seiner Regierung. Nachdem Friedensverhandlungen zu keinem Erfolge geführt hatten,

¹ Der Zeitgenosse Johann von Salisbury schreibt: *Quis Teutonicos constituit iudices nationum?*

beschloß der Kaiser im Vertrauen auf die Tapferkeit der Deutschen die Fortsetzung des Kampfes, wurde aber, da Heinrich der Löwe die erbetene Heeresfolge nicht leistete, durch die Übermacht des Feindes bei *Legnano* vollständig geschlagen.

b) *Von der Schlacht bei Legnano bis zum Frieden von Konstanz* (1176—1183). Nun knüpfte Friedrich mit Alexander, den 1176-1183. Würde und Mäßigung auszeichneten, Unterhandlungen an, die zum Frieden von *Venedig* führten (1177). Hier wurde der Kaiser, der 1177. den Gegenpapst fallen gelassen hatte, vom Banne befreit und Alexander als unabhängiger Herrscher im *patrimonium s. Petri* anerkannt; über das Mathildische Erbe sollte ein Vergleich stattfinden, tatsächlich blieb es aber in der Hand des Kaisers. So war der 18jährige Kampf und das bisher längste Schisma beendet. Mit *Sizilien* schloß der Kaiser einen 15jährigen Frieden, wodurch der 100jährige Kampf mit den Normannen zu Ende ging, mit den Lombarden wegen der Schwierigkeit der Verhandlungen bloß einen sechsjährigen Waffenstillstand. Diesem folgte der Friede von *Konstanz* (1183); der Kaiser erkannte darin die Selbständigkeit der 1183. Städte an, verlieh ihnen gegen Entrichtung eines Zinses die Regalien und behielt sich die Investitur ihrer Konsuln vor. So war die *bürgerlich-städtische Freiheit* neben Kirche und Adel als *politische Macht* anerkannt.

6. Zweiter Kampf zwischen den Staufern und den Welfen (Friedrich und Heinrich der Löwe). a) *Heinrich auf dem Höhepunkte seiner Macht.* Seit dem Jahre 1159 hatte der Kaiser von Heinrich keine Heeresfolge mehr verlangt; er ließ ihm vielmehr freie Hand in Sachsen, das Heinrich im Kampfe gegen die Wenden erweiterte, während er im Bunde mit Dänemark den Raubzügen der Wenden auf der Ostsee ein Ende machte. Weil sich Heinrich die übrigen sächsischen Fürsten, wie Albrecht den Bär¹ von Brandenburg, unterordnen wollte, klagten diese über ihn beim Kaiser; gleichwohl begünstigte Friedrich den Herzog. Trotzdem verweigerte dieser im Gefühle seiner Macht dem Kaiser² die Heeresfolge gegen die Lombarden.

¹ In Norddeutschland sagte man: „Hinrik de Leu und Albrecht de Bar, Dorto Frederik mit dem roten Har, Dat waren dree Heeren, die kunden die Welt verkehren.“ Über die Stellung Heinrichs sagt die Wendenchronik Helmolds: „Er gebietet den Wenden Friede und sie gehorchen, er ruft sie zum Kriege auf und sie sagen: „Hier sind wir!“

² Das dem 13. Jahrhundert angehörige Detail ist sagenhafte Ausschmückung.

1180. *b) Heinrichs Sturz* (1180). Als der Kaiser nach dem Frieden von Venedig nach Deutschland zurückgekehrt war, lud er Heinrich viermal zur Verantwortung vor. Heinrich erschien nicht. Darum wurde er geächtet sowie aller Lehen und Eigengüter verlustig erklärt. Da ihn seine Ministerialen im Stiche ließen, warf er sich zu Erfurt dem Kaiser zu Füßen. Die daselbst versammelten Fürsten bestimmten, daß Heinrich alle Lehen und Güter verlieren (nur mit Mühe rettete ihm Friedrich die Eigengüter Braunschweig und Lüneburg) und auf drei Jahre verbannt werden solle. Der Herzog fügte sich und begab sich nach England an den Hof seines königlichen Schwiegervaters. *Sachsen* wurde in zwei größere und einige kleinere Gebiete geteilt; den südlichen Teil Westfalens erhielt der Erzbischof von Köln, das nördliche Westfalen und östliche Sachsen Bernhard, der Sohn Albrechts, als Herzogtum Sachsen. *Bayern* kam an die *Wittelsbacher*, doch wurde *Steiermark* davon abgetrennt und zu einem eigenen Herzogtum erhoben, das im Jahre 1192 an die Babenberger fiel. So machte die Zerstücklung der Stammesherzogtümer weitere Fortschritte (S. 78).
- 1192.

7. Friedrichs Teilnahme am dritten Kreuzzuge s. S. 98.

8. **Friedrichs Charakter und Stellung.** Friedrich war fromm, in allen ritterlichen Künsten wohlgeübt, kühn, mäßig, freigebig,¹ mehr noch als wegen seines Mutes wegen seiner Umsicht gefürchtet. Er nahm noch einmal eine zentrale Stellung in Europa ein, wie der Hoftag zu Würzburg (1157) beweist, auf dem Gesandte aus Konstantinopel, England, Burgund, Ungarn, Italien mit Geschenken und Bitten erschienen. Die Stützen seiner Stellung waren: sehr viele Festungen, die von Goslar bis Viterbo verstreut lagen, zahlreiche Reichsministeriale, die Einkünfte aus der Po-Ebene und ein großes Domänengebiet. Seine großen Taten erweckten in Deutschland Selbstgefühl und Begeisterung.²

¹ Er veranstaltete wohl das glänzendste Fest, das je in Deutschland stattfand, zur Feier der Schwertleite (feierlichen Überreichung des Schwertes) seiner beiden älteren Söhne (Mainz 1184); 40.000 Ritter waren damals drei Tage lang des Kaisers Gäste, dazu kamen viele Geistliche und Laien aus niederem Stande.

² Otto von Freising, der größte deutsche Geschichtschreiber des Mittelalters, schrieb sein älteres Werk „Chronik“ ex amaritudine animi, nubilosu temporis quod ante vos (Fridericus) fuit, turbulentia inductus.

III. Heinrich VI. (1190—1197).

1190—1197.

1. Die Erwerbung Unteritaliens (1194). Diese hatte Friedrich I. dadurch vorbereitet, daß er Heinrich mit *Konstanze*, der Erbin des Reiches, vermählte. Da die Normannen von einer Fremdherrschaft nichts wissen wollten und sich daher um einen Seitensprossen des alten Königshauses scharten, mußte Heinrich zwei Feldzüge nach Unteritalien unternehmen. Nach der Entdeckung einer Verschwörung verübte er zur Sicherung seiner Herrschaft Taten großer Grausamkeit gegen die Bewohner, die freilich schon von den früheren Königen teilweise so behandelt worden waren. Dieser große Erfolg der Staufer, der ihre Herrschaft über Italien zu sichern schien, veranlaßte ihren Sturz.

2. Heinrichs Beziehungen zu Richard I. Löwenherz und der dritte Kampf der Staufer mit den Welfen (1192—1195). Als *Richard* gelegentlich des dritten Kreuzzuges auf Sizilien landete, bestärkte er die Normannen im Widerstande gegen Heinrich; auch stellte er sich auf Seite seines Schwagers, Heinrich des Löwen, der mit anderen Reichsfürsten eine Verschwörung behufs der Wahl eines neuen Königs gebildet hatte. Als daher bekannt wurde, daß Richard auf der Rückkehr im Adriatischen Meere Schiffbruch gelitten habe, beauftragte Heinrich die Fürsten, ihn womöglich gefangen zu nehmen. Trotz seiner Verkleidung als Pilger wurde er in einem Dorfe bei Wien erkannt, von Leopold V. von Österreich gefangen genommen und dem Kaiser ausgeliefert, der ihn erst gegen *Anerkennung der deutschen Oberhoheit* und Bezahlung eines hohen Lösegeldes freigab.

Damit war auch die Verschwörung des Löwen zu Ende, der bereits im folgenden Jahre starb. Durch die Vermählung seines Sohnes mit einer Stauferin, die ihrem Gemahl die Rheinpfalz¹ verschaffte, wurde der Friede zwischen beiden Häusern hergestellt.

3. Heinrichs Bestreben, Deutschland zu einem Erbreiche zu machen (1196). Um die Zustimmung der Fürsten zur Umwandlung Deutschlands in ein *Erbreich* zu gewinnen, bot er den geistlichen Fürsten den Verzicht auf das *Spolienrecht*², d. h. auf die Einziehung

¹ Von den vier Pfalzgrafschaften, die Otto I. errichtete, wurde die lothringische am wichtigsten. Friedrich I. übergab sie seinem Bruder Konrad, der um Worms und Speyer große Besitzungen hatte und sich seitdem „Pfalzgraf am Rhein“ nannte.

² Friedrich I. übte dieses Recht aus, doch hatten es die Kirchenfürsten niemals anerkannt.

ihres beweglichen Nachlasses, den weltlichen die *Erblichkeit ihrer Lehen auch in weiblicher Linie* an. Aber der Plan scheiterte an dem Widerstreben der norddeutschen Fürsten und Heinrich mußte sich mit der Wahl seines Sohnes Friedrich zum Nachfolger zufriedengeben.

4. Heinrichs phantastische Pläne. Auch ihn erfaßte der Wahn eines Universalreiches (S. 79). Er beherrschte ganz Italien, dachte an die Eroberung des byzantinischen Reiches und des nördlichen Afrika und schon war ein Teil des von ihm aufgebotenen Kreuzheeres in See gestochen, als er in der Blüte der Jahre starb. Der Erbe seiner Stellung war dem Namen nach ein Kind, in Wirklichkeit Innozenz III. (S. 85).

1198–1208.
1198–1214.

IV. Philipp von Schwaben (1198–1208) und
Otto IV. der Welfe (1198–1214).

1. Die Doppelwahl und der Thronkampf. Da Friedrich erst drei Jahre alt war, verlangten die Feinde der Staufer eine Neuwahl, wobei sie an die Erhebung eines Welfen dachten. Die staufische Partei, der die Mehrzahl der Fürsten angehörte, gab nach und wählte *Philipp*, die welfische *Otto*, den Sohn Heinrichs des Löwen. Das war die erste Doppelwahl in Deutschland, das dadurch in einen verderblichen Bürgerkrieg — *vierter Kampf zwischen den Staufern und Welfen* — hineingezogen wurde. Walther von der Vogelweide klagt:

„Untriuwe ist in der sâze,
gewalt vert uf der strâze,
frid unde recht sind sere wunt.“

Beide Könige bewarben sich um die Anerkennung des Papstes Innozenz III.; er entschied sich nach längerem Hinhalten für Otto, weil dieser im Gegensatze zu Philipp die päpstlichen Ansprüche auf Mittelitalien anerkannte.

Der Kampf wurde besonders in Norddeutschland geführt und ist im Gegensatze zum Thronstreite des 11. Jahrhunderts weniger durch große Schlachten als durch Plünderungszüge und Städtebelagerungen gekennzeichnet. Schon neigte sich der Sieg, namentlich infolge der Kapitulation *Kölns*, damals einer der größten Städte Europas, zugunsten Philipps und war auch der Papst geneigt, ihn anzuerkennen, als jener vom wilden Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach aus Rache ermordet wurde (1208). Nun fand Otto, der den Mörder mit dem Tode bestrafte und sich mit der Tochter Philipps Beatrix vermählte, allgemeine Anerkennung.

1208.

2. Otto und Friedrich II. Kaum war Otto zum Kaiser gekrönt worden, so zerfiel er mit dem Papste; es zeigte sich die Unvereinbarkeit der kaiserlichen und der päpstlichen Ansprüche. Otto wollte nämlich die Reichsrechte in Mittelitalien nicht preisgeben und begann einen Angriff auf Unteritalien, um es Friedrich zu entreißen; er wurde deshalb von Innozenz gebannt. Da beschlossen die Fürsten mit Zustimmung des Papstes die Neuwahl Friedrichs.

Abermals kam es zum Thronkampfe; die Entscheidung fiel in Frankreich. Da der König von England auf Seite der Welfen, der von Frankreich dagegen auf Seite Friedrichs stand und beide Könige miteinander verfeindet waren, so entschied die Schlacht bei *Bouvines* (1214), in welcher der französische König über Otto siegte, den Thronstreit zugunsten Friedrichs. Otto starb nach wenigen Jahren in Vergessenheit. Zum erstenmal war die innere Geschichte Deutschlands durch fremde Mächte entschieden worden.

1214.

V. Innozenz III. (1198—1216).

1198—1216.

1. Innozenz' Charakter und Bestrebungen. Während nach Alexander III. das Papsttum beständig gesunken war, erhob es sich unter Innozenz zur *größten Machtfülle*. Wegen seiner umfassenden Kenntnisse (er hatte in Paris Theologie und in Bologna Jus studiert), seiner großen Begabung und seines makellosen Wandels wurde er bereits im 37. Jahre zum Papste gewählt. Er verband mönchische Beschaulichkeit mit seltener staatsmännischer Anlage und Streben nach Macht (S. 79). Innozenz hielt an der schon im 11. Jahrhundert aufgekommenen Anschauung fest, daß die königliche Gewalt dem Monde, die päpstliche der Sonne gleiche und daß Gott beide Schwerter, die Abzeichen der weltlichen und der geistlichen Gewalt, dem Papste gegeben habe, der das weltliche dem König überlasse.

2. Die Rekuperationen. Innozenz setzte die sogenannten Wiedererwerbungen (*recuperationes*), die in Wirklichkeit Neuerwerbungen waren, in Mittelitalien auf Kosten des Deutschen Reiches durch. Er beanspruchte nämlich das Exarchat, die Pentapolis, die Mark Ancona, das Herzogtum Spoleto, die Mathildischen Güter und bekämpfte die staufischen Beamten daselbst. Otto IV. verzichtete zugunsten des Papstes auf alle diese Gebiete; doch mußte dieser bei der Zusammenkunft mit Otto Spoleto wieder herausgeben und anerkennen, daß das Reich in Tuszien Rechte habe.

3. Innozenz' Stellung in Europa. Auch in die Geschichte der meisten anderen Staaten griff Innozenz entscheidend ein. Durch den vierten Kreuzzug gewann er auf der *Balkanhalbinsel* Anerkennung; um Philipp II. August in einem Ehestreite zur Nachgiebigkeit zu bestimmen, verhängte er das Interdikt über Frankreich; *Aragonien und Portugal* machte er tributpflichtig; der *englische König* erkannte seine Oberhoheit an; in *Ungarn, Schweden* und *Norwegen* entschied er Thronstreitigkeiten; seine *Legaten* waren in allen Reichen tätig. Seine Stellung kennzeichnet auch das vierte Lateran-Konzil (1215), auf dem 71 Erzbischöfe, darunter die Patriarchen von Jerusalem und Konstantinopel, 412 Bischöfe, über 800 Äbte und Prioren erschienen; fast alle Herrscher des Abendlandes sowie die von Byzanz und Jerusalem hatten Gesandte geschickt. Noch nie war der Papst so als Mittelpunkt des Erdteiles erschienen; es war eine vollendete *Theokratie* (S. 87). *So groß ist die Macht der Ideen!* Und gerade in der Zeit der größten Machtfülle des Papsttums breitete sich als Rückschlag gegen die Verweltlichung der Kirche das *Sektenwesen* aus, während die Päpste in den neugegründeten *Bettelorden* eine feste Stütze ihrer Macht gewannen.

4. Die Katharer und Waldesier. Die Katharer (daher „Ketzer“), d. h. die Reinen, verwarfen die Einrichtungen und Gnadenmittel der Kirche und erklärten, daß nur ihre Anhänger selig werden können. Neben ihnen entstand die Sekte der Waldesier, so benannt nach dem Lyoner Kaufmanne *Waldes*, der Buße und Verzicht auf die irdischen Güter predigte. Die Verkündiger dieser Lehre leugneten mehrere kirchliche Dogmen und versprachen ihren Anhängern die Vergebung der Sünden. Beide Sekten verbreiteten sich seit dem 12. Jahrhundert über Oberitalien und einen großen Teil Frankreichs; die wichtigere von ihnen war die der Katharer.

Während Innozenz III. das Katharertum in Italien in wenigen Jahren im wesentlichen unterdrückte, behauptete es sich in Südfrankreich, zumal da es an den *Grafen von Toulouse* eine kräftige Stütze hatte. Deshalb ließ Innozenz gegen die Ketzer *das Kreuz predigen*, wodurch ein greuelvoller Bürgerkrieg ausbrach, der mit Unterbrechungen von 1209 bis 1229 dauerte. Unter der Anführung Simons von Montfort wurde das ketzerische Land besetzt und verwüstet, der Krieg selbst aber erst beendet, als Ludwig IX. an ihm teilnahm. Der König erhielt den größten Teil der Grafschaft Toulouse.

Da es trotzdem im geheimen noch immer Ketzler in Südfrankreich gab, so wurde die *Inquisition*¹, ein Glaubensgericht, zu ihrer Aufspürung errichtet; Gregor IX. betraute damit den neugegründeten *Dominikanerorden* (1232). Als Beweismittel galten Zeugen und Folter; als Strafe wurde, gemäß den Bestimmungen Kaiser Friedrichs II., außer der Gütereinziehung für die reuigen Überwiesenen lebenslängliches Gefängnis, für die übrigen der Feuertod festgestellt. So wurde seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die Ketzerei unterdrückt.

5. Die Bettelorden. Dem Grundsätze der Armut, welcher der reichen Kirche gefährlich werden konnte, wurde dadurch die Spitze abgebrochen, daß er in den *Dienst der Kirche* gestellt ward. Dies tat zur Zeit Innozenz' III. der edle *Franz von Assisi*, der Gründer des *Franziskanerordens*, dessen Mitglieder (*fratres minores*) auch für den Orden selbst auf alles Vermögen verzichteten, so daß sie auf milde Gaben angewiesen waren. Nach dem Beispiele des h. Franz gründete der Spanier *Dominik* den Orden der *Dominikaner*. Beide Orden fanden rasch eine weite Verbreitung; sie ließen sich hauptsächlich in den *Städten*² nieder und gewannen besonders durch eifrige Pflege der Predigt großen Anhang. Sie waren entschiedene Vorkämpfer der Päpste gegen die Staufer.

VI. Friedrich II. (1212—1250).

1212—1250.

1. Friedrichs Streitigkeiten mit den Päpsten bis zum Frieden von S. Germano (1212—1230). Friedrich ließ gegen das Innozenz gegebene Versprechen seinen Sohn Heinrich, den Erben Siziliens, auch zum Könige von Deutschland wählen und verschob wiederholt den Antritt des Kreuzzuges. Unter dem milden Honorius III., dem Nachfolger Innozenz' III., blieb der Friede erhalten; dagegen sprach dessen Nachfolger Gregor IX. den Bann über den Kaiser aus, der nun den Kreuzzug unternahm. Inzwischen ließ der Papst, weil Friedrich die Reichsrechte in Mittelitalien erneuert hatte, die „Schlüsselsoldaten“ in Unteritalien einrücken, die aber Friedrich nach seiner Rückkehr rasch zurückwarf. Hierauf kam es unter Vermittlung des Hochmeisters des Deutschen Ordens *Hermann von*

¹ Die Inquisition knüpfte an die alte Verpflichtung der Bischöfe, die Ketzler aufzuspüren und zu bestrafen, an; Innozenz III. bewirkte die allgemeine Durchführung dieses Gebotes.

² *Bernardus valles, montes Benedictus amabat, Oppida Franciscus, claras Ignatius urbes.*

Salza, eines hervorragenden Staatsmannes, und des österreichischen Herzogs *Leopold VI.* des Glorreichen, des größten Babenbergers, zu *S. Germano* zum Frieden (1230), demzufolge Friedrich auf Mittelitalien verzichtete und vom Banne befreit wurde.

2. Die Zeit des friedlichen Einvernehmens mit dem Papsttum und der Reformen Friedrichs (1230–1239). Es ist die fruchtbarste Zeit seiner Regierung. a) *Die Reformen in Unteritalien.* Hier schuf er an Stelle des Lehensstaates, in dem der Herrscher auf den guten Willen seiner Vasallen angewiesen ist, einen *Beamtenstaat*, indem er die Verwaltung Beamten übertrug, die von ihm ernannt wurden, absetzbar waren und einen bestimmten Gehalt bezogen (Gegensatz zur Naturalwirtschaft). Zu diesem Zwecke führte er eine allgemeine Besteuerung ein. Da den Adligen das Fehderecht genommen wurde, erfreute sich der Staat einer größeren Ruhe als irgend ein anderer. Friedrich selbst bezeichnet die militärischen Kräfte Deutschlands und die finanziellen Siziliens als seine Hauptstützen.¹ Sein Hof in Palermo war einer der ersten Musensitze der Zeit sowie ein Sammelpunkt von Gelehrten aller Völker und Religionen.

b) *Seine Tätigkeit in Deutschland.* Eine ganz andere Entwicklung hatten die Verhältnisse in Deutschland genommen, was sich besonders auf dem Reichstage zu *Worms* (1231) zeigte. Hier mußte nämlich König Heinrich den Fürsten, die bereits zahlreiche Regalien (S. 92) an sich gebracht hatten,² die *volle Landeshoheit* zuerkennen, so daß sie aus absetzbaren Beamten erbliche Landesherren (*domini terrae*) wurden.

Als im Jahre 1235 Heinrich von seinem Vater abfiel, eilte dieser über die Alpen und zwang ihn zur Ergebung; Heinrich wurde bis zu seinem Tode gefangen gehalten, sein Bruder *Konrad* zum Thronfolger gewählt. Der Kaiser besetzte damals auch Österreich, dessen Herzog *Friedrich II. der Streitbare*, der Nachfolger Leopolds VI., wie es scheint, mit den Lombarden und dem Papste gegen den Kaiser in Verbindung getreten war; doch gewann der Babenberger bald sein Land wieder und versöhnte sich mit dem Kaiser vollständig.

Im Jahre 1235 wurde auch der Reichstag von *Mainz* abgehalten. Dasselbst wurde beschlossen: 1.) die Einschränkung des Fehderechtes

¹ Der Süden Italiens galt damals als der reichste Teil der Halbinsel.

² Die Fürsten twingent mit gewalt — velt, steine, wazzer unde walt (Freidank).

auf den Fall der Notwehr und die Festsetzung eines allgemeinen Landfriedens; 2.) die Erhebung Braunschweigs und Lüneburgs zum Herzogtum für Otto das Kind, einen Neffen Ottos IV., wodurch der hundertjährige Kampf der Staufer und Welfen beendet wurde.

Da Friedrich die militärische Unterstützung der Fürsten benötigte, änderte er an ihrer Stellung nichts, trat vielmehr zu ihren Gunsten den Bestrebungen der Städte entgegen.¹ So regierte er im Anschluß an die geschichtliche Entwicklung in Sizilien absolut, in Deutschland aber mit Zustimmung der Fürsten.

3. Friedrichs fortwährende Kämpfe mit den Päpsten und den italienischen Städten (1239—1250). Friedrich verbrachte fast die ganze folgende Zeit in Italien, wo es zum Kampfe mit den lombardischen Städten kam, die sich den Konstanzer Bestimmungen nicht mehr fügen wollten, den lombardischen Bund erneuert und sich an Heinrich angeschlossen hatten. Der Kaiser schlug sie im Jahre 1237 bei *Cortenuova* so entschieden, daß er an ihre vollständige Unterwerfung denken konnte. *Er stand auf dem Höhepunkte seiner Macht.* Da brach abermals der Kampf mit Gregor IX. aus, der den Kaiser im Jahre 1239 bannte. Die Veranlassung dazu gab: *a)* daß Friedrich die Einmischung des Papstes in die oberitalienischen Angelegenheiten zurückwies; *b)* daß er die bisher anerkannten Ansprüche des Papstes auf Sardinien durch die Vermählung seines Sohnes Heinz mit der Erbin dieser Insel beseitigen wollte; *c)* weil sich der Kaiser der Ketzerei und Gotteslästerung schuldig gemacht habe.

1237.

1239.

Die Erneuerung dieses Kampfes war um so beklagenswerter, als damals die wilden *Mongolen*, die unter der Anführung *Dschingiskhans* ein Reich aufgerichtet hatten, das ungefähr so groß war wie das heutige chinesische, nach der Niederwerfung Rußlands in Deutschland einfielen, den Herzog Heinrich von Niederschlesien bei *Liegnitz* (1241) besiegten und noch in demselben Jahre Ungarn nach der Schlacht am *Sajo* grauenhaft verwüsteten. Zum Glücke brachen Streitigkeiten unter ihnen aus, die sie zum Abzuge nach dem Osten bestimmten.

1241.

Friedrich rückte in den Kirchenstaat ein und belagerte Rom. Als Gregor ein allgemeines Konzil nach Rom berief, nahm Friedrich über 100 dahin reisende Bischöfe gefangen, wodurch das Konzil

¹ In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden in Deutschland gegen 100 neue Städte gegründet.

1245.

vereitelt wurde. Gregor starb im Jahre 1241; sein zweiter Nachfolger war *Innozenz IV.* Dieser floh, wie Alexander III., nach Frankreich und berief ein von deutschen Bischöfen fast gar nicht besuchtes Konzil nach *Lyon* (1245), auf dem er über Friedrich wegen dessen angeblicher Ketzerei, Bruches der Vasallentreue und Meineides Bann und Absetzung aussprach und die Fürsten zu einer Neuwahl aufforderte. Während Innozenz „als Stellvertreter des Königs der Könige auf Erden“ die Gerichtsbarkeit über den Kaiser beanspruchte und das Wahlrecht der Fürsten als Ausfluß der päpstlichen Gewalt hinstellte, beschwerte sich Friedrich in Briefen an die übrigen Herrscher über den Mißbrauch der päpstlichen Macht. Damals erreichte der Kampf der beiden Gewalten den Höhepunkt.

1247–1256.

Während Friedrich in Italien mit wechselndem Erfolge bis zu seinem Tode weiter kämpfte, wurden in Deutschland der Landgraf *Heinrich Raspe von Thüringen* und nach dessen Tode der Graf *Wilhelm von Holland* (1247—1256) zu Gegenkönigen gewählt. Doch brachte es keiner von ihnen zu einer Bedeutung, da die weltlichen Fürsten und die Reichsstädte Konrad treu blieben.¹

4. Friedrichs Charakter und Fortleben in der Sage. Gerühmt werden seine Herrschergabe, Tapferkeit, Bildung, Verstandeschärfe; er war aber auch mißtrauisch, treulos und selbstsüchtig, Milde und Erbarmen waren ihm fremd, sein Ideal war der Despotismus eines mohammedanischen Herrschers. In Italien geboren und erzogen, fühlte er sich stets mehr als Italiener denn als Deutscher. *Der größte Staatsmann des Mittelalters*, lieferte er in Sizilien den Beweis, daß der Staat ein Gemeinwesen sei, dessen Aufgabe höher stehe als das Interesse einzelner Stände. Der Kampf mit dem Papsttum war unvermeidlich, da auch er die höchste Vorstellung von seiner Würde hatte. In der Nähe von Sarazenen aufgewachsen, gewöhnte er sich früh an eine objektive Auffassung der Dinge. In religiöser Beziehung war er tolerant, wie die großen Dichter der Zeit (Wolfram, Walter, S. 99).

Die Sage vom Fortleben des Kaisers ist anfangs auf Friedrich II. bezogen worden. Sie entstand aus einer doppelten Wurzel: einer italienischen, die den wiederkehrenden Kaiser als Vorläufer des Antichrists auffaßte, der die Geistlichen verjagen und die

¹ In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden ungefähr 400 Städte neu gegründet, besonders viele an der Donau und ihren rechtsseitigen Nebenflüssen. Ein Drittel aller Städte lag am Rhein und an der Donau.

Kirche ausrotten, und einer deutschen, zuerst von einem Kaiser Karl erzählt, der das Reich reformieren, aber seine Krone in Jerusalem niederlegen werde. Da Friedrich für mehr als 50 Jahre der letzte Kaiser war, wurde auch diese Sage auf ihn übertragen. Der Kern der Sage, die kirchenfeindliche Gesinnung des Kaisers, verliert sich seit der Reformation und es wird allmählich die Sehnsucht nach der Wiederaufrichtung des Reiches der Grundgedanke der Sage. Warum die Sage im 15. Jahrhundert auf dem Kyffhäuser lokalisiert wurde, ist unbekannt; ihre Übertragung auf Friedrich I. hat endgültig erst Friedrich Rückert („Barbarossa“) veranlaßt.

VII. Der Untergang der Staufer (1250—1268).

1250—1268.

1. Konrad IV. (1250—1254). Nach dem Tode seines Vaters gab er den Kampf gegen Wilhelm auf und eilte nach Italien, um sein Erbe gegen Innozenz IV. zu sichern. Er behauptete sich bis zu seinem frühen Tode im Besitz Apuliens und Siziliens. 1250—1254.

2. Manfred (1254—1266). Da Konrad nur einen zweijährigen Knaben hinterließ, den die Italiener *Conradino* nannten, kam die Regierung des Königreiches an den ritterlichen Manfred, einen Sohn Friedrichs II. Aber die Päpste ruhten nicht, solange ein Sprosse des verhaßten Geschlechts in Italien regierte. Daher belehnte *Urban IV.*, der zweite Nachfolger des Innozenz, nach langen Unterhandlungen *Karl von Anjou* (S. 103) mit dem Erbe der Staufer. In der Schlacht bei *Benevent* (1266) wurde Manfred von jenem besiegt und fand den gesuchten Tod. 1254—1266. 1266.

3. Konradin (1266—1268); **Karl von Anjou.** Karl war ein hartherziger und grausamer Herrscher, der sich bald verhaßt machte. Es erschienen daher ghibellinische Gesandte in Deutschland, um Konradin zur Heerfahrt nach dem Süden zu bestimmen. Von seinem Jugendfreunde *Friedrich von Baden* begleitet, zog der ritterliche Jüngling über die Alpen, allenthalben von den Ghibellinen freudig begrüßt. Schon hatte er seinen Gegner bei *Scurcola* besiegt (1268), als die Deutschen in einen Hinterhalt gerieten und geschlagen wurden, so daß Konradin mit einer Schar Getreuer zur Flucht genötigt war. Es gelang ihnen, bei Astura die Küste zu erreichen und in einem Kahne das Meer zu gewinnen. Aber der Herr von Astura, Frangipane, schickte den Flüchtlingen ein Schiff nach, das sie einholte und zurückbrachte, worauf er sie für eine große Geldsumme 1266—1268. 1268.

an Karl auslieferte. Dieser ließ, trotzdem das von ihm eingesetzte Kriegsgericht Konradin für unschuldig erklärt hatte, ihn und Friedrich zum Tode verurteilen; beide bestiegen zu Neapel das Blutgerüst, nachdem Konradin den König Peter III. von Aragonien, den Schwiegersohn Manfreds, zu seinem Erben bestimmt hatte (1268).

1282. Karl ward seines Sieges nicht froh; denn der Haß gegen die Franzosen rief die *Sizilianische Vesper* hervor (1282). Am Ostermontage dieses Jahres brach in Palermo zur Vesperzeit ein Aufstand aus, der mit der Ermordung aller Franzosen auf Sizilien und dem Anschlusse der Insel an Aragonien endete.

4. Die nächsten Folgen des Sturzes der Stauer. Diese waren:

1254–1273. a) das *Interregnum in Deutschland*, d. h. die Zeit von 1254—1273, bis zur Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg, in der das *Faust- und Fehderecht* herrschte und zwei fremde Fürsten, *Richard von Cornwallis* und *Alfons X. von Kastilien*, den Namen eines deutschen Königs führten; b) der endgültige Sieg der Reichsfürsten über den König; c) eine allgemeine *Verwirrung in Italien*, namentlich fortgesetzte Kämpfe der Guelfen und Ghibellinen in allen Städten bis tief ins 14. Jahrhundert hinein; d) die Beseitigung der deutschen Herrschaft über Italien; e) der *Niedergang des Papsttums*, das zunächst von den Anjou und später von den französischen Königen abhängig wurde; f) die *Trennung Siziliens von Neapel*.

Drittes Kapitel.

Die Kultur im Zeitalter der Kreuzzüge und der Stauer.

Die Kreuzzüge erweiterten den geistigen Horizont der abendländischen Bevölkerung (I. 132); denn diese lernte damals neue Länder sowie eine vorgeschrittene Kultur kennen (S. 51) und gewann im Verkehre der verschiedenen Völker untereinander vielfache Anregung. *Damals erreichte das mittelalterliche Kulturleben seinen Höhepunkt*; viele seiner Äußerungen (der Ritterstand, die höfische Epik und Lyrik, die Ritterorden, Kriegskunst, Turniere, der Bau der Burgen, die Gotik, Kleidermoden) haben ihren Ursprung in *Frankreich*. Die Franzosen, die sich am lebhaftesten an den Kreuzzügen beteiligten, übernahmen daher auch seit dem 12. Jahrhunderte die geistige Führung des Abendlandes; viele französische Lehn-

wörter kamen damals in die deutsche Sprache,¹ Französisch wurde bald auf allen Ritterburgen gesprochen und war bis nach Palästina hinein verbreitet (I. 228).

I. Die Religion und Kirche.

1. Die Ausbreitung des Christentums. a) *Endgültige Bekehrung der Wenden.* Sie ist das gemeinsame Werk der Kirche und mehrerer deutscher Fürsten (nicht mehr der Kaiser). Von kirchlicher Seite waren namentlich die *Prämonstratenser* und *Zisterzienser*, von weltlicher die drei zeitgenössischen Fürsten *Adolf Graf von Holstein*, *Markgraf Albrecht der Bär* und *Heinrich der Löwe* hierfür tätig. Diese Fürsten eroberten das Wendenland und verdrängten die einheimische Bevölkerung teilweise durch deutsch-christliche Kolonisten. Die letzte Zufluchtsstätte des wendischen Heidentums war Rügen, wo erst im 12. Jahrhunderte das Seeräuberwesen unterdrückt wurde und das Christentum endgültig siegte.²

b) *Die Bekehrung der Preußen.* Auch ihnen wurde das Evangelium mit dem Schwerte, und zwar vom *Deutschen Ritterorden* gepredigt, wobei freilich der größte Teil von ihnen unterging. Im Jahre 1230 kamen angeblich nur sieben Ordensbrüder ins *Kulmerland*,^{1230.} wohin sie zum Schutze Polens gegen die Preußen gerufen wurden. Späterhin bildeten die Ordensritter nur den Generalstab, während die Kreuzheere aus dem Westen und die deutschen Kolonisten die Eroberung vollzogen. Noch vor dem Ablaufe des 13. Jahrhunderts war ganz Preußen, das damals auf das rechte Weichselufer beschränkt war, unterworfen. Der Orden stützte sich auf zwei Einrichtungen, die in jener Zeit den übrigen Staaten außer Sizilien fehlten, nämlich auf ein tüchtiges Heer und ein hierarchisch gegliedertes Beamtentum. Um 1300^{Um 1300.} erwarb der Orden auch *Pomerellen*, d. h. einen Teil des jetzigen Westpreußen. Unter den Einwanderern waren am wichtigsten die Bürger, deren Städte unglaub-

¹ Namentlich Ausdrücke der feinen Sitte (Manier, Form, Tafelrunde), der Jagd (Birsch, Koppel), der Ritterspiele (tjost, buhurt), der Ritterrüstung (Zimier, Koller, Lanze, Abenteuer). Der junge Meier Helmbrecht spricht, als ob er aus Brabant stammte, um Eindruck zu machen, Gottfrieds Tristan ist an manchen Stellen voll französischer Wörter.

² Der Sturz Heinrichs des Löwen verschaffte den Dänen für einige Zeit das Übergewicht an der Ostsee, bis sie von den norddeutschen Adligen, Bürgern und Bauern in der furchtbaren Schlacht bei *Bornhöved* (1227) besiegt wurden.

lich schnell gediehen (vgl. Amerika u. I. 81).¹ Im Anfange des 14. Jahrhunderts wurde Marienburg der Sitz des Hochmeisters des Ordens.

c) *Die Bekehrung der russischen Ostseeländer.* Sie fällt in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist das Werk des Ritterordens der *Schwertbrüder*, der sich bald mit dem Deutschen Orden vereinigte. Er gewann Livland sowie die angrenzenden Teile Kurlands und Esthlands dem Christentume; da auch er die Einwanderung der Deutschen begünstigte, ist noch jetzt ein Teil der dortigen Städtebevölkerung deutsch.

d) *Skandinavien.* Während das Christentum in Dänemark und Norwegen schon unter dem Könige dieser Länder *Knut dem Großen*, einem Zeitgenossen Konrads II., durchdrang, war dies in Schweden erst im 12. Jahrhunderte der Fall. Von Norwegen aus wurde *Island* bekehrt.

2. Die Steigerung des christlichen Sinnes. Die Kreuzzüge an sich sind ein Beweis dafür, daß damals der Geist des Christentums die Gemüter lebhaft ergriffen hatte. Das zeigt sich auch im Schwinden der Blutrache, im Aufhören der Fehden der Geschlechter, in den fortgesetzten Schenkungen an die Kirche sowie im Verzicht auf die irdischen Güter um Christi willen (die Bettelorden).²

II. Der Ritterstand.

Er wurde durch die Kreuzzüge idealisiert, da ihm ein ideales Ziel, die Eroberung Palästinas, vorgesteckt ward.

1. Der Ursprung des Rittertums. Ritter = Reiter ist jeder, der den Kriegsdienst zu Pferde leistet; es sind dies die *edlen oder freien Herren* (barones), d. h. die Reste des altgermanischen Geburtsadels, sowie die *Ministerialen* des Königs und der Fürsten, deren Stellung wegen ihrer höfischen Erziehung seit dem 11. Jahrhundert erblich wurde, wodurch allmählich der Makel der Unfreiheit schwand und sie mit den edlen Rittern verschmolzen. Friedrich II. entnahm seine Beamten und Heerführer den Ministerialen.

2. Die Bildung des Ritterstandes. Den Adelscharakter gewannen die Ritter dadurch, daß sie sich gegenüber den Bürgern und

¹ Im Laufe eines Jahrhunderts entstanden alle Ostseestädte von Lübeck bis Rewal.

² Die Blutrache ist in Deutschland erst am Ende des Mittelalters infolge der Lockerung des Familienzusammenhaltes verschwunden; in der Schweiz kam sie noch im 16. Jahrhunderte vor.

Bauern zu einem eigenen Stande mit bestimmten Begriffen von Ehre und Berufspflichten abschlossen (I. 201), eine Entwicklung, die in Deutschland in die Zeit Friedrichs I. fällt. Die Kennzeichen des Ritteradels waren: *a)* feine (höfische) Erziehung; *b)* kunstgerechte Führung der ritterlichen Waffen (Schwert und Speer); *c)* christlich-fromme Lebensweise. In diesem (weiteren) Sinne gehörten auch die Könige und der Kaiser dem Ritterstand an. Die Mitglieder des Ritterstandes, in den man durch die *Schwertleite* eintrat, zerfielen in *Ritter* (*milites*) und in *Knechte* (*pueri*); die ersteren sind diejenigen, welche den Ritterschlag, d. h. einen Schlag mit der Hand von einem Ritter in den Nacken, erhalten hatten, bei den letzteren war dies wegen der damit verbundenen Kosten nicht der Fall.

*a) Die höfische Erziehung.*¹ Der Sohn eines Ritters kam mit zwölf Jahren auf die Burg eines anderen Ritters oder an den Hof eines Fürsten, wo er als Junkherr (Knappe, Garzûn) einem Ritter diente, bis er selbst Ritter wurde. In der Blüte der Ritterzeit (um 1200) lernte der heranwachsende Knabe und Jüngling mitunter Um 1200. die sieben *artes* (S. 60), namentlich aber die sieben *probitates*, d. h. Reiten, Schwimmen, Pfeilschießen, Fechten mit dem Schwert und Schild, Jagen, Schachspiel und die Verskunst. Daneben wurde großer Wert auf höfische Manieren, gewählte Rede und die Kenntnis fremder Sprachen gelegt. So bildeten die Ritter ein heilsames *Gegengewicht gegen das Übermaß der lateinischen Bildung*.

b) Die kunstgerechte Führung der Waffen. Sie fand Ausdruck in den ritterlichen Spielen (I. 83), an denen nur Ritterbürtige teilnehmen durften. Die wichtigsten Arten waren die *Tjost*, der *Buhurt* und das Turnier. Die *Tjost* war ein Zweikampf, sein Zweck, den Gegner mit dem Speere so zu treffen, daß er vom Pferde sank. Berühmt sind die *Tjostfahrten* Ulrichs von Liechtenstein. Beim *Buhurt*, einem Haufenspiele, standen sich zwei ungerüstete Parteien gegenüber; man stieß den Lanzenenschaft auf den Schild des Gegners und drang, wenn der Speer zerbrochen war, mit dem Schilde gegen ihn ein. Das Turnier war ein Massenkampf mit scharfen Waffen, wobei es darauf ankam, die Scharen der Gegner zu durchbrechen und Gefangene zu machen. Beim Turniere waren Todesfälle nicht selten.

¹ A. Zehme, Die Kulturverhältnisse des deutschen Mittelalters. 2. Aufl. Leipzig und Wien 1905.

c) *Die christlich-fromme Lebensweise.* Die ritterlichen Eigenschaften sind außer der Tapferkeit besonders Treue, Ehrgefühl, Freigebigkeit, Mäßigung, Barmherzigkeit; auch verlangte man vom Ritter genaue Einhaltung der kirchlichen Vorschriften und Beschützung der Armen, Witwen und Waisen. Vergleiche den Spruch der französischen Ritter: „Gott meine Seele, dem Könige meinen Leib, den Frauen mein Herz, die Ehre für mich!“

3. Der Verfall des Ritterstandes. Diese Idealität erhielt sich nicht lange, die höfischen Sitten verfielen, worüber schon Walter klagt, ja die Ritter sanken zu Raubrittern und Schlemmern herab. Am ärgsten war es im Zwischenreiche.¹

III. Die Literatur.

Während früher fast nur Geistliche literarisch tätig gewesen waren, widmete sich im Zeitalter der Kreuzzüge der Ritterstand der Poesie; dagegen blieb die Pflege der Wissenschaften bis ins 15. Jahrhundert hinein Sache des Klerus.

1. Die Poesie. a) *Die höfische Dichtung.* Hatten ehemals den Inhalt der Dichtung fast ausschließlich kirchliche Stoffe gebildet, so atmet die ritterliche Poesie Mannesmut und Frohsinn; ihr Mittelpunkt war vielfach die *frou werlt*. Die höfischen Sänger waren teils Lyriker, teils Epiker; das Drama war damals noch nicht entwickelt (I. 98). Die *Lyrik* wurde in Südfrankreich, namentlich in der Provence, von den *Troubadours* gepflegt; der berühmteste unter ihnen, *Bertrand de Born*², war ein Zeitgenosse Richards I. Löwenherz. Sie beeinflussten besonders in der Form die deutschen *Minnesänger*, deren größter, *Walter von der Vogelweide*, nach seiner eigenen Angabe in Österreich singen und sagen gelernt hat. Der Hof in *Wien* unter den letzten drei Babenbergern und der Hof der Landgrafen von Thüringen zu *Eisenach* sowie auf der *Wartburg* waren die wichtigsten Pflegestätten der deutschen Dichtung.

Die *Epik* blühte in Nordfrankreich, ihre Träger hießen *Trouvères*. Die behandelten Sagenstoffe sind zum kleineren Teile antike, weit überwiegend mittelalterliche (romantische). Von den ersteren waren am wichtigsten die Sagen vom Troianischen Kriege und von

¹ Über die Zustände in Österreich nach dem Tode des letzten Babenbergers klagt *Ulrich von Liechtenstein* im „Frauendienst“: sich huop näch im vil gröziu nôt, man roubt diu lant naht unde tac, dâ von vil dörfer wüeste lac.

² *Uhlands* gleichnamiges Gedicht.

den Taten Alexanders des Großen (I. 129), wobei die Helden *infolge des Unvermögens des Mittelalters, sich objektiv in ferne Zeiten zu versetzen*, als mittelalterliche Ritter aufgefaßt wurden. Die beliebtesten romantischen Stoffe waren die *Artus-, Tristan- und Gralsage (Parzival)*, alle drei britischen Ursprungs, endlich der Karolingische Sagenkreis von *Karl dem Großen und seinen Paladinen (Roland)*. Diese Stoffe behandelten nach französischem Vorbild auch die drei großen höfischen Epiker Deutschlands, nämlich *Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach*.

b) *Das volkstümliche Epos*. Während in den Frankreich näher gelegenen Gebieten bereits die höfische Epik gepflegt wurde, blühte in Österreich, das damals das sagenreichste deutsche Land war, noch der volkstümliche Heldengesang, dessen Erzeugnisse von Spielleuten in den ritterlichen Kreisen vorgelesen (nicht mehr gesungen) wurden. In Österreich erhielt das *Nibelungenlied* und wohl auch die *Kudrun* die endgültige Gestalt (um 1200).

Um 1200.

Alle Gattungen der Poesie waren um 1300 verfallen.

Um 1300.

2. Die Prosa. Wenn auch durch die Berührung mit den Arabern die Pflege der Geographie, Naturkunde, Mathematik und Medizin einen Aufschwung nahm, blieben doch diese Wissenszweige im ganzen Mittelalter vernachlässigt, besonders da es an selbständigen Beobachtungen fehlte. Die Pariser Universität suchte die Frage, ob Öl, vor das Fenster gestellt, in kalten Winternächten gefriere, durch Forschen in den Werken des Aristoteles und Plinius zu lösen! Einen großen Fortschritt bezeichnet im 13. Jahrhunderte der Franziskaner *Roger Bacon* in Oxford, weil er die Erfahrung als maßgebend erklärte und somit das Recht einer selbständigen naturwissenschaftlichen Anschauung anerkannte.

a) *Die Scholastik*.¹ Sie ist keine eigentliche Fachwissenschaft, sondern *eine wissenschaftliche Richtung*, die das geistige Leben der Zeit von 1050 bis 1500 beherrschte und sich auf alle Wissenschaften erstreckte. Ihr Hauptwert beruht in den Leistungen auf dem Gebiete der *Theologie und Philosophie*, besonders der *Logik*; für die Philosophie diente als Grundlage Aristoteles. Namentlich groß war die Scholastik in der *Kunst des Disputierens oder in der Dialektik* 1050-1500.

¹ So genannt, weil sie in den Kloster- und Domschulen und auf den Universitäten *schulmäßig* gelehrt wurde. — *G. Kaufmann*, Die Geschichte der deutschen Universitäten, 2 Bde., Stuttgart 1888—1896.

(S. 60). Ihre Blüte fällt in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, ihr größter Meister ist der Dominikaner *Thomas von Aquino*, ein Schüler des Schwaben *Albertus Magnus*.¹

b) *Die Mystik*. Die großartigen Spekulationen der Scholastik mochten wohl den Verstand befriedigen, nicht aber das Herz derjenigen, welche die Religion wesentlich als eine Sache des Gemütes auffaßten. Deshalb entstand eine Rückströmung gegen die Scholastik, deren Träger die Mystiker waren. Der Kern der Mystik, in welcher der Neuplatonismus nachwirkt (I. 252), ist der Gedanke, daß die Seele eine Braut Gottes sei; daher spricht der Meister der deutschen Mystik *Eckhard* (um 1300) sogar von einer „Vergottung der Seele“. Manche Mystiker, wie z. B. *Bertold von Regensburg*, der jüngere Zeitgenosse Eckhards, predigten im Freien vor vielen tausend Zuhörern; sie haben wesentlich zur *Ausbildung der deutschen Prosa* beigetragen.

Um 1300.

IV. Die Bildungsstätten der Zeit.

1. Die Kloster-, Dom- und Stadtschulen. Damals spielte der *Privatunterricht* in den höheren Kreisen eine weit größere Rolle als heutzutage. Als *öffentliche Bildungsstätten* bestanden zunächst die Kloster- und Domschulen fort (S. 60); sie zerfielen in innere für die künftigen Geistlichen und in äußere für die Söhne der Edelleute sowie der Freien und erreichten in Deutschland unter den sächsischen und fränkischen Kaisern ihre höchste Blüte (S. 69). Um 1200 verfielen alle diese Schulen; um so wichtiger war es, daß gerade damals infolge des Aufblühens der Städte die *Stadt- oder Pfarrschulen* aufkamen. Selbst in den kleinsten Städten befanden sich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts Schulen, in denen die bürgerliche Jugend Religionslehre, Latein, Lesen, Schreiben und Rechnen lernte.

Um 1200.

2. Die Universitäten. Die Anfänge der Universitäten (*studia generalia*) fallen um das Jahr 1200. Nach der Art ihrer Entstehung zerfielen sie in: a) solche, die sich an die lokale Kirchengewalt angeschlossen und daher dem geistlichen Gerichte unterstanden; Typus: *Paris*, der Hauptsitz der Scholastik; b) solche, die der Tätigkeit der Stadtbehörde ihre Entwicklung verdankten; Typus: *Bologna*, die

Um 1200.

¹ Die Werke des Albertus sind in 21 Foliobänden gedruckt; wegen seiner umfassenden Gelehrsamkeit wurde er *doctor universalis* genannt.

Hauptstätte für das Studium des römischen und des kanonischen Rechtes; c) Staatsuniversitäten, an denen die Lehrer Staatsbeamte waren; Typus: *Neapel*, berühmt durch die Pflege der Medizin und der Naturwissenschaften (Einfluß der Araber).¹

V. Die Kunst.

A. Die Baukunst.

1. Der romanische Stil. Dem Wesen nach beruht er auf der Verbindung von antik-römischen Überlieferungen² und germanischen Erfindungen, namentlich im Ornamente, das, dem individuellen Geiste der Germanen gemäß, einen außerordentlichen Formenreichtum zeigt (S. 61). Dieser Stil taucht in verschiedenen Ländern fast gleichzeitig auf; seine Blüte dauert etwa von 1000 bis 1200, sie wurde zuerst in Deutschland erreicht. Da sämtliche Bogen (an Fenstern, Portalen, als Verbindung der Säulen und Pfeiler³) rund sind, heißt er wohl auch der *Rundbogenstil*. In ihm findet der kriegerisch-religiöse Sinn der Zeit sowie das gewaltige Emporstreben der einzelnen Völker kräftigen Ausdruck.

1000-1200.

a) *Das Innere.* Der Raum für die Gläubigen zerfällt durch Pfeiler- oder Säulenarkaden in drei Schiffe, von denen das Hauptschiff gewöhnlich doppelt so breit und hoch wie die beiden Seitenschiffe ist. Am Ende des Langschiffes schließt sich das *Kreuz-* oder *Querschiff* an, dessen Anlage die romanische Kirche ganz besonders von der *Basilika unterscheidet*; es besteht nämlich aus drei Quadraten, von denen das mittlere, *Vierung* genannt, durch vier Pfeiler, die mit Bogen verbunden sind, gebildet wird. Jenseits der Vierung folgt ein viereckiger Raum, *Chor* oder *Presbyterium*, an das sich die halbkreisförmige *Nische* (Concha, Apsis) anschließt. So gewann der Grundriß der romanischen Kirche die Gestalt des lateinischen Kreuzes. In Süddeutschland, Österreich und Ungarn fehlt in der Regel das Kreuzschiff. Eigentümlich ist diesem Stile die Anlage einer Gruftkirche, *Krypta*, unter dem Chore; die berühmteste Krypta Österreichs ist in *Gurk*.

Das *Kapitäl* hat die Form eines Würfels mit unten abgerundeten Flächen (Würfelkapitäl), die mit verschiedenen phantastischen

¹ Die Zahl der Universitäten stieg von drei im 12. auf 27 im 15. Jahrh.

² S. S. 44. Vgl. die Entstehung der romanischen Sprachen.

³ Der Pfeiler ist sehr kräftig, in der Regel viereckig und entbehrt des Kapitäls.

Tieren, Pflanzen- oder Bandornamenten verziert wurden. Daneben kommt häufig die Kelchform mit Blätterschmuck nach römisch-korinthischem Vorbilde vor (S. 44).

Bis tief ins 12. Jahrhundert hinein wurden Holzdecken angewandt, außerdem aber auch Tonnengewölbe, welche die Gestalt eines halben Zylinders haben und die wegen des großen Druckes sehr dicker Mauern bedürfen, sowie Kreuzgewölbe, die aus vier sphärischen Dreiecken (Gewölbkappen) bestehen. Über der Vierung erhob sich häufig eine Kuppel oder ein Turm.

b) *Das Äußere.* Hier ist das Hauptkennzeichen der *Rundbogenfriese*, der aus einer Reihe miteinander verbundener, sehr mannigfaltig gestalteter Halbkreisbogen besteht, die sich besonders unter dem Dachgesimse hinziehen. Hiezu kommen die *Lisenen*, pilasterartige Wandstreifen, die, an den Ecken des Gebäudes und in gewissen Zwischenräumen angebracht, vom Sockel bis zum Frieze reichen. Besonders prächtig geschmückt wurden die Portale. Die wichtigsten *Kirchen* dieses Stiles sind in *Deutschland*: die Dome von Mainz, Speyer (mit der Gruft der Kaiser von Konrad II. bis Rudolf von Habsburg), Worms und Bamberg; in *Österreich*: die Kirchen in Gurk, Seckau, St. Paul und Trient sowie die Kreuzgänge, d. h. von Arkaden umgebenen Klosterhöfe in Heiligenkreuz, Lilienfeld und Zwettl; in *Italien*: Dom und Kreuzgang von Monreale.

2. Der gotische Stil. Die ersten Bauten in diesem Stile entstanden in der Mitte des 12. Jahrhunderts um Paris, im stark germanischen Teile Frankreichs; von hier aus verbreitete sich die Gotik rasch in die Rheingegenden, langsamer weiter nach Osten (vgl. die höfische Epik S. 125),¹ ihre Blüte fällt ins 13. Jahrhundert, ihr Ende in den Beginn der Neuzeit. „Gotisch“ nannten die Italiener den Stil, um ihn als einen barbarischen zu bezeichnen; wegen der folgerichtigen Anwendung des Spitzbogens heißt er wohl auch der *Spitzbogenstil*. Vom romanischen zum gotischen Stile fand ein Übergang statt, weshalb man auch von einem *Übergangsstile* spricht.

a) *Das System des Stiles.* Die zwei Hauptgrundlagen des Stiles sind der *Spitzbogen* und das System der *Strebebögen mit den Strebebögen*. Der Spitzbogen, der schon in der Übergangszeit vorkommt, erhält jetzt *konstruktive* Bedeutung, d. h. er beeinflusst den ganzen Aufbau. Während nämlich zwei Punkte durch einen einzigen

¹ Nach Österreich gelangt die Gotik erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts.

Halbkreisbogen verbunden werden können, kann dies durch den Spitzbogen, je nachdem er steiler oder stumpfer ist, in sehr verschiedener Art geschehen. Da ferner der gotische Stil allgemein das *Kreuzgewölbe* anwendet, das nur auf die Ecken des Viereckes, worüber es gespannt ist, einen starken Druck ausübt, so suchte man diese durch das System der Strebepfeiler und Strebebogen zu stützen. Die ersteren, kräftige Pfeiler, sind an der Außenseite der Kirche gerade gegenüber den Pfeilern, welche die Gewölbe des Hauptschiffes tragen, angebracht; die Strebebogen über den Seitenschiffen verbinden beide Pfeiler miteinander.

Fernere *Abweichungen vom romanischen Stile* sind: *α*) Die Krypta und Vierung entfallen; *β*) die Nische wird polygonal gebildet; *γ*) das Kapitäl hat gewöhnlich die Form eines Kelches, der mit naturalistischem Blattwerke geschmückt ist, während die romanische Zeit stilisiertes Ornament liebt (I. 124); *δ*) die großen Fenster, durch steinerne Stäbe (*Pfosten*) gegliedert, werden durch Spitzbogen abgeschlossen und tragen das *Maßwerk*, das aus Kreisen und Kreisteilen besteht.

b) Das Äußere. Es erhält sein Gepräge durch die Strebepfeiler und Strebebogen, die bei reicheren Bauten mit *Kreuzblumen* und *Krabben* geschmückt sind; die ersteren sind kreuzförmig gestaltete Bildungen, deren Querbalken und Spitze Blattornamente tragen, die Krabben kleinere Ornamente in Blattform. Bei noch reicherer Dekoration setzt man an die Spitze der Strebepfeiler Spitzsäulchen (*Fialen*), deren Spitzen mit Kreuzblumen und deren Kanten mit Krabben geziert sind. Auch finden wir Fialen zwischen den *Wimpergen* (Windbergen), steilen Giebeln, die über Fenstern und Portalen angebracht wurden; ebenso wurden die Portale und die Türme reich geschmückt. Die beiden großen viereckigen *Westtürme* gehen oben häufig in ein achtseitiges Prisma über, über dem die steile Pyramide des Helmes, mit einer Kreuzblume an der Spitze, aufgesetzt ist.

c) Allgemeiner Charakter des Stiles. Während in der griechischen Baukunst der Gegensatz des Tragens und Lastens in den senkrechten Säulen und dem wagrechten Gebälke Ausdruck findet, ist in der Gotik, namentlich der deutschen, das Wagrechte fast beseitigt, so daß sie den schärfsten Gegensatz zum griechischen Baue bildet. Im Aufwärtsstreben der Massen kommt der dem Überirdischen zugewendete Sinn des Mittelalters, in ihrer Pracht das Aufblühen der

Städte zum Ausdrucke. Vergleiche die Maße des Parthenon (I. 100) mit denen des Kölner Domes, der ungefähr 140 *m* lang, 45 *m* breit und im Mittelschiff 45 *m* hoch ist.

Die wichtigsten Denkmäler dieses Stiles gehören Frankreich, England, Deutschland und Österreich an; es sind die Dome von Paris, Chartres, Amiens und Reims, von Canterbury und Salisbury, von Freiburg, Straßburg und Köln, von Wien und Prag. Die höchste Leistung des deutschen Profanbaues im Mittelalter ist das Schloß des Deutschen Ordens in Marienburg.

B. Die Plastik und Malerei.

Während die monumentale Plastik und Malerei in der Zeit vom 10. bis zum 12. Jahrhunderte dürftig und roh ist, hat das *Kunsthandwerk* eine hohe Entwicklung erreicht. Damals vertrat der Goldschmied den Bildhauer, der Weber und Sticker den Maler; sie wurden namentlich bei der Herstellung kirchlicher Gerätschaften verwendet. Mit der größeren dekorativen Pracht, die bei den Bauten im 12. Jahrhundert eintrat, nahmen Plastik und Malerei einen bedeutenden Aufschwung, der bis über die Mitte des 13. Jahrhunderts anhält, so daß damals die deutsche *Plastik ihren Höhepunkt* überhaupt erreicht.¹

Die dekorative Pracht der Gotik rief eine große Zahl plastischer Werke hervor (Gegensatz S. 43), während die Malerei zurücktrat, da ihr die großen Fenster den Raum raubten. Einen teilweisen Ersatz hiefür bot die *Glasmalerei*; hiezu kommt die *Polychromie* (I. 87), indem verschiedene Bauteile, wie Kapitälcr, Gurten u. s. w., bemalt wurden.

VI. Die materielle Kultur.

Ackerbau, Gewerbe, Industrie und Handel nahmen damals einen großen Aufschwung.

Der *Ackerbau* wurde nun rationeller betrieben; man düngte den Boden, wechselte mit dem Anbau der Frucht, ließ den Boden nicht mehr jahrelang brach liegen u. s. w. Diejenigen Bauern, die aus dem Orient zurückkamen, galten als frei; der große Verlust an Bauern verbesserte die Lage der übrigen.

Die hohe Entwicklung des *Gewerbes und der Industrie* im Orient reizte zur Nachahmung, so daß nunmehr in den Ländern mit

¹ Hieher gehören die Skulpturen in der Schloßkapelle zu Wechselburg, an und in den Domen von Freiburg, Naumburg, Bamberg und Straßburg.

städtischer Kultur (Italien, Frankreich, Flandern) das Fabrikwesen, z. B. Spinnerei, Weberei, aufblühte.

Wie im Altertum (I. 251) wurden auch im frühen Mittelalter Seide aus China, Gewürze, Spezereien, Perlen, Edelsteine und Elfenbein aus Indien eingeführt, wobei anfangs die Perser, später die Araber den *Zwischenhandel* besorgten. Die Hauptstapelplätze dieser Waren waren *Konstantinopel* und *Alexandrien*, von wo sie italienische Kaufleute, namentlich aus *Amalfi*, *Venedig*, *Pisa* und *Genua*, holten.¹ Während der Kreuzzüge nahm der Levantehandel einen hohen Aufschwung; orientalische Waren wurden damals nach Flandern und England gebracht und deutsche Kaufleute führten sie weiter nach den Ländern der Ostsee. Die Eroberungen der Mongolen im 13. Jahrhunderte kamen dem Handel sogar zugute, weil sie den Italienern das Innere Asiens erschlossen. Ja, drei Venetianer aus der Familie Polo gelangten im 13. Jahrhunderte selbst bis nach China; *Marco Polo* hat die von ihm besuchten Landschaften geschildert.

Dieser Handel wurde im 14. Jahrhunderte namentlich durch den Sturz der mongolischen Herrscher in China, das sich erst seitdem dem Auslande gegenüber abgeschlossen hat, schwer geschädigt.

Von den Arabern lernte man den *Kompaß* kennen, der im Abendland etwa seit 1300 verwendet wurde.

Viertes Kapitel.

Verfassung, Recht und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche.

I. Die Rechtsquellen.

Die Stammesrechte und Kapitularien gerieten infolge der Vernachlässigung der Gesetzgebung seitens der Kaiser in Vergessenheit, weshalb sich ein *Gewohnheitsrecht* ausbildete und *Landesgesetze* eine solche Zersplitterung herbeiführten, daß jedes Gericht sein eigenes Recht hatte. Der vorhandene Rechtsstoff wurde durch die *Rechtbücher*, die zu den ältesten Erzeugnissen der deutschen Prosa gehören, bearbeitet. Das wichtigste Rechtsbuch ist der *Sachsenspiegel*²,

¹ Daher sind die Lehnwörter orientalischen Ursprungs dieser Zeit, wie Zucker, Sirup, Safran, durch romanische Vermittlung in die deutsche Sprache gekommen.

² Darin sollte sich nach dem Willen des Verfassers Eike von Repgow das alte Recht *abspiegeln*.

der um 1230 für Norddeutschland abgefaßt wurde und die Grundlage des süddeutschen *Schwabenspiegels* bildete.

Eine zeitgemäße Fortbildung erfuhr das Recht durch die *Stadtrechte*, d. h. Privilegien, die der Stadtherr dem zur Stadt erhobenen Gemeinwesen erteilte; sie enthalten besonders Bestimmungen über *Gerichtsbarkeit* und *Verwaltung*. Die deutschen Stadtrechte erstreckten sich bis nach Ungarn (Ofen), Rußland (Nowgorod) und Gothland (Wisby); für Österreich wurde das Wiener Recht (um 1200) am wichtigsten. Das *ländliche Recht* lernen wir besonders aus den *Weistümern* kennen; es sind dies mündliche Rechtsweisungen durch die Ältesten oder Schöffen auf Grund des Herkommens.

II. Das Reich und seine Bewohner.

1. Die staatliche Gliederung des Reiches. Die *Stammesherzogtümer* wurden infolge von Teilungen und Zersplitterungen (S. 78 u. 110) zu *Landesherzogtümern*, das letzte, Schwaben, ist mit dem Tode Konradins eingegangen. *Die Grafschaftseinteilung ist im 12. Jahrhunderte zerrüttet*; dies veranlaßten; *a)* die Immunitäten, deren Inhaber durch die Erlangung der hohen Gerichtsbarkeit vom Grafen unabhängig wurden; *b)* das Aufkommen der Reichsvögte zur Verwaltung der Reichsgüter, die früher eine Befugnis der Grafen gewesen war; *c)* die Erteilung von Stadtrechten, da die Städte häufig dem Grafengericht entzogen wurden; *d)* besonders die Erblichkeit der Lehen, da hiedurch die Grafschaften den Charakter einer Eigenberechtigung erhielten, so daß Teilungen und Vereinigungen von Grafschaften immer häufiger wurden. Deshalb wurden auch die alten Gaunamen, z. B. Traungau, Donaugau, durch dynastische Landschaftsnamen verdrängt sowie sich auch die Grafen, z. B. die Habsburger, nicht mehr nach dem Gau, sondern nach einer Burg benannten.¹ Die Hundertschaften haben sich im ganzen erhalten.

2. Das Lehenswesen. Es erreichte unter den Staufern seine Blüte, indem Friedrich I. auch die Kirchenfürsten in den Lehensverband zog. Gegenstand der Belehnung konnte alles sein, was einen dauernden Ertrag abwarf (S. 92), daher durchdrang das Lehenswesen den ganzen Staat. Ein rechtes Lehen war mit *Mannschaft*, d. h. Vasallenverhältnis und Kriegsdienst, verbunden; deshalb

¹ In den österreichischen Urkunden verschwinden die Gaunamen seit dem 12. Jahrhunderte.

hatten außer den geistlichen Fürsten nur die Ritter volle Lehensfähigkeit oder den „Heerschild“, der selbst wieder in sechs einzelne Heerschilde oder Rangstufen zerfiel. Es waren dies: *a)* der König, *b)* die geistlichen, *c)* die weltlichen Fürsten, *d)* die Grafen und freien Herren, *e)* die Ministerialen, *f)* die unfreien Ritter, die nicht mehr Lehensherren sein konnten. Diese Ordnung geriet im 14. Jahrhundert in Verfall. Die *Erblichkeit* der Lehen galt nur im unmittelbaren Mannsstamme, schloß also die Brüder aus. Falls die Person des Herrn oder des Vasallen wechselte, mußte binnen Jahr und Tag die Lehenserneuerung (*Mutung*) nachgesucht werden; wurden mehrere Personen gemeinsam belehnt, so hieß dies eine *Gesamtbelehnung*; war kein Erbe vorhanden, so trat der *Heimfall* des Lehens ein.

3. Die Stände. Die weitere Ausgestaltung der fränkischen Verhältnisse (S. 37) wurde besonders durch den Einfluß des *Lebenswesens* bestimmt.

a) Der Adel. Zu ihm gehörten die Fürsten, die edlen oder freien Herren und die weltlichen Immunitätsherren; ihnen entstammte der *hohe Adel*. *b) Die Ministerialen*; sie bildeten seit dem 11. Jahrhundert einen eigenen Geburtsstand, der infolge des Lebenswesens (denn sie erhielten für ihre Dienste Benefizien) im Range unmittelbar hinter den freien Herren kam und die Quelle des *niedereren Adels* wurde. *c) Die freien Bauern*, die teilweise ihren Besitz verloren hatten. *d) Die Hörigen*, die ihrem Herrn einen Zins zahlten. *e) Die Leibeigenen*. Sie waren die Hausdiener und galten als Sache ihres Herrn; ihre Zahl nahm stetig ab.

Das 13. Jahrhundert ist die *Blütezeit des deutschen Bauernstandes*; vielfach gab es damals nur mehr freie Bauern. Das änderte sich im 15. Jahrhunderte völlig. Das Aufhören der Rodungen, der Kolonisation und der Städtegründungen („Stadtluft macht frei“) drückte den Wert des Bauern herab und Teilungen des Ackerlandes sowie der Druck der öffentlichen Abgaben führten seine Verarmung herbei, so daß er mit Ausnahme der tapferen Dithmarschen, der Schweizer und eines Teiles der Tiroler Bauern *zum weitaus größten Teile leibeigen* wurde.

III. Die Verfassung.

1. Der König. Seit Otto I. empfangen alle Könige außer Konrad III., Philipp und Konrad IV. vom Papste die Kaiserkrone. Die Nachfolge beruhte auf einer Mischung von Erblichkeit und

1257.

Wahl; das Erlöschen mehrerer Dynastien erinnerte die Fürsten immer wieder an ihr Wahlrecht. Aus dem Ehrenrechte, daß einzelne Fürsten ihre Stimmen zuerst abgaben,¹ bildete sich *das ausschließliche Wahlrecht einiger Fürsten* aus; so gelangte man zur Siebenzahl der *Kurfürsten*, zuerst bei der Doppelwahl des Jahres 1257. Die Kurwürde besaßen die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, der König von Böhmen, der Pfalzgraf am Rhein, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg. Der Wahlort war Frankfurt, die Krönungsstadt, wenigstens seit dem 14. Jahrhundert, Aachen; eine feste Residenz gab es nicht.

2. Die Reichsfürsten. Man unterscheidet einen älteren und einen jüngeren Fürstenstand; die Grenze beider fällt in die Zeit Friedrichs I. Jener ist an die Ausübung eines Reichs-, besonders des Grafenamtes, dieser an den Besitz eines Fürstentums, z. B. eines Herzogtums, geknüpft. Die Beamtenfürsten waren teils geistliche, nämlich die Erzbischöfe, Bischöfe und Reichsäbte, teils weltliche, nämlich die Herzoge, Markgrafen, Grafen und Burggrafen. Für die Bildung des neuen Fürstenstandes waren die mit dem Sturze Heinrichs des Löwen verbundenen Veränderungen entscheidend. Damals wurde infolge der Ausscheidung der Grafen die Zahl der weltlichen Fürsten auf 16 vermindert, während die der geistlichen über 50 betrug.

Die *Landeshoheit der Fürsten* (S. 116), deren eigentlicher Kern die gräfliche Gerichtsbarkeit war, bildete sich durch die Erwerbung von immer mehr Regalien und die Unterwerfung oder Beseitigung der fürstlichen Vasallen, namentlich der Grafen, weiter aus.² Die Landeshoheit fand ihren stärksten Ausdruck in den *Landesteilungen*; so teilten die *Wittelsbacher* in Oberbayern und die Pfalz³ einer- und Niederbayern andererseits, die *Wettiner* in Sachsen-Wittenberg und Lauenburg, die *Görzer Grafen* in Görz und Tirol. Auch die Habsburger teilten im 14. Jahrhundert ihre Länder.

Seit der Ausbildung der Landeshoheit entwickelte sich allmählich die Pflicht der Fürsten, die Großen ihres Territoriums,

¹ Dieses Vorrecht beruhte bei den vier weltlichen Fürsten vermutlich auf dem Besitze des Erzamtes (S. 73).

² Die Fürsten gaben seit der Ausbildung der Landeshoheit die Gerichte ihrer Gebiete nicht mehr zu Lehen, sondern setzten besoldete Richter ein, wodurch sie die Lehen in Ämter umwandelten.

³ Friedrich II. verlieh die Rheinpfalz den Wittelsbachern; diese brachten es sogar auf 20 Linien.

nämlich die Prälaten, Grafen, Edelherrn, Ministerialen und die Vertreter der landesfürstlichen Städte, d. h. derjenigen, die nur dem Landesherrn unterstanden, bei Entscheidungen über wichtige Landesangelegenheiten zu Rate zu ziehen. So entstanden die *Landstände*, die in Fragen der Gesetzgebung, Besteuerung, Verpfändung und Veräußerung von Landesteilen u. s. w. um ihre Zustimmung befragt werden mußten.

3. Der Reichstag. Zu den Beratungen des Reichstages lud der Kaiser sämtliche *Reichsfürsten* ein. In seinen Wirkungskreis gehörten: *a)* die Reichsgesetzgebung, *b)* die Reichsheerfahrten, einschließlich der Römerzüge, *c)* die Reichssteuern, *d)* die Vornahme von Veränderungen im Stande der Fürstentümer und *e)* die Verträge mit dem Auslande.

4. Das Finanzwesen. Die wichtigsten *Einkünfte* waren: *a)* die Erträgnisse der *Domänen*, die aber am Ende der Stauferzeit durch Schenkungen und Entfremdungen fast ganz zusammengeschwunden waren; *b)* die *Geldleistungen Italiens* (S. 107) und der *slawischen Völker*, solange die letzteren dem Reiche nicht einverleibt waren, was unter Friedrich I. geschah; *c)* die *Gerichtsgelder*; *d)* die *Regalien*. Zu einer *ordentlichen Reichssteuer* hat es das Mittelalter nicht gebracht; neben den kirchlichen Beden (S. 74) waren besonders die ordentlichen Beden der Reichsstädte wichtig. Die bedeutendsten *Auslagen* waren der Unterhalt des Hofes und die Geschenke an Kirchen, Fürsten, den Papst u. a.; für jenen genügten die Erträgnisse der Domänen, diese waren eine drückende Last. Kulturaufgaben spielten auch damals keine Rolle (S. 37).

Nach dem Verfall des karolingischen Münzsystems gab es infolge der Münzhoheit der Fürsten keine einheitliche Währung.

5. Die Gerichtsverfassung. Bis zur Ausbildung der Landeshoheit hielt sie im großen ganzen an den Karolingischen Grundlagen fest und hatte daher einen einheitlichen Charakter; seitdem nimmt sie einen territorialen Charakter an und zeigt daher große Verschiedenheiten. Infolge von Teilungen der Gerichtsbezirke litt die Rechtspflege sehr, ja sie ging gegen Ende des Mittelalters stellenweise ganz ein: die letzte Erinnerung an die Gauverfassung war beseitigt. An Stelle des Pfalzgerichtes (S. 35) ist das königliche *Hofgericht* als ordentliches Gericht für alle Reichsunmittelbaren, d. h. nur dem Könige Unterstehenden, getreten; seine Mitglieder wählte der König nach Belieben (unfertiger Zustand des Staates).

Außerdem gab es *Spezialgerichte* für die Vasallen eines Herrn in Lehenssachen, für die Hörigen eines Gutsherrn, für Klagen gegen die Kleriker u. s. w. Allgemein galt als Grundsatz, daß man nur durch Genossen oder Höherstehende gerichtet werden konnte.

Das Wergeld und die Gottesurteile hörten seit dem 13. Jahrhundert auf, Hinrichtung und Verstümmelung wurden allgemein für den Mord eingeführt und die Strafen wurden immer grausamer.

6. Die Städte. a) *Die Fortdauer der Naturalwirtschaft.* Während sich in Italien mit seinen aus der Römerzeit erhaltenen Städten früh bürgerlich-städtisches Leben entwickelte, verharrte Deutschland bis ins 12. Jahrhundert hinein in bäuerlichen Zuständen. Noch um das Jahr 1000 war Deutschland mit großen Sümpfen und Wäldern bedeckt, zwischen denen viele Dörfer lagen, und bis zur Stauferzeit besaß es außer den beiden rheinischen Tiefebene kein weites Ackerland von großer Fruchtbarkeit. Mit dem 13. Jahrhundert ist die Zeit der großen Rodungen im ganzen abgeschlossen.

b) *Das Entstehen und die Entwicklung der Städte.* Erst in der Stauferzeit entfaltete sich unter dem Einflusse der Kreuzzüge und der Verbindung mit Italien die bürgerlich-städtische Kultur auch im inneren Deutschland; *es dauert demnach lange, bis ein Volk die Naturalwirtschaft überwindet.* Am Rhein und an der Donau hatten sich römische Städte als Marktplätze erhalten; außerdem entstanden Städte bei königlichen Pfalzen, an Bischofssitzen, um einzelne Burgen Heinrichs I., an hervorragenden Handelsplätzen und an Bergwerksorten. Die Städte waren ummauerte, mit Marktrecht, Gerichtsimmunität und Selbstverwaltung ausgestattete Orte.¹

Alle Städte waren ursprünglich von demjenigen Herrn abhängig, dem der betreffende Boden gehörte. Man unterscheidet daher *königliche* oder *Reichsstädte*, denen die Reichsstandschaft zukam, so daß sie Kriege führen und Bündnisse schließen konnten, und *landesfürstliche Städte*; die ersteren erinnern an den antiken Stadt-Staat.

Für die städtische *Gerichtsbarkeit und Verwaltung* setzte der Stadtherr gewöhnlich einen seiner Ministerialen als *Ammann* oder *Stadtschultheißen* ein, dem in der Regel ein aus den hervorrage-

¹ Am Ende des 12. Jahrhunderts gab es in Deutschland ungefähr 240, am Ende der Stauferzeit etwa 640 Städte; später steigt die Zahl der Städte nur wenig mehr.

deren Bewohnern gebildetes *Schöffenkollegium* zur Seite stand. Im 13. Jahrhunderte gelangten trotz des Widerstandes der Stadtherren alle Städte zu einem eigenen Selbstverwaltungsorgane, dem *Stadt-rate*, dessen Mitglieder von den Bürgern gewählt wurden.

Der Charakter des Staatswesens. Es fällt uns die Unfertigkeit aller Zustände, die geringe Autorität des Staates, die große Mannigfaltigkeit der Einrichtungen, die Unsicherheit der Person und des Eigentums auf; die letztere hat ihren Grund in der Selbsthilfe (*Fehde*), derzufolge sich der Einzelne aus jedem Anlasse zum Richter in eigener Sache machte. Die Einwirkung des Königs auf die verschiedenen Volkskreise trat sehr zurück, die Gerichtsbarkeit wurde nur mehr teilweise in seinem Namen geübt, die Streitmacht stand ihm nicht mehr unmittelbar zur Verfügung, die finanziellen Kräfte kamen mehr den Fürsten und den Städten als ihm zugute.

IV. Die deutsche Kolonisation.

Die Deutschen gründeten überwiegend *Ackerbaukolonien* (I. 80). Die Blütezeit der deutschen Kolonisation, der größten nach der römischen und der amerikanischen, fällt in das 12. und 13. Jahrhundert; seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, als der Schwarze Tod unter der Bevölkerung wütete, hörte sie auf. Sie wurde besonders von den Klöstern und den weltlichen Fürsten begünstigt und ging Hand in Hand mit der Christianisierung der betreffenden Länder (S. 121). Es sind zwei Hauptgebiete der Kolonisierung zu unterscheiden: 1.) ein südliches, das die österreichischen Alpen- und Sudetenländer umfaßt und mit der Vergrößerung Bayerns (S. 76), der Tätigkeit der Babenberger und der Přemysliden zusammenhängt, aber auch Ungarn und Siebenbürgen teilweise ergreift, und 2.) ein nördliches, um das sich besonders die Vlāmen und Holländer durch Urbarmachung der Moorflächen Verdienste erwarben. Das Ergebnis der Kolonisation war, daß die ganze Südküste der Ostsee, das Gebiet jenseits der Elbe in Norddeutschland sowie bedeutende Gebiete in den Alpen- und Sudetenländern, somit fast drei Fünftel des heutigen deutschen Gebietes, germanisiert wurden.

Vierter Zeitraum.

Von der Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg bis zum Ende des Mittelalters (1273—1492).

1273—1492.

Die Vorherrschaft des Deutschen Reiches ist zu Ende, die große Politik der Staufer wird fallen gelassen und die Herrschaft der Päpste in Mittelitalien anerkannt, so daß jetzt friedlichere Beziehungen zu diesen eintreten. Die Kaiserkrönung wird fast zur Ausnahme; sie verleiht nur mehr einen gewissen Glanz, aber keine höhere Macht. Im Innern schreitet die Auflösung des Reiches fort; das Hauptbestreben dreht sich um *Ländererwerb seitens der Könige und Fürsten* sowie um die *Entwicklung der Städte*, in denen damals die beste Kraft der Nation ruhte. Die Könige sind infolge des Verlustes der Reichsgüter genötigt, sich eine *Hausmacht* zu erwerben, um sich darauf gegen die Fürsten stützen zu können; sie sind in allen wichtigen Dingen an die Zustimmung der Kurfürsten gebunden, die durch *Willebriefe* erteilt wird. Das Aufkommen einer *Dynastie* wird möglichst hintangehalten. Seit dem 14. Jahrhunderte folgen alle Könige dem Zuge nach Osten, während früher die Schwerkraft des Reiches am Rhein gelegen war.¹

In den anderen Staaten werden *die Grundlagen der nationalen Verfassung* gelegt, demzufolge wir fast überall ständisch-gegliederte Reichsversammlungen und erbliches Königtum finden; nur Deutschland und Italien machen Ausnahmen hievon.

Erstes Kapitel.

1273—1347.

Die Könige aus verschiedenen Häusern (1273—1347).

1273—1291.

I. Rudolf I. von Habsburg (1273—1291).

1. Ursprung und Stellung der Habsburger. Das schwäbische Geschlecht der Habsburger nannte sich so seit dem Ende des 11. Jahrhunderts nach der *Habichtsburg*; es war an der Aar und Reuß wie zu beiden Seiten des Rheins von Basel bis unterhalb Breisach reich begütert. Zu größerer Bedeutung gelangten die Habsburger im

¹ Otto von Freising bezeichnete die oberrheinische Tiefebene als das Mark des Reiches.

12. Jahrhunderte; damals waren sie nämlich bereits Landgrafen im *Oberelsaß* (Sundgau), erhielten die Grafschaft im *Zürichgau* und erbten große Güter in Luzern sowie in Unterwalden. Hiezu kam unter Friedrich II. die Grafschaft im *Aargau* und während des Zwischenreiches die Grafschaft im *Thurgau*. Somit übte *Rudolf, der Gründer der Größe des österreichischen Kaiserhauses*, die Grafenrechte im ganzen Gebiete am linken Rheinufer von Breisach bis zum Bodensee aus. Auch besaß er ausgedehnte Eigengüter, durch deren musterhafte Bewirtschaftung er der reichste Mann in Schwaben, nach den Kurfürsten und dem Erzbischofe von Salzburg in ganz Deutschland war.

2. Rudolfs Wahl. Die unseligen Verhältnisse des Zwischenreiches bestimmten endlich die Fürsten, nach dem Tode Richards von Cornwallis dem Reiche ein allgemein anerkanntes Oberhaupt zu geben. Denselben Wunsch hegte auch Gregor X., da er nur in diesem Falle einen Kreuzzug zustande bringen konnte. Für Rudolf war besonders der Burggraf Friedrich III. von Nürnberg aus dem Hause der *Hohenzollern* tätig; ihn empfahlen seine Frömmigkeit, Tapferkeit, Einfachheit und Klugheit, so daß ihn die Kurfürsten einstimmig wählten.

3. Der zweimalige Kampf mit Ottokar (1276 u. 1278).¹ 1276 u. 1278.

a) *Ottokars Stellung.* Als im Jahre 1246 der kinderlose Herzog Friedrich II. im Kampfe gegen die Magyaren an der *Leitha* fiel, waren Österreich und Steiermark erledigt, da weder seine Schwester *Margareta* noch seine Nichte *Gertrud* erberechtigt waren (S. 105). Der Kaiser Friedrich II. zog daher jene Länder ein, während sich die beiden Frauen wegen der Anerkennung ihrer angeblichen Rechte an den Papst wandten. Dieser entschied sich für Gertrud, die nach dem Tode ihres ersten Gatten *Hermann von Baden* ihre Ansprüche auf *Bela IV.*, König von Ungarn, übertrug. Als durch den Tod des Kaisers Friedrich die Lage noch verworrener geworden war, besetzte Ottokar, damals Markgraf von Mähren, Österreich; hierauf vermählte er sich mit Margareta, der Witwe des Königs Heinrich, um einen Rechtsanspruch auf das babenbergische Erbe zu gewinnen. Darüber kam es mit Bela zum Kriege, der mit dem Frieden von *Ofen* (1254) endete; in diesem erhielt Ottokar, seit dem Tode seines Vaters Wenzel auch König von Böhmen, Österreich, während Steier-

1246.

1254.

¹ Grillparzer, „König Ottokars Glück und Ende“.

mark an Bela fiel. Aus Abneigung gegen die Magyaren erhoben sich die Steirer und Ottokar bemächtigte sich nach der Besiegung Belas bei *Kroißbrunn* (1260, Wichtigkeit des Marchfeldes!) des Landes. Hiezu erwarb er noch *Kärnten* (1269), indem ihn sein Vetter *Ulrich III.*, der letzte Sponheimer Herzog, widerrechtlich zum Erben einsetzte. Mit *Kärnten* gewann Ottokar auch die Herrschaft *Krain* (Oberkrain) und die *Windische Mark* (Unterkrain), die damals mit jenem verbunden waren.

Ottokars Regierung war wohl geordnet; während er den Adel im Zaume hielt, begünstigte er die Geistlichkeit durch Zurückgabe vor entwendeten Gütern und den Bürgerstand durch Vermehrung der Städte sowie die Erweiterung der Stadtrechte.

So wurde damals zum erstenmal durch die Verbindung der Sudeten- und Alpenländer die *Errichtung eines Donaustaates* versucht. Das ermöglichten die Schwäche des Deutschen Reiches und Ottokars Bund mit der Kirche; mit der Beseitigung dieser Umstände durch die Wahl Rudolfs war Ottokars Machtstellung untergraben.

b) *Die Veranlassung zum Kriege.* Ottokar erkannte Rudolf, den er in einem Briefe an den Papst „den wenig tauglichen Grafen, den der Bettelsack drückt“, nannte, nicht an, obwohl ihn Gregor X. dazu aufforderte. Deshalb beschloß der Reichstag in Nürnberg (1274): α) Rudolf solle alle seit dem Lyoner Konzile heimgefallenen Lehen an sich ziehen; β) Ottokar hat den Anspruch auf Böhmen und Mähren verloren, weil er binnen Jahr und Tag die Mutung nicht nachgesucht hat; γ) der Pfalzgraf am Rhein soll Ottokar wegen dessen rebellischer Haltung nach Würzburg vorladen. Da sich Ottokar nicht fügte, kam es zum Kriege.

1276. c) *Der erste Krieg* (1276). Während Graf Meinhard von Görz-Tirol *Kärnten* und *Steiermark* besetzte, rückte Rudolf längs der Donau gegen Wien vor und belagerte es, indes Ottokar, der den Angriff in Böhmen erwartet hatte, erst heranzog. Da sein Heer durch Desertion zusammenschmolz, mußte er Frieden schließen; in diesem wurde die Herausgabe der Alpenländer, die Amnestie der beiderseitigen Anhänger und der Abschluß einer Doppelheirat zwischen den Kindern der beiden Könige vereinbart. Ottokar leistete im Lager vor Wien, das sich inzwischen ergeben hatte, Rudolf die Huldigung.

d) *Der zweite Krieg* (1278). Ottokar konnte die erlittene Demütigung nicht verschmerzen¹ und erneuerte deshalb im Bunde mit Polen und einigen Reichsfürsten, denen Rudolf zu mächtig zu werden schien, den Krieg. Während er aber mit der Offensive zögerte, vereinigte sich Rudolf mit den Ungarn, die er zu Bundesgenossen gewonnen hatte, und begann am 26. August den Angriff auf Ottokar, der ihm an schwerer Reiterei bedeutend überlegen war. Die Schlacht fand am *Weidenbache in der Nähe von Dürnkrut* statt; sie endete mit dem vollständigen Siege Rudolfs und dem Tode Ottokars. Bald kam es zum Frieden, demzufolge Ottokars Sohn Wenzel Böhmen und Mähren behielt und die früher festgesetzte Doppelheirat vollzogen wurde.

1278.

4. Die Übergabe des babenbergischen Erbes an die Habsburger. Rudolf hatte diese Länder durch die Mittel seiner Erbländer und die Unterstützung seiner nächsten Freunde gewonnen; um so mehr dachte er daher an ihre Erwerbung für sein Haus, wozu auch die Kurfürsten nach längeren Unterhandlungen ihre Zustimmung gaben. Hierauf belehnte er auf dem Reichstage zu *Augsburg* (Weihnachten 1282) seine Söhne Albrecht und Rudolf² mit Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und der Windischen Mark, doch wurden die beiden letzteren an Meinhard als Pfand für seine Auslagen im Kampfe gegen Ottokar überlassen; überdies belehnte ihn Rudolf im Jahre 1286 auch mit Kärnten. Von nun an verwuchs das Haus Habsburg so innig mit der Geschichte dieser Länder, daß es bereits um das Jahr 1400 als „Haus Österreich“ bezeichnet wurde.

1282.

1286.

5. Rudolfs Tätigkeit für die Sicherung des Landfriedens; seine Bedeutung. „Die kaiserlose, die schreckliche Zeit“ war zu Ende. Mit Eifer und Strenge nahm sich Rudolf des Landfriedens an, zog als Richter im Reiche umher, brach eine Anzahl Raubschlösser (in Thüringen allein 66) und ließ viele Raubritter hinrichten. *Er hat unter den schwierigsten Verhältnissen das Reich wieder aufgerichtet.* Seine nimmermüde Tätigkeit für das Wohl der Bevölkerung sicherte ihm deren Dankbarkeit sowie ihm seine Einfachheit und seine Leutseligkeit die Herzen aller gewannen.

¹ Selbst die Ottokar freundlich gesinnten Annales Ottokariani werfen ihm vor, er habe kaum den Tag erwarten können, an dem er seinen Zorn an Rudolf auslassen konnte.

² Es war eine Gesamtbelehnung (S. 133), doch wurde auf Bitten der Stände die Belehnung im folgenden Jahre auf Albrecht eingeschränkt.

1292–1298.

II. Adolf von Nassau (1292–1298).

Dieser veranlaßte durch sein Streben nach Selbständigkeit, daß die Mehrzahl der Kurfürsten ihn absetzte und Albrecht zum König wählte, der seinen Gegner bei *Göllheim* schlug (1298). Adolf fiel in der Schlacht, Albrecht wurde nun nochmals, und zwar einstimmig gewählt.

1298–1308.

III. Albrecht I. (1298–1308).

1. Albrechts Beziehungen zu Frankreich und dem Papste.

Der damalige französische König Philipp IV. der Schöne (S. 96) besteuerte die Geistlichkeit seines Landes, was Bonifaz VIII. als unkirchlich verbot. Darüber brach ein heftiger Kampf zwischen beiden aus, in dessen Verlaufe der Papst den König bannte, dieser dagegen den Papst, weil er in der Bulle *Unam sanctam* beide Schwerter beanspruchte, vor einem französischen Konzil der Ketzerei beschuldigte und an ein allgemeines Konzil appellierte. Deshalb schloß sich der Papst an Albrecht an, obwohl dieser auf Tuszien nicht verzichtete. Dies verhinderte jedoch nicht, daß Philipps Abgesandter *Nogaret*, ein Rechtsgelehrter (damals waren nicht mehr Geistliche die einflußreichsten Ratgeber), den Papst gefangen nahm, der aber bald wieder die Freiheit gewann. Dessen zweiter Nachfolger schlug seinen Sitz in Avignon auf und so siegte Philipp IV. über das vereinigte Papst- und Kaisertum. Er verdankte dies dem Umstande, daß sich die Reichsstände, bei denen damals zum erstenmal die Städte vertreten waren, um ihn scharten.

2. Albrechts Versuche, seine Hausmacht zu erweitern. Da-

1301. 1306 mals starben die *Arpaden* (1301) und die *Přemysliden* (1306) aus. Vergebens versuchte Albrecht Ungarn zu erwerben; vielmehr gewann hier nach längerem Bürgerkriege das Haus *Anjou*, eine Nebenlinie des in Neapel regierenden Hauses, das in weiblicher Linie mit den Arpaden verwandt war, die Königskrone (1308 bis 1382). Dagegen gelangten die Habsburger vorübergehend zum Besitze Böhmens. Als nämlich Wenzel III., der Sohn und Nachfolger Wenzels II., ermordet wurde, zog Albrecht das Land als erledigtes Reichslehen (S. 72) ein und übergab es seinem Sohne *Rudolf*; als dieser aber schon im folgenden Jahre starb, wählten die böhmischen Stände *Heinrich*, den Sohn Meinhards von Kärnten, einen Schwager Wenzels III., zum Könige (1307).

1308–1382.

3. Die Begründung der Schweiz. a) *Die Sage.* Angebliche Bedrückungen durch die österreichischen Vögte *Hermann Geblter* und *Beringer von Landenberg* veranlaßten die Bewohner der Waldstätten, sich auf der einsamen Bergwiese Rütli zum Kampfe gegen die Habsburger zu vereinigen. Aber noch vor dem festgesetzten Tage kam die Bewegung infolge einer neuen Willkürtat Geblers, der den berühmten Schützen Tell zwang, einen Apfel vom Kopfe seines Sohnes herabzuschießen, zum Ausbruche; Tell tötete den Vogt durch einen Pfeilschuß, worauf die Schweizer das verhaßte Joch abschüttelten.

Die Entwicklung der Sage läßt sich schrittweise verfolgen. In abschließender Gestalt finden wir sie bei *Tschudi* im 16. Jahrhunderte, der zuerst Albrecht für die Bedrückungen verantwortlich macht. Die angebliche Tat Tells, dessen Name erst um 1470 erwähnt wird, hat einen *mythischen* Hintergrund. Sagen von berühmten Schützen finden wir in Asien, in Holstein, Dänemark, Norwegen, am Rhein u. s. w.; ihnen liegt vermutlich die indogermanische Vorstellung vom Kampfe des lichten und des finsternen Elements zugrunde. (Vgl. Siegfried und Hagen und S. 5.)

b) *Die Geschichte.* Die Urkunden belehren uns, daß die Schweizer die Angreifenden waren. Die Bildung der Schweiz ging von den Waldstätten oder Urkantonen *Schwyz*, *Uri* und *Unterwalden* aus¹. Da die beiden ersteren und das östliche Unterwalden zum Zürichgau, das westliche Unterwalden zum Aargau gehörten, unterstanden die Freien in diesen Landschaften der Grafengewalt der Habsburger. Nun waren aber die Bewohner Uris und Unterwaldens größtenteils Hörige, teils der Habsburger, teils verschiedener Klöster; über diese Bewohner übten die Habsburger entweder als *Grundherren* oder als *Vögte* mehrerer Klöster die Gerichtsbarkeit aus. Auf diese dreifache Stellung gestützt, konnten sie daran denken, sich nach Art der übrigen Fürsten ein geschlossenes Territorium zu schaffen. Dies verhinderten Uri, dessen Bevölkerung König Heinrich auf ihre Bitte im Jahre 1231 dem Reiche unmittelbar unterstellte, und Schwyz, das im Jahre 1240 vom Kaiser dieselbe Stellung erhielt. Als Rudolf König wurde, war die Rechtsfrage gleichgültig; dagegen schlossen im Jahre 1291 Uri, Schwyz und Niedwalden (das

1291.

¹ Alle drei senden ihre Gewässer demselben See zu, der durch seine Verzweigungen die anstoßenden Gebiete innig vereinigt.

östliche Unterwalden) einen „Ewigen Bund“ gegen jeden fremden Richter, worunter Habsburger gemeint waren. Den Eidgenossen, wie sie anfangs, oder Schweizern, wie sie später nach der bedeutendsten Landschaft genannt wurden, kam besonders zustatten, daß die Habsburger längere Zeit vom deutschen Throne ferne gehalten wurden.

1308. **4. Der Tod und Charakter Albrechts.** Des Königs Neffe *Johann* verlangte von Albrecht die Herausgabe eines Theiles von Österreich und Steiermark und verband sich, als sein Oheim dies verweigerte, mit einigen unzufriedenen Adligen zur Ermordung des Königs; sie überfielen und töteten Albrecht angesichts der Habsburg (1308). Die Mitverschwornen *Johanns* (*Parricida*) wurden hingerichtet, er selbst von *Heinrich VII.* mit lebenslänglicher Haft bestraft.

Albrecht ist einer der tüchtigsten Herrscher des späteren Mittelalters. Kriegskundig, scharfsinnig, gerecht und streng, wußte er den widerstrebenden Adel und die Städte in Österreich niederzuhalten, wodurch er die habsburgische Herrschaft daselbst dauernd gesichert hat. Gegen Reuige war er milde und versöhnlich; aber die Leutseligkeit des Vaters fehlte ihm.

1308–1313.

IV. Heinrich VII. von Luxemburg (1308 – 1313).

Abermals wählten die Kurfürsten mit Übergehung der Habsburger einen Grafen, nämlich den tüchtigen *Heinrich von Luxemburg*, zum Könige. Seine wichtigsten Taten sind die Erwerbung Böhmens und die Erneuerung der Kaiserwürde.

Da sich der unfähige *Heinrich* in Böhmen bald unbeliebt machte, belehnte *Heinrich VII.* mit Zustimmung eines Theiles der Stände seinen Sohn *Johann*, der *Wenzels III.* jüngere Schwester *Elisabeth* heiratete, mit *Böhmen* (1310); *Heinrich* wurde vertrieben.

1310. In Italien herrschte damals die größte Verwirrung (S. 120). Da unternahm *Heinrich*, von den Ghibellinen, namentlich von *Dante*, dem Dichter der „Göttlichen Komödie“, dem größten italienischen und mittelalterlichen Dichter, mit Jubel begrüßt, einen *Römerzug*. Wenn *Dante* noch an die Universalmacht des Kaisers glaubte und von ihr die Einigung des zerrissenen Italien hoffte, so täuschte er sich ebensowohl, wie sich kurz vorher *Bonifaz VIII.* über die Macht des Papsttums getäuscht hatte. Zwar gelang es *Heinrich*, in Oberitalien die deutsche Herrschaft herzustellen, sich in Mailand die

lombardische und in Rom von drei päpstlichen Legaten die Kaiserkrone aufsetzen zu lassen; aber schon im folgenden Jahre starb er, ohne daß er den Widerstand der welfischen Städte in Toskana hatte überwinden können.

V. Ludwig IV. der Bayer¹ (1314—1347) und Friedrich der Schöne (1314—1330).

1314—1347.

1314—1330.

Von nun an ist der Hauptinhalt der mittelalterlich-deutschen Geschichte in territorialer Beziehung der Kampf zwischen den *Wittelsbachern*, *Luxemburgern* und *Habsburgern*.

1. Die Doppelwahl des Jahres 1314 und der Krieg um die Krone in Deutschland (1314—1322).

1314—1322.

Die Mehrzahl der Fürsten wählte den Herzog Ludwig von Oberbayern, die Minderzahl Friedrich den Schönen, den ältesten Sohn Albrechts, zum Könige. Die Kräfte der beiden Gegner waren ungefähr gleich; daher zog sich der Thronkrieg, an dem sich Norddeutschland gar nicht beteiligte (Gegensatz S. 90 u. 112), längere Zeit hin. Die beiden wichtigsten Waffentaten waren die Schlachten am *Morgarten* und bei *Mühldorf* (1315 und 1322).

1315 u. 1322.

Da sich die Schweizer auf die Seite Ludwigs stellten, zog Friedrichs Bruder *Leopold* gegen sie, wurde aber in dem Gemetzel an *Morgarten* von den Schweizern vollständig geschlagen, so daß die Habsburger mit den Eidgenossen einen Waffenstillstand abschließen mußten, demzufolge sie ihre Privatbesitzungen zurückerhielten, aber auf alle Hoheitsrechte über die Waldstätten, wenigstens stillschweigend, verzichteten. Hiedurch war der *Bestand der Eidgenossenschaft gesichert*.

Dagegen schien sich in Deutschland der Kampf zugunsten der Habsburger zu wenden. Da ließ sich der ritterliche Friedrich, ohne die Ankunft Leopolds abzuwarten, mit dem überlegenen Heere seines Gegners bei *Mühldorf* in eine Schlacht ein; denn, sagte er, „er het so vil witiben und waisen gemacht, das er der Kristenhait des ein endt wolt machen, wie es im erginge“. In dieser *letzten großen Schlacht deutscher Ritter vor der Verwendung der Feuerwaffen* wurde der tapfer kämpfende Friedrich besiegt und gefangen genommen. Da sich aber Ludwig bald darauf mit Johann von Böhmen und dem Papste entzweite, mußte er mit Friedrich, der in *Trausnitz* gefangen saß, einen Vergleich abschließen (1325), demzufolge dieser

¹ *Uhland*, „Ludwig der Bayer“.

die Freiheit erhielt, dagegen auf die Krone verzichtete und gelobte, in die Gefangenschaft zurückzukehren, wenn er Leopold nicht zum Frieden bestimmen könnte. Da letzteres nicht der Fall war, kehrte Friedrich zu Ludwig zurück, der infolge des fortdauernden Zerwürfnisses mit dem Papste mit seinem Gegner den *Vertrag von München* schloß (1325), wonach beide gemeinsam regieren wollten, eine Bestimmung, deren Ausführung an dem Widerspruche der Kurfürsten scheiterte. Da im folgenden Jahre Leopold starb, zog sich Friedrich nach Österreich zurück († 1330).

2. Ludwigs Kampf mit den Päpsten. *Damals wurde zum letztenmal das Reich durch den Kampf mit der Kirche erschüttert.* Die Veranlassung dazu gaben die Verhältnisse in Oberitalien, wo *Johann XXII.* nahe daran war, die päpstliche Herrschaft aufzurichten, als er durch ein von Ludwig entsandtes Heer daran gehindert wurde. Da gebot ihm der Papst, der dem französischen Könige die deutsche Krone verschaffen wollte, sich hinsichtlich des Thronstreites seinem Schiedsspruche zu unterwerfen (1323); weil Ludwig sich nicht fügte, wurde er gebannt. Er gewann aber einen Bundesgenossen an einem Teile der *Minoriten*, welche in der Auslegung ihrer Ordensregel im Gegensatze zum Papste daran festhielten, daß auch der Orden als solcher arm sein müsse. Sie verteidigten in mehreren Schriften die Selbständigkeit der Kaisergewalt und die Unterordnung der Kirche in weltlichen Dingen unter den Staat.

Nach dem Friedensschlusse mit den Habsburgern zog Ludwig nach Italien, ließ sich in Rom von Sciarra Colonna *im Namen des römischen Volkes* zum Kaiser krönen, *Johann XXII.* absetzen und einen Minoriten zum Gegenpapst erheben. Gleichwohl konnte er keine Gewalt in Italien ausüben; im nächsten Jahre verließ er das Land und der Gegenpapst legte die Tiara nieder. Der Kampf dauerte auch nach dem Tode *Johanns* fort, da dessen Nachfolger, der versöhnlichere *Benedikt XII.*, aus Rücksicht auf Frankreich einen Ausgleich mit Ludwig ablehnte.

Da schritten endlich die Kurfürsten ein, um die Unabhängigkeit Deutschlands dem Papste gegenüber zu wahren. Auf dem *Kurvereine zu Rense* erklärten sie nämlich einstimmig (1338), daß der von allen oder der Mehrzahl der Kurfürsten gewählte König rechtmäßiges Oberhaupt des Reiches sei und keinerlei Bestätigung seitens des Papstes bedürfe. So hatten sich seit Gregor VII. die Dinge geändert!

3. Ludwigs Streben nach Erweiterung seiner Hausmacht.

Ludwig hat besonders sein rücksichtsloses Streben nach Ländergewinn die Zuneigung der Kurfürsten geraubt.

a) *Brandenburg.* Der erste Markgraf von Brandenburg, dem Stammlande Preußens, war *Albrecht der Bär aus dem Hause Askanien* (S. 121), der sich nach der Erweiterung der sächsischen Nordmark, mit welcher ihn Lothar III. belehnt hatte, Markgraf von Brandenburg nannte. Nach dem Aussterben der Askanier verließ Ludwig Brandenburg seinem gleichnamigen Sohne, wodurch er sich Johann von Böhmen, der sich Hoffnung darauf gemacht hatte, entfremdete.

b) *Kärnten und Tirol.* Herzog in Kärnten und Graf in Tirol war damals Heinrich, der vertriebene König von Böhmen. Weil er keinen Sohn hatte, erbat er sich von Ludwig die Zusicherung, daß ihm seine Tochter *Margareta Maultasch* und deren Gemahl folgen sollten. Da sich aber diese mit Johann Heinrich, dem Sohne des Königs von Böhmen, vermählte, fürchtete Ludwig die Übermacht der Luxemburger und schloß sich daher an die Habsburger an. Als nun Heinrich starb, belehnte Ludwig in Linz die österreichischen Herzoge *Albrecht II.* und *Otto* mit Kärnten und Südtirol (1335). Während sich Krain (S. 141) sofort den Habsburgern ergab, erbat sich die Kärntner Bedenkzeit; die Habsburger besetzten aber rasch das Land und ließen sich auf dem Zollfelde huldigen. Im folgenden Jahre verzichtete Österreich auf Südtirol und Johann auf Kärnten.

1335.

Die Ehe zwischen Margareta und dem rohen Johann Heinrich war unglücklich und der tirolische Adel über den Einfluß unwillig, den Böhmen im Lande ausübten. Deshalb wurde der Luxemburger vertrieben und Ludwig von Brandenburg zum Gemahl Margaretens ausersehen. Der Kaiser gab hiezu, ohne daß Margaretens erste Ehe gelöst worden wäre, seine Zustimmung und belehnte seinen Sohn mit Tirol (1342). Hiedurch entfremdete sich aber Ludwig viele Anhänger; daher fand der Auftrag des Papstes, einen neuen König zu wählen, Gehör und erhoben fünf Kurfürsten den vom Papste empfohlenen Karl, einen Sohn Johanns von Böhmen, zum Gegenkönige. Doch behauptete sich Ludwig bis zu seinem Tode.

1342.

Zweites Kapitel.

Die Luxemburger (1347—1437).

Sie stützten das Kaisertum auf *Böhmen*, das ihnen infolge der Blüte des Bergbaues bedeutende Geldmittel zur Verfügung stellte.

1347-1378.

I. Karl IV. (1347—1378).

1. Karls Tätigkeit als Landesfürst. a) *Die Erweiterung der Hausmacht.* Schon Karls Vater Johann hatte von Ludwig den pfandweisen Besitz des *Egerlandes* erhalten, das seitdem dauernd bei Böhmen blieb, nach dem Aussterben der Askanier die *Oberlausitz* erworben und die Lehenshoheit Böhmens über den größeren Teil *Schlesiens*, das infolge von Teilungen in mehrere Herzogtümer zerfiel, ausgedehnt. Karl erweiterte seine Hausmacht durch Kauf, Heiraten und Unterhandlungen. So erwarb er die nördliche Hälfte der *Oberpfalz*, die *Niederlausitz*, *Brandenburg* und dehnte die Lehenshoheit Böhmens über ganz Schlesien aus. Er war daher der mächtigste Reichsfürst.

b) *Die Förderung der Kultur.* Durch die Gründung der *Prager Universität*, der ersten im Reiche (1348), machte er die böhmische Hauptstadt zu einem Mittelpunkte der gelehrten Studien und erhob sie durch die Berufung berühmter Künstler zur Hauptpflegestätte der deutschen Kunst. Besonders hervorzuheben ist der Bau des Domes in Prag und der Burg Karlstein. Auch veranlaßte er die Erhebung des Prager Bistums zu einem Erzbistum. Er erweiterte Prag, gründete Karlsbad, machte die Moldau schiffbar, zog Kolonisten ins Land u. dgl. So erhob Karl Böhmen auf den Höhepunkt seiner geistigen und materiellen Kultur.

1356.

2. Karls Tätigkeit als Kaiser. Um die Mitte des Jahrhunderts erschienen verheerende Heuschreckenschwärme, brach eine Hungersnot aus, verbreitete sich von Südfrankreich her eine Verfolgung der Juden, die wegen ihres Wuchers verhaßt waren; endlich raffte „der Schwarze Tod“, den italienische Schiffe vom östlichen Mittelmeere her eingeschleppt hatten, einen großen Teil der Bevölkerung hinweg. Karls Tätigkeit als Kaiser beschränkte sich darauf, daß er einen Römerzug unternahm und die Goldene Bulle¹ erließ (1356).

Auf dem *Römerzuge* erhielt Karl zwar die Kaiserkrone, im übrigen benützte er die Gelegenheit in unwürdiger Weise, um sich

¹ „Goldene Bulle“ ist eigentlich ein Siegel in goldener Kapsel (bullä).

durch den Verkauf von Privilegien viel Geld zu erwerben. *Damals ging der Best des kaiserlichen Ansehens unter.* Seitdem haben die Kaiser den in Italien ohne sie entstandenen Gewaltzustand nur noch durch Urkunden bestätigt.

Die *Goldene Bulle* enthält Bestimmungen über die *Königswahl* und erhöht die *Rechte der Kurfürsten*. Das *Recht, den König zu wählen*, wird endgültig zuerkannt den Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier, dem Könige von Böhmen, dem Pfalzgrafen am Rhein, dem Herzoge von Sachsen-Wittenberg¹ und dem Markgrafen von Brandenburg. Die Wahl soll in Frankfurt stattfinden und die Mehrzahl der Stimmen entscheiden. Das *Kurrecht* haftet an den Kurlanden, die nicht geteilt werden dürfen. Die Kurfürsten erhalten das *Recht de non appellando* und *de non evocando*, d. h. von ihrem Richterspruche darf nicht an den Kaiser appelliert und ihre Untertanen dürfen nicht vor ein fremdes (Königs-) Gericht gezogen werden. So wurden sie unabhängige Herren in ihren Ländern.

Es ist bezeichnend für die Auflösung des Reiches, daß diese Bulle in keiner Chronik erwähnt wird.

3. Karls Stellung zu Rudolf IV. dem Stifter von Habsburg (1358—1365); **die Erwerbung Tirols durch Rudolf** (1363).
 Albrechts II. ältester Sohn Rudolf, ein hochsinniger Fürst, übertraf an Macht fast alle Kurfürsten. Da er sich infolge der Vorrechte, welche Karl diesen eingeräumt hatte, zu einem Fürsten zweiten Ranges herabgedrückt sah, wollte er einen vom Kaiser unabhängigen Staat errichten. Diesem Bestreben trat sein kaiserlicher Schwiegervater entgegen, daher kam es zwischen ihnen zu Mißhelligkeiten, die erst im Jahre 1364 zu Brünn ausgeglichen wurden. Hier schlossen beide einen gegenseitigen *Erbvertrag*, nachdem Rudolf kurz vorher einen solchen auch mit Ungarn eingegangen war. *Damit war der österreichische Staatsgedanke ausgesprochen.*

1358-1365.
1363.

1364.

Die Bischöfe von Brixen und Trient (S. 82) hatten ihre Lehnen weiter vergeben, fast alle waren an die *Grafen von Tirol* gekommen, die sich so nach der Burg Tirol benannten; der letzte dieses Geschlechts vererbte seine Besitzungen an seinen Schwiegersohn *Meinhard von Görz*, dessen Urenkelin Margareta Maultasch war. Da Albrecht II. die kirchliche Anerkennung ihrer zweiten Ehe herbeigeführt hatte, sicherte sie für den Fall, daß ihr Sohn, der Schwager

¹ Bisher beanspruchte auch Sachsen-Lauenburg (S. 134) die Kurwürde.

Rudolfs, ohne Erben stürbe, diesem die Nachfolge zu. Wirklich trat sie nach dem Tode ihres Sohnes das Land an Rudolf ab, dem Adel und Städte ohne Widerstand huldigten. In Brünn bestätigte Karl diese Schenkung.

1365. Rudolf begann den *Umbau des Schiffes*¹ der *Stephanskirche* im gotischen Stile und begründete die *Universität in Wien* (1365).

4. Karls Länderteilung und Charakter. Karl teilte bei seinem Tode seine Hausmacht. Der älteste Sohn Wenzel erhielt Böhmen, Schlesien und die westliche Lausitz, Siegmund Brandenburg, Johann die östliche Lausitz; Mähren behielt Jobst, der Sohn Johann Heinrichs, als böhmisches Lehen.²

Karl ist der *gelehrteste* deutsche Kaiser; er sprach und schrieb deutsch, lateinisch, französisch, italienisch und tschechisch. Er war ein *klug berechnender* Mann, der die Unterhandlungen weit mehr als den Krieg liebte. Mit *Petrarca*, dem berühmten Dichter und Gelehrten, stand er in freundschaftlichen Beziehungen. (Karls Denkmal von Hänel in Prag.)

1378-1400.

II. Wenzel I. (1378-1400).

Wenzel war zwar von Natur gutmütig, aber äußerst jähzornig; dazu kam sein Hang zur Trunksucht und seine leidenschaftliche Jagdlust. Anfangs nahm er sich der Regierung eifrig an, trat den Ausschreitungen der Großen entgegen und sorgte für eine geordnete Rechtspflege; aber es fehlte ihm die nötige Ausdauer und durch seine Rücksichtslosigkeit geriet er mit dem hohen Klerus und Adel in erbitterte Kämpfe. Daher stieg unter ihm in Böhmen und in Deutschland die Verwirrung auf den Höhepunkt.

1. Die Zustände in Böhmen. Die Adligen zürnten dem Könige, weil er auf Ordnung hielt und seine Ratgeber nicht aus ihrer Mitte nahm. Mit dem Erzbischofe von Prag zerfiel er vollständig, als dessen Generalvikar *Johann von Pomuk* den Bann über einen königlichen Günstling aussprach und die von Wenzel geplante Errichtung eines Bistums im südwestlichen Böhmen vereitelte; Wenzel ließ ihn foltern und in die Moldau stürzen. Durch diesen Zwiespalt ermutigt, schloß der hohe Adel den *Herrenbund*, dem auch Jobst und Sieg-

¹ Gewöhnlich wurde der Umbau beim Chore begonnen; dies war hier schon unter Albrecht II. geschehen.

² Die Grafschaft Luxemburg erhob Karl IV. zu einem Herzogtum und übergab sie seinem Bruder Wenzel; später wurde sie mit Burgund vereinigt.

mund beitraten, um Böhmen zu gewinnen. Wenzel wurde sogar gefangen gesetzt, doch erlangte er bald die Freiheit wieder.

2. Wenzel als Kaiser. Zwar suchte er anfangs auch in Deutschland für den Landfrieden zu sorgen, da er aber keinen Erfolg hatte, kümmerte er sich später um Deutschland fast gar nicht mehr. Dies, die Vorfälle in Böhmen sowie der Verkauf der Herzogswürde von Mailand an Johann Galeazzo *Visconti* veranlaßten die rheinischen Kurfürsten, Wenzel „als einen unnützen versäumlichen Entgliederer des Reiches“ abzusetzen und den Pfalzgrafen *Ruprecht* am Rhein zum Könige zu wählen (1400—1410), der aber keinen dauernden Erfolg errang. Die Auflösung des Reiches zeigt der große Stände- und Städtekrieg in Süddeutschland; der Norden kümmerte sich um das Reich wenig (S. 145).

1400-1410.

III. Der große Stände- und Städtekrieg in Süddeutschland unter Karl IV. und Wenzel.

Da im Mittelalter die Rechtsunsicherheit groß war, entstanden in seiner zweiten Hälfte viele *Verbände*, deren Zweck wesentlich die größere Sicherheit ihrer Mitglieder war. So bildeten Klerus und Ritterschaft zwei internationale Stände, die Lehrer und Hörer an den Universitäten Genossenschaften mit eigener Gerichtsbarkeit, die Baumeister mit ihren Gehilfen die „Bauhütten“; ähnlich entstanden in den einzelnen Städten die *Zünfte* und unter den Städten selbst *Bündnisse*.

1. Die Zünfte. Unter den Zünften versteht man die *Vereinigungen* derjenigen Stadtbewohner, die das *gleiche Gewerbe* betrieben, zur gemeinsamen Förderung ihrer Interessen.¹ Sie übten eigene Gerichtsbarkeit aus und wachten über den Zunftzwang, d. h. die ausschließliche Berechtigung der Zunftgenossen auf den Betrieb eines bestimmten Gewerbes. Infolge des zunehmenden Wohlstandes ihrer Mitglieder (I. 65) verlangten sie auch Anteil an der Bildung des Stadtrates, dem ursprünglich nur die *Patrizier*, d. h. die wohlhabenden Großgrundbesitzer und Kaufleute, angehörten. Da diese sich dagegen wehrten (vgl. den römischen Ständekampf), kam es im 14. und 15. Jahrhunderte häufig zwischen beiden Klassen von

¹ Die Veranlassung zur Bildung der Zünfte war vermutlich nicht die gewerbliche, sondern die kaufmännische Seite des Geschäftsbetriebes; daher waren nicht selten Angehörige verschiedener Gewerbe in derselben Zunft vereinigt. — *F. Keutgen*, Ämter und Zünfte, Jena 1903.

Bürgern zu blutigen Zusammenstößen, die im allgemeinen mit dem Siege der Zünfte endeten. Das Zunftwesen hat zur Blüte der deutschen Städte im 15. Jahrhundert in hervorragendem Maße beigetragen.

2. Die Städtebündnisse. Ihr Zweck war der Schutz des Handels und der politischen Selbständigkeit der Städte gegenüber den Fürsten und Rittern, die auch wieder eigene Verbände bildeten. Die bedeutendsten Städteeinigungen waren der *Rheinische*, der *Schwäbische* Bund und die *Hansa* (= Genossenschaft).¹

Die *Hansa* war der wichtigste dieser Verbände. Sie entstand seit dem 13. Jahrhundert aus den *Verbindungen der deutschen Kaufleute im Auslande*, die daselbst den Handel ihrer Städte, namentlich in der Ostsee, als einen einheitlichen vertraten und dadurch auch die Verbindung dieser Städte selbst in Deutschland herbeiführten. Die wichtigsten Kontore (dauernden Niederlassungen) der Hansa waren in *Nowgorod*, *London*, *Bergen* und *Brügge*. Zur Zeit ihrer höchsten Blüte (im 14. und 15. Jahrhundert) umfaßte sie gegen 80 Städte, die teils an der Nord- und Ostsee, teils auch landeinwärts lagen, im ganzen so weit, als der niederdeutsche Dialekt reichte. Ihre gemeinsamen Angelegenheiten berieten die Städte auf den *Hansatagen in Lübeck*, das an der Spitze des Bundes stand.

Die Hansa beherrschte den Handel im nördlichen und östlichen Europa, schloß Verträge mit dem Ausland, erwarb fremde Gebiete und legte daselbst, z. B. in Südschweden, Festungen an; doch fehlte es an einer eigentlichen Bundesverfassung sowie es auch weder eine Flotte noch ein Heer der ganzen Hansa gab, so daß kriegerische Unternehmungen immer besondere Vereinbarungen erheischten. Die Hansa ist *die größte Tat des deutschen Bürgerstandes im Auslande*. Je mehr sie ihre Blicke nach dem Norden richtete, desto gleichgültiger wurde sie dem Reiche gegenüber (S. 145), daher bestand auch zwischen den nord- und süddeutschen Städten kein politischer Zusammenhang. Mit dem Erstarken der nordischen Staaten, dem Ausbruche von Streitigkeiten unter den verbündeten Städten und der Veränderung der Handelswege am Ende des Mittelalters sank die Bedeutung der Hansa immer mehr, bis sie zuletzt auf Hamburg,

¹ *D. Schäfer*, Die Hansa. Bielefeld und Leipzig, 1903. Die Seeschlachten verliefen damals fast wie Landschlachten; man suchte nämlich an Bord des feindlichen Schiffes zu gelangen (I. 185).

Lübeck und Bremen beschränkt war. Auch war sie mangels einer starken Zentralgewalt der aufstrebenden Macht der deutschen Fürsten auf die Dauer nicht gewachsen (I. 119).

Für die süddeutschen Städte war außer ihrer hochentwickelten Industrie besonders der lebhafte Verkehr mit Venedig wichtig; dies gilt namentlich für Augsburg, Nürnberg, Linz, Enns, Steyr, Wien, Villach, Salzburg und Laibach. Die Bedeutung des Bürgerstandes auf literarischem Gebiete zeigt das Aufkommen des *Meistergesanges* am Ende des 14. Jahrhunderts.

3. Der große Städtekrieg. Die Fürsten strebten behufs Ab-
rundung ihrer Territorien nach der Unterwerfung, die Ritter, deren
Bedeutung seit der Erfindung des Schießpulvers immer mehr sank,
nach der Beraubung der Städte. Es mußte daher zwischen diesen
Ständen zum Kampfe kommen; dies geschah gerade in Süddeutsch-
land, weil in Schwaben und Franken, entsprechend den geo-
graphischen Verhältnissen, die größte territoriale Zersplitterung
herrschte.

Der Ausbruch des Kampfes erfolgte in Schwaben, wo nach dem
Erlöschen des Herzogtums die Grafen von Württemberg den
größten Einfluß gewonnen hatten. *Eberhard der Greiner*¹, der ritter-
liche, aber auch raublustige Graf von Württemberg, überfiel die
schwäbischen Städte; diese besiegten aber bei *Reutlingen* (1377)
seinen Sohn Ulrich vollständig. Infolgedessen breitete sich der Bund
weiter aus und verband sich auch mit den rheinischen Städten.
Trotzdem erlagen die Städte Eberhard und den mit ihm vereinigten
Fürsten bei *Döffingen* (1388). So endete dieser Krieg mit dem
Siege der Fürsten, auf deren Stellung die weitere Entwicklung
beruht.

1377.

1388.

4. Der Krieg der Habsburger mit den Schweizern. Während
die Habsburger bis zum Tode Rudolfs IV. ihre Länder gemeinsam
verwaltet hatten, teilten dessen Brüder *Albrecht III.* und *Leo-
pold III.* im Jahre 1379 die Länder so, daß der erstere nur Öster-
reich, der letztere alle übrigen erhielt; so entstanden die *Albertinische*
und die *Leopoldinische Linie*. Leopold gewann durch Vertrag die
Stadt *Triest* (1382), die bei ihm Schutz gegen Venedig suchte,
außerdem durch Kauf die Grafschaft *Feldkirch*. Da brach der
Kampf mit den Schweizern aus.

1379.

1382.

¹ *Uhland*, „Graf Eberhard der Rauschebart“.

Als nämlich die Luzerner das habsburgische Städtchen Sempach überfielen, zog Leopold gegen sie, wurde aber bei *Sempach* 1386. überfallen, geschlagen und getötet (1386). Die Schweizer verherrlichten den Sieg, den entscheidenden Wendepunkt in den Beziehungen zu den Habsburgern, durch die Sage von Winkelried. Als die Österreicher gegen neuerliche Übergriffe der Schweizer ins 1388. Feld rückten, wurden sie bei *Näfels* besiegt (1388), worauf ein zwanzigjähriger Waffenstillstand abgeschlossen wurde, demzufolge die Habsburger auf *Luzern, Zug, Glarus* und *Sempach* verzichteten. Als die Schweizer während des Konstanzer Konzils auch den *Aargau* und im Jahre 1461 den *Thurgau* besetzten, waren die Habsburger aus der Schweiz fast ganz verdrängt.

1410–1437.

IV. Siegmund (1410–1437). *

Wie unter Karl und Wenzel der *Verfall* des Kaisertums, ist unter Siegmund der *Verfall der Kirche und des Papsttums*, der zweiten Säule des Mittelalters, hervorzuheben.

1. Siegmunds Wahl. Nach dem Tode Ruprechts wählte ein Teil der Kurfürsten Siegmund, ein anderer Jobst, ohne daß Wenzel den Anspruch auf die Krone aufgab. Da jedoch Jobst im folgenden Jahre starb und Wenzel verzichtete, wurde Siegmund allgemein anerkannt. Er war ein beredter und kluger, aber auch verschwenderischer und genußsüchtiger Fürst ohne Ausdauer.

2. Siegmund als König von Ungarn. a) *Ungarn unter dem Hause Anjou.* Der zweite König aus diesem Hause, *Ludwig I. der Große* (1342–1382), gab Ungarn die größte Ausdehnung, die es je erreicht hat. Er machte nämlich die Fürsten der Moldau und Walachei, Bulgariens, Bosniens und Serbiens zu seinen Vasallen und entriß den Venetianern Dalmatien. Dieser Großmachtstellung Ungarns bereitete das Vordringen der *osmanischen Türken* ein Ende, die gegen Ausgang des 13. Jahrhunderts in Kleinasien ein selbständiges Reich errichtet hatten und von da aus nach Europa übersetzt waren (1357).

b) *Ungarns Niedergang unter Siegmund.* Auf Ludwig folgte nach längerem Bürgerkriege Siegmund, der Gemahl seiner Tochter Maria, unter dem die Erwerbungen Ludwigs auf der Balkanhalbinsel an die Türken verloren gingen. Diese besiegten nämlich 1389. damals die Serben auf dem *Amselfelde* (1389, Bedeutung der Schlacht für die südslawische Volkspoese) und Siegmund, der dem

Fürsten der Walachei zu Hilfe eilte, bei *Nikopolis* vollständig (1396). Diese beiden Schlachten haben für Jahrhunderte das Schicksal der Süddonauländer besiegelt. Selbst die Niederlage der Türken bei *Angora* (1402) durch den entsetzlichen *Timur*, der die Herrschaft der Mongolen über Asien erneuerte, konnte die Fortschritte der Osmanen auf die Dauer nicht hintanhaltend, weil wenige Jahre darauf nach dem Tode Timurs das Mongolenreich wieder zerfiel und die Türken militärisch (sie hatten die ausgezeichnete Reiterei der *Sipáhi* und das fanatische Fußvolk der *Janitscharen*) die christlichen Staaten Europas übertrafen. 1396. 1402.

Andererseits bemächtigten sich damals die Venetianer *Dalmatiens* und behaupteten endlich das vielumstrittene Land.

3. Die Verleihung Brandenburgs an die Hohenzollern (1415). Die schwäbischen Hohenzollern hatten unter Heinrich VI. die Burggrafenwürde von Nürnberg erhalten. Durch Kauf und Erbschaft erweiterten sie ihre fränkischen Besitzungen und bildeten daraus die beiden Fürstentümer *Ansbach* und *Bayreuth*. Zum Danke für verschiedene Dienste verlieh Siegmund dem *Friedrich VI.* von Nürnberg die Mark Brandenburg mit der Kurwürde. Dieser trat den Ausschreitungen der trotzigen Ritter kräftig entgegen; hiebei leisteten ihm die „Donnerbüchsen“ die besten Dienste, weil durch sie auch die stärksten Burgen gebrochen werden konnten. 1415.

V. Der Verfall der Kirche und des Papsttums; die Reformbestrebungen und die Hussitenkriege.

1. Der Verfall des Papsttums und das große Schisma. *Klemens V.*, der zweite Nachfolger *Bonifaz' VIII.*, verlegte seinen Sitz nach Südfrankreich; 70 Jahre lang (1309—1377) residierten nun die Päpste in *Avignon* („babylonisches Exil“). Sie gerieten hier in Abhängigkeit von den französischen Königen (S. 120 u. 142); anderseits suchten einzelne von ihnen, um ein glänzendes Hofleben führen zu können, durch verschiedene Mittel ihre Einkünfte zu erhöhen. Solche Mittel waren: *a) die Annaten*, d. h. die Bezahlung mindestens des halben Jahreseinkommens der Kirchenfürsten bei ihrer Einsetzung; *b) die Reservationen*, wonach die kirchlichen Ämter, deren Inhaber zufällig am päpstlichen Hofe starben, vom Papste besetzt werden sollten; *c) die Exspektanzen*, denenzufolge die Päpste einzelnen Personen im voraus einträgliche Ämter zusicherten; *d) die Unionen und Inkorporationen*, d. h. die 1309-1377.

Verleihung zahlreicher kirchlicher Ämter an einen einzigen Geistlichen, der infolgedessen sehr bedeutende Einkünfte bezog. Darunter *litt die Kirche in sittlicher Beziehung*, wie sie denn auch allmählich aufhörte, an der Spitze der geistigen Bewegung zu stehen; es gab damals selbst Kirchenfürsten, die kaum lesen oder schreiben konnten.¹ Das Übel wurde noch größer, als das große Schisma (das 1378-1415. längste, 1378—1415) ausbrach.

Infolge des Drängens Karls IV. übersiedelte nämlich Gregor XI. nach Rom; als er aber schon im folgenden Jahre starb, wählten die französischen Kardinäle einen Papst, der sich, wie seine Nachfolger, in Avignon niederließ, während die italienischen Kardinäle in Rom Pápste wählten. Als das Konzil von *Pisa* (1409) beide Pápste ab- und *Alexander V.*, dem bald der unwürdige *Johann XXIII.* nachfolgte, einsetzte, hatte die Christenheit gar drei Pápste, da die beiden anderen ihre Würde nicht niederlegten.

2. Die Opposition und die kirchlichen Reformbestrebungen.

Diese Zustände riefen eine allgemeine Unzufriedenheit hervor, die sich auf verschiedene Art äußerte.

a) *Auf dem Boden der Kirche selbst.* Wie einst Arnold von Brescia und die Waldesier, sahen auch jetzt zahlreiche Geistliche und Laien den Grund des Übels im Reichtume der Kirche, weshalb sie gegen ihn ihre Stimme erhoben. Dies taten z. B. die *Observanten*, d. h. diejenigen Minoriten, welche die Regel des h. Franz von Assisi am strengsten auslegten (S. 146); die *Beghinen* und *Begharden*, Vereine von Frauen und Männern, die sich der Andacht und Krankenpflege widmeten; die *Geißler*, die zur Zeit des Schwarzen Todes auftraten; endlich die *Mystiker*, die durch ihre fromme Lebensweise eine praktische Opposition bildeten.

b) *Im Kampfe gegen die Kirche.* Die Träger dieser Bewegung waren *Wiclif* und *Huß*.

a) **Johann Wiclif** († 1384), Professor in Oxford, bekämpfte außer den Übelständen auch mehrere Glaubenssätze und Einrichtungen der Kirche, wie die Mönchsgelübde, den päpstlichen Primat, die Ohrenbeichte, die Lehre von der Transsubstantiation, und erkannte überhaupt nur die H. Schrift als Glaubensquelle an. Obwohl ihn eine Synode in London als Ketzer verurteilte,

¹ Um 1290 bekennen der Abt und das Kapitel von St. Gallen, daß sie nicht schreiben können.

behauptete er sich doch infolge des Schismas, der Rom feindlichen Strömung am Königshof und des großen Anhanges unter der Bevölkerung bis zu seinem Tode als Pfarrer.

β) **Johann Huß.** 1.) *Seine Reformbestrebungen.* Huß, Professor an der Universität und Prediger an der Bethlehemskirche in Prag, eiferte gegen das Wohlleben der Geistlichen und suchte anfangs im Einvernehmen mit den kirchlichen Oberen eine Reform herbeizuführen. Erst als diese Bestrebungen scheiterten, griff er auch mehrere Dogmen an, wobei er sich gewöhnlich wörtlich an Wiclif anschloß.

2.) *Der nationale Zwiespalt in Böhmen.* Die Bewegung erlangte eine große Bedeutung dadurch, daß sich mit ihrer kirchlichen Seite auch eine *nationale* verband, der Gegensatz nämlich zwischen den Deutschen und Tschechen, der durch die Abtrennung Prags von Mainz (S. 148) verschärft worden war. Der Bruch zwischen den Deutschen und Tschechen erfolgte im Jahre 1409; denn damals entschieden sich die tschechischen Professoren auf Wunsch des Königs für die Neutralität im Kampfe zwischen Gregor XII. und dem Konzile von Pisa, während sich die deutschen für den Konzilspapst erklärten. Wenzel stieß hierauf die bisherige Universitätseinrichtung zugunsten der Tschechen um. In Prag waren nämlich nach dem Muster der Pariser Universität Professoren und Hörer in (vier) „Nationen“ eingeteilt, die große Befugnisse hinsichtlich der Gerichtsbarkeit, der Vergabung von Stiftungen u. s. w. hatten. Während bisher die Deutschen über drei Stimmen verfügten, wies jetzt Wenzel den Tschechen, obwohl sie nur ein Fünftel der Studierenden bildeten, drei Stimmen zu. Daraufhin verließen viele Studenten mit ihren Professoren Prag und veranlaßten die Gründung neuer Universitäten, z. B. in Leipzig. Noch im Jahre 1409 wurde Huß Rektor der Universität und trat für die nationalen Bestrebungen der Tschechen entschieden ein.

1409.

3.) *Huß im Kampfe gegen die Kirche.* Als der Erzbischof von Prag 200 wiclifitische Schriften verbrennen ließ und über Huß den Bann aussprach, entstand eine große Aufregung in Prag. Im folgenden Jahre wurde Huß, weil er dem Rufe des Papstes nicht folgte, auch von diesem gebannt, während der Erzbischof über Prag das Interdikt verhängte, was freilich keine besondere Wirkung hervorrief. Als nun im Jahre 1412 in Prag ein Ablaß, dessen Erträgnis der Papst für den Kampf gegen Neapel bestimmt hatte, verkündigt

wurde und Huß dagegen auftrat, veranlaßte ihn Wenzel, Prag zu verlassen. Er begab sich auf das Gut eines Adligen in der Nähe des jetzigen *Tabor* und verbreitete nun seine Lehren auch unter der *Landbevölkerung*.

Inzwischen war Siegmund zum deutschen Kaiser¹ gewählt worden. Alsbald betrachtete er als seine Hauptaufgabe die Einberufung eines allgemeinen Konzils zur Behebung der kirchlichen Schäden; nach längeren Unterhandlungen ließ sich Johann XXIII. auch dazu herbei.

3. Das Konzil von Konstanz (1414—1418). Es war eigentlich *ein außerordentliches Parlament des ganzen Abendlandes*, denn es fanden sich hier die Zierden der Universitäten, über 18.000 Geistliche, der Kaiser und eine große Zahl weltlicher Fürsten, 80.000 Laien zu kürzerem oder längerem Aufenthalt ein; noch einmal leuchtete der Glanz des Kaisertums, unter dessen Autorität sich das Konzil stellte. Um nicht den besonders zahlreich erschienenen Italienern die Entscheidung zu überlassen, wurde nach *Nationen* (Deutsche, Franzosen, Engländer, Italiener, Spanier) abgestimmt. Die Gegenstände der Beschlußfassung waren die *causa fidei*, *causa unionis* und *causa reformationis*.

a) *Causa fidei*. Huß wurde wegen Verbreitung ketzerischer Lehren vorgeladen; er begab sich nach Konstanz, nachdem ihm Siegmund einen Geleitsbrief ausgestellt und eine mündliche Zusicherung erteilt hatte. Anfangs konnte sich Huß frei bewegen, später wurde er zwar verhaftet, doch verschaffte ihm Siegmund die Möglichkeit, sich vor dem Konzile zu verteidigen. Da Huß jeden Widerruf verweigerte und sogar die Autorität des Konzils verwarf, wurde er nach dem bestehenden Gesetze, das aus der Zeit Friedrichs II. stammte, zum Feuertode verurteilt (1415). Er wurde verbrannt, im nächsten Jahre auch sein Gesinnungsgenosse Magister *Hieronymus von Prag*.

b) *Causa unionis*. Das Konzil forderte alle drei Päpste zur Abdankung auf; Gregor XII. entsagte seiner Würde, Benedikt XIII. in Avignon fügte sich nicht und verlegte seinen Sitz nach Spanien, wo sich bald niemand um ihn kümmerte, Johann XXIII. entsprach dem Ansinnen des Konzils in der Hoffnung, durch Nachgiebigkeit

¹ Nach seiner Kaiserkrönung nahm er an Stelle des bisherigen einköpfigen Adlers einen zweiköpfigen ins Wappen; daher stammt der österreichische Doppeladler.

seine Wiederwahl zu sichern. Bald bereute er aber sein Entgegenkommen, floh als Reitknecht verkleidet aus Konstanz und widerrief die Abdankung, worauf ihn das Konzil absetzte. Durch die Wahl *Martins V.* wurde das letzte große Schisma beseitigt (1417).

c) *Causa reformationis.* Martin V. konnte sich über die allgemein gewünschte Reform der Kirche an Haupt und Gliedern mit den verschiedenen Nationen nicht einigen; deshalb kam es hierüber zu keinem Konzilsbeschlusse, sondern der Papst schloß mit den Deutschen, Engländern und Franzosen *Konkordate*, wodurch zwar einige der ärgsten Mißbräuche beseitigt wurden, eine eigentliche Reform aber nicht zustande kam. Daher bestimmte noch das Konzil, es seien im Interesse der Reform von Zeit zu Zeit Kirchenversammlungen abzuhalten, so daß die Päpste in ähnlicher Weise beschränkt werden sollten, wie die Landesfürsten durch die Landstände.

4. Das Konzil zu Basel (1431—1449) und das Ende der Reformbestrebungen. 1431-1449. Nach längeren Unterhandlungen berief Martin V. ein Konzil, das unter seinem Nachfolger *Eugen IV.* in Basel eröffnet wurde. Aber bald kam es über die Frage der *Superiorität* zum Kampfe zwischen dem Konzil und dem Papste, weshalb dieser das Konzil für aufgelöst erklärte, während jenes den (letzten) Gegenpapst einsetzte. Der deutsche Reichstag beschloß, in dem Streite zwischen dem Papste und dem Konzile neutral zu bleiben; auch *Friedrich III.*, der zweite Nachfolger Siegmunds, trat diesem Beschlusse bei. Während aber in Frankreich die wichtigsten Baseler Reformbestimmungen, wie Freiheit der kirchlichen Wahlen und Abschaffung der Geldabgaben nach Rom, als *Pragmatische Sanktion* verkündigt wurden, brachte Friedrichs Sekretär, der berühmte Geschichtschreiber *Áneas Sylvius*, gegen einige Zugeständnisse an den Kaiser den Abschluß des *Wiener Konkordats* zustande (1448), demzufolge die Reformbestrebungen fallen gelassen wurden. *Kaiser und Papst hielten jetzt gegen die übermächtig gewordenen Reichsfürsten zusammen* (vgl. dagegen S. 89).¹ Damit war *die konziliare Reformbestrebung beseitigt.* 1448.

5. Die Hussitenkriege (1419—1436). 1419-1436. Die Nachricht vom Tode des *Huß* steigerte die Gärung in Böhmen. Als nun im Jahre 1419 gegen eine hussitische Prozession vom Neustädter Rathaus in Prag Steine geschleudert wurden, stürzten die Hussiten den Bürger-

¹ Áneas Sylvius sagt: „Papst und Kaiser sind nichts als schöne Namen, jedes Gebiet hat seinen König.“

meister, einige Ratsherren und Diener auf die Spieße der unten harrenden Menge hinab. Infolge der Aufregung darüber starb der kinderlose Wenzel; Siegmund versäumte es, sich durch Nachgiebigkeit die Krone in friedlicher Weise zu verschaffen, während ihm doch auch die nötigen Mittel fehlten, seinen Willen mit Waffengewalt durchzusetzen. Ersteres wäre um so leichter gewesen, als sich die Hussiten früh in mehrere Parteien spalteten, von denen die *Utraquisten* oder *Kalixtiner* und die *Taboriten* die wichtigsten waren.¹ Die ersteren, die ihre Stütze an der Universität und der Stadt Prag hatten, unterschieden sich dogmatisch kaum von den Katholiken; denn sie forderten in den vier *Prager Artikeln* nur die freie Predigt der christlichen Priester, den Empfang des Altarsakraments unter beiden Gestalten, die Säkularisation der Kirchengüter und die Verantwortung angeklagter Geistlicher vor dem weltlichen Gerichte. Dagegen verwarfen die Taboriten, denen hauptsächlich Bauern und Handwerker angehörten, alle Sakramente außer der Taufe und dem Abendmahle, verlangten die Beseitigung des Unterschiedes der Stände, aller Vorrechte der Geburt, der Bildung und des Vermögens (*Kommunismus*) und predigten, daß die Zeit der Vergeltung gekommen sei; daraus erklären sich ihr Fanatismus und ihre Grausamkeit. Während die beiden Parteien einander aufs heftigste bekämpften, hielten sie gegen die katholischen Deutschen, die damals in fast allen größeren Städten die Mehrzahl bildeten, dagegen auf dem Lande weniger zahlreich waren als jetzt, fest zusammen.

- 1419-1426. a) *Die Hussiten in der Verteidigung* (1419—1426). Die Hussiten zwangen Siegmund durch den Sieg bei *Wischehrad*, Böhmen zu verlassen und nötigten mehrere deutsche Städte zum Anschlusse. An der Spitze der Taboriten stand der Ritter *Johann Žižka*; er war zwar ein ausgezeichnete Feldherr, konnte aber die Ordnung nicht aufrecht erhalten, so daß das Land greuelvoll verheert wurde. Siegmund fiel später wieder in Böhmen ein, mußte aber infolge seiner Niederlage bei *Deutschbrod* das Land abermals räumen (1422). Nach dem Tode *Žižkas* (1424) wählte ein Teil der Taboriten den ehemaligen Mönch *Prokop den Großen* zum Anführer. Dieser schlug die Deutschen bei *Aussig* vollständig.

¹ Die ersteren haben den Namen, weil sie *sub utraque specie*, bezw. mit Benützung des *Kelches* kommunizierten, die letzteren von dem neu gegründeten *Tabor*.

b) *Die Hussiten im Angriffe* (1427—1431). Nachdem in 1427-1431. Böhmen infolge der Verwüstungen Mangel an Lebensmitteln eingetreten war, unternahmen die Taboriten *Raubzüge* nach Schlesien, Österreich, Bayern, Sachsen, Brandenburg, ja bis an die Ostsee. Daher verbanden sich die Nachbarn und entsandten große Kreuzheere nach Böhmen, die aber alle besiegt wurden; so bei *Mies* (1427) 1427. und auf dem fünften und letzten Kreuzzuge bei *Taus*¹ (1431). 1431.

Die Hussiten verdankten ihre Erfolge α) ihrem Feueereifer, β) der *Tüchtigkeit Žižkas*, γ) der von diesem begründeten *Fußvolk-Taktik*, welche die Terrainverhältnisse sorgfältig berücksichtigte, während die Ritter auch im Felde nach den Regeln der Turniere manövierten, endlich δ) der *Uneinigkeit der Deutschen*.

c) *Die Verhandlungen mit dem Basler Konzil und der Friedensschluß* (1431—1436). Infolge dieser Niederlagen leitete das Konzil von Basel Unterhandlungen mit den Hussiten ein, die in Basel begonnen und in Prag abgeschlossen wurden; daher heißt ihr Ergebnis die *Basler oder Prager Kompaktaten*. Diese bewilligten den Hussiten die Prager Artikel, doch blieben der Kirche ihre Güter. Da sich die Taboriten damit nicht begnügten und die Utraquisten das Ende der langen Anarchie herbeisehnten, verbanden sich diese und die Katholiken und schlugen die Taboriten in dem Gemetzel bei *Lipan* (1434) so entscheidend, daß sie in der Folge nur mehr als *böhmische und mährische Brüder* ein friedliches Dasein führten. 1434.

Im Jahre 1436 wurden die Kompaktaten auf dem *Iglauer Landtage* feierlich verkündet und auch Siegmund als König von Böhmen anerkannt, nachdem er versprochen hatte, daß alle Ämter in Böhmen den Tschechen vorbehalten sein sollten. Mit ihm erlosch der Mannsstamm der Luxemburger (1437). 1437.

6. Die Folgen der Hussitenkriege. a) In *politischer* Beziehung: Das Königtum war sehr geschwächt, der Klerus verlor die Landstandschaft und der Adel gewann das Übergewicht, da er fast ausschließlich die Führung der Taboriten hatte. b) In *sozialer* Beziehung: Der Bürgerstand war zu Boden geworfen und der herabgekommene Bauernstand für die Leibeigenschaft reif geworden. c) In *nationaler* Beziehung: Die meisten Städte waren tschechisiert, so daß jetzt die Tschechen auch einen nationalen Bürgerstand hatten,

¹ Wichtigkeit der Einsenkung bei Taus. Auch Heinrich III. drang hier in Böhmen ein (S. 83), ebenso führte Wallenstein im Jahre 1633 auf diesem Wege seine Truppen aus Bayern nach Pilsen zurück.

der sie im Gegensatz zu den Wenden vor der Germanisierung schützte. *d)* In *kultureller* Beziehung: Böhmen glich einer großen Ruine; das flache Land war verwüstet, viele Kirchen, Städte und Klöster waren niedergebrannt, die geistige Blüte des Landes vernichtet.

So endete der volkstümliche Reformversuch ebenso ergebnislos wie der konziliare.

Drittes Kapitel.

Die Habsburger.

Mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung zur Zeit der Maria Theresia wurden von nun an nur Habsburger auf den deutschen Thron erhoben.

1438-1439.

I. Albrecht II. (1438—1439).

Unter ihm wurde zum erstenmal der *österreichische Staatsgedanke verwirklicht*, woran die Habsburger seit Albrecht I. mit großer Klugheit und Tatkraft gearbeitet hatten. Als Sprosse der Albertinischen Linie (Albrecht V.) verwaltete er nämlich Österreich und als Schwiegersohn Siegmunds wurde er zum Könige von Ungarn und Böhmen gewählt; außerdem beriefen ihn die Kurfürsten auf den deutschen Thron. Auf einem Zuge gegen die Türken starb dieser hoffnungsvolle Fürst.

1440-1493.

II. Friedrich III. (1440—1493).¹

1. Das Deutsche Reich unter Friedrich. Nach außen erlitt damals das Reich manche Einbußen, im Innern herrschten große Verwirrung und Rechtsunsicherheit.

a) Die Einbußen des Reiches. Sie betreffen Mailand, das Deutsche Ordensland und Schleswig-Holstein.

Als in *Mailand* die Visconti ausstarben (1447), machte sich der Söldnerführer (Condottiere) *Franz Sforza*, der Schwiegersohn des letzten Visconti, selbst zum Herzoge, ohne sich um Friedrich zu kümmern.

1370.

Das *Deutsche Ordensland* erlitt eine schwere Schädigung durch den Aufschwung Polens. Als daselbst der Mannsstamm der Piasten mit *Kasimir dem Großen* ausstarb (1370), folgte ihm sein Neffe

¹ *A. Bachmann*, Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Max' I., 2 Bde., Leipzig 1884—1894.

Ludwig I. von Ungarn. Nach dessen Tode hörte die Verbindung Ungarns und Polens auf, denn die Polen übertrugen die Krone ihres Reiches der jüngeren Tochter Ludwigs *Hedwig*; diese vermählte sich mit dem damals noch heidnischen Fürsten von Litauen *Wladislaw* aus dem Hause der *Jagellonen*, der nun mit seinem Volke zum Christentum übertrat. *Das erstarkte Polen strebte nach der Küste* und zwang den Deutschen Orden nach einem 13jährigen verheerenden Kampfe zum Frieden von *Thorn* (1466), demzufolge er Westpreußen, das Kulmerland sowie das Bistum Ermeland an Polen abtreten und für den Rest die polnische Hoheit anerkennen mußte. 1466.

Durch die Vereinigung Schwedens, Norwegens und Dänemarks zu einem Staate infolge der *Kalmarer Union* (1397)¹ hatte der skandinavische Norden einen politischen Aufschwung genommen. Die Stände von *Schleswig-Holstein* wählten nach dem Aussterben der Grafen von Holstein (S. 121) die Unionskönige aus dem Hause *Oldenburg* unter der Bedingung zu ihren Herzogen, daß beide Länder niemals voneinander getrennt würden (1460). So wurden sie dem Verbande mit dem Reiche entzogen. 1397. 1460.

b) *Die Verhältnisse im Innern.* a) *Die Erneuerung des Städtekrieges (1449—1450) und das Fehdewesen.* Der kühne Markgraf *Albrecht Achilles von Ansbach* erneuerte im Vereine mit zahlreichen Fürsten und Adligen den Kampf gegen die verbündeten Reichsstädte in Schwaben und Franken, besonders gegen Nürnberg, die bedeutendste Gewerbestadt des deutschen Mittelalters. Die damalige Kampfesart kennzeichnen die Worte dieses Albrecht: „Mord und Brand ziert den Krieg, wie das Magnifikat die Vesper!“ Es war ein *Verwüstungskrieg*, da über 200 Dörfer und wehrlose Städte niedergebrannt wurden; *er besiegelte den Niedergang der Reichsstädte*, die damals geradezu um ihre Existenz kämpften. 1449—1450.

Damals ging überhaupt wieder *Macht vor Recht* (S. 120); die Fürsten bekämpften sich gegenseitig, die Ritter waren zu Wege-
lagerern herabgesunken, die Bürger und Bauern in der schlimmsten Lage. Das Rechtswesen war ganz verfallen (S. 135). Die öffentlichen Zustände glichen etwa den griechischen nach dem Antalcidischen Frieden (I. 113): auch Deutschland war damals wehrlos, in kleine Staaten zerrissen, unfähig zu einer einheitlichen

¹ Die dänische Königin *Margareta*, die Gemahlin des norwegischen Königs *Hakon VIII.*, wurde nach dem Tode ihres Sohnes Königin von Norwegen und erhielt durch die Wahl der Großen auch die schwedische Krone.

Politik, auf Söldnertruppen angewiesen.¹ Vereinzelte Versuche, eine Wendung zum Besseren herbeizuführen, scheiterten an der Selbstsucht der Fürsten, die auch die Hauptschuld an den Einbußen des Reiches nach außen hin trug; auch blieben Friedrichs III. Bemühungen, den Landfrieden zu sichern, erfolglos.

β) *Die Feme* (wahrscheinlich = Strafe). Im Gegensatz zu dem übrigen Deutschland erhielten sich die Grafengerichte in Westfalen, weil sich hier zahlreiche freie Bauern behaupteten, über die daher die Schöffen unter dem Vorsitz des Grafen („Freigrafen“) Recht sprachen. Dieses Gericht, das alle 18 Wochen abgehalten wurde, hieß das *echte* oder *offene Ding*. Infolge der allgemeinen Rechtsunsicherheit erwartete man nur mehr von den westfälischen Gerichten ein ehrliches Urteil, weshalb diese seit dem Ende des 14. Jahrhunderts ihre Wirksamkeit über das ganze Reich ausdehnten und im 15. ihren Höhepunkt erreichten. Über nicht westfälische Rechtssachen entschied die Feme in den *heimlichen* oder *stillen Gerichten* unter Ausschluß des Angeklagten und seiner Eideshelfer. Seitdem suchten die angesehensten Männer im ganzen Reiche *Freischöffen* zu werden; da sich diese an geheimen Zeichen erkannten, wurden sie *Wissende* genannt. Die geheimen Gerichte befaßten sich bloß mit *todeswürdigen Verbrechen* und verurteilten nur zum Tode durch den Strang. Die Rückwirkung gegen die Mißbräuche, welche namentlich mit dem *Notgericht*² auf handhafter Tat verbunden waren, sowie die allmähliche Verbesserung des Rechtswesens in den einzelnen Territorien brachen gegen Ausgang des Mittelalters die Macht der Feme.

γ) *Kunst und Literatur*. Trotz der unseligen öffentlichen Verhältnisse trieb damals das geistige Leben des Volkes manche Blüten; besonders wichtig sind die Leistungen der *Kölner Malerschule*, in denen die auf das Jenseits gerichtete Stimmung des Mittelalters (S. 129) den herrlichsten Ausdruck fand, sowie die *Entwicklung des Dramas*, das damals die einflußreichste Dichtungsart war.

Das *ernste* Drama des Mittelalters ist aus dem Gottesdienste (I. 98), und zwar aus der Weihnachts- und Osterfeier hervorgegangen. Die zur Feier dieser Feste in der Kirche veranstalteten

¹ Das Söldnerwesen trat im 15. Jahrhundert allmählich an Stelle des verfallenen Vasallenheeres.

² Das Notgericht wurde am Orte des Verbrechens abgehalten und verlangte nur die Anwesenheit von drei Schöffen.

Spiele hatten anfangs einen lateinischen Text, der sich enge an die Evangelien anschloß; infolge des Anwachsens des Textes und der Aufnahme von derb-komischen Szenen (die Juden, der Teufel) wurden die Spiele allmählich ins Freie verlegt. Am wichtigsten wurde das *Passionsspiel*, dessen Blütezeit in das 15. Jahrhundert fällt.

Im Gegensatze dazu zeigt das *komische Drama* (*Fastnachtspiel*), das wahrscheinlich auf die Spässe der fahrenden Spielleute zurückgeht und jüngeren Ursprungs als das ernste Drama ist (I. 120), zügellose Roheit. Vermummte Leute führten in der Fastnacht in bürgerlichen Häusern gegen Bewirtung kleine Spiele auf, die gerne Angehörige verschiedener Stände, namentlich die Bauern, verspotteten. Die ersten schriftlich überlieferten Fastnachtspiele gehören dem 15. Jahrhundert an.

2. Die österreichischen Länder zur Zeit Friedrichs. a) *Die Vormundschaft Friedrichs III. über seinen Mündel Ladislaus Postumus.* Nach dem Tode Leopolds III. erhielt die Verwaltung Steiermarks, Kärntens, Krains und des österreichischen Istrien sein älterer Sohn *Ernst der Eiserne*, die Tirols und der Vorlande, d. i. der Besitzungen in Schwaben und am Rhein, sein jüngerer Sohn *Friedrich IV.* (mit der leeren Tasche), der wegen Begünstigung der Flucht Johanns XXIII. aus Konstanz gebannt und geächtet wurde, was den Verlust des Aargaus zur Folge hatte (S. 154). Der älteste Sohn Ernsts war der Kaiser Friedrich, der die Vormundschaft über *Ladislaus Postumus*, den Sohn Albrechts II., übernahm. Er sorgte bestens für dessen Erziehung, trat aber für die Ansprüche seines Mündels auf Böhmen und Ungarn nicht entschieden ein. Die Ungarn wählten den Jagellonen *Wladislaw* zu ihrem Könige, nach dessen Tode in der Schlacht bei *Warna* (1444) gegen die türkische Übermacht in beiden Ländern die Rechte des Ladislaus anerkannt und einheimische Große mit der Regierung betraut wurden: in Ungarn der große Türkenheld *Johann Hunyady*, in Böhmen der Utraquist *Georg von Podiebrad*, so daß Friedrich in beiden Ländern ohne Einfluß blieb. Ja, auch in Niederösterreich zwangen ihn die Stände durch die Belagerung in Wiener-Neustadt (1452) zur Freilassung seines Mündels, der jedoch wenige Jahre darauf starb. Mit ihm erlosch die *Albertinische Linie* (1457).

1444.

1457.

b) *Friedrichs Streitigkeiten mit seinem Bruder Albrecht VI. und seinem Vetter Siegmund.* Über das Erbe des Ladislaus geriet

Friedrich wiederholt mit *Albrecht VI.* in Streit, der ihn durch die Belagerung Wiens zur Abtretung Österreichs zwang, das aber Friedrich nach dem Tode seines Bruders wieder zufiel (1463). In diesen Streitigkeiten stand auf Seite Albrechts auch Siegmund von Tirol, der Sohn Friedrichs IV., dem der Kaiser einen Teil der Einkünfte aus Österreich überlassen mußte. Als dieser verschwenderische Fürst die Regierung von Tirol und den Vorlanden zugunsten Maximilians niederlegte (1490), *war die Vereinigung aller habsburgischen Besitzungen gesichert.*

1453.

c) *Die Einfälle der Türken.* Im Jahre 1453 machten die Türken durch die *Eroberung Konstantinopels* dem letzten Reste des Paläologen-Reiches ein Ende und schritten dann zur Belagerung *Belgrads*. Da gelang es dem großen Prediger *Johann Kapistran*, die deutschen Fürsten und die Ungarn zur Aufstellung größerer Heere zu bewegen, mit deren Hilfe *Johann Hunyady* die Türken vor Belgrad vollständig schlagen und die Stadt entsetzen konnte (1456). Als aber beide noch in demselben Jahre starben, fehlte es an jeder tatkräftigen Abwehr der Türken, die durch ihre zahlreichen Einfälle namenloses Elend über die Alpenländer brachten. Das Maß der Not wurde durch die trostlosen finanziellen Verhältnisse und die Ausschreitungen der Söldner voll gemacht.

1456.

d) *Friedrichs Beziehungen zu Böhmen und Ungarn.* Nach Ladislaus' Tode versuchte Friedrich vergebens, die Kronen von Böhmen und Ungarn zu gewinnen. In beiden Ländern wählten die Stände einheimische Große, dort *Georg von Podiebrad* (1458 bis 1471), hier *Matthias Corvinus*, den Sohn *Johann Hunyadys* (1458—1490), einen eifrigen Gönner der Wissenschaften und Künste. Während Friedrichs Stellung zu dem ersteren wechselte, bestand zwischen ihm und Matthias ein überwiegend feindliches Verhältnis. Matthias suchte nämlich *den österreichischen Staatsgedanken von Ungarn aus* — die dritte Möglichkeit — *zu verwirklichen* (S. 149); er gewann im Kampfe gegen Georg und dessen Nachfolger die böhmischen Nebeländer Mähren, Schlesien und die Lausitzen, vertrieb den Kaiser aus Österreich, besetzte einen großen Teil Steiermarks und Kärntens und schlug seinen Sitz in Wien auf, während der Kaiser in Süddeutschland weilte, wo ihn Klöster und Städte bewirteten. Nach dem Tode des Matthias eroberte Maximilian Niederösterreich, machte aber vergebens Ansprüche auf

1458-1471.

1458-1490.

Ungarn; vielmehr erhoben die Stände den Jagellonen *Wladislaw* von Böhmen, der daselbst Georg gefolgt war, auch auf den ungarischen Thron.

e) *Die steigende Bedeutung der Stände.* Seit dem Beginne des 15. Jahrhunderts wurden die österreichischen Stände *eine politische Macht*. Dies veranlaßten besonders die zahlreichen *Streitigkeiten* im regierenden Hause, wobei mitunter die Stände zu Schiedsrichtern angerufen wurden, und die vielen *Kriege*, welche die Habsburger zwangen, sich an die Stände um Geldbewilligungen zu wenden. Die Stände zerfielen in die Kurien der Prälaten, des Adels, der sich in die Herren und die Ritter teilte, und der landesfürstlichen Städte; der Bauernstand hatte nur in Tirol eine Vertretung.

f) *Die Erwerbung Burgunds.* Der Name „Burgund“ war nach der Zerbröcklung des Königreiches Arelate (S. 82) an dessen nördlichem Teile haften geblieben; er zerfiel in die östliche *Freigrafschaft* (Franche-Comté), die ein deutsches, und in das westliche *Herzogtum* (Bourgogne), das ein französisches Lehen war. Außer diesen beiden Gebieten hatten die Herzoge von Burgund, Verwandte des französischen Königshauses, durch Waffengewalt, Kauf und Erbschaft die durch Industrie, Handel und Pflege der Malerei hervorragenden Landschaften erworben, welche das heutige *Holland und Belgien* bilden.

Mit dem damaligen Herzoge *Karl dem Kühnen* unterhandelte der Kaiser, um dessen Tochter Maria, die Erbin dieser Gebiete, als Braut für seinen Sohn Maximilian zu gewinnen. Wenn auch die Zusammenkunft beider in Trier zunächst zu keinem Ergebnisse führte, so gab doch Karl später seine Zustimmung zur Vermählung.

Nun wandte sich Karl gegen die *Schweizer*, die seinem Bundesgenossen, dem Herzoge von Savoyen, ein Stück Landes entrissen hatten, wurde aber bei *Granson* und noch entschiedener bei *Murten* geschlagen (1476), obwohl die Schweizer ihm an Streitkräften bedeutend nachstanden. *Die Zeit der Ritterheere war vorüber* (S. 145 u. 154). Zwar eroberte Karl hierauf Lothringen, verlor jedoch im Kampfe gegen die vereinigten Lothringer und Schweizer bei *Nancy* Schlacht und Leben (1477).

1476.

1477.

Als nun Maximilian das Erbe seiner Gattin in Anspruch nahm, kam es deshalb zu mehreren Kämpfen mit Frankreich, die erst durch den Frieden von *Senlis* (1493) beendet wurden, demzufolge das Herzogtum Burgund an Frankreich, die übrigen Landschaften

1493.

an Maximilian fielen. Dadurch erstarkten die Habsburger so bedeutend, daß sie trotz des Zerfalles Deutschlands weiteren Übergriffen Frankreichs entgegentreten konnten; freilich begann seitdem auch *die fast 300 Jahre dauernde Bekämpfung der Habsburger durch Frankreich*. Der Aufschwung des Hauses Habsburg hat auch *der zerrissenen deutschen Nation einen Halt gegeben*.

3. Friedrichs Charakter. Friedrich hielt mit zäher Ausdauer an der theoretischen Fülle der alten Kaisermacht fest und wehrte alle Angriffe auf seine Stellung als Kaiser und Landesfürst entschieden ab. Er war ein Meister im diplomatischen Hinhalten und Überreden; dagegen fehlte ihm rasche Entschlossenheit, da er meinte, die Zeit zum Handeln könne nicht ausbleiben. Das gereichte ihm mehrfach zum Schaden. Aber selbst als länderloser Flüchtling gab er den Gedanken an die Größe seines Hauses nicht auf. Er war gebildeter als die meisten Fürsten seiner Zeit; auch schmückten ihn Ehrenhaftigkeit, Frömmigkeit, Mäßigkeit und Sinn für ein glückliches Familienleben. Wie viele seiner Zeitgenossen, beschäftigte er sich mit Alchemie und Astrologie. Er führte den Titel „Erzherzog“ im habsburgischen Hause ein (1453) und ist der letzte in Rom gekrönte Kaiser.

Ergebnis. So zeigt der Staat unter Friedrich allerorten Verwirrung und Auflösung; er mußte, um seiner hohen Aufgabe: *Förderung der Wohlfahrt der Bewohner*, zu entsprechen, auf neuen Grundlagen aufgebaut werden. Dies geschah durch *Maximilian*, dessen glänzende Anlagen einen tröstlichen Blick in die Neuzeit eröffnen, die mit ihm beginnt.

Viertes Kapitel.

Die Kulturstaaten im westlichen und südlichen Europa.

I. Italien.

Nach dem Sturze der Stauer bekämpften sich in den meisten größeren Städten Italiens die Bürger mit wildem Hasse (S. 120). Wie einst in Griechenland, wurden alle möglichen Verfassungsformen ausgebildet; wie dort, bildete auch hier fast jede Stadt einen eigenen Staat. Diese Zustände begünstigten das Aufkommen von Gewaltherrschern, die sich als Söldnerführer (Condottieri) die Herrschaft errangen und durch ihre Kühnheit, Tapferkeit und Gewissenlosigkeit an die späteren griechischen Tyrannen erinnern.

1. Venedig. Venedig, die reichste Handelsstadt Europas, stand im 15. Jahrhundert auf seinem Höhepunkte. Damals beherrschte es ganz Venetien und die Lombardei bis zum Comersee, den größten Teil Istriens, Dalmatien (S. 154), die Jonischen Inseln und Cypern. Das Vordringen der Türken und die Veränderung der Handelswege infolge der großen Entdeckungen der Portugiesen und Spanier machten der Blüte des Staates ein Ende.

An der Spitze des Staates stand der *Doge* (dux), dem aber durch die eifersüchtigen *Nobili*, die eine streng oligarchische Regierung bildeten (I. 183), die Hände vollständig gebunden waren; das Volk war politisch rechtlos. Durch ein beispielloses Spioniersystem, durch Mord und eine überaus harte Gerichtsbarkeit mit Folter¹ und Bleikammern unterdrückte die äußerst mißtrauische Oligarchie die Versuche, sie zu stürzen.

Die prächtigen Bauten der Lagunenstadt (Markuskirche, Dogenpalast, zahlreiche andere Kirchen und Paläste) zeugen noch jetzt von dem Reichtum und dem verfeinerten Leben Venedigs in seiner Blütezeit.²

2. Mailand. Hier begründete Heinrich VII. die Herrschaft der *Visconti*, indem er ihnen das Reichsvikariat über die Stadt und die Umgebung verlieh. Wenzel verkaufte dem Johann Galeazzo Visconti, der den Bau des Mailänder Domes begann, die Herzogswürde, die nach dem Aussterben der Visconti an den Söldnerführer Franz *Sforza* und dessen Nachkommen überging.

3. Savoyen. Ursprünglich ein Teil Burgunds, wurde es allmählich vom Genfer See bis ans Mittelmeer ausgedehnt und von Siegmund zu einem *Herzogtum* erhoben.

4. Genua, die zweitgrößte Handelsstadt des Mittelalters, wurde durch viele Streitigkeiten im Innern zerrüttet und durch einen mehr als hundertjährigen Kampf mit Venedig sehr geschwächt.

5. Florenz. Hier gelangten nach vielen erbitterten Kämpfen, in deren Verlauf Dante verbannt wurde, am Anfange des 15. Jahrhunderts die kunstsinnigen *Medici* oder *Medicäer*, ähnlich wie

¹ Die Folter ist im späteren Mittelalter, hauptsächlich infolge der zunehmenden Ausbreitung des römischen Rechtes, immer allgemeiner geworden; daher die Ausdrücke: Jemanden auf die Folter spannen, jemandem die Daumschrauben ansetzen.

² Aus dem 15. Jahrhunderte stammen die Verse:
Venedigs Macht, Augsburgs Pracht,
Straßburgs Geschütz, Nürnbergs Witz,
Ulmer Geld regieren die ganze Welt.

Perikles, als Führer des Volkes im Kampfe gegen die adligen Geschlechter an die Spitze der Verwaltung. Die berühmtesten Medici sind *Cosimo* und sein Enkel *Lorenzo der Prächtige* († 1492). Namentlich der letztere machte Florenz zum Mittelpunkte der künstlerischen und gelehrten Bestrebungen der Zeit, wogegen der strenge Sittenprediger *Savonarola* nur eine vorübergehende Reaktion herbeiführte; noch jetzt besitzt Florenz zwei der großartigsten Gemäldesammlungen im Palazzo Pitti und in den Uffizien. Am Beginne der Neuzeit erlangten die Medici die *Herzogswürde* über Florenz und Umgebung.

6. Der Kirchenstaat. Während des babylonischen Exils war der Kirchenstaat in vollständiger Auflösung. Er zerfiel in eine Anzahl von Stadtrepubliken und Tyrannenherrschaften, während sich in Rom selbst die welfischen Orsini und die ghibellinischen Colonna mit der größten Erbitterung bekämpften, weshalb hier Raub und Mord etwas Gewöhnliches waren. Diese Zustände ermöglichten es dem Wirtssohne *Cola di Rienzo*, der sich an den Schriften und Ruinen des alten Roms begeistert hatte, durch eine unblutige Revolution die Herrschaft des Adels zu stürzen (1347) und als *Tribun* die unumschränkte Gewalt zu erringen. Er faßte zum erstenmal den Gedanken, *Rom zum Haupte eines nationalen Staatenbundes in Italien zu erheben*, weshalb er die Städte des Landes aufforderte, Abgeordnete zu einem Parlamente nach Rom zu entsenden, was auch mehrere Städte taten. Aber auf der Höhe seines Erfolges wurde Cola ein schwelgender Tyrann, der vom Volke Geld erpreßte, worüber ein solcher Unwille ausbrach, daß er nach siebenmonatlicher Tätigkeit seine Würde niederlegte. Er begab sich später an den Hof Karls IV., der ihn dem Papste auslieferte. Dieser setzte ihn zwar als Regenten in Rom wieder ein (1354); da er aber immer tyrannischer verfuhr, erhob sich das Volk mit dem Rufe: „Tod dem Verräter, der die Steuern eingeführt hat!“, und tötete ihn.

Erst die Rückkehr der Päpste schuf in Rom bessere Zustände. Die Wiederherstellung des Kirchenstaates war das Werk des kriegesischen *Julius II.* (um 1500), der die Städte und die Tyrannen unterwarf. Damit war hier das *Mittelalter zu Ende* und die Päpste behaupteten sich nun im Besitze des Kirchenstaates.

7. Neapel. Hier regierte das Haus *Anjou* bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts, worauf daselbst eine Nebenlinie des in Sizilien herrschenden Hauses *Aragonien* die Krone erhielt. Seitdem erscheint der Name „Königreich beider Sizilien“.

II. Frankreich.

Im Gegensatze zu Deutschland erstarkte gegen Ausgang des Mittelalters die Königsmacht in Frankreich, England und Spanien so bedeutend, daß die Könige daselbst wirkliche Landesherren wurden. In allen drei Staaten entwickelte sich ein politisch berechtigter *Bürgerstand*, der *stets der beste Verbündete des Königs war*, weil beide die Niederhaltung der Großen wünschten.

Für Frankreich sind außerdem die *Kriege mit England* wichtig, die nach mancherlei Zwischenfällen zugunsten des ersteren endeten.

1. Die Erstarkung der königlichen Macht. Obwohl die Capetinger bis zum 13. Jahrhunderte nur das Gebiet um Paris besaßen und in Frankreich die Lehen früher als in Deutschland erblich wurden, gelang es dem französischen Königtume doch, am Ende des Mittelalters den *Sieg über den Lehensstaat* davonzutragen. Dies erleichterten folgende Umstände: 1.) Paris war von jeher die Hauptstadt des Landes; 2.) die Capetinger regierten mit Einschluß der Nebenlinie *Valois* das ganze Mittelalter hindurch; 3.) da auch die einzelnen Könige lange regierten, blieb Frankreich das Elend vormundschaftlicher Regierungen fast ganz erspart; 4.) die Könige begünstigten die Entwicklung der Städte, die seit den Kreuzzügen zu großer Blüte gelangten, und führten eine fest geordnete Rechtspflege sowie eine geregelte Steuerverfassung ein (Gegensatz S. 135); 5.) die Kämpfe mit dem Papsttume blieben Frankreich erspart, weshalb hier auch die Krongüter erhalten, ja vermehrt wurden; 6.) teils durch Heiraten, teils durch Kriege, teils durch das Aussterben der Kronvasallen wurden die Könige die unmittelbaren Herren des ganzen Landes.

2. Die Kämpfe mit England. Diese wurden dadurch veranlaßt, daß der Herzog der Normandie und Bretagne (S. 67), ein französischer Vasall, König von England wurde, wodurch ein unnatürliches Verhältnis entstand.

a) *Der Kampf zur Zeit Philipps II. August.* Als in der Mitte des 12. Jahrhunderts der Mannsstamm des Normannischen Hauses in England erlosch, gelangte das in weiblicher Linie verwandte Haus *Anjou* oder *Plantagenet* mit Heinrich II. zur Regierung. Dieser besaß als Erbe seines Vaters *Anjou*, *Maine* und *Touraine* zu beiden Seiten der unteren Loire und gewann durch seine Vermählung mit Eleonore, der Erbin von *Aquitanien*, dieses Land, d. h. fast ganz Frankreich südlich der Loire und westlich der Rhône, mit Aus-

nahme der Grafschaft Toulouse, so daß er ein erdrückendes Übergewicht gegenüber seinem Herrn besaß. Deshalb benützte Philipp II. die Mißregierung Johanns ohne Land, des Sohnes Heinrichs II., um sich der Normandie, Maines, Anjous und Touraines zu bemächtigen; der Sieg bei Bouvines sicherte ihm diese Erwerbungen.

1339-1453.

b) *Der Thronkampf zwischen Frankreich und England* (1339 bis 1453). Im Jahre 1317 beschlossen die französischen Reichsstände die Ausschließung der weiblichen Linie von der Nachfolge (*salisches Gesetz*).¹ Als daher der direkte Mannsstamm der Capetinger erlosch (1328), folgte die Seitenlinie *Valois*, die von dem Bruder Philipps IV. abstammte. Dagegen erhob der englische König Eduard III., dessen Mutter eine Tochter Philipps IV. war, Ansprüche auf die französische Krone.

1328.

Der Krieg dauerte mit längeren Unterbrechungen über hundert Jahre und zerfällt in zwei Abschnitte.

1340. 1346.

α) *Vom Beginne des Krieges bis zum Auftreten der Jungfrau von Orléans* (1339—1429). Eduard III. schlug die Franzosen bei *Sluys* (1340) und bei *Crécy* (1346). Der Sieg seines Sohnes Eduard, „des schwarzen Prinzen“, bei *Poitiers* (1356, S. 30 u. 33) war für Frankreich um so gefährlicher, als damals ein greuelvoller *Aufstand der Bauern* (die *Jacquerie*) gegen den Adel ausbrach. Um das Maß des Elends voll zu machen, entstand wegen der Frage der Regentschaft über den geistig unnachteten *Karl VI.* ein erbitterter Kampf zwischen *Ludwig von Orléans*, dem Bruder, und *Philipp dem Kühnen von Burgund*, dem Oheim des Königs. Die Engländer benützten diese Streitigkeiten zur Erneuerung des Krieges und siegten bei *Azincourt* (1415), worauf sich sogar der Herzog von Burgund an sie anschloß, so daß Frankreichs Schicksal besiegelt schien. Da wurde es durch das Heldenmädchen von Orléans gerettet.

1356.

1415.

β) *Vom Auftreten der Jungfrau von Orléans bis zum Ende* (1429—1453). *Jeanne d'Arc*, ein einfaches Landmädchen aus *Domremy*, glaubte, durch himmlische Stimmen zur Befreiung ihres Vaterlandes aufgefordert zu werden. Nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten gelangte sie an den königlichen Hof, wußte durch ihre Begeisterung eine Aussöhnung der Parteien daselbst herbeizuführen und erhielt die Erlaubnis, zum *Entsatze von Orléans* auszuziehen, das die Engländer gerade belagerten. Durch den

¹ Hiedurch wurde Frankreich vor fremden Dynastien bewahrt.

Entsatz der Stadt (1429) hob sie den Mut ihrer Landsleute, die unter ihrer Führung mit Begeisterung kämpften, veranlaßte die *Krönung des Königs* in Reims und machte Ausfälle aus dem belagerten *Compiègne*. Bei einem solchen fiel sie in die Hände der Engländer. Diese verurteilten sie nach dem Ausspruche parteiischer Richter „wegen erdichteter Offenbarungen und Erscheinungen“ zuerst zu lebenslänglichem Gefängnis und ließen sie später, da sie von neuen Offenbarungen sprach und entgegen ihrer Zusage, wieder Männerkleider anzog, als rückfällige Ketzerin in Rouen verbrennen (1431). Nach 15 Jahren wurde der Prozeß wieder aufgenommen und Johanna von jedem Makel freigesprochen. 1429. 1431.

Die Heldenjungfrau hatte nicht umsonst gewirkt; der mächtige Eindruck, den ihr Auftreten bei Freund und Feind hervorrief, die durch sie veranlaßte Aussöhnung Karls VII. mit seinen Vasallen und die patriotische Hingabe des Volkes verschafften endlich Frankreich den Sieg. Ohne einen Friedensschluß endete der Krieg infolge der Erschöpfung beider Staaten und des Ausbruches der Rosenkriege in England im Jahre 1453; den Engländern blieben nur *Calais* sowie die Inseln *Guernsey* und *Jersey*. 1453.

c) *Die Bedeutung dieser Kriege.* Die festgeschlossenen Reihen des geworbenen Fußvolkes und die gefürchteten Bogenschützen der Engländer überwandten auch hier die Ritter (vgl. die Schweizer und die Hussiten); zum erstenmal gelangten hiebei in Mitteleuropa die *Feuerwaffen zu größerer Anwendung*. Die weltgeschichtliche Bedeutung dieser Kriege ist, daß die englischen Könige, um ausreichende Unterstützung zu erhalten, die politischen Freiheiten ihrer Untertanen erweitern mußten, während die französischen Könige mit Hilfe des Volkes die Macht der großen Vasallen brachen und den Grund zu einer absoluten Staatsgewalt legten, die durch die Errichtung *stehender Heere* unter Karl VII. — das erste Beispiel in Europa — eine feste Stütze gewann.¹ *Gefährliche Kriege steigern überhaupt die Macht des Königs*, weil das Volk nach langem Kampfe ein großes Friedensbedürfnis hat.

¹ Streng genommen hat Karl VII. eine längst bestehende Einrichtung, nämlich die Erhaltung kampfbereiter Mannschaften auch im Frieden, nur neu geregelt, indem ihm die Reichsstände das Recht einräumten, allein (nicht auch die Kronvasallen) Truppen anzuwerben und zu diesem Zwecke auch eine Steuer einzuheben. Unter Karl handelt es sich fast nur um Reiterei; das stehende Fußvolk schuf erst sein Sohn Ludwig XI.

3. Ludwig XI. und Karl VIII. Der Nachfolger Karls VII. war der gewissenlose *Ludwig XI.*, der nach dem Grundsatz *dissimulare est regnare* herrschte; durch seine Treulosigkeiten und Gewalttaten erinnert er an Chlodwig. Infolge des Todes Karls des Kühnen gewann er das Herzogtum *Burgund* und durch das Aussterben der Anjous, einer Nebenlinie der Valois, *Anjou, Maine* und die *Provence*. Sein Sohn und Nachfolger Karl VIII. erwarb durch die Vermählung mit der Erbin der *Bretagne*, das die französischen Könige im 14. Jahrhundert ihrer Hoheit unterworfen hatten, *das letzte Kronvasallenland*. Seitdem war der König der unmittelbare Herr im ganzen Lande.

III. England.

Das wichtigste Ereignis in der Geschichte Englands ist die *Ausbildung der konstitutionellen Verfassung*, die erst infolge der französischen Revolution allmählich im übrigen Europa eingeführt wurde.

827–1016.

A. Die Angelsächsische Dynastie (827–1016).

1. Die Entstehung des Königreiches England. Die Angelsachsen errichteten sieben oder acht größere und mindestens ebensoviele kleinere Staaten, die sich gegenseitig bekämpften. Dieser Zersplitterung machte *Egbert*, König von Westsex, ein Ende, indem er seine Herrschaft über alle angelsächsischen Staaten und außerdem über das britische Fürstentum *Cornwallis* ausdehnte, weshalb er sich (etwa seit 830) *rex Anglorum* nannte.

871–901.

2. Alfred der Große (871–901) und die Dänen. Alfred, der Enkel Egberts, ist der wichtigste König der Dynastie. Er unterwarf in zehnjährigen Kämpfen die *Dänen*, die sich des Raubes wegen in dem damals noch waldreichen Lande niedergelassen hatten, und schlug neue Raubzüge ihrer Landsleute glücklich zurück. Außerdem hob er die materielle und geistige Kultur des Landes, berief fränkische Gelehrte, begründete die angelsächsische Prosa u. s. w. Er erinnert mehrfach an Karl den Großen.

1016–1042.
1042–1066.

B. Die Herrschaft der Dänen (1016–1042); Eduard III. (1042–1066).

Als *Ethelred*, ein Urenkel Alfreds, die Dänen dadurch von neuen Raubzügen abzuhalten suchte, daß er den Befehl erteilte, alle Dänen im Lande an *einem* Tage zu ermorden (1002), begannen diese, Rachezüge gegen England zu unternehmen, wodurch es ihrem Könige *Knut dem Großen* gelang, die Herrschaft über England zu gewinnen, die er auch auf seine beiden Söhne vererbte. Als diese

1002.

gestorben waren, kehrte noch einmal ein Sprosse der Angelsachsen, *Eduard III. der Bekenner*, Ethelreds Sohn, auf den Thron zurück. Nach dessen Tode eroberte der Herzog Wilhelm von der Normandie durch den Sieg bei *Hastings* England (1066).¹

1066.

C. Die Normannische Dynastie (1066—1154).

1066—1154.

Selten hat eine Schlacht so entscheidend in die Geschicke eines Landes eingegriffen wie diese. Wilhelm I. der Eroberer beraubte fast den ganzen angelsächsischen Adel seines Grundbesitzes und schuf daraus etwa 600 große und angeblich über 60.000 kleine Lehen; die ersteren erhielten die *großen Vasallen* (*barones maiores*), die letzteren die einfachen *Ritter*, die aber auch zur *unmittelbaren* Treue der Krone gegenüber verpflichtet wurden (Gegensatz S. 66). Auf seine Vasallen gestützt, übte Wilhelm eine unumschränkte Herrschaft aus und *dieses starke Königtum*, gegen das sich später die angelsächsischen Freien und der normannische Adel vereinigten, *ist der Ausgangspunkt der englischen Freiheiten*. Da die Normannen romanisiert waren, so haben viele romanische Wörter in die englische Sprache Eingang gefunden.

Während aus den Baronen der *hohe Adel* hervorging, verschmolzen die freien Angelsachsen infolge des Heeresdienstes, zu dem sie stets neben den Rittern aufgeboten wurden, mit diesen zur *Gentry*, dem niederen Adel (S. 123).

D. Das Haus Anjou oder Plantagenet (1154—1399).

1154—1399.

Nach dem Erlöschen der Normannischen Dynastie folgte das verwandte Haus Anjou mit *Heinrich II.* Die wichtigsten Ereignisse der englischen Geschichte unter der Regierung dieser Dynastie sind außer den Kriegen mit Frankreich: 1.) der zweimalige Kampf mit den Päpsten; 2.) die Begründung und 3.) die Fortbildung der englischen Freiheiten.

1.) Unter Heinrich II. beschloß eine Reichsversammlung die *Konstitutionen von Clarendon* (1164), wonach die Kirchenfürsten vom König eingesetzt und die Geistlichkeit der weltlichen Gerichtsbarkeit untergestellt werden sollte. Darüber kam es zu einem erbitterten Kampfe zwischen dem König und dem Erzbischofe von

¹ Zur Zeit Eduards III., der seinen Beinamen wegen der Ablegung der klösterlichen Gelübde erhielt, lebte der schottische Feldherr und Thronräuber Macbeth.

Canterbury *Thomas Becket* (eine Art Investiturstreit), in dessen Verlaufe der letztere von vier Rittern in der Kirche ermordet wurde. Da der König verdächtig schien, von der beabsichtigten Ermordung Kenntnis gehabt zu haben, bedrohte ihn *Alexander III.* mit dem Banne, den er nur dadurch von sich abwenden konnte, daß er seine Unschuld an diesem Morde beschwor und die Bestimmungen von Clarendon preisgab.

Viel wichtiger war der Kampf, den *Innozenz III.* mit *Johann ohne Land*, dem Bruder und Nachfolger Richards I. Löwenherz, führte. Johann, ein grausamer und lasterhafter Mann, entzweite sich wegen seines rücksichtslosen Vorgehens gegen die Bischöfe mit Innozenz; dieser verhängte daher das Interdikt über das Land und den Bann über den König. Da Johann auch von Philipp II. August bekämpft wurde, demütigte er sich aus Furcht, die Krone zu verlieren, erkannte die *päpstliche Oberhoheit über England und Irland*, das sein Vater zum Teil unterworfen hatte, an und verpflichtete sich zur Zahlung eines jährlichen Tributs. Beides blieb über ein Jahrhundert in Kraft.

1215. 2.) Dem von allen Seiten bedrängten und bei Bouvines geschlagenen Johann entrissen die Barone, Bischöfe und Bürger die Zustimmung zur *Magna Charta* (1215),¹ der Grundlage der englischen Freiheiten. Ihre wichtigsten Bestimmungen waren: *a*) Die Bischöfe sollen frei gewählt werden; *b*) der König läßt alle unrechtmäßigen Ansprüche auf das Erbe minderjähriger Adliger fallen; *c*) die Heeressteuer darf nur mit Zustimmung des „Großen Rates“, zu dem die hohe Geistlichkeit, die Barone und alle anderen unmittlaren Vasallen einzuladen sind, erhoben werden; *d*) den Städten werden die alten Freiheiten bestätigt, im Interesse des Handels soll im ganzen Lande nur *ein* Maß gelten; *e*) der Grundsatz, daß jeder Freie nur durch den Ausspruch seiner Standesgenossen gerichtet werde, darf nicht durch Einmischung königlicher Verwaltungsbeamter umgangen werden; *f*) ein Ausschuß von 25 Baronen soll über die Aufrechthaltung dieser Bestimmungen wachen. So hat in England die Gesamtheit aller freien Bewohner wichtige Rechte gewonnen.

3.) Die erste *Forbildung* der englischen Freiheiten erfolgte unter dem von Günstlingen beherrschten Sohne und Nachfolger

¹ Einfluß der äußeren auf die innere Politik (I. 171).

Johanns *Heinrich III.*, dessen Unfähigkeit Bürgerkriege hervorrief, in denen *Simon von Montfort, Graf von Leicester*, eine hervorragende Rolle spielte. Dieser führte die Sache der Barone zum Siege und veranlaßte sie, auch auf die *communitates regni*, d. h. die Grafschaften und Städte, möglichst Rücksicht zu nehmen, nachdem schon früher in einzelnen Fällen Vertreter der Städte zu den Reichstagen (*Parlamenten*) berufen worden waren. Heinrichs III. Sohn und Nachfolger *Eduard I.* bestimmte, daß aus jeder Stadt zwei Bürger und aus jeder der 37 Grafschaften (in England erhielt sich die Einteilung in Grafschaften) zwei Ritter als Abgeordnete zum Parlamente kommen sollten. Während früher die vier Arten von Mitgliedern getrennt beraten hatten (S. 167), vereinigten sich etwa seit 1300 die Vertreter der Städte und der Gentry zum *Hause der Gemeinen*, so genannt, weil sie Kommunitäten vertraten, die hohe Geistlichkeit und die Barone zum *Hause der Lords*.

Infolge des langen Krieges mit Frankreich und der zahlreichen Thronkämpfe erhielt das Parlament immer mehr Befugnisse. Es gewann das Besteuerungs- und Gesetzgebungsrecht, ferner das Recht, die Ratgeber des Königs anzuklagen, und dadurch auch einen Einfluß auf die äußere Politik, wie es z. B. unter Eduard III. den päpstlichen Lehenszins beseitigte.

So wurde England ein *konstitutioneller Staat*.

E. Die Häuser Lancaster und York (1399—1485).

1399-1485.

Nachdem *Richard II.*, der Enkel Eduards III., von einem Verwandten gestürzt worden war, folgte zunächst das Haus *Lancaster*, das vom dritten Sohne Eduards III. abstammte. Da sich gegen dasselbe das Haus *York*, dessen Ahnherr der vierte Sohn jenes Königs war, erhob, kam es wegen der Thronfolge zu einem greuelvollen Bürgerkriege (1455—1485), der nach den Abzeichen der beiden Häuser als der *Kampf der roten (Lancaster) und der weißen Rose (York)* bezeichnet wird. Dieser schlachtenreiche Krieg raffte die meisten Mitglieder der beiden Häuser und des hohen Adels hinweg. Er fand seinen Abschluß durch die mörderische Schlacht bei *Bosworth* (1485), in welcher der blutbefleckte *Richard III.* aus dem Hause York besiegt und getötet wurde. Der Sieger *Heinrich Tudor*, in weiblicher Linie mit dem Hause Lancaster verwandt, vermählte sich mit *Elisabeth von York* und beendete dadurch, daß er die Ansprüche beider Linien vereinigte, den 30jährigen Bürgerkrieg.

1485.

Infolge der großen Verluste, die der hohe Adel auf den Schlachtfeldern erlitten hatte, und des tiefen Friedensbedürfnisses der Nation (S. 173) konnte Heinrich VII. auf den Trümmern des feudalen den modernen Staat begründen.

IV. Die Pyrenäische Halbinsel.

1492.

1. Der Kampf mit dem Islam. Das wichtigste Ereignis der spanischen Geschichte ist der *Kampf der Christen gegen den Islam*, der mit der Eroberung des letzten maurischen Königreiches *Granada*, des südöstlichen Andalusien, im Jahre 1492 endete. In diesen Kriegen zeichnete sich besonders der große Held *Cid* († 1099) aus, dessen Taten zahlreiche Romanzen, die wertvollste Schöpfung der spanischen Volkspoesie, verherrlichen.¹ Während der Kreuzzüge zogen auch häufig Ritterscharen aus anderen Ländern nach Spanien zum Kampfe gegen den Islam. Die fortgesetzten Glaubenskriege riefen die streng katholische Gesinnung der Spanier hervor, denen daher die Reinheit des Glaubens vor allem am Herzen lag, so daß hier die Inquisition eine volkstümliche Einrichtung werden konnte.

2. Die einzelnen christlichen Staaten. Ein Königreich *Spanien* gibt es im Mittelalter nicht; es bestanden vielmehr auf der Halbinsel am Ausgange des Mittelalters die Königreiche Portugal, Kastilien, Navarra und Aragonien; die beiden letzteren waren aus der Spanischen Mark hervorgegangen.

a) Kastilien. Es umfaßt den größten Teil der Halbinsel, denn es reichte vom Meerbusen von Biscaya bis zur Südspitze der Halbinsel. Seinen Namen hat es von den vielen Kastellen, die in einem Teile des Landes gegen die Mauren errichtet wurden (S. 72).

b) Aragonien. Dieses Königreich bestand aus den Landschaften Aragonien, Katalonien und Valencia. Dazu kamen allmählich Sizilien, Sardinien und Neapel.

c) Navarra, der kleinste Staat. Es behauptete wegen der wichtigen Pässe der westlichen Pyrenäen zu beiden Seiten dieses Gebirges seine Unabhängigkeit.

d) Portugal. Es bildete bis zum 12. Jahrhundert einen Teil Kastiliens und die Portugiesen waren bis dahin kein eigenes Volk (vgl. Holland und die Holländer). Seine Selbständigkeit verdankt es wie Holland (I. 63) den *geographischen* Verhältnissen; es ist

¹ Herder, „Der Cid“.

nämlich infolge des westlichen Abfalles des Landes, des Laufes der Flüsse, die nur bis an die spanische Grenze schiffbar sind, und des ausgedehnten Tieflandes um Lissabon ein ziemlich selbständiges Stück der Halbinsel.

3. Begründung des Königreiches Spanien. Infolge der Vermählung *Ferdinands von Aragonien* mit *Isabella von Kastilien* wurden die beiden Königreiche miteinander verbunden; ihr Enkel, der Kaiser Karl V., war *der erste König von Spanien*. Ferdinand und Isabella nahmen sich des *Bürgerstandes* gegen die Übergriffe der Großen an und sorgten für eine geordnete *Rechtspflege*. Im Jahre 1481 wurde in Spanien zur Aufspürung heimlicher Anhänger des Islam und des Judentums die *Inquisition* erneuert; sie verfolgte aber auch die persönlichen politischen Feinde des Königs, der die Inquisitoren aus dem Dominikanerorden ernannte und das Vermögen der Verurteilten erhielt. Die spanische Inquisition war daher mindestens ebensowohl eine staatliche wie eine kirchliche Einrichtung. Endlich erhöhte Ferdinand seine Macht dadurch, daß er die *Großmeisterwürde* der drei spanischen Ritterorden erwarb, wodurch der Krone bedeutende Einkünfte zufließen, die sie von den Geldbewilligungen der Stände (*Cortes*) unabhängig machten. Es ist somit auch in Spanien die Neuzeit angebrochen.

1481.

Das Ende des Mittelalters.

Die wichtigsten Grundlagen der mittelalterlichen Ordnung: das Kaisertum, das Papsttum, die Lehensmonarchie, die Verwaltung der Städte, waren erschüttert, die Dichtkunst und die Scholastik verfallen. Der Mensch hatte die Bande des Standes, dem er angehörte, zerrissen; es trat das Recht der freien Persönlichkeit in den Vordergrund.

Vom Mittelalter zur Neuzeit.

Gegen Ausgang des Mittelalters und am Beginne der Neuzeit wurden mehrere wichtige *Erfindungen* gemacht, *neue Länder* und *Handelswege* entdeckt sowie neue Richtungen auf *wissenschaftlichem* und *künstlerischem* Gebiet eröffnet; aus diesen Gründen läßt man mit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts den dritten großen Abschnitt der Geschichte, die Neuzeit, beginnen.

I. Die Erfindungen.

1. Die Erfindung des Schießpulvers. Wann das Schießpulver erfunden wurde, ist nicht bekannt;¹ Tatsache ist, daß es in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts bei Belagerungsgeschützen und bald darauf auch bei der Bewaffnung des Fußvolkes Verwendung fand. Nachdem schon im Französisch-englischen Thronkriege, in den Kämpfen der Schweizer mit den Habsburgern und Karl dem Kühnen sowie in den Hussitenkriegen die *Bedeutung des Fußvolkes* immer mehr hervorgetreten war, wurde seit der Erfindung des Pulvers die Infanterie der eigentliche Kern der Heere, die nunmehr zum größten Teile aus *geworbenen Söldnern* bestanden. Infolgedessen schwand allmählich die militärische und soziale Stellung des *Ritterstandes*, dessen Burgen den neuen Belagerungsgeschützen der Landesfürsten nicht standhalten konnten (S. 155).

2. Die Erfindung des Leinenlumpenpapiers. Das wichtigste Schreibmaterial des Mittelalters war das kostspielige *Pergament*; an seine Stelle trat seit dem 14. Jahrhundert immer mehr das billige *Papier*, das aus Leinenabfällen hergestellt wurde.

3. Die Erfindung der Buchdruckerkunst. Sie ist das Werk des Mainzer Patriziers *Johann Gutenberg*, der von dem reichen Fust die Geldmittel zur Einrichtung einer Druckerei erhielt, sie aber

¹ Daß der Franziskaner *Bertold Schwarz* (14. Jahrhundert) das Schießpulver durch Zufall erfunden habe, ist ganz ungeschichtlich.

wegen des schlechten Geschäftsganges seinem Genossen überlassen mußte und im Jahre 1468 als Mainzer Hofdienstmann starb.¹ Die Kunst, von Tafeln abgedruckte Bücher herzustellen, war in Holland schon vor dem Jahre 1450 bekannt. Gutenbergs Verdienst ist, daß er aus Metall gegossene Lettern herstellte, die für den Druck der Bücher nach Bedarf zusammengestellt werden konnten; dadurch wurde es möglich, die teuren Manuskripte des Mittelalters durch wohlfeile Bücher zu ersetzen. Ursprünglich geheim gehalten, verbreitete sich die „deutsche Kunst“ seit der Eroberung von Mainz (1462) im Kampfe Diethers mit seinem Gegenbischof Adolf von Nassau in die übrigen Länder Europas.

II. Die Entdeckung Amerikas und die Auffindung des Seeweges nach Ostindien.

Die ersten planmäßigen Entdeckungsfahrten zur See veranlaßte der portugiesische Prinz *Heinrich der Seefahrer* († 1460), der zahlreiche Unternehmungen zur Erforschung der Westküste Afrikas ausüstete. Bis zu seiner Zeit waren die Gegenden jenseits des Kaps Bojador unbekannt geblieben; denn im Mittelalter waren abschreckende Erzählungen vom „dunklen Meere“ an der Nordwestküste Afrikas verbreitet und galt die heiße Zone geradezu für unbewohnbar. Aber durch den Prinzen Heinrich ermutigt, drangen die Portugiesen immer weiter nach Süden vor, betraten mit Erstaunen das Grüne Vorgebirge sowie die Kapverdischen Inseln und entdeckten endlich unter *Bartholomäus Diaz* das Kap der Guten Hoffnung (1486). Die Erfolge der Portugiesen bestimmten die Spanier zu Fahrten in westlicher Richtung, wodurch sie Amerika entdeckten.

1486.

A. Die Entdeckung Amerikas.

1. Christoph Kolumbus.² Kolumbus, ein Genueser von Geburt, begab sich infolge der Verarmung seines Vaters, eines Webers, nach Portugal, machte Reisen bis zur Guineaküste und nach England, konnte aber die maßgebenden Kreise für seinen Plan, durch eine westliche Fahrt nach Asien zu gelangen, nicht gewinnen. Er glaubte nämlich, auf Ptolemäus und eine Karte des berühmten Florentiner

¹ *A. Börckel*, Gutenberg, Gießen 1897; *H. Meisner* und *J. Luther*, Die Erfindung der Buchdruckerkunst (Monographien zur Weltgeschichte, XI.), 1900.

² *S. Ruge*, Christoph Kolumbus, Dresden 1892.

1492. Naturforschers *Toscanelli* gestützt, daß sich Europa und Asien über zwei Drittel des Erdumfanges ausdehnen und demnach zwischen beiden Erdteilen nur 120 Grade liegen. Kolumbus begab sich hierauf nach Spanien und hier wurden ihm endlich nach der Eroberung Granadas (1492) die Mittel für die Fahrt zur Verfügung gestellt, nachdem ihm die erbliche Admiralswürde über die neuentdeckten Gebiete und für seine Person die Würde eines Vizekönigs sowie der zehnte Teil vom Gewinn aller Produkte zugesichert worden war.

Mit drei kleinen Schiffen fuhr Kolumbus zu den Kanarischen Inseln, um von hier aus den Weg nach dem Westen einzuschlagen. Die Fahrt, auf der Kolumbus die (westliche) Deklination der Magnetnadel kennen lernte, wurde zwar durch die ruhige See begünstigt, doch fürchteten die Matrosen, wegen des Nordostpassats und des Sargassomeeres nicht mehr zurückkehren zu können. Bereits drohte eine Meuterei auszubrechen, als endlich einen Monat nach der Abfahrt von den Kanarischen Inseln *Guanahani* entdeckt wurde. Nachdem Kolumbus noch *Kuba* und *Haiti* aufgefunden hatte, kehrte er nach Europa zurück, wo er mit dem größten Jubel begrüßt wurde.

1493–1504. In den Jahren 1493—1504 unternahm Kolumbus noch drei Reisen und entdeckte *Portorico*, *Jamaika*, *Trinidad*, die *Orinocomündung*, endlich das amerikanische *Festland* zwischen den Golfen von *Honduras* und *Darien*. Den verheißenen Lohn fand er nicht. Als nämlich während seiner dritten Reise in der Kolonie S. Domingo auf Haiti ein Aufruhr ausbrach, wurde der leidenschaftliche *Bobadilla* zur Untersuchung abgesandt und auf dessen Befehl Kolumbus in Ketten nach Europa gebracht; freilich wurde er alsbald wieder in Freiheit gesetzt. Kolumbus nahm den Irrtum mit ins Grab, daß er den Osten Asiens (Japan) betreten habe; die Erinnerung daran bewahrt noch der Ausdruck *Westindien*.

Kolumbus war ein Mann der Tat, der durch seine eiserne Willenskraft, seine bewundernswerte Ausdauer und Kühnheit die größten Hindernisse überwand; außerdem zeichneten ihn große Frömmigkeit, lebhaftes Phantasie und ein hervorragender Natursinn aus. Maßloser Ehrgeiz, große Leichtgläubigkeit und Geldgier sind die Schattenseiten seines Charakters.

2. Balboa. Dieser entdeckte nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten den *Großen Ozean* (die Südsee) und nahm ihn für den König von Spanien in Besitz. Nunmehr war festgestellt, daß Kolumbus einen neuen Kontinent entdeckt hatte.

3. Ferdinand Magalhães. Dieser kühne Portugiese fuhr im Jahre 1519 in spanischem Dienste nahe der Ostküste Südamerikas nach Süden, entdeckte die nach ihm benannte Straße und gelangte quer durch den Großen Ozean nach schrecklichen Hungerqualen zu den *Philippinen*, wo er im Kampfe mit den Eingebornen den Tod fand (1521). Sein Steuermann *Elcano* setzte die Fahrt fort und kehrte im Jahre 1522 nach Europa zurück. So kam die *erste Erdumseglung* zustande. 1519.

4. Ferdinand Cortez. Im Jahre 1519 entdeckte Cortez *Mexico* und eroberte es mit ungefähr 750 Mann nach zweijährigem Kampfe und blutiger Unterdrückung eines Aufstandes der hauptstädtischen Bevölkerung, bei dem auch der gefangene Beherrscher des Reiches *Montezuma* den Tod fand. Kaiser Karl V. übertrug dem Entdecker die Verwaltung des Landes, beschränkte ihn aber später aus Mißtrauen auf die Ausübung der Militärgewalt. Cortez entdeckte noch *Kalifornien* und begab sich hierauf nach Spanien; er fand aber bei Karl nicht die erwartete Aufnahme. Er ist einer der hervorragendsten *Konquistadoren* (spanische Entdecker und Eroberer) und zeigt deren Züge in ganz besonderem Grade; er war unglaublich tapfer, kühn und verschlagen, von seltener Geistesgegenwart, daneben aber auch habsüchtig und herzlos bis zur Grausamkeit. 1519.

In Mexico lernten die Europäer das *erste amerikanische Kulturreich* kennen. Die *Azteken*, die kriegerischen Bewohner dieses Reiches, besaßen eine hochentwickelte Metallindustrie, bauten steinerne Tempel, gebrauchten eine Bilderschrift (I. 42) und betrieben Astronomie sowie Geschichtschreibung. Diese hohe Kultur wurde aber durch gräßliche Menschenopfer geschändet.

5. Franz Pizarro und Diego Almagro. Den beiden Spaniern Pizarro und Almagro gelang im Jahre 1532 unter Verübung großer Grausamkeiten die Eroberung von Peru, das damals auch *Ecuador* umfaßte; Almagro entdeckte und eroberte überdies *Chile*. Die Eroberung Perus wurde den Entdeckern wesentlich dadurch erleichtert, daß gerade Thronstreitigkeiten zwischen zwei Brüdern aus dem Stamme der *Inkas* herrschten; beide fanden während der Eroberung des Landes ein gewaltsames Ende. Über den Besitz von Cuzco, der Hauptstadt Perus, gerieten die Entdecker miteinander in Streit; Pizarro, der eigentliche Eroberer des Landes, ließ deshalb Almagro hinrichten, wurde aber später selbst von dessen Sohne getötet. 1532.

In Peru lernten die Spanier die *einzig selbständige Kultur der südlichen Halbkugel* kennen. Das Land, dessen natürliche Fruchtbarkeit durch Anlage von künstlichen Wasserleitungen gesteigert wurde, glich einem Garten; hoch oben im Gebirge wuchs die Kartoffel. Die Bewohner waren geschickt in der Herstellung von Ton-, Webe- und Metallarbeiten. Eigentümlich waren ihnen die Guipus, die aus verschiedenfarbigen, mannigfach geknoteten Schnüren gebildet waren („Knotenschrift“). Die Religion der unkriegerischen Bewohner war ein Sterndienst ohne Menschenopfer.

Da im Jahre 1497 der Italiener Johann *Gaboto* in englischen Diensten *Labrador* entdeckte, wurde allmählich der ganze Erdteil entschleiert. Auf Vorschlag des deutschen Geographen *Waldsee-müller* erhielt er den Namen *Amerika* nach dem Florentiner *Amerigo Vespucci*, dessen Beschreibung seiner amerikanischen Reisen viel gelesen wurde.

B. Die Auffindung des Seeweges nach Ostindien und die Errichtung der portugiesischen Herrschaft daselbst.

1. Vasco da Gama. Die Entdeckungen der Spanier veranlaßten die Portugiesen zur Fortsetzung ihrer Fahrten an der Westseite Afrikas. Durch die Umschiffung dieses Erdteiles hoffte man den *Seeweg nach Ostindien* zu finden und dadurch die reichen Erzeugnisse des Orients billiger einkaufen zu können. Die Umschiffung Afrikas gelang dem kühnen Vasco da Gama, der dank seinem eisernen Willen alle Schwierigkeiten der Fahrt (Sturm, Kälte, Meeresströmungen, Meuterei der Matrosen) überwand und, seine Reise unter Benützung des Südwestmonsuns fortsetzend, in *Kalikut* landete (1498).

2. Die Gründung der portugiesischen Herrschaft in Ostindien. Um die portugiesische Herrschaft in Indien aufzurichten, wurde *Cabral* mit einer größeren Macht abgeschickt; da er aber zu weit nach Westen fuhr, geriet er in die nordäquatoriale Strömung und entdeckte infolgedessen *Brasilien* (1500), das daher auch von den Portugiesen besetzt wurde. Der eigentliche Gründer der portugiesischen Herrschaft in Indien ist der große *Albuquerque*. Er machte das eroberte *Goa* zu seinem Stützpunkt und dehnte, obwohl ihm nur geringe Streitkräfte zur Verfügung standen, die portugiesische Herrschaft von *Malakka* bis nach *Ormuz* aus. Nach seinem

1498.

1500.

Tode erwarben die Portugiesen auch die *Molukken* und die *Sunda-Inseln*. Die Heldentaten seiner Landsleute in Indien besang der größte portugiesische Dichter *Camoens* in seinen *Lusiaden*, einem Epos, das die ganze Geschichte der Portugiesen an Gamas Fahrt nach Kalikut knüpft; er starb im Jahre 1580 als Bettler.

C. Die wichtigsten Folgen der Entdeckungen.

Damals wurde zum drittenmal der geistige Horizont der Europäer in großartiger Weise erweitert (S. 120); die Kämpfe mit den feindlichen Naturgewalten und den Eingebornen steigerten die Geistesgegenwart und Willenskraft der Entdecker. Außerdem hatten die Entdeckungen auch noch andere wichtige Folgen für Europa und Amerika.

1. Folgen für Europa.

a) **In politischer Beziehung.** Die italienischen Staaten, namentlich *Venedig*, verloren infolge der Beeinträchtigung ihres Zwischenhandels, der auch unter dem Vordringen der Türken Einbußen erlitt, ihre *Vorherrschaft zur See*; diese ging nunmehr an die am Atlantischen Ozean gelegenen Staaten, zunächst an *Spanien* und *Portugal* über. Lissabon war am Anfange des 16. Jahrhunderts vielleicht die erste Handelsstadt der ganzen Erde.

b) **In wissenschaftlicher Beziehung.** Die *Naturwissenschaften*, die *Geographie* und die *Ethnographie* gewannen reichen Stoff. Schon im Jahre 1492 fertigte der Nürnberger Martin *Behaim*, der die Westküste Afrikas kennen gelernt hatte, seinen berühmten „Erdapfel“ (Globus) an, der uns die gesamte Summe der damaligen geographischen Kenntnisse zeigt.

c) **In materieller und sozialer Beziehung.** Europa erhielt aus Amerika den *Truthahn*, ferner den *Mais*, die *Kartoffel*, den *Tabak* und das Heilmittel *Chinin*. Die riesige Menge von Gold und Silber, die namentlich aus Peru und Mexico nach Europa kam, verursachte eine *große Preissteigerung* aller Gegenstände (bis zu 100 bis 150%), worunter besonders die Ärmern litten. In *Spanien*, wo jederman durch den Aufenthalt in Amerika rasch reich zu werden hoffte, *verfielen Industrie, Acker- und Bergbau*. Ähnlich erging es auch *Portugal*. Die Einfuhr der *Kolonialwaren* (Kaffee, Tee, Rum, Zucker, Tabak und Gewürze) rief allmählich eine völlige Änderung in der Lebensweise der europäischen Bevölkerung hervor.

2. Folgen für Amerika.

Europa spendete dem neuentdeckten Erdteile das *Pferd* und das *Rind* sowie die abendländischen *Getreidearten*, viele *Obstbäume* und die *ostindischen Gewächse*; ferner wurde die Bevölkerung dem Christentum und den übrigen Segnungen der europäischen Kultur zugeführt. Im übrigen war das Los der Indianer traurig genug. Denn da die Spanier schnell reich werden wollten, zwangen sie die einheimische Bevölkerung zu schwerer Arbeit in den Bergwerken, obwohl deren Kräfte hiezu nicht ausreichten. Vergebens bemühten sich edeldenkende Männer, wie der Dominikaner *Las Casas*, das Los der Indianer zu mildern; die Folge der harten Behandlung war, daß sie in manchen Gegenden Westindiens rasch ausstarben. Um nun die nötigen Arbeitskräfte zu erhalten, begann man *Negersklaven* aus Afrika einzuführen, wodurch freilich ein bedeutend größerer Gewinn erzielt wurde.

An der Spitze der *Kolonialverwaltung* standen drei Vizekönige, die dem „Indischen Rate“ in Madrid untergeordnet waren.

III. Die Wiedererweckung des klassischen Altertums (der Humanismus).¹

Zwar wurden das ganze Mittelalter hindurch die Werke einiger lateinischer Klassiker gelesen, doch vermochte man sich nicht in die Denkweise des Altertums zu versetzen (S. 125) und die Lektüre jener Werke diente wesentlich nur dazu, sich durch Erlernung der lateinischen Sprache für das Verständnis der Heiligen Schrift vorzubereiten (S. 60) sowie sich schöne Sentenzen und einzelne Tatsachen einzuprägen. Für die Art und Weise dieser Lektüre ist es bezeichnend, daß man die *Äneis* und die *Eklogen* Vergils als Zauber- und Orakelbücher ansah; auch galt die erstere vielfach als eine allegorische Darstellung des menschlichen Lebens. Erst gegen Ausgang des Mittelalters begann man die Werke der lateinischen Klassiker nur um ihrer selbst willen zu lesen, sich an ihrem Inhalte, der eine neue Geisteswelt eröffnete, und der schönen Form, die man im Gegensatz zum mittelalterlichen Latein bewunderte, zu erfreuen. Diejenigen Männer, welche die Werke der antiken Schriftsteller in

¹ *L. Geiger*, Humanismus und Renaissance (bei Oncken); *G. Voigt*, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums, 3. Aufl., 2 Bde., Berlin 1893; *J. Burckhardt*, Kultur der Renaissance in Italien, 5. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1896.

diesem Sinne lasen, heißen *Humanisten* und die von ihnen gepflegte Richtung *Humanismus*. Sein Mutterland ist *Italien*; von hier aus verarbeitete er sich nach allen Ländern, ganz besonders auch nach Deutschland.

A. Der Humanismus in Italien.

Der erste Abendländer, der wenigstens teilweise ein tieferes Verständnis des Altertums erreichte, ist *Petrarca* (S. 150). Er verachtete die Scholastik und erklärte nur antike Weisheit und Beredsamkeit als manneswürdig.¹ Seit ihm blieb über ein Jahrhundert lang seine Vaterstadt *Florenz* der Hauptsitz der humanistischen Studien, mit denen sich auch sein Freund *Boccaccio* aus Florenz, der Begründer der klassischen Prosa Italiens, eifrigst beschäftigte. Den Höhepunkt erreichten diese Studien zur Zeit *Lorenzos des Prächtigen*, der am Ausgange des Mittelalters wohl der reichste Mann in Europa war und Wissenschaft und Kunst mit freigebiger Hand förderte. Damals war Florenz auch der Mittelpunkt der *griechischen* Studien. Diese wurden namentlich infolge der Flucht griechischer Gelehrter nach dem Falle von *Konstantinopel* (1453) in Italien mehr verbreitet und fanden unter *Cosimo*, Lorenzos Großvater, besonders in der Gründung der *Platonischen Akademie*, die sich die Pflege der platonischen Philosophie zur Aufgabe machte, ihren Ausdruck. Außerdem ragen als Stätten der humanistischen Studien noch *Mantua*, *Urbino*, *Ferrara* und *Rom* hervor.

1453.

Die Humanisten begannen nicht nur die Sprache und Gelehrsamkeit der Mönche zu verspotten, sondern wurden auch teilweise gegen die kirchlichen Dogmen gleichgültig und richteten ihr sittliches Verhalten nach den Forderungen der antiken Philosophie ein. Das Leben vieler Humanisten läßt manches zu wünschen übrig; sie waren im allgemeinen eitel, bestechlich und schmeichelten aus Eigennutz ihren Gönnern; gleichwohl hatten sie großes Ansehen bei Fürsten und Republiken, weil sie den Glauben zu erwecken wußten, daß von ihnen der Ruhm bei der Mit- und Nachwelt abhängig sei.

¹ Petrarca sagt, daß er in der Furcht vor dem Tode oft mit den Worten, die der Steuermann Palinurus an Aeneas richtet (Än. VI., 365 ff.), zu Jesus gebetet habe:

Eripe me his, invicte, malis! . . .

Da dextram misero et tecum me tolle per undas,

Sedibus ut saltem placidis in morte quiescam.

B. Der Humanismus in Deutschland.

Während der Humanismus in Italien alle Schichten der Bevölkerung ergriff und vom 14. bis ins 16. Jahrhundert dauerte, blieb er in Deutschland auf einen engeren Kreis von Gelehrten und auf die Zeit von 1450—1520 beschränkt; seitdem entzieht ihm die Reformation rasch alle Sympathien. Nur *wenige deutsche Fürsten* begünstigten die Humanisten; am meisten tat dies *Maximilian I.* Die hervorragendste Pflege fand der Humanismus bei den *Bürgern* und an den *Universitäten* des südwestlichen Deutschland; besonders bedeutend sind Konrad *Peutinger* in Augsburg und Wilibald *Pirckheimer* in Nürnberg sowie die Universitäten in Wien, Basel, Tübingen und Erfurt. Die berühmtesten deutschen Humanisten sind *Reuchlin*, *Erasmus von Rotterdam* und *Hutten*.

Johann *Reuchlin* wurde besonders dadurch wichtig, daß er das Studium der hebräischen Sprache wieder zu Ehren brachte. Ein Denkmal seiner Fehde mit dem getauften Juden Pfefferkorn, der die Vernichtung der nicht ins Alte Testament aufgenommenen jüdischen Bücher empfahl, sind die „*Briefe der Dunkelmänner*“ (epistolae obscurorum virorum), die aus dem Erfurter Gelehrtenkreise hervorgingen und die Lebensweise der meisten damaligen Mönche in schlechtem Latein verspotteten. Von der Reformation hielt er sich fern.

Erasmus von Rotterdam war der größte und angesehenste deutsche Humanist, ein feiner Kenner des Griechischen und ungemein vielseitiger Schriftsteller. Besonders berühmt wurde er durch seine kritische Ausgabe des *griechischen Neuen Testaments* und durch seine Satire *Encomium Moriae* (Lob der Torheit). Letzteres Buch geißelt unter dem damals beliebten Bilde der Narrheit die menschlichen Schwächen und greift namentlich die Geistlichkeit an. Der Reformation gegenüber verhielt er sich ablehnend.

Ulrich von *Hutten*, der feurigste und leidenschaftlichste der deutschen Humanisten, zeichnete sich besonders durch seine Briefe, Reden und Dialoge aus, die er anfangs in lateinischer, später, der einzige Humanist, in *deutscher* Sprache schrieb. Ein entschiedener Gegner Roms, schlug er sich auf Luthers Seite.

C. Die wichtigsten Folgen der Wiedererweckung des klassischen Altertums.

Die nächste Folge der humanistischen Studien war, daß an die Stelle des verderbten mittelalterlichen Latein ein *klassisches* trat, für das besonders *Cicero* und *Quintilian* (I. 246) als Vorbilder dienten. Durch das Studium der antiken Schriftsteller lernte man *ganz neue Verhältnisse* kennen; dies forderte den Vergleich mit den bestehenden heraus, so daß der Geist der Autorität durch den *der Kritik* verdrängt wurde.¹

Während im Mittelalter das Gesamtwissen durch die Scholastik beherrscht wurde, begannen sich jetzt die *einzelnen Wissenszweige* zu trennen (I. 99); neben der *Philologie* entstand eine kritische *Geschichtschreibung*, ferner eine selbständige *Mathematik*, *Astronomie*, *Medizin* und *Jurisprudenz*, so daß sich jetzt ein *Gelehrtenstand* bildete, welcher der Träger einer im wesentlichen *weltlichen Bildung* wurde (I. 120 u. 132). Der gelehrte Florentiner Staatssekretär *Macchiavelli* ist der Verfasser des Buches „Der Fürst“; darin führt er den Gedanken durch, daß die Förderung des Staatswohles das höchste Ziel eines Fürsten sein müsse und daß in dem von Kämpfen zerrütteten Italien nur dann eine Besserung eintreten könne, wenn sich ein Fürst, der die Eigenschaften des Löwen und des Fuchses vereinigt, über die Vorschriften der Moral hinaussetzt und dadurch die unbeschränkte Macht im Lande gewinnt (*Macchiavellismus*). Der berühmteste Mathematiker und Astronom des 15. Jahrhunderts war *Johann Müller von Königsberg*, der eine Zeitlang in Wien als Lehrer wirkte. Im 16. Jahrhunderte lebte *Nikolaus Kopernikus*, Domherr von Frauenburg († 1543), der durch sein Werk „de orbium coelestium revolutionibus“ das Ptolemäische System endgültig beseitigte (I. 134).² Sein Zeitgenosse *Theophrastus Paracelsus* war einer der bedeutendsten Ärzte der Zeit; dessen Hauptverdienst ist, daß er die Naturbeobachtung in den Vordergrund stellte (I. 124). Durch den Humanismus wurde auch das systematische *Studium des römischen Rechtes* angebahnt (S. 107).

1543.

¹ Der Humanist Valla (15. Jahrhundert) wies nach, daß die Urkunde, nach der Kaiser Konstantin dem Papste das weströmische Reich geschenkt haben soll, eine Fälschung ist; die Urkunde war in der Zeit Karls des Großen entstanden und wurde im Mittelalter für echt gehalten.

² Kopernikus sagt selbst, daß ihn die Anschauung einiger Pythagoreer von der Bewegung der Erde zum Nachdenken über diesen Stoff veranlaßt hat.

Da gegen den Ausgang des Mittelalters das *Schulwesen* verfiel (S. 126), war es von großer Wichtigkeit, daß in der *Lektüre der antiken Schriftsteller ein neues hervorragendes Bildungsmittel* gewonnen wurde. Gerade in Deutschland wurde durch die Humanisten das Unterrichtswesen sehr gehoben; klassisches Latein in Prosa und in Versen zu schreiben („Eloquenz“), war das vornehmste Ziel des Unterrichtes.¹ Auch begann jetzt wieder die Pflege der *körperlichen Ausbildung* der Schuljugend, die in den mittelalterlichen Klöstern ganz vernachlässigt worden war.

Es fehlten aber auch die *Schattenseiten* nicht (S. 187). Damals entstand ein *tiefer Zwiespalt* zwischen den klassisch Gebildeten und den Nichtgebildeten, wie ihn das Mittelalter auch nicht annähernd gekannt hatte; es kam, wenigstens in Deutschland, so weit, daß alles Einheimische als roh verachtet wurde. Anders war es in *Italien*, das im 16. Jahrhunderte zwei hervorragende Dichter in der Volkssprache besaß, nämlich *Ariosto* und *Torquato Tasso*, die beide eine Zeitlang am Hofe der kunstsinnigen *Este* in *Ferrara* lebten;² der erstere verfaßte das romantische Epos „Der rasende Roland“, der letztere das historische Epos „Das befreite Jerusalem“. Endlich haben die Humanisten der antiken *Astrologie* (I. 239), teilweise auch dem verderblichen *Hexenwahrne*, der seit dem Ende des 15. Jahrhunderts immer unheilvoller um sich griff, Vorschub geleistet, da sie selbst nicht selten dem antiken Zauber- und Wunderwesen Glauben schenkten.³

Durch den Humanismus wurde die *geistige Selbständigkeit* der Abendländer mächtig gefördert; es ist kein Zufall, daß die Zeit der großen Entdeckungen auch die des Humanismus ist. Überall strebten die Menschen über die engen Grenzen des mittelalterlichen Horizonts hinaus (S. 177). Den Umschwung der Anschauungen zeigen uns besonders *Dante* und *Macchiavelli*; während der erstere Brutus und Cassius nebst Judas als Auswurf der Menschheit in die Hölle verstößt, preist der letztere Cäsars Mörder als große Patrioten.

¹ *Fr. Paulsen*, Geschichte des gelehrten Unterrichtes auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgange des Mittelalters bis zur Gegenwart, 2. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1896.

² Vgl. Goethes „Torquato Tasso“.

³ Einzelne Humanisten glaubten sogar an Prodigien und Auspizien.

IV. Die Renaissance.

Nachdem das Altertum literarisch entdeckt war, erwachte auch das Verständnis für die *antike Kunst*. Wie man die Bibliotheken nach Handschriften durchforschte, so veranstaltete man, namentlich in Rom, *Ausgrabungen* zur Auffindung antiker Kunstwerke; dadurch wurden u. a. der Apollo vom Belvedere (I. 53), die Laokoon-Gruppe und der Farnesische Stier (I. 136) aus dem Schutte hervorgeholt.

Auch wurden die Reste der *antiken Bauwerke* sorgfältig vermessen und zum Vorbilde für die neuen Bauten genommen. So entstand ein neuer Baustil, der *Renaissance* (Wiedergeburt) genannt wurde, weil man die klassische Vergangenheit in Wissenschaft, Kunst und Leben wiederherstellen zu können meinte. Während ferner im Mittelalter die Kunst wesentlich im Dienste der Kirche gestanden war (S. 43), feierte die Baukunst der Renaissance ihre höchsten Triumphe in der *Palastarchitektur* und *erweiterte sich das Gebiet der Malerei*, ähnlich wie sich die einzelnen Wissenschaften trennten, allmählich über alle Darstellungsgebiete (Geschichte, Mythologie, Porträt, Genre, Tierstück, Stilleben, Landschaft). So wurde auch die Kunst *weltlich* (I. 120). Gleichzeitig hörte das *dienende Verhältnis* der Skulptur und Malerei gegenüber der Baukunst auf; die Künstler, durchaus weltliche, schufen nun Werke der Plastik und Malerei ohne Rücksicht auf die Bauten, die durch jene geschmückt werden sollten. Wie der Humanismus, verbreitete sich auch die Renaissance von Italien aus in die übrigen Länder.

A. Die Renaissance in Italien.

1. Die Baukunst.

Die Baumeister der Renaissance entnahmen den römischen Überresten *zweierlei*: sie verwandten die klassischen *Säulenordnungen* und *Ornamente* zur Ausschmückung der Gebäude und studierten die schöne *Anlage des Grundrisses* (I. 253), ohne jedoch dabei ihre hohe künstlerische Selbständigkeit einzubüßen. Man teilt die Renaissance in die Früh-, Hochrenaissance und den Barockstil ein.

a) *Die Frührenaissance* (1420—1500). Der Vater der Renaissance ist *Brunelleschi* († 1436), dessen Werke in und bei *Florenz*, der Geburtsstätte der Renaissance wie des Humanismus, entstanden sind. Er vollendete die kolossale *Domkuppel in Florenz*, die fast 150 Jahre ihres Ausbaues geharrt hatte, und schuf den *Palazzo Pitti*,

der an Erhabenheit der Wirkung alle übrigen Profangebäude übertrifft. Außerhalb der Stadt Florenz ist das gefeiertste Baudenkmal der Zeit die unvollendete Fassade der *Certosa bei Pavia*, eines der reichstgeschmückten Gebäude überhaupt. In der Freude über die neugefundenen Zierformen wurden damals die Gebäude mitunter etwas überladen; auch unterschied man noch nicht, welche Motive der Blüte- und welche der Verfallszeit der Antike angehörten.

1500–1580.

b) *Die Hochrenaissance* (1500—1580). Nunmehr wurde jeder Anklang an die Gotik fallen gelassen und in der Ausschmückung weises Maß gehalten. Die einzelnen Stockwerke wurden durch edel gebildete Gesimse gegliedert, Fenster und Portale mit antiken Säulen- und Pilasterformen geschmückt sowie mit Giebeln gekrönt. Der Hauptsitz der Hochrenaissance war *Rom*, das unter Julius II. (S. 170) und seinem Nachfolger Leo X. für etwa zwanzig Jahre ein perikleisches Zeitalter erlebte. Der größte Baumeister war damals *Bramante* († 1514); er begann den Bau der *neuen Peterskirche*, deren Grundriß, ein tonnengewölbtes Langhaus mit gewaltigen Pfeilern und einem Querschiffe mit einer Kuppel, für den ganzen folgenden Kirchenbau maßgebend wurde. Die großartige Kuppel dieser Kirche, die schönste der Erde, erbaute *Michelangelo Buonarotti* († 1564). Unter den Palästen ragt besonders die päpstliche *Cancellaria* (Kanzleibau) in Rom mit ihrem berühmten Hofe hervor, die überwiegend noch der Frührenaissance angehört. Herrliche Paläste wurden auch in *Genua* und *Venedig* erbaut; hier ist namentlich die reichgeschmückte Bibliothek von *Sansovino* zu erwähnen.

c) *Der Barockstil*.¹ Um größere Wirkungen zu erzielen, wurden die antiken Säulenordnungen, Pilaster, Giebel u. s. w. in der willkürlichsten Weise verwendet, die schmückenden Motive gehäuft, die Wandflächen gekrümmt. Der bekannteste Meister dieser Zeit ist *Bernini*, der die großartigen *Kolonnaden* des Petersplatzes erbaute.

2. Die Plastik.

Zum Studium der antiken Statuen trat das der *Natur* (*Michelangelo* hat jahrelang anatomische Studien betrieben), so daß die

¹ Man nennt auch die Ausartung eines Stiles überhaupt „Barockstil“ und spricht in diesem Sinne von einer griechischen (der späteren alexandrinischen) und gotischen Barockzeit. Im allgemeinen kann man die christliche Kunst des 15. Jahrhunderts mit der griechischen kurz vor Perikles, die des 16. mit der zur Zeit des Perikles und die des 17. und 18. Jahrhunderts mit der hellenistischen Kunst vergleichen.

plastischen Werke der Renaissance im Gegensatz zu den idealistischen des Mittelalters einen mehr *realistischen* Charakter an sich tragen (I. 87). Der berühmteste Plastiker der Zeit war *Michelangelo*, der von Julius II. nach Rom berufen wurde. Er schuf in Florenz die Kolossalstatue des jugendlichen *David* und die *Grabdenkmäler zweier Medici*, ferner die Riesengestalt des sitzenden *Moses* in Rom. Schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts war die Plastik in ganz Italien verfallen.

3. Die Malerei.

Seit der Renaissancezeit ist die Malerei die *Hauptkunst* des Christentums geworden. Auch sie schlug die Wendung zum *Realismus* ein; doch beschränkten sich die großen Maler sowenig wie die Plastiker auf eine getreue Wiedergabe der Natur, sondern stellten sie in *idealer Verschönerung* dar. Auch auf dem Gebiete der Malerei stand *Florenz*, wie in den beiden anderen Künsten, obenan, bis es durch *Rom* zurückgedrängt wurde. Die größten Maler, die alle dem 15. (Quattrocento) und 16. (Cinquecento) Jahrhundert angehören, sind *Leonardo da Vinci*, *Michelangelo*, *Raffael* und *Tizian*; an jeden schlossen sich zahlreiche Schüler an.

Leonardo († 1519) war ein Universalgenie; er war nicht nur Maler, sondern auch Baumeister, Dichter, Mechaniker, Musiker und Gelehrter. Er ist das Haupt der *lombardischen* Schule, die in und um Mailand tätig war. Sein berühmtestes Werk ist „*das Letzte Abendmahl*“ im Refektorium des Klosters S. Maria delle Grazie in Mailand, schon lange eine Ruine.¹ *Michelangelos* Vorliebe für das Leidenschaftliche kommt namentlich in der Malerei zum Ausdruck; er bemalte in der *Sixtinischen Kapelle* (im Vatikan) die Decke mit neun Bildern, die den biblischen Stoff von der Schöpfung bis auf Noah behandeln, und schuf als Altarbild der Kapelle das nahezu 20 m hohe „*Jüngste Gericht*“. Der Maler der vollendeten Anmut ist *Raffael*, den Julius II. nach Rom berief († 1520). Er malte ungefähr 50 *Madonnen*, von denen die *Madonna della sedia* infolge zahlreicher Nachbildungen ein wahres Familienbild geworden und die *Sixtinische Madonna* die berühmteste ist; außerdem schuf er zahlreiche andere Tafelgemälde. Er schmückte ferner vier Gemächer (*Stanzen*) des Vatikans mit Fresken, welche die geistige Macht des

¹ Seit Phidias war kein Kunstwerk von so allseitiger Vollendung geschaffen worden (Woermann).

Papsttums verherrlichen, entwarf die Kartons (d. h. Zeichnungen) zu elf Tapeten, die in Brüssel gewebt wurden und Szenen aus der Apostelgeschichte darstellen („*Arrazzi*“), und bemalte die *Loggien* (Hallen) im Vatikan mit reizenden Dekorationen. *Tizian* († 1576) ist das Haupt der *venezianischen* Schule, die weitaus überwiegend die Tafelmalerei pflegte und in der *Schönheit des Kolorits* ihre höchsten Triumphe feierte.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verfiel die Malerei in ganz Italien; nur die venezianische Schule trieb eine Nachblüte, die bis zum Ende des Jahrhunderts anhielt.

B. Die Renaissance im Norden der Alpen.

1. Die Baukunst.

Im Norden der Alpen behauptete sich die Gotik viel länger als in Italien (S. 128), so daß noch bis ins 16. Jahrhundert hinein in diesem Stile gebaut wurde. Auch später hielt man noch lange am gotischen Aufbaue (hohe Dächer und Giebel, vorspringende Erker und Ecktürme) fest und begnügte sich mit der Verwendung der antiken Zierformen.¹ Augsburg und Danzig wurden von ihren reichen Bürgern fast gänzlich im Renaissancestil umgebaut. Nur vereinzelt ist die Frührenaissance vertreten; dagegen gelangte überall der *Barockstil* zur Herrschaft. Die berühmtesten Renaissancebauten in Deutschland sind das *Rathaus in Köln* und das *Schloß in Heidelberg*, in Österreich das *Belvedere* in Prag, ein Lustschloß Ferdinands I., und das Schloß des Fürsten Porzia in *Spittal*, in Frankreich der *Louvre* in Paris.

2. Die Plastik.

Auch im Norden der Alpen regte sich am Anfange des 15. Jahrhunderts der realistische Sinn, wozu seit dem 16. Jahrhunderte der Einfluß der italienischen Plastik kam. Am besten erforscht ist die *deutsche Plastik*, die damals ihre *zweite Blüte* erreichte (S. 130). Die *Holzbildnerei*, deren hervorragendster Meister *Veit Stoß* war, schuf eine übergroße Zahl von Schnitzaltären im gotischen Stile, die

¹ Besonders beliebt waren Bildnismedaillons, Delphine, Sirenen, Pilaster mit Laubwerkfüllung; in ganz Deutschland herrschte eine Vorliebe für reiche Portale, Erker und Giebel.

reich vergoldet sowie mit Gemälden und Reliefs geschmückt wurden; der schönste erhaltene Schnitzaltar ist wohl der in *St. Wolfgang*. Nicht minder eifrig wurde die Plastik in *Stein* betrieben; *Adam Krafft* ist der berühmteste Vertreter dieses Kunstzweiges. Der größte *Erzgießer* Deutschlands ist *Peter Vischer*, der das *Sebalduisgrab* in Nürnberg und die Statuen der Könige *Artur* und *Theoderich* am Denkmale Maximilians I. in Innsbruck schuf. Alle drei Meister waren in *Nürnberg*, dem deutschen Florenz, tätig.

3. Die Malerei.

Der Realismus in der nordischen Malerei beginnt in *Flandern*, wo am Anfange des 15. Jahrhunderts *Hubert* und *Jan van Eyck* einen großartigen Aufschwung der Malerei herbeiführten; ihr gemeinsames Werk ist der großartige Genter Flügelaltar. Der Einfluß der beiden Brüder verbreitete sich den Rhein aufwärts und steigerte die realistische Formengebung auch in *Oberdeutschland*. Da aber den deutschen Künstlern infolge der großen Fenster der gotischen Kirchen der Raum für die Fresken fehlte, waren sie auf die Herstellung von *Miniaturen* (S. 61) und *Tafelgemälden* beschränkt. Deshalb haftet ihren Werken ein Zug ins Kleinliche an, der namentlich in eckigen Bewegungen, knitterigen Gewandfalten und übertriebener Betonung des Einzelnen seinen Ausdruck fand; dafür entschädigen sie aber durch die *Kraft der Charakteristik*.

In Oberdeutschland wurden die *schwäbische Schule in Augsburg* und die *fränkische in Nürnberg* am wichtigsten. Der größte Meister der ersteren ist *Hans Holbein der Jüngere* († 1543). Sein berühmtestes Bild ist die Madonna des Bürgermeisters Meyer (von Basel) in Darmstadt; besonders volkstümlich wurde sein Holzschnittwerk „Der Totentanz“, in dem er mit Humor und Ironie darstellt, wie der Tod auch die Reichsten und Mächtigsten nicht verschont. Außerdem ist er der hervorragendste deutsche *Porträtmaler*. Das Haupt der fränkischen Schule ist der größte deutsche Maler, der Nürnberger *Albrecht Dürer* († 1528), der zwar in der Formengebung hinter den großen Italienern weit zurückbleibt, an schöpferischer Fülle der Phantasie aber selbst Raffael erreicht und an Kraft der Charakteristik ihn sogar übertrifft. Er hat eine große Menge von *Holzschnitten* und *Kupferstichen* geschaffen, die besonders die Passion und das Leben der heiligen Maria darstellen; zwei seiner

berühmtesten Gemälde: *Die Marter der Zehntausend*, und das *Allerheiligenbild*, bewahrt die kaiserliche Kunstsammlung in Wien. Dürer war auch ein sehr bedeutender *Porträtmaler*. Der fränkischen Schule gehört auch *Lukas Cranach* an, der Maler der Reformatoren.

Infolge der Wirren der Reformation verfiel die *Kunst* in Deutschland rasch, die Greuel des Dreißigjährigen Krieges machten ihr vollständig ein Ende.

Alle diese Erfindungen, Entdeckungen, wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen hatten eine gewaltige Gärung der Geister und eine Erstarkung der Charaktere zur Folge, ohne die der Eintritt der Kirchenspaltung undenkbar wäre.

Die Neuzeit.

Erster Zeitraum.

Das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation
(1492—1648).

Erstes Kapitel.

Die Reformation.¹

I. Die Reformation in Deutschland.

A. Maximilian I. und die allgemeinen Zustände in Deutschland beim Beginne der Reformation.

1. Maximilian I. (1493—1519).

1493—1519.

Maximilian war ein tapferer Ritter und kühner Jäger, der größte Kenner des Turnierwesens. Ein Freund der alten Dichtung, ließ er das „Ambraser Heldenbuch“ anlegen und beteiligte sich an der Abfassung des metrischen „Teuerdank“, der seine Taten als Ritter und Jäger, und des prosaischen „Weißkunig“, der seine Erziehung und seine Kriege behandelt. Daneben begünstigte er den Humanismus und suchte Dürer, Vischer und Krafft in ihren Werkstätten auf; niemand hat damals die deutsche Kunst so sehr gefördert wie er. Sein lebhafter Geist verfolgte mitunter mehrere Pläne auf einmal; daran, sowie an seiner Geldnot und dem Widerstreben der deutschen Fürsten scheiterten nicht selten seine Absichten. Die letzteren wünschten, daß sich Maximilian vor allem auf die deutschen Angelegenheiten beschränke, während er sich wiederholt an den damaligen Verwicklungen in Italien beteiligte (S. 199).

¹ *J. Janssen*, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters, 16. Aufl., 3 Bde., Freiburg 1894 ff. — *L. von Ranke*, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 7. Aufl., 6 Bde., Leipzig 1894. — *Ranke*, Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten, 9. Aufl., 3 Bde., Leipzig 1889. — *H. Ullmann*, Kaiser Maximilian I., 2 Bde., Stuttgart 1884—1890. Vgl. ferner die in Band II, S. 8, 31 und 162 angeführten Werke.

Sein Vater hinterließ ihm zwei ungelöste Fragen, nämlich die Reform des Reiches und die der Kirche; die erstere ist unter seiner Mitwirkung teilweise zustande gekommen, für die Durchführung der letzteren reichten seine Kräfte nicht aus.

- a) **Die Reichsreform.** a) *Die Reformen in der Verwaltung und Rechtspflege.* Die dringend notwendige Reichsreform (S. 163) kam auf dem *Reichstage zu Worms* zur Verhandlung (1495). Dasselbst einigte man sich über folgende Punkte: 1.) Die Feststellung des *ewigen Landfriedens*, der das Fehdewesen bei Strafe der Acht verbot. 2.) Die Errichtung des *Reichskammergerichtes*, dessen Mitglieder vom Könige mit Zustimmung des Reichstages ernannt werden sollten. Es war die erste Instanz für alle Klagen gegen Reichsunmittelbare und die zweite für Reichsmittelbare in bürgerlichen Sachen, während es in peinlichen nur im Falle der Rechtsverweigerung der Landgerichte einschreiten durfte. 3.) Die Einführung des *gemeinen Pfennigs*, d. h. einer allgemeinen Reichssteuer (S. 135) zur Besoldung der Räte des Kammergerichtes und zur Bezahlung der Söldner. Die Durchführung der Reformen ließ aber viel zu wünschen übrig; noch das ganze 16. Jahrhundert ist von Fehden der Ritter erfüllt,¹ das Reichskammergericht konnte mit den zahlreichen Prozessen nicht fertig werden und die Reichssteuer kam gar nicht zustande. Ja, die „Eidgenossen“ verwarfen die ganze Einrichtung und Maximilian mußte sie nach einem Kriege im *Frieden von Basel* von der Verbindlichkeit der Wormser Beschlüsse befreien (1499); seitdem gehörten die Schweizer als „Reichsverwandte“ nur mehr dem Namen nach zu Deutschland. Eine Fortsetzung fand die Reichsreform auf dem Reichstage zu *Köln* (1512); daselbst wurde behufs leichter Handhabung des Landfriedens das Reich in zehn Kreise eingeteilt.

β) *Die Reformen im Heerwesen.* Maximilian schuf an Stelle des verfallenen Heerwesens (S. 164) die Einrichtung der *Landsknechte*, einer Soldtruppe, die aus den eigenen Landeskindern gebildet war. Mit Speeren, Schwertern und „Feuerrohren“ bewaffnet, hielten sie im Gegensatze zu den entarteten Söldnern des späteren Mittelalters auf militärische Ehre.

¹ Daher „Dem Landfrieden nicht trauen.“ Ein Sprichwort der damaligen Wegelagerer war: „Rauben und Brennen ist keine Schande, das tun die Besten im Lande.“

b) Die Teilnahme Maximilians an den Kriegen in Italien.

Italien war damals in politischer Beziehung vollständig zerrüttet (S. 168) und Ränke, Lüge, Bestechungen, Verrat spielten eine große Rolle; fast alle italienischen Staaten jener Zeit sind gelegentlich auch mit den Türken verbunden gewesen. So betätigten die Fürsten und Staatsmänner des Landes diejenige Politik, die *Macchiavelli* empfahl. Die vier größeren Staaten, nämlich *Venedig*, *Mailand*, der *Kirchenstaat* und *Neapel*, überwachten sich gegenseitig mit großer Eifersucht. Diese Zustände reizten das *Ausland zur Einmischung*. An den daraus entstandenen Kämpfen beteiligte sich *Maximilian* als Oberhaupt des Deutschen Reiches, dessen Ansehen in Italien freilich längst dahin war (S. 149); außer ihm *Karl VIII.* von Frankreich und dessen Nachfolger *Ludwig XII.*, endlich *Ferdinand der Katholische*, der Neapel gewinnen wollte. Auf dieses Königreich erhob aber auch *Karl VIII.* als Erbe des Hauses Anjou (S. 174) Ansprüche, während *Ludwig XII.*, in weiblicher Linie mit den *Visconti* verwandt, die Erwerbung Mailands ins Auge faßte.

In diesen Kämpfen um das Übergewicht in Italien (1495 bis 1515) wechselte die Stellung der einzelnen Mächte vielfach; Bündnisse wurden geschlossen und gebrochen, ganz nach dem augenblicklichen Vorteile. Als im Laufe dieser Verwicklungen *Maximilian* einen Römerzug zum Empfange der Kaiserkrone unternehmen wollte und ihm die Venetianer den Durchzug durch ihr Gebiet verweigerten, nahm er den Titel „erwählter römischer Kaiser“ an (1508); seitdem nannten sich alle folgenden deutschen Könige „Kaiser“, der einzige *Karl V.* wurde noch vom Papste gekrönt. Das Ergebnis dieser Kriege war: *Maximilian* erhielt von *Venedig* einige Gebiete in *Südtirol*, *Mailand* fiel *Frankreich* zu, *Neapel* kam in den Besitz *Spaniens* und der *Kirchenstaat* erlangte einige Erwerbungen in der *Romagna*.

c) Die Gebietserwerbungen Maximilians. Infolge alter Erbverträge erhielt *Maximilian* beim Aussterben der Görzer Grafen die Grafschaft *Görz und Gradiska* (1500) sowie durch seine Teilnahme in einem Erbfolgestreite zwischen den beiden Wittelsbachschen Linien von Bayern-München und der Pfalz auch *Kufstein* und andere Städte in Nordtirol, während ihm die Kämpfe mit *Venedig* *Rovereto*, *Riva* u. s. w. in Südtirol eintrugen. Besonders große Gebiete aber fielen den Habsburgern infolge von zwei Heiraten zu. *Maximilian* vermählte nämlich seinen Sohn *Philipp den Schönen*

1495-1515.

1508.

1500.

mit *Johanna*, der Tochter Ferdinands und Isabellens, die infolge des Todes mehrerer näher berechtigter Sprossen die *spanische Monarchie* erbt. Sodann bereitete er durch die Doppelheirat seiner Enkelkinder *Ferdinand* und *Maria* mit *Anna* und *Ludwig*, den Kindern des Königs Wladislaw, die Erwerbung Böhmens und Ungarns vor. So wurden dank der klugen Politik Maximilians die *Habsburger* am Beginne der Neuzeit das mächtigste Herrscherhaus Europas.

d) Die Begründung des modernen Staates in Österreich.

Unter dem Einflusse des Humanismus siegte die Ansicht, daß der Landesherr für das materielle und geistige Wohl seiner Untertanen zu sorgen habe (Gegensatz S. 37). Die Vermehrung der Geschäfte veranlaßte Maximilian zu Reformen auf dem Gebiete der Verwaltung, deren Grundgedanken die Ersetzung des feudalen durch den Beamtenstaat (S. 116) und die Stärkung der Staatsgewalt waren. So kam es zur Errichtung von *zwei Regimenten* und *zwei Rait- oder Rechnungskammern*; die ersteren waren die politischen und Gerichts- (S. 34), die letzteren die finanziellen Behörden. Die Beamten wurden nicht mehr auf die Erträgnisse ihrer Lehen angewiesen, sondern mit einem bestimmten Gehalt angestellt (I. 238 u. S. 116). Da aber die Einnahmen der Herrscher damals noch überwiegend auf der Naturalwirtschaft (Domänen und Lehensgefälle) beruhten, litt Maximilian, wie die Fürsten überhaupt, vielfach an Geldmangel.

So steht Maximilian in jeder Beziehung an der Wende zweier Zeiträume und mit Recht heißt er daher der *letzte Ritter*.¹

**2. Die allgemeinen Zustände in Deutschland
beim Beginne der Reformation.**

Außer den im Abschnitte „Vom Mittelalter zur Neuzeit“ angeführten allgemeinen europäischen Verhältnissen kommen für Deutschland insbesondere noch in Betracht:

a) **Die Rezeption des römischen Rechtes.** Die Einführung des römischen Zivilrechtes wurde durch den Verfall des deutschen Rechtswesens am Ausgange des Mittelalters veranlaßt. Sie war ein *Fortschritt*, denn das römische Recht kennt im Gegensatze zur mittelalterlichen Übertragung von Hoheitsrechten, z. B. der Gesetzgebung, an privilegierte Untertanen nur das Hoheitsrecht des Staates und

¹ A. Grün, Der letzte Ritter.

dann ist es gegenüber der Zersplitterung des deutschen ein einheitliches Recht. Mit der Einführung des römischen Rechtes änderte sich auch das *Rechtsverfahren*; an Stelle der Geschwornen traten nämlich jetzt Juristen als Urteilsfinder und der Gerichtsgang wurde schriftlich, geheim und kostspielig. Dazu kam, daß die Juristen ohne Rücksichtnahme auf das bisherige Recht bei der Einführung des römischen mit *großer Härte* voringen, weshalb sie bald sehr verhaßt waren.

b) **Der Sieg der Geldwirtschaft.** Im 13. Jahrhunderte wurde der Gebrauch des Geldes in den *Städten*, seit dem Beginne der Neuzeit auch *auf dem Lande* herrschend; der Zinsfuß sank immer tiefer herab,¹ je mehr Edelmetall in Umlauf kam, und die kirchliche Lehre, daß den Christen das Zinsnehmen verboten sei, wurde nicht mehr beachtet. Noch bildeten die *Bauern* den größten Teil der Bevölkerung; sie empfanden die geminderte Kaufkraft des Geldes um so mehr (S. 185), als sie jetzt manche Gegenstände, die sie nicht mehr selbst erzeugten, kaufen mußten (Gegensatz hiezu S. 36).² Hiezu kam noch ein anderer Umstand. Die Bauern waren in ganz Deutschland, mit Ausnahme des nordwestlichen Teiles, der Schweizer Urkantone und Tirols, mehr oder weniger ihren Gutsherren *untertänig und an die Scholle gebunden*; da nun diese von den Fürsten zur Bestreitung der erhöhten Staatsausgaben besteuert wurden, so belasteten sie wieder die Bauern mit höheren Abgaben und Diensten, wobei sie sich auch auf das römische Recht stützen konnten.³ Der wirtschaftlich schwächere Teil der Bevölkerung litt ferner unter der wucherischen *Ausbeutung* seitens reicher Kapitalisten, wie der *Fugger* und *Welser* in Augsburg, die förmliche „Ringe“ zur

¹ Vom 12. bis zum 14. Jahrhunderte galten in ganz West- und Mitteleuropa 20% als erlaubt. In Zeiten großer Geldknappheit war es ganz anders; so wurde den Juden in Oesterreich 1244 gestattet, 174% zu nehmen. Der englische Staat zahlt jetzt nur 2·5%.

² Die städtische Bevölkerung erzeugte nicht mehr so viel Getreide als sie brauchte, dagegen gewerbliche Gegenstände über den Bedarf; da es bei der Landbevölkerung umgekehrt war, trat an die Stelle der *Einzelwirtschaft* der früheren Zeit die *gesellschaftliche*.

³ Das römische Recht gestattete eine unbegrenzte Steigerung der Dienste, da es nur Kolonen und Sklaven, aber nicht die mannigfach abgestuften bäuerlichen Abhängigkeitsverhältnisse des Mittelalters kannte; daher kam bei den Bauern als Sprichwort auf: „Juristen sind böse Christen.“ Unter dem Einflusse des römischen Rechtes erlaubte die Reichsgesetzgebung die Leibeigenschaft (1559).

Erhöhung der Preise, z. B. der Metalle, der Gewürze, des Leders u. s. w., bildeten. Es bestand daher damals in Deutschland eine *heftige Erbitterung gegen die großen Kapitalisten*.¹

c) **Die Unzufriedenheit mit den kirchlichen Zuständen.** Seit dem Konstanzer Konzil war es *in der Kirche nicht besser* geworden.. Etwa ein Drittel des Bodens gehörte der Kirche und die geistlichen Fürsten bezogen sehr große Einkünfte aus dem Zehnten, den frommen Stiftungen und Ablassgeldern, während sie von den städtischen Abgaben frei waren. Die weltlichen Fürsten waren darüber unwillig, daß die Päpste sehr viel Geld (ungefähr 600.000 K jährlich) aus Deutschland bezogen (S. 155), das ihnen so wenigstens zum Teile entging. Auch jetzt noch widmeten die Päpste nicht alle ihre Kräfte der *Reform der Kirche*. Der unwürdige *Alexander VI.* vernachlässigte vielmehr über der Förderung seiner nächsten Verwandten das Wohl der Kirche völlig und sein zweiter Nachfolger *Julius II.* entwickelte eine überwiegend kriegerische Tätigkeit.

d) **Die literarischen Zustände.** Wie die Abneigung der *Humanisten* gegen die Geistlichen zum Ausdrucke kam, ist bereits auf S. 188 auseinandergesetzt worden; nicht minder heftig waren die Angriffe der *volkstümlichen* Literatur. Am Ende des 15. Jahrhunderts erschien die niederdeutsche Bearbeitung des *Beineke Vos*, die scharfe Ausfälle gegen die kirchlichen Zustände enthält; *S. Brandt* geißelte im „Narrenschiff“ die Schwächen aller Stände, namentlich aber die der Geistlichen; dasselbe tat der Franziskaner *Th. Murner* in seiner „Narrenbeschwörung“; auch bei *Hans Sachs* fehlt es nicht an satirischen Bemerkungen über den Klerus.

So herrschte damals in ganz Deutschland eine *tiefgehende Gärung*, die alle Schichten der Bevölkerung ergriffen hatte; das war der Boden, in dem die Saat Luthers gedeihen konnte.

B. Martin Luther und das Prinzip der Reformation.

1483-1546.

1. Dr. Martin Luther (1483—1546). Luther wurde zu *Eisleben* geboren. Sein Vater, ein Bauer und Bergmann, war starrsinnig

¹ Mit dem Siege der Geldwirtschaft sind verbunden: Zurückdrängung des Einflusses des Großgrundbesitzes, Zunahme der Gütererzeugung durch Arbeitsteilung und das Aufkommen einzelner Stände, Hebung der Industrie durch die Heranziehung des Kapitals, Steigerung des Handels, Erhöhung der Einkünfte und der Macht des Staates.

und strafte den Knaben nach der Sitte der Zeit wegen der unbedeutendsten Anlässe mit Schlägen. Dieser besuchte zuerst die Schule in Mansfeld, wo ebenfalls der Stock eine große Rolle spielte, sodann die lateinische Schule in Magdeburg und Eisenach, zuletzt die Universität in *Erfurt*. Gegen den Willen seines Vaters widmete er sich der Theologie und trat in den strengen *Orden der Augustiner-Eremiten* in Erfurt. Obwohl er die Ordensregeln genau einhielt, fand er doch nicht die erwartete Befriedigung, so daß er Tag und Nacht über den Verlust seines Seelenheils klagte. Da verwies ihn ein älterer Klosterbruder auf *die unendlichen Verdienste Jesu Christi*, deren sich der Mensch durch die *Liebe zu Gott und den festen Glauben an die göttliche Gnade* würdig machen müsse. In dieser Anschauung wurde er auch durch das Lesen einzelner Teile der *Bibel*, der Schriften des *heil. Augustin* und der *Mystiker* bestärkt. Sein Vorgesetzter *Staupitz* schickte ihn dann an die Universität *Wittenberg*, wo er Philosophie und Theologie lehrte. Als er später Seelsorgedienste tat, hielt er sich für verpflichtet, auch auf andere in seinem Sinne einzuwirken. Das brachte ihn in Kampf mit der Kirche.

Der Papst Leo X. hatte soeben einen *Ablaß* ausgeschrieben, dessen Erträgnis dem Ausbaue der Peterskirche gewidmet war. Entgegen der kirchlichen Lehre herrschte damals vielfach die Meinung, daß der Kauf eines Ablaßzettels zur Sündenvergebung genüge. Als nun der Dominikaner *Johann Tetzel* in der Nähe von Wittenberg den Ablaß verkündete, glaubte Luther, gegen die mißbräuchliche Auffassung der Lehre vom Ablaß einschreiten zu sollen, und schlug deshalb am 31. Oktober 1517 *95 Lehrsätze (Thesen)* an der Schloßkirche zu Wittenberg an, indem er sich gleichzeitig nach damaliger Sitte erbot, sie gegen Andersdenkende zu verteidigen. Der Vorfall rief *großes Aufsehen* hervor und Luther wurde nach Rom berufen. Aber sein Landesherr, der Kurfürst *Friedrich der Weise* von Sachsen, brachte es dahin, daß Luther in Deutschland einvernommen wurde, und zwar ward der Kardinal *Caietanus* beauftragt, ihn zum Widerruf zu bestimmen. Die Unterhandlungen zwischen beiden (1518) in *Augsburg* führten aber nicht zum Ziele und Luther appellierte in einer Schrift an den Papst, ferner an ein allgemeines Konzil. Doch gelang es der Gewandtheit des päpstlichen Kämmerers *Karl v. Miltiz*, Luther zu dem Versprechen zu bestimmen, daß er schweigen wolle, wenn auch seine Gegner schwiegen. Da forderte der

1517.

1518.

1519. streitlustige *Dr. Eck*, Professor der Theologie in Ingolstadt, den Kollegen Luthers an der Universität *Karlstadt* zu einer Disputation heraus, die in *Leipzig* abgehalten wurde (1519). Weil Luther schon früher von Eck angegriffen worden war, nahm er ebenfalls an der Disputation teil und gab in deren Verlaufe seinem *Zweifel an der Unfehlbarkeit der Kirche und der Konzile* Ausdruck. Damit hatte er den Boden der Kirche verlassen und wurde nun auch mit dem Banne bedroht, wenn er nicht binnen 60 Tagen widerriefe. Durch die Zustimmung, die er von vielen Seiten fand, ermutigt, wagte er
1520. es, die Bannbulle öffentlich zu verbrennen (1520). Nunmehr wurde der *Bann* über ihn wirklich ausgesprochen.

2. Das Prinzip der Reformation. Der Angelpunkt der Reformation ist die *Lehre von der Rechtfertigung*. Nach Luther ist sie ausschließlich das Werk der gläubigen Hingabe des Menschen an Gott und des göttlichen Erbarmens; er verwarf daher die *Verdienstlichkeit der guten Werke* (Fasten, Wallfahrten, Heiligenverehrung u. s. w.). Rasch bildete er seine Lehre weiter aus und so entstanden folgende *Hauptunterschiede* zwischen den Katholiken und Protestanten: *a)* Hinsichtlich des *Glaubens*: Nach Luther ist die einzige Glaubensquelle die Heilige Schrift; nur die Taufe und das Abendmahl, letzteres unter beiden Gestalten, werden als Sakramente beibehalten. *b)* Hinsichtlich des *Gottesdienstes*: An die Stelle der lateinischen Messe trat ein deutscher Gottesdienst mit Gebet, Gesang und Predigt. *c)* Hinsichtlich der *Kirchenverfassung*: Die Lehre vom Primat des Papstes und der apostolischen Nachfolge der Bischöfe wurde verworfen, die Geistlichen (Pastoren) erhielten ihre Anstellung theils vom Staate, theils von der Gemeinde. Der humanistisch gebildete Theologe Philipp *Melanchthon*, der wegen seiner Verdienste um das höhere Schulwesen *praeceptor Germaniae* hieß, wurde der eigentliche Dogmatiker der Reformation.

Die neue Lehre entwickelte Luther besonders in drei *Flugschriften*¹, die durch den Druck allgemein verbreitet wurden und ungeheures Aufsehen hervorriefen. Von der größten Wichtigkeit war es aber für den Fortgang dieser kirchlichen Bewegung, wie sich das neue Reichsoberhaupt dazu stellte.

¹ Diese Flugschriften waren betitelt: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“, „De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium“, „Von der Freiheit eines Christenmenschen“.

C. Karl V. (1519—1556) und Luther; das Wormser Edikt. 1519—1556.

1. Karls Regierungsantritt in Spanien und seine Wahl zum Deutschen Kaiser. Karl, als spanischer König der erste seines Namens, wurde in den Niederlanden erzogen. Nach dem Tode seiner Großmutter Isabella und seines Vaters *Philipp des Schönen* (1506), von dem er die Niederlande erbte, übernahm sein mütterlicher Großvater *Ferdinand der Katholische* die vormundschaftliche Regierung über ihn in Kastilien und behielt sie bis zu seinem Tode (1516). Hierauf leitete bis zur Ankunft Karls der berühmte Staatsmann und Kardinal *Ximenez* die Regierung.

Nach dem Tode Maximilians I. bewarben sich sein Enkel *Karl* und der französische König *Franz I.* um die Kaiserkrone. Die Wahlverhandlung zog sich längere Zeit hin; auch mußte Karl eine sogenannte *Wahlkapitulation* unterschreiben, in der er sich unter anderem verpflichtete, ohne Genehmigung der Kurfürsten keinen Krieg zu erklären und keine fremden Truppen ins Land zu ziehen.¹

2. Der Reichstag zu Worms (1521). Karl berief bald nach seiner Wahl einen Reichstag nach Worms, auf dem auch die kirchliche Frage ausgetragen werden sollte. Luther erschien daselbst unter Zusicherung freien Geleites und bekannte sich als den Verfasser der von ihm herrührenden Schriften; er erklärte, nur dann widerrufen zu können, wenn er aus der Heil. Schrift widerlegt würde. Infolgedessen wurde das sogenannte *Wormser Edikt* verkündet, das über Luther die Reichsacht verhängte und die Verbreitung seiner Lehre untersagte. Auf der Rückreise wurde er im Auftrage seines Landesherrn, der ihn nicht anders schützen konnte, von Bewaffneten überfallen und auf die *Wartburg* gebracht, wo er als „Junker Georg“ fast ein Jahr zubrachte. Hier beschäftigte er sich besonders mit der *Übersetzung der Bibel*, die infolge ihrer allgemeinen Verbreitung die Einheit der neuhochdeutschen Schriftsprache sicherte.

1521.

D. Die Hemmnisse der Reformation.

Den meisten Eintrag tat der Reformation der *Widerstand des Kaisers*, der freilich infolge der *territorialen Zersplitterung* des Reiches seinen Willen nicht durchsetzen konnte. Während die Kirchenfürsten mit wenigen Ausnahmen treu zur alten Kirche

¹ Alle folgenden Kaiser mußten eine derartige, nach der Einteilung in Kapitel benannte Urkunde, die von Fall zu Fall Zusätze erhielt, unterschreiben.

hielten, wandten sich die meisten *weltlichen Herren* und *Reichsstädte* der neuen Lehre zu; von den größeren Laienfürsten blieben auf die Dauer fast nur die *Habsburger* und *Wittelsbacher* feste Stützen des Katholizismus. Diesem kam auch der *Ausbruch der Revolution* in Deutschland zugute, die der konservativ gesinnte Luther entschieden bekämpfte.

1522.

1. Die Revolution im Bürgerstande (1522). Damals brach in *Zwickau*, namentlich unter den schwer gedrückten Webern, eine Bewegung aus, welche die neue Lehre aus den „Offenbarungen der Propheten“, deren einflußreichster *Thomas Münzer* war, schöpfen wollte. Die Anhänger dieser Bewegung (Luther nannte sie „Schwärmgeister“), welche die Taufe nur an Erwachsenen vorgenommen wissen wollten und daher die Kindertaufe verwarfen („*Wiedertäufer*“) und die Bilder in den Kirchen vernichteten, fanden auch in *Wittenberg* Anhang. Da verließ Luther die *Wartburg* und stellte durch die Macht seines Wortes die Ordnung wiederher; er blieb nunmehr in *Wittenberg*. Bald schritt er auch an die *Einrichtung der neuen Kirche in Sachsen*, wobei er von der Selbständigkeit der einzelnen kirchlichen Gemeinden und dem Oberaufsichtsrechte des Staates über sie ausging.

1522–1523.

2. Die Erhebung des Ritterstandes (1522—1523). Gleich nach dem *Wormser Reichstage* trat der Ritter *Hutten* entschieden auf die Seite Luthers; auch wollte er den schwer bedrängten *Ritterstand* (S. 180) *heben* und verband sich deshalb mit seinem Freunde *Franz von Sickingen* zur gewaltsamen Durchführung der Kirchenreform und zur Bekämpfung der Fürsten. Als aber der letztere den Kurfürsten von *Trier* überfiel, um ihn seines Landes zu berauben, erhielt dieser von anderen Reichsfürsten Unterstützung und *Sickingen* fand bei der Belagerung seiner Burg *Landstuhl* den Tod. Noch in demselben Jahre starb auch *Hutten* als unsteter Flüchtling (1523). Im Kampfe mit dem Fürstentume war die Ritterschaft endgültig unterlegen.

1524–1525.

3. Der große Bauernkrieg (1524—1525). Schon wiederholt waren seit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts in Süddeutschland vereinzelte Bauernaufstände ausgebrochen; jetzt erfolgte die *erste allgemeine Bauernerhebung in Süd- und Mitteldeutschland*, die ursprünglich einen *wirtschaftlichen* Charakter hatte (S. 201), durch Luthers Flugschrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“

und die Aufreizung Münzers aber auch eine *religiöse* Seite gewann. Die Bewegung brach im südwestlichen Deutschland aus, wo der Bauernstand unter der großen *Zerstücklung des Bodens* litt, und verbreitete sich rasch bis nach *Thüringen* hinein. Anfangs waren die Forderungen der Bauern nicht übertrieben; sie verlangten nämlich in den *zwölf Artikeln* freie Wahl der Prediger, freie Holzung, freien Fischfang, Milderung der Abgaben an den Gutsherrn u. s. w. Aber bald gingen sie weiter; so forderten sie die Abschaffung des Fürstenstandes und verübten die größten Grausamkeiten gegen ihre Herren, so daß Luther die Fürsten zu rücksichtslosem Kampfe gegen die Aufrührer aufforderte. Die gefährlichste Ausartung zeigte die Bewegung in Thüringen, wo Thomas Münzer eine auf *allgemeiner Freiheit und Gleichheit* beruhende Ordnung einführen wollte. Anfangs hatten die Bauern, die teilweise auch Ritter, z. B. *Götz von Berlichingen*, zu Führern hatten, Erfolge, bald aber wurde die Bewegung überall niedergeworfen. Das Los der Bauern wurde im allgemeinen noch weit schlimmer, als es bisher gewesen war.

Luther, der acht Jahre hindurch der volkstümlichste Mann in Deutschland gewesen war, wurde dadurch, daß er der Revolution entgegentrat, für längere Zeit der unbeliebteste.

4. Die Wiedertäufer in Münster (1535). Trotz der Verfolgung, welche die Wiedertäufer nach der Beendigung des Bauernkrieges traf (Münzer war gefangen und enthauptet worden), verbreiteten sie sich doch besonders nach *Mähren*, in die *Niederlande* und nach *Münster*. In dieser Stadt, die sich bereits der lutherischen Lehre zugewandt hatte, vertrieben sie den Bischof und bemächtigten sich der ganzen Stadtverwaltung. Das Übel wurde noch viel schlimmer, als Wiedertäufer aus den Niederlanden, darunter der fanatische Schneider *Jan Bockelson*, nach Münster kamen. Dieser führte Güter- und Weibergemeinschaft ein und begann als „König des neuen Sion“ ein wahres Schreckensregiment gegen alle gemäßigeren Einwohner. Nach längerer Belagerung fiel aber die Stadt in die Hände des vertriebenen Bischofs; Bockelson wurde unter entsetzlichen Martern hingerichtet und der *Katholizismus in der Stadt* und in *Westfalen* überhaupt *wiederhergestellt*. Damit war die Bewegung des Täufern in Deutschland für immer zu Ende.

Die Wiedertäufer waren die größten Feinde der Reformation; Luther selbst sagte, er habe nur drei gefährliche Feinde gehabt, nämlich: Münzer, Karlstadt und die Schwärmer.

E. Die Förderungen der Reformation.

Die größte Förderung erfuhr die Reformation durch die *allgemeine Gärung* überhaupt und die *papstfeindliche Gesinnung* der Bevölkerung insbesondere. Dazu kam, daß die Reichsstände beim Übertritt zum Luthertume das *Kirchenvermögen und die frommen Stiftungen* in ihrem Gebiet einziehen konnten. Außerdem waren der Reformation die *Kriege* günstig, die Karl V. besonders mit *Franz I.* zu führen hatte und die es ihm unmöglich machten, der neuen Lehre mit allen Kräften entgegenzutreten.¹ Die Ursache dieser Kriege war die *Eifersucht zwischen den beiden Herrschern*; außerdem erhob Karl Ansprüche auf *Mailand und Burgund* (S. 167), während Franz *Neapel* zu gewinnen suchte. Auch unterstützte Karl seinen Bruder Ferdinand gegen die *Türken*, die damals wiederholt in Deutschland einzubrechen drohten.

1521–1526.

1. Der erste Krieg zwischen Karl und Franz (1521—1526).

Karl gewann in diesem Kriege den Papst, England und Venedig zu Bundesgenossen, ferner trat der französische Marschall *Karl von Bourbon* auf seine Seite, weil ihn die Königin-Mutter beleidigt hatte. Die entscheidende Schlacht fand bei *Pavia* statt (1525); hier erfochten die spanischen Truppen unter *Pescara* und *Karl von Bourbon* in Verbindung mit den deutschen Landsknechten unter der Führung des berühmten Obersten *Georg von Frundsberg* einen vollständigen Sieg über Franz, der in der Schlacht gefangen genommen wurde. Um seine Freiheit zu erlangen, mußte er im Frieden von *Madrid* auf Burgund und Mailand verzichten; das erstere bekam Karl tatsächlich nicht, das letztere übergab er an Franz Sforza.

1525.

1527–1529.

2. Der zweite Krieg zwischen Karl und Franz (1527—1529).

Die harten Friedensbedingungen reizten Franz um so mehr zur Erneuerung des Krieges, als alle früheren Bundesgenossen Karls auf seine Seite traten und er auch *Genua*, dessen Kriegsflotte damals *Andreas Doria*, der größte Seeheld jener Zeit, befehligte, für sich gewann. Das wichtigste Ereignis des Krieges war die Eroberung und grauenhafte *Plünderung Roms* (1527) durch deutsche, meist lutherische Söldner, die schon seit längerer Zeit unbezahlt waren und sich nun ohne Zucht durch die Straßen der ewigen Stadt ergossen, da Frundsberg wegen schwerer Erkrankung in Bologna zurückgeblieben

1527.

¹ Einfluß der äußeren Politik auf die innere (I. 171).

und Karl von Bourbon beim dritten Sturme auf Rom gefallen war. Diese Gewalttat bereitete dem heiteren *Leben der Renaissance ein Ende* und machte den Papst zum Abschlusse des Friedens geneigt, der um so rascher zustande kam, als sich infolge einer Beleidigung durch die Franzosen auch *Doria* dem Kaiser angeschlossen hatte. Der Friede wurde zu *Cambrai* (1529) vereinbart;¹ Franz verzichtete darin auf Mailand und Neapel, erhielt aber Burgund zurück. Im folgenden Jahre wurde Karl vom Papste zum *Kaiser gekrönt*.

3. Der dritte Krieg zwischen Karl und Franz (1536—1538). 1536-1538.

Nachdem Karl einen siegreichen Feldzug gegen die mohammedanischen Seeräuber von *Tunis* unternommen hatte (1535), brach abermals der Krieg mit Franz aus, da dieser nach dem Tode des Franz Sforza seine Ansprüche auf Mailand erneuerte. Während die französischen Truppen in Italien einfielen, drang Karl in Südfrankreich ein, ohne übrigens besondere Erfolge zu erringen. Da vermittelte der Papst zu *Nizza* einen zehnjährigen Waffenstillstand, demzufolge der frühere Zustand hergestellt wurde.

4. Der vierte Krieg zwischen Karl und Franz (1542—1544). 1542-1544.

Da die Seeräuber von *Algier* aus ihre Plünderungen fortsetzten, unternahm Karl einen Zug gegen sie, erlitt aber infolge von Stürmen schwere Verluste (1541). Diese Schwächung des Gegners ermutigte Franz zu einem neuen Kriege mit dem Kaiser. Da aber Karl im Bunde mit England bis gegen Paris vordrang (S. 78), schloß Franz den Frieden von *Crépy*. In diesem *verzichtete Karl endgültig auf Burgund und Franz auf Neapel*.

F. Die Ausbreitung der Reformation in Deutschland bis zum Nürnberger Religionsfrieden (1521—1532). 1521-1532.

In den nächsten Jahrzehnten nach dem Erscheinen des Wormser Edikts wandte sich die überwiegende Mehrzahl der hervorragenden Fürstengeschlechter der Reformation zu. Besonderes Aufsehen rief das Vorgehen *Albrechts von Brandenburg*, des Hochmeisters des Deutschen Ordens, hervor; dieser trat nämlich aus dem Orden aus

¹ Er heißt der *Damenfriede*, weil ihn die Mutter des Königs und eine Tante des Kaisers vermittelten.

- und machte *Preußen* unter Beibehaltung der polnischen Lehenshoheit (S. 163) zu einem *weltlichen Herzogtum* (1525).¹ Die Bedeutung der Anhänger Luthers zeigte sich auf dem *Reichstage zu Speyer* (1526). Dasselbst wurde nämlich mit Zustimmung Ferdinands, der den Kaiser vertrat, beschlossen, daß sich jeder Reichsstand bis zur Entscheidung durch ein Konzil hinsichtlich der Religion so verhalten solle, wie er es gegen Gott und die kaiserliche Majestät zu verantworten getraue. Damit war das *Wormser Edikt tatsächlich beseitigt* und die Reichsstände schritten nun zur Einrichtung der Kirche innerhalb ihres Gebietes, so daß jetzt an Stelle des mittelalterlichen Grundsatzes der einen und allgemeinen Kirche das *Landeskirchentum* trat. Als aber der zweite Krieg mit Franz für den Kaiser glücklich verlief und wieder ein *Reichstag nach Speyer* einberufen wurde (1529), verlangte Ferdinand im Namen seines Bruders die Aufhebung des früheren Beschlusses und wirklich verbot die Mehrheit der Reichsstände die *Weiterverbreitung der lutherischen Lehre*. Dagegen legten einige Reichsstände Protest ein, weshalb die Lutheraner später als *Protestanten* bezeichnet wurden. Als der Kaiser von allen kriegerischen Verwicklungen frei war, eröffnete er den *Reichstag zu Augsburg* (1530). Hier überreichten die Lutheraner ihr *Glaubensbekenntnis* („die Augsburger Konfession“), an dem sie trotz der von katholischer Seite abgefaßten Widerlegung festhielten, so daß keine Einigung erfolgte. Daher beschloß der Reichstag, die *Protestanten sollten zur katholischen Lehre zurückkehren* und die endgültige Entscheidung sollte ein allgemeines Konzil treffen. Dieser Beschluß konnte aber nicht ausgeführt werden, weil die Protestanten von Franz Unterstützung erhielten und die Türkengefahr wieder drohte. Da nun überdies die protestantischen Stände gegen den Kaiser den bewaffneten *Bund zu Schmalkalden* abschlossen (1531) und in Unterhandlungen mit dem Gegenkönige Ferdinands in Ungarn *Johann Zápolya* traten, mußte der Kaiser in den *Nürnberger Religionsfrieden* willigen (1532), der den Protestanten die Ausübung ihrer Religion bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Konzil gestattete.

¹ Schon vorher hatte er gegen Geldzahlung das deutsche und livländische Ordensland abgetreten, so daß die Landmeister von Deutschland („Deutschmeister“) und Livland unabhängig wurden. Jener erhielt auch die Hochmeisterwürde über den katholischen Rest des Ordens, daher „Hoch- und Deutschmeister“.

**G. Die Bekämpfung des Protestantismus durch Karl V.
(der Schmalkaldische Krieg), das Interim und der Augsburger
Religionsfriede (1546—1555).**

1546-1555.

1. Der Schmalkaldische Krieg (1546—1547). Da Karl nach 1546-1547. dem Frieden von Crépy keinen äußeren Feind zu bekämpfen hatte, hoffte er, die kirchliche Frage in Deutschland endgültig lösen zu können. Nach langen Unterhandlungen bewog er *Paul III.*, das *Konzil zu Trient* zu eröffnen; die Protestanten lehnten jedoch auf Anraten Luthers seine Beschickung ab, weil es infolge seiner Berufung durch den Papst nicht frei sei. Da beschloß Karl, mit *Waffengewalt* einzuschreiten. Er schloß mit dem ehrgeizigen und schlaunen Herzog *Moritz von Sachsen* einen Vertrag, wonach dieser protestantische Fürst gegen die Aussicht auf die sächsische Kurwürde *auf die Seite des Kaisers trat* und ächtete die Häupter des Schmalkaldischen Bundes, den Kurfürsten *Johann Friedrich von Sachsen*, den zweiten Nachfolger Friedrichs des Weisen, und den Landgrafen *Philipp von Hessen*. Zwar hatten die Schmalkaldner anfangs überlegene Kräfte, aber es lähmte sie die Schwerfälligkeit des Bundeskriegsrates (I. 119) und die Eifersucht zwischen den beiden Häuptern. Dagegen handelte der Kaiser rasch und entschieden in Süddeutschland, während Moritz in Kursachsen einfiel. Auf die Nachricht hievon eilte Johann Friedrich von *Ingolstadt*, wo die Schmalkaldner dem Kaiser gegenüberstanden, nach Norden, vertrieb zwar Moritz aus seinem Lande, wurde aber von den kaiserlichen Truppen bei *Mühlberg* vollständig geschlagen und gefangen genommen (1547). Moritz erhielt die Kurwürde und einen Teil der Besitzungen seines Veters Johann Friedrich;¹ Philipp von Hessen, der Schwiegervater des Moritz, bat den Kaiser fußfällig um Gnade und rettete hiedurch zwar sein Land, wurde aber in Gewahrsam behalten; die süddeutschen Städte mußten große Geldsummen zahlen und büßten ihre politische Bedeutung völlig ein (S. 163).

1547.

2. Das Interim (1548). Karl stand damals auf dem *Höhepunkte* seiner Macht, vergebens versuchte er aber, den Papst und das Konzil zu Zugeständnissen an die Protestanten zu bewegen. Deshalb erließ er auf dem *Augsburger Reichstage* das sogenannte *Interim*,

1548.

¹ Johann Friedrich stammte aus der Ernestinischen, Moritz aus der Albertinischen Linie der Wettiner; die ersteren residierten in Wittenberg, die letzteren in Leipzig und Dresden. Aus dem der Ernestinischen Linie gebliebenen Reste sind die jetzigen sächsischen Herzogtümer entstanden.

das den Protestanten bis zur Entscheidung durch ein Konzil die Priesterehe, den Laienkelch, die Lehre von dem allein selig machenden Glauben und den Besitz der eingezogenen Kirchengüter zugestand. Das Interim wurde zwar von den meisten protestantischen Ständen angenommen; aber die Stadt *Magdeburg* verwarf es, wurde deshalb geächtet und von Moritz im Auftrage des Kaisers belagert.

1555.

3. Der Augsburger Religionsfriede (1555). Die Machtstellung Karls erlitt bald einen *schweren Stoß*. Der Kaiser machte sich nämlich die Reichsstände und auch seinen Bruder dadurch abwendig, daß er die Wahl seines Sohnes Philipp zu seinem Nachfolger in Deutschland betrieb, obwohl Ferdinand bereits im Jahre 1531 zum römischen Könige gewählt worden war. Ferner *verriet Moritz den Kaiser*, verband sich mit Heinrich II. von Frankreich, dem Nachfolger Franz' I., sicherte ihm gegen Zahlung von Hilfsgeldern die Städte Metz, Toul, Verdun und Cambrai zu und gewährte überdies Magdeburg einen billigen Frieden. Sodann brach Moritz nach Süd-Deutschland auf, schlug die kaiserlichen Truppen bei *Reutte*, drang über den *Fernpaß* vor und war nahe daran, den gichtkranken Kaiser in *Innsbruck* gefangen zu nehmen, der sich nur durch die Flucht nach Villach rettete. Auf dem Wege dahin gab er Johann Friedrich frei. Unwillig über das Scheitern seiner Lebensaufgabe, ermächtigte Karl seinen Bruder zu Unterhandlungen mit den Protestanten, infolgederen es zum *Passauer Vertrage* kam (1552), der ihnen freie Religionsübung bis zum nächsten Reichstage (nicht mehr Konzil) zugestand und die Entlassung Philipps von Hessen aus der Gefangenschaft bestimmte. Während sich der Kaiser in die Niederlande begab, eröffnete Ferdinand im Jahre 1555 den *Reichstag von Augsburg*, auf dem endlich der *Religionsfriede* zustande kam. Dieser bestimmte: *a)* Zwischen den Katholiken und den Lutheranern soll ewiger Friede herrschen; *b)* die Reichsfürsten und Reichsritter dürfen ihre Religion frei ausüben und ihre Untertanen zu ihrem eigenen Bekenntnisse zwingen (*cuius regio, eius et religio*), die Widerstrebenden aber ihre Güter verkaufen und auswandern (werden also nicht mehr als Ketzer hingerichtet); *c)* die kirchlichen Verhältnisse der Reichsstädte sollen so bleiben, wie sie gerade waren; *d)* diejenigen Kirchengüter, welche die Protestanten bis zum Jahre 1552 eingezogen haben, bleiben in ihren Händen; *e)* wenn ein geistlicher Reichsstand (Fürst oder Reichsabt) zum Protestantismus übertritt, muß er auf seine Stelle verzichten (*reservatum ecclesiasticum*).

1552.

Die letztere Bestimmung erließ Ferdinand „kraft kaiserlicher Vollmacht und Heimstellung“, da sich die beiden Parteien über diese Frage nicht einigen konnten.

So war die mittelalterliche *Einheit der Kirche* endgültig *beseitigt* und das *Fürstentum* neuerdings *befestigt*. Der Augsburger Religionsfriede ist *kein Toleranzedikt*, da er nur wenigen Personen die Wahl des Bekenntnisses frei ließ, die Frage des kirchlichen Vorbehaltes war nicht gelöst und so enthielt der Religionsfriede den *Keim zu neuen Wirren*, wie einst das Wormser Konkordat.

4. Luthers Charakter und Bedeutung. In seiner *bäuerlichen Abstammung* wurzeln seine Derbheit und Genügsamkeit, sein Aberglaube und sein Starrsinn. Er war ein bedeutender Kanzelredner, ein genialer Übersetzer, ein gewaltiger Volksschriftsteller. Großes Verständnis besaß er für Musik und Poesie. Durch sein Malinschreiben „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes“ hat er sich um die Hebung des Unterrichtswesens verdient gemacht. Kurz vor Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges starb er in seiner Vaterstadt.

5. Karls V. Charakter, Bedeutung und Tod. Karl besaß hervorragende militärische und staatsmännische Begabung und trotz seines schwächlichen Körpers eine seltene Arbeitslust. Ein Freund der Schweigsamkeit, pflegte er alles reiflich zu überlegen, an dem gefaßten Entschlusse aber unerschütterlich festzuhalten. *Eine feste Stütze der katholischen Kirche*, betrachtete er es als seine Hauptaufgabe, die Einheit der Kirche zu retten, konnte aber sein Ziel nicht erreichen. Deshalb verlor er die Lust an der Regierung, verzichtete auf die Kaiserkrone zugunsten Ferdinands und trat Neapel, Mailand, die Niederlande und Spanien samt den Kolonien an Philipp ab. Seine letzten Lebensjahre brachte er in der Nähe des Klosters *S. Yuste* in ländlicher Abgeschiedenheit zu.

II. Die Reformation in der Schweiz.

Ähnlich wie Luther, traten *Zwingli* im *deutschen* und *Calvin* im *französischen Teile der Schweiz* als Reformatoren auf; ihre Anhänger werden *Reformierte* genannt.

1. Ulrich Zwingli (1484—1531). Nachdem er an der Universität in Wien eine humanistische Bildung empfangen hatte, wurde er Seelsorger in Glarus, in Einsiedeln und endlich in *Zürich*. Hier gewann er so großen Einfluß, daß er das ganze Staatswesen des

Kantons leitete. Auch er begann mit der Bekämpfung der Mißbräuche des Ablasses, ging aber *viel weiter als Luther*; so erklärte er das Abendmahl bloß als eine Erinnerung an den Tod des Erlösers, während Luther hierin im wesentlichen die katholische Lehre beibehielt. Er eiferte besonders gegen das *Söldnerwesen* („Reislaufen“), das eine Haupteinnahmequelle der armen *Urkantone* war; in diesen fand auch die Reformation keinen Anklang, weil daselbst die kirchlichen Zustände im ganzen geordnete waren. Als nun Zwingli die Urkantone mit Waffengewalt und durch Aushungern zum Glaubenswechsel zwingen wollte, kam es zum Kampfe bei *Kappel* (1531), in dem die Züricher geschlagen und Zwingli selbst getötet wurde. Der hierauf geschlossene Friede gestattete jedem Kanton die *freie Ausübung des Glaubens*.

2. Johann Calvin (1509—1564). Calvin stammte aus Frankreich, studierte Theologie und Jus, mußte aber wegen seines Abfalles von der katholischen Kirche sein Vaterland verlassen und nahm nach längerem Wanderleben seinen Aufenthalt in Genf. Hier stand er über zwanzig Jahre lang, bis zu seinem Tode, an der Spitze des Gemeinwesens, in dem er eine theokratische Diktatur begründete. Besonders bezeichnend für ihn ist die Prädestinationslehre, derzufolge jedem Menschen wegen der Erbsünde von vornherein bestimmt ist, ob er zur Seligkeit oder Verdammnis gelangt. An die Spitze des Kirchenwesens stellte er das Presbyterium; dieses bestand aus den vom Rate gewählten Ältesten (Presbytern) und den Geistlichen der Stadt. Jeder Luxus, jede fröhliche Unterhaltung wurde untersagt, ja sogar mit dem Tode bedroht. Durch seine rücksichtslose Strenge machte er dem sittlichen Verderbnisse, das früher in Genf geherrscht hatte, ein Ende, begründete daselbst aber auch einen finsternen und fanatischen Geist.

Calvins Lehre verbreitete sich besonders nach *Frankreich, England, Schottland, Ungarn*, in die *Niederlande* und einen *Teil Deutschlands* (Pfalz und Hessen-Kassel). Je mehr nach Luthers Tode seine Anhänger ihre Kraft im Dogmenstreite verbrauchten, desto mehr traten die Calvinisten im Kampfe gegen den Katholizismus hervor; hiebei übte die demokratische Kirchenordnung auch auf die staatlichen Verhältnisse eine Rückwirkung aus, so daß das Vordringen des Calvinismus nicht selten mit dem Ausbruch einer Revolution verbunden war.

III. Der Höhepunkt des deutschen Protestantismus unter Ferdinand I. und Maximilian II.; die Begründung der österreichisch-ungarischen Monarchie; Kämpfe mit den Ständen; die Türkenkriege.

In den nächsten Jahrzehnten nach dem Augsburger Religionsfrieden erreichte das *Luthertum seine größte Verbreitung in Deutschland*. Von den Reichsstädten blieben schließlich nur Aachen, Köln und Augsburg katholisch und zahlreiche norddeutsche Bistümer wurden protestantisch, indem die Domkapitel evangelische „Administratoren“ zur Verwaltung der Bistümer wählten. Da sich die Fürsten immer weniger um das Reichsinteresse kümmerten, wandten auch die *Kaiser* das Hauptaugenmerk ihren *eigenen Ländern* zu; hauptsächlich nahmen dieses das *Verhältnis zu den meist protestantischen Ständen* und die *Türkenkriege* in Anspruch.

A. Ferdinand I. (1556—1564).¹

1556–1564.

Da die österreichischen Alpenländer ein Gesamteigentum des Hauses Habsburg waren, hatten Karl und Ferdinand Anspruch darauf. Mit Rücksicht auf die große Ausdehnung seiner übrigen Länder verzichtete aber Karl auf den Mitbesitz der österreichischen Länder, in denen daher *Ferdinand alleiniger Herrscher* wurde (1522). Seitdem war das Haus Habsburg in die ältere *spanische* und die jüngere *deutsche* Linie geteilt.

1522.

1. Die Begründung der österr.-ungar. Monarchie (1526). In Ungarn und Böhmen war nach dem Tode seines Vaters Wladislaw *Ludwig II.*, der Schwager Ferdinands, König geworden. Gerade damals regierte der berühmteste aller türkischen Sultane, *Suleiman II.* der Prächtige, der die Türken auf den Höhepunkt ihrer Macht erhob. Nach der Eroberung von *Rhodus* und *Belgrad* (S. 97 u. 166) fiel er mit einem gewaltigen Heere in Ungarn ein, das von Parteien zerrüttet und daher keines ernstern Widerstandes fähig war.²

1526.

¹ Ferdinand ist der letzte in Aachen gekrönte Kaiser.

² Der damalige päpstliche Gesandte *Burgio* schreibt: „Wenn Ungarn um 30.000 fl. von seinen gegenwärtigen Gefahren losgekauft werden könnte, so zweifle ich, daß sich drei Personen dazu bereit fänden!“ Mitunter mußte man einige Dukaten ausleihen, um die Kosten der königlichen Tafel bestreiten zu können.

Gleichwohl zog Ludwig dem übermächtigen Feinde entgegen, wurde aber bei *Mohács* nach kurzem Kampfe vollständig besiegt und fand auf der Flucht den Tod. Da er keine Nachkommen hinterließ, war *Ferdinand der berechnigte Erbe beider Kronen*. Das Jahr 1526 ist daher das *Geburtsjahr der österr.-ungar. Monarchie*.

In *Böhmen* wurde Ferdinand einstimmig anerkannt, dagegen wählte in *Ungarn* die Mehrzahl der Stände den Wojwoden von Siebenbürgen *Johann Zápolya* und nur die Minderzahl Ferdinand zum Könige.

2. Die Kämpfe mit Johann Zápolya und den Türken. Da die Truppen Ferdinands über Johann Zápolya Erfolge davontrugen, wandte sich dieser um Hilfe an den Sultan, wofür er sich als dessen Vasallen bekannte. Gegenüber Suleiman konnte Ferdinand das Übergewicht um so weniger behaupten, als die Türken damals das *beste Heer in Europa* hatten (S. 155), während jener auf *Söldner* angewiesen war, die häufig nicht bezahlt werden konnten.

- Das wichtigste Ereignis in diesem Kriege war die *Belagerung Wiens* (1529), die Suleiman nach der Vereinigung mit Zápolya unternahm. Trotz der großen Übermacht — 100.000 gegen 20.000 Mann — mußten die Feinde infolge der tapferen Verteidigung der Stadt durch den Grafen *Niklas Salm*, ferner wegen Eintrittes ungünstiger Witterung und Ausbruches von Seuchen die Belagerung aufheben, wodurch auch Deutschland gerettet war. Vergebens erneuerte Suleiman im Jahre 1532 seinen Zug gegen Österreich, denn der wackere *Niklas Juritschitsch* leistete den Türken in *Güns* so lange Widerstand, daß der Sultan trotz der Einnahme der Stadt den Rückzug antrat. Die fortwährende Türkengefahr bestimmte Ferdinand zu Unterhandlungen mit Zápolya, mit dem der Krieg bisher fortgesetzt worden war; so erfolgte der Friedensschluß von *Großwardein* (1538), in dem Zápolya Siebenbürgen und die angrenzenden Teile Ungarns als Königreich unter der Bedingung zugesprochen wurden, daß diese Gebiete nach seinem Tode an Ferdinand fallen sollten. Als aber Zápolya nach zwei Jahren starb, riefen seine Anhänger seinen Sohn *Johann Siegmund* zum Könige aus, der auch bei den Türken Unterstützung fand. Infolgedessen kam es abermals zum Kriege, doch wurde im Jahre 1547 ein Waffenstillstand abgeschlossen, der die bestehende *Dreiteilung Ungarns* bestätigte: Ferdinand erhielt einen Teil Kroatiens sowie das westliche und nördliche Ungarn, Johann Siegmund Siebenbürgen sowie das östliche

Ungarn und die Türken den Rest. So hatte Ferdinand wenigstens die *ungarische Königswürde* gerettet, wenn er auch dem Sultan ein Jahresgeschenk von 30.000 Dukaten zahlen mußte. Gegen die fortwährenden Einfälle der Türken schuf er die *kroatische und windische Grenze*, deren Einrichtung an die Marken des Mittelalters erinnert (S. 59).

3. Ferdinands Verhältnis zur Reformation. Ferdinand war zwar ein *entschiedener Katholik*, doch konnte er wegen der vielen Kriege der Ausbreitung der neuen Lehre in seinen Ländern nicht nach Wunsch entgegentreten. Wenn er auch an dem Reformationsrechte des Augsburger Religionsfriedens festhielt, begnügte er sich doch im wesentlichen damit, die *Wiedertäufer* mit der größten Strenge zu verfolgen, während er den Katholizismus durch Klostervisitationen, Berufung von Jesuiten zur Heranbildung eines tüchtigen Klerus und die Befürwortung von Reformen beim Papste zu fördern suchte.

4. Ferdinands Länderteilung. Da Ferdinand an dem Nachfolgerechte aller seiner Söhne festhielt, *teilte er seine Länder* unter sie; *Maximilian* erhielt Österreich unter und ob der Enns, Böhmen und Ungarn, *Ferdinand* Tirol und die Vorlande (S. 165), *Karl* Innerösterreich, d. h. Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Istrien. Die österreichische Linie erlosch bereits mit den Söhnen Maximilians und die tirolische mit ihrem Gründer, dem Gemahl der Augsburger Patrizier-tochter Philippine Welser, so daß die steirische Linie zum zweitenmal alle Länder vereinigte.

B. Maximilian II. (1564—1576).

1564—1576.

1. Maximilians Verhältnis zum Protestantismus. Maximilian war der einzige Habsburger, der in seinem Herzen zum *Protestantismus neigte*; gleichwohl hielt ihn die Rücksicht auf die Erwerbung der Kaiserkrone und die Möglichkeit der Nachfolge in Spanien vom erwarteten Religionswechsel ab. In kirchlicher Beziehung war er *tolerant*. Vom Reformationsrechte absehend, gewährte er den *österreichischen* Ständen und den Bewohnern Böhmens Zugeständnisse hinsichtlich der Ausübung ihres Glaubens. In Österreich galt damals nur mehr der achte Teil der Bevölkerung als katholisch. Da Ungarn nicht zum Deutschen Reiche gehörte, galt hier der Augsburger Friede nicht; es verbreitete sich daselbst immer mehr die lutherische

Lehre unter den Deutschen und die calvinische unter den Magyaren. So erreichte unter Maximilian der *Protestantismus im Deutschen Reiche und in den habsburgischen Ländern seinen Höhepunkt*.

2. Maximilians Krieg mit den Türken. Die Absicht Johann Siegmund Zápolyas, nach dem Tode Ferdinands sein Gebiet zu erweitern, veranlaßte den Wiederausbruch des Krieges mit den Türken. Mit etwa 100.000 Mann schritt Suleiman an die Belagerung von *Sziget* (1566), das *Nikolaus Zriny* mit ungefähr 20.000 Mann so tapfer verteidigte, daß die Türken nur einen rauchenden Trümmerhaufen in die Hände bekamen. Noch vor dem Falle der Festung war Suleiman gestorben; sein Nachfolger Selim schloß mit dem Kaiser auf Grund des bestehenden Zustandes den Frieden von *Adrianopel* (1568).

IV. Die Reformation in Frankreich (1498—1610); die Dynastien Valois und Bourbon.¹

1. Die Stellung der französischen Könige. Die Erfolge, welche Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I. in Italien davontrugen, erhöhten das Ansehen des Königtums in Frankreich so sehr, daß Franz nahezu absolut regieren konnte. Seine Macht steigerte er auch durch den Abschluß eines Konkordats mit dem Papste, das ihm die Besetzung aller Bistümer und Abteien in Frankreich zuerkannte und somit die Pragmatische Sanktion (S. 159) beseitigte. Diese Machterhöhung kam den Königen auch gegen die Protestanten zugute; Franz und seine Nachfolger bekämpften sie in Frankreich, während sie sich mit den Lutheranern in Deutschland aus politischen Gründen verbanden. Die neue Lehre verbreitete sich besonders in den höheren Schichten der Gesellschaft; ihre (calvinischen) Bekenner hießen *Hugenotten*².

2. Die Parteien in Frankreich. Das Eindringen der Reformation in Frankreich veranlaßte den Ausbruch höchst erbitterter Glaubens- und Bürgerkriege, auf deren Verlauf besonders die *Guisen* und die *Bourbonen* großen Einfluß übten. Den ersteren gehörten damals *Franz* von Guise, der das Kriegswesen, und sein Bruder *Karl* an, der die Finanzen und die äußere Politik leitete; den

¹ *L. v. Ranke*, Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, 6 Bde., 3. Aufl., Leipzig 1877—1879 (auch in den Gesamtausgaben).

² Das Wort ist nicht genügend erklärt.

letzteren, einer Nebenlinie des königlichen Hauses, entstammte *Anton*, der infolge seiner Vermählung mit der Erbtöchter von *Navarra*¹ König dieses Landes war. Die Guisen waren die Führer der Katholiken, die Bourbonen die der Hugenotten; beide Geschlechter rangen um das Übergewicht am Hofe. Zunächst trugen unter dem schwachen Franz II. (1559—1560), dem Sohne und Nachfolger Heinrichs II., die Guisen den Sieg davon. Sie gaben auch die Veranlassung zum Ausbruche der acht greuelvollen *Hugenottenkriege*, die mit mehreren Unterbrechungen von 1562—1598 dauerten. An diesen beteiligte sich aus politischen Gründen auch das Ausland, und zwar leistete Spanien den Katholiken und England den Hugenotten Hilfe.

3. Die Hugenottenkriege. a) *Der Beginn der Kriege.* Dem früh verstorbenen Franz II. folgte sein minderjähriger Bruder *Karl IX.* (1560—1574), für den seine ränkesüchtige Mutter *Katharina von Medici* die Regierung führte; man sagte von ihr, daß sie im Laufe eines Tages dreimal ihre Meinung ändere. Aus Eifersucht auf die einflußreichen Guisen begünstigte sie die Bourbonen und gewährte den Hugenotten freie Religionsübung auf dem Lande. Da wurde eine Anzahl Hugenotten, die zum Gottesdienste versammelt waren, von dem bewaffneten Gefolge des Franz von Guise niedergemetzelt (1562). Diese Gewalttat rief eine allgemeine Erhebung der Hugenotten hervor und veranlaßte die Ermordung des Herzogs Franz von Guise.

b) *Die Bartholomäusnacht.* Der dritte Krieg endete damit, daß den Hugenotten Religionsfreiheit zugestanden wurde. Ihre Führer, zu denen auch der tapfere Admiral *Coligny* gehörte, erlangten am Hofe großes Ansehen, ja *Heinrich von Navarra*, der Sohn Antons, wurde mit des Königs Schwester *Margareta* vermählt. Da sich infolgedessen die Königin-Mutter um ihren Einfluß gebracht sah, beschloß sie in Verbindung mit den Guisen das Verderben der Hugenotten. Sie wußte nämlich dem unerfahrenen Könige durch Vorspiegelung einer Verschwörung die Zustimmung zur Verfolgung der Hugenotten abzugewinnen. In der Nacht vom 23. auf den 24. August 1572 (die *Bartholomäusnacht* oder *Pariser Bluthochzeit*) wurden sie in Paris und in den Provinzen ermordet; die Gesamtzahl

¹ Es ist nur das französische Navarra gemeint; den südlich der Pyrenäen gelegenen Teil dieses Königreiches hatte Ferdinand der Katholische mit Spanien vereinigt.

der Opfer, unter denen auch Coligny war, wird auf mindestens 10.000 angegeben. Sofort brach der Religionskrieg in der heftigsten Weise wieder aus.

c) *Der Krieg der drei Heinriche.* Dem kinderlosen Karl IX. folgte sein verächtlicher Bruder *Heinrich III.* (1574—1589), der durch sein Schwanken zwischen den Parteien die Sache noch schlimmer machte. Als nämlich der König den Hugenotten entgegenkam, stiftete *Heinrich von Guise*, der Sohn des ermordeten Franz, die *Heilige Ligue*, die mit Philipp von Spanien in Verbindung trat, die gänzliche Vernichtung der Hugenotten anstrebte und ihrem Haupte Heinrich von Guise nach dem Tode des kinderlosen Heinrich III. die Königswürde verschaffen wollte, deren rechtmäßiger Erbe der Hugenotte Heinrich von Navarra war. Der König hatte gar keinen Einfluß, ja es brach gegen ihn in Paris ein *Barrikadenkampf*, der erste der Geschichte, aus, weshalb er sich aus der Hauptstadt flüchtete. Da er jedoch nirgends einen Halt fand, ließ er Heinrich von Guise ermorden und begab sich zu Heinrich von Navarra, wurde aber, während er mit diesem vereint Paris belagerte, von einem fanatischen Dominikaner ermordet. Mit ihm *endet das Haus Valois* (1589).

1589.

1589—1610.

4. Heinrich IV. (1589—1610). a) *Das Edikt von Nantes.* Zwar setzten die eifrigsten Katholiken im Bunde mit Philipp II. den Kampf gegen Heinrich noch fort und jener hoffte sogar, die französische Krone für seine Tochter Isabella, eine Nichte des ermordeten Königs, gewinnen zu können; als aber *Heinrich zur katholischen Kirche übertrat*, öffnete ihm Paris die Tore und er wurde bald in ganz Frankreich anerkannt. Im Jahre 1598 erließ der König das *Edikt von Nantes*, das den Hugenotten freie Religionsübung außerhalb der Bischofssitze, Zutritt zu den öffentlichen Ämtern und eine Anzahl von Sicherheitsplätzen, in die sie Besatzungen legen konnten, gewährte. Damit *hörten die Religionskriege endlich auf.*

1598.

b) *Die Wiedererhebung Frankreichs.* Die fernere Regierung Heinrichs ist besonders mit Maßregeln zur *Hebung von Ackerbau, Gewerbe und Handel* ausgefüllt, wobei ihn sein trefflicher Minister *Sully* eifrigst unterstützte. Die zerstörten Straßen und Brücken wurden wiederhergestellt, die Bauern gegen die Bedrückungen der Gutsherren geschützt, infolge der Sparsamkeit füllte sich die Staatskasse. So vernarbten allmählich die Wunden des langen Bürgerkrieges, infolgedessen *stieg die Macht des Königs*, dem auch das

tiefe Friedensbedürfnis des Volkes (S. 173) zugute kam. Heinrich konnte nunmehr daran denken, das Haus *Habsburg* zu bekämpfen, doch wurde er mitten in seinen Plänen von einem religiösen Fanatiker ermordet.

V. Die Reformation in England und Schottland.¹

A. Die Reformation in England unter dem Hause Tudor (1485—1603).

1485-1603.

1. Der Abfall von Rom unter Heinrich VIII. (1509—1547).

1509-1547.

Der Nachfolger *Heinrichs VII.* war sein tyrannischer Sohn *Heinrich VIII.* Nachdem er jahrelang mit der Witwe seines Bruders *Katharina von Aragonien* vermählt gewesen war, wandte er sich, angeblich aus Gewissensbissen, in Wirklichkeit aber, um das Hoffräulein *Anna Boleyn* heiraten zu können, an den Papst, um die Trennung der Ehe zu erwirken. Da aber der Papst seinem Wunsche nicht willfahren konnte, fiel er von ihm ab, obwohl er früher wegen seiner Streitschrift gegen Luther von Leo X. den Titel „Verteidiger des Glaubens“ erhalten hatte. Er trennte sich nun eigenmächtig von Katharina, heiratete Anna Boleyn und ließ sich vom gefügigen Parlament und der Geistlichkeit den *Supremat*, d. h. die oberste Würde, über die englische Kirche zuerkennen. Sonst beschränkte er sich darauf, die Klöster aufzuheben und deren Vermögen einzuziehen. Die katholische Lehre und Kirchenverfassung ließ er ungeändert (dadurch gewann er die Geistlichkeit), verfolgte aber die Anhänger des Papstes und die Protestanten mit blutiger Strenge. Hervorragende Opfer seiner Tyrannei waren: der greise Bischof *Fischer*, eine Zierde der englischen Geistlichkeit, dessen gelehrter Freund Thomas *Moore* und sein Ratgeber Thomas *Cromwell*, ein eifriger Lutheraner. Auch zwei seiner Gemahlinnen ließ er wegen nichtigen Verdachtes hinrichten.

2. Die Einführung der Reformation unter Eduard VI. (1547 1547-1553.

bis 1553). Eduard VI., der Sohn Heinrichs und seiner dritten Gattin, war beim Tode seines Vaters ein Knabe, weshalb eine vormundschaftliche Regierung eingeführt wurde. Unter ihm wurde auf Betreiben des Erzbischofs *Cranmer* von Canterbury die protestantische Lehre eingeführt, wobei aber die bischöfliche Kirchenver-

¹ *L. v. Ranke*, Englische Geschichte, vornehmlich im 17. Jahrh., 8 Bde., 3. Aufl., Leipzig 1877—1879 (auch in den Gesamtausgaben seiner Werke).

fassung und manche katholische Gebräuche beim Gottesdienste, wie der Priesterornat, die Litaneien u. s. w., beibehalten wurden.

3. Die Wiederherstellung des Katholizismus unter Maria

1553-1558. (1553—1558), der Tochter Heinrichs VIII. und seiner ersten Gattin. Da dessen erste Ehe willkürlich gelöst worden war, galt Maria in den Augen der Katholiken als allein zur Nachfolge berechtigt. Sie war streng katholisch erzogen worden und strebte nun darnach, den Katholizismus wiederherzustellen. Deshalb schritt sie mit Eifer gegen die Häupter der protestantischen Lehre ein; nebst anderen ließ sie auch *Cranmer* hinrichten. Ihre Vermählung mit Philipp II. veranlaßte sie zur Teilnahme an einem Kriege Spaniens gegen Frankreich, in dem sie *Calais* verlor (S. 173).

1558-1603. **4. Elisabeth** (1558—1603), die Tochter Heinrichs VIII. und seiner zweiten Gemahlin. Ihre Regierung ist in mehrfacher Beziehung von großer Wichtigkeit.

a) *Die endgültige Feststellung der anglikanischen Kirchenordnung.* Elisabeth übernahm auf Wunsch des Parlaments den Supremat und beauftragte ein Anzahl von Geistlichen, die Dogmen der englischen Kirche festzustellen. Dies geschah durch die *neun- unddreißig Artikel* (1561), die im wesentlichen mit der Lehre und Kirchenverfassung, wie sie von Cranmer geordnet worden waren, übereinstimmten. Wegen der Beibehaltung der Bischöfe heißt die englische Kirche die *bischöfliche* oder *Episkopalkirche*. Die Andersgläubigen, *Dissidenten* genannt, wurden mit großer Strenge verfolgt; zu ihnen gehörten besonders die *Presbyterianer* oder *Puritaner*¹, die als entschiedene Anhänger Calvins die bischöfliche Kirchenverfassung verwarfen.

b) *Die Begründung der englischen Seemacht.* Auf Elisabeth beruhten damals die Hoffnungen der Protestanten, während Philipp II. als Vorkämpfer des Katholizismus auftrat. Die englische Königin unterstützte die *Niederlande*, die eben im Abfalle von Spanien begriffen waren; kühne englische Seehelden überfielen die spanischen Kolonien und Schiffe, endlich ließ Elisabeth ihre Gegnerin *Maria Stuart*, eine entschiedene Katholikin, hinrichten. Da beschloß Philipp, sich an Elisabeth zu rächen. Er rüstete deshalb eine Flotte von 130 Kriegsschiffen, die *Große Armada*, aus und

¹ Presbyterianer hießen sie wegen der Verwaltung ihrer kirchlichen Gemeinden durch Älteste (Presbyter) und Puritaner, weil sie die Kirche von allen katholischen Einrichtungen reinigen wollten.

schickte sie gegen Großbritannien. Theils durch die Ungunst der Witterung, theils durch die Überlegenheit der Engländer wurde die spanische Flotte in neuntägigem Kampfe zerstreut (1588). Dieser Sieg legte den *Grund zur Seemacht Englands*. Vor und nach diesem Siege unternahmen englische Schiffer *Entdeckungsfahrten* im nördlichen Teile des Atlantischen Ozeans; so durchfuhr *Davis* die nach ihm benannte Straße, *Hudson* gelangte bis zum Eingange der Hudsonsbai und *Baffin* drang noch weiter nach Norden vor,¹ Franz *Drake* aber führte die zweite Erdumseglung aus. Bald folgte auch die Gründung mehrerer englischer *Kolonien* in Nordamerika, deren erste der Seeheld *Walter Raleigh* bereits vor dem Siege über die Armada in Nord-Karolina angelegt hatte. Auch genehmigte Elisabeth die Bildung der *Ostindischen Handelskompagnie*, deren Mitglieder das Monopol des Handels mit Ostindien erhielten, und sperrte das Kontor der Hansa in London.

c) *Der Aufstand in Irland*. Irland gehörte seit Heinrich II. wenigstens teilweise zu England, doch fügte sich die *keltische* Bevölkerung der Insel nur mit Widerwillen der Fremdherrschaft. Der *nationale* Gegensatz zu England verschärfte sich, als Elisabeth den Versuch machte, Irland in staatlicher und kirchlicher Beziehung enger mit England zu verbinden. Deshalb begann die katholische Bevölkerung der Insel einen *Aufstand*. Zu seiner Dämpfung entsandte Elisabeth den Grafen *Essex*; dieser schloß aber mit den Iren einen ungünstigen Vertrag ab und wurde, als er eine Empörung gegen die Königin anstiftete, hingerichtet. Zahlreiche Iren wurden nun zugunsten der englischen Kirche und protestantischer Ansiedler ihres *Besitzes* beraubt und so der *tödliche Haß* begründet, der noch jetzt auf der Insel gegen die Engländer herrscht.

d) *Elisabeths Charakter und Bedeutung*. Sie war eine sehr tüchtige Herrscherin, aber Eitelkeit, Herrschsucht, Mangel an Gemüt und an Wahrheitsliebe entstellen sie. Wie ihre Vorgänger, hielt sie das *Parlament in strenger Unterwürfigkeit*, was ihr durch die Erfolge ihrer äußeren Politik erleichtert wurde. Zu ihrer Zeit waren *W. Shakespeare*, der größte christliche Dramatiker, und *Bacon von Verulam*, der Vater des modernen Empirismus (I. 134), tätig. Zum Erben ihrer Krone setzte sie *Jakob von Schottland* ein, der somit der erste König von Großbritannien und Irland ist.

¹ Durch diese Fahrten hoffte man die nordwestliche Durchfahrt, d. h. einen Weg nach Ostasien im Norden Amerikas, zu entdecken.

B. Die Reformation in Schottland unter den Stuarts.

1. Maria Stuart und das Eindringen der Reformation. In Schottland regierten seit dem Jahre 1370 die Stuarts, die wie wenige Dynastien von schweren Schicksalsschlägen verfolgt wurden.¹ Auf *Jakob V.* folgte seine erst wenige Tage alte Tochter *Maria*, für die ihre Mutter *Maria von Guise*, eine Schwester Franz' und Karls von Guise, die Regierung führte, während sie selbst am Pariser Hofe erzogen wurde. Nach dem frühen Tode ihres Gemahls, des Königs Franz II., kehrte sie nach Schottland zurück, wo inzwischen durch *John Knox*, einen starrsinnigen Anhänger Calvins, die Reformation eingeführt worden war. Die Verhältnisse waren für Maria, die dem Glauben ihrer Väter treu blieb, um so schwieriger, als die schottische Geistlichkeit teilweise ungebildet und der gewalttätige Adel jederzeit zum Aufstande bereit war. Bald vermählte sie sich mit dem Grafen *Darnley*, ihrem katholisch gesinnten Vetter; dadurch hoffte sie in Verbindung mit dem Papste, mit Frankreich und Spanien nicht nur Schottland wieder katholisch zu machen, sondern auch den englischen Thron, auf den sie als eine Urenkelin Heinrichs VII. Ansprüche erhob, gewinnen zu können. Aber der ungebildete *Darnley* gewährte ihr keine Stütze. Bald fand er ein gewaltsames Ende; es wurde nämlich das Landhaus bei Edinburg, in dem er schlief, in einer Nacht in die Luft gesprengt. Das Verbrechen war das Werk des Adels und die Volksstimme bezeichnete den gewalttätigen Grafen *Bothwell* als seinen Urheber. Als nun Maria bald darauf *Bothwell* heiratete, machten ihr ihre Feinde unter Hinweis auf die *Kassettenbriefe* die Mitschuld an der Ermordung *Darnleys* zum Vorwurfe.² Der Adel nahm sie nun gefangen und übertrug die Regierung ihrem Halbbruder *Murray*. Zwar gelang es der Königin, als Dienerin verkleidet, zu entkommen und ihre Anhänger um sich zu scharen; als jedoch ihre Truppen besiegt wurden (1567), floh sie aus Furcht, neuerdings in die Hände ihrer Feinde zu fallen, zu ihrer Base *Elisabeth* nach England, von der sie freundliche Aufnahme erwartete, obwohl sie diese durch die Annahme des Titels einer englischen Königin schwer beleidigt hatte.

¹ Vier Könige aus diesem Hause starben eines gewaltsamen Todes, zwei endeten im Wahnsinn.

² Es sind dies Briefe Marias an *Darnley*, die, in einer Kassette aufbewahrt, in die Hände ihrer Feinde fielen. Sie sind aber, wenigstens zum Teile, gefälscht und können daher die Mitwissenschaft der Königin nicht beweisen.

2. Maria Stuart und Elisabeth. Von Anfang an wurde Maria von Elisabeth rechtswidrig als Gefangene behandelt und ihre Haft wurde um so strenger, je öfter die Katholiken, die damals in England noch die Mehrzahl bildeten, ihre Befreiung versuchten. Als ihr dann nachgewiesen werden konnte, daß sie in die Verschwörung *Babingtons und seiner Genossen*, die Maria auf den englischen Thron erheben und Elisabeth ermorden wollten, eingeweiht gewesen sei, wurde sie von einem Gerichtshofe zum Tode verurteilt und *enthauptet* (1587). Voll Seelenstärke und treuer Ergebung in ihren Glauben bestieg sie das Blutgerüst. Maria war von der Natur mit Vorzügen des Geistes und Körpers verschwenderisch ausgestattet; sie war sehr gebildet, eine begabte Dichterin, eignete sich aber am Hofe der Katharina von Medici eine ränkevolle Politik an, die in Verbindung mit ihrem leichten Sinne hauptsächlich ihr Verderben herbeiführte. In ihrem Verhältnisse zu Elisabeth kam außer der Eifersucht der letzteren besonders in Betracht, daß Maria nach katholischer Anschauung die rechtmäßige Thronerin von England war und daß die beiden Königinnen die konfessionellen Gegensätze verkörperten, die damals im ganzen Abendland in heftigem Kampfe miteinander lagen.

1587.

C. Religiöse und politische Kämpfe unter den ersten zwei Stuarts in Großbritannien und Irland (1603—1649).

1. Jakob I. (1603—1625).

1603—1625.

Jakob war zwar in der presbyterianischen Religion erzogen, wandte sich aber als König von Großbritannien der anglikanischen Kirche zu, deren Bedeutung für die Krone er mit den Worten bezeichnete: „Kein Bischof, kein König!“ Da die Katholiken die Freigebung ihrer Religion nicht erlangten, stifteten einige Fanatiker die *Pulververschwörung* (1605) an, um bei der Eröffnung des Parlaments dieses und den König in die Luft zu sprengen; doch wurde das Vorhaben rechtzeitig entdeckt und vereitelt. Einige Teilnehmer an der Verschwörung wurden hingerichtet und alle Katholiken zu schweren Geldstrafen verurteilt. Noch mehr verfolgte Jakob die republikanisch gesinnten Puritaner.

1605.

Auch die *äußere Politik* Jakobs befriedigte die Bevölkerung nicht. In dem Bestreben, eine spanische Prinzessin zur Gemahlin für den Thronfolger zu gewinnen, unterließ er es nämlich, die

deutschen Protestanten im Dreißigjährigen Kriege nach dem Wunsche seiner Untertanen kräftig zu unterstützen. Da er so in keiner Weise dem Selbstgeföhle der Engländer Genüge tat, hinterließ er bereits seinem Sohne eine tiefgehende Gärung.

1625-1649.

2. Karl I. (1625—1649).

1628.

a) *Die Bitte um Recht* (1628). Karl war ein ritterlicher, für die Kunst begeisterter Mann, der gleich seinem Vater nach *Ausbreitung der Episkopalkirche* und *Steigerung seiner Macht* strebte; aber ein Hang zur Unwahrheit erschwerte in der aufgeregten Zeit seine Stellung. Als ihm das erste Parlament das Tonnen- und Pfundgeld, einen Ein- und Ausfuhrzoll, nur auf ein Jahr zugestand, während es bisher den Königen auf Lebenszeit bewilligt worden war, löste es Karl auf. Nicht besser erging es dem zweiten Parlamente; dem dritten mußte er die *Bitte um Recht* zugestehen, welche Schutz gegen willkürliche Besteuerung und Verhaftung verlangte. Da der König auch jetzt noch die Zölle eigenmächtig einheben ließ, steigerte sich die Erbitterung der Bevölkerung, wie die Ermordung des Herzogs von *Buckingham*, des einflußreichsten Ministers, zeigt, zu bedenklicher Höhe.

b) *Die parlamentlose Zeit* (1629—1640) und die kirchliche Gärung in Schottland. Nunmehr regierte Karl auf Anraten seines Ministers Lord *Strafford* elf Jahre lang *ohne Parlament* und erhob in dieser Zeit nicht nur die bestehenden, sondern auch eine neue Steuer, das *Schiffsgeld*¹, um sich ein stehendes Heer zu schaffen. Außerordentliche Gerichtshöfe verfolgten die politischen und kirchlichen Gegner des Königs und strafte sie nicht selten in barbarischer Weise. Karl hätte wohl noch längere Zeit in absoluter Weise regieren können, wenn er nicht Schottland dadurch zum Aufstande gereizt hätte, daß er daselbst die Episkopalkirche nach den Grundsätzen des Erzbischofs *Laud* einföhren wollte. Adel und Volk des Landes vereinigten sich nämlich, schlossen den *Kovenant* (Bund) und begannen Rüstungen zum Schutze ihrer Religion.

c) *Die Revolution* (1642—1646). Um die Schotten bekämpfen zu können, berief Karl abermals ein Parlament, das aber bereits nach drei Wochen aufgelöst wurde. Ebenso ablehnend erwies sich

¹ Es war an Stelle der Schiffe getreten, welche ehemals die Seestädte zum Schutze der Küste gestellt hatten.

das fünfte Parlament, das noch in demselben Jahre einberufen wurde und das *Lange Parlament* heißt, weil es (mit Unterbrechungen) zwanzig Jahre lang tagte. Es beanspruchte nämlich die oberste Leitung aller kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten, während der König auf seine absolutistischen Bestrebungen nicht verzichten wollte. Strafford und Laud wurden vom Parlamente zum Tode verurteilt und hingerichtet; dieses *begann auch den Krieg* gegen den König und schloß mit den Schotten, die in Nordengland eingefallen waren, einen Bund. Karls Truppen erlitten zuletzt durch die Soldaten des Parlaments eine schwere Niederlage bei *Naseby* (1645), so daß Karl zu den Schotten floh; diese lieferten ihn aber gegen eine hohe Geldsumme an das Parlament aus.

1645.

d) *Oliver Cromwell und die Hinrichtung des Königs* (1645 bis 1649). Die Seele des Heeres war der Landedelmann *Oliver Cromwell*, ein vortrefflicher Feldherr, der mit seinen religiös und politisch begeisterten Reitern den Sieg über den König errungen hatte.¹ Er selbst, die meisten höheren Offiziere und ein großer Teil der Truppen gehörten zu den *Independenten*. Diese calvinische Partei verlangte im Gegensatze zu den Presbyterianern², die im Parlamente das Übergewicht hatten, daß jede kirchliche Gemeinde vollständig unabhängig sei; in politischer Beziehung war sie republikanisch gesinnt. Es war nahe daran, daß jetzt zwischen Parlament und Heer ein Krieg ausbrach. Der König, der aus den Händen des Parlaments in die des Heeres geraten war, glaubte mit beiden Parteien spielen zu können, führte aber gerade dadurch sein Verderben herbei. Da nämlich Cromwell sah, daß man dem Könige keinen Glauben schenken könne, brach er alle Unterhandlungen mit ihm ab. Die Truppen nahmen sodann zahlreiche Abgeordnete gefangen, so daß das Unterhaus zum sogenannten *Rumpfparlament* zusammenschmolz, das nun die Anklage gegen Karl erhob. Es wurde ein außerordentlicher Gerichtshof eingesetzt, der den König als „Tyrannen, Verräter, Mörder und Feind des Staates“ zum Tode verurteilte. Infolgedessen wurde Karl *enthauptet* (1649).

¹ Cromwell sagte: „Wer am meisten predigt und am meisten betet, der wird auch am besten fechten.“

² Die Presbyterianer erkannten über dem Ortskirchenrate (Presbyterium) noch die Provinzial- und die General-Synode als höhere kirchliche Behörden an.

VI. Die Reformation in Dänemark, Norwegen und Schweden.

In den nordisch-germanischen Staaten ging die Reformation, wie in England, von den Königen aus; sie steigerte daher auch hier im Gegensatze zu Deutschland deren Macht, indem sie sich einen Teil der eingezogenen Kirchengüter aneigneten und an die Spitze der kirchlichen Verwaltung traten. Die Bischöfe wurden beibehalten, gerieten aber in völlige Abhängigkeit von der Krone.

1520). **1. Dänemark und Norwegen.** Gegen die Unionskönige aus dem Hause *Oldenburg* (S. 163) erhoben sich die Schweden wiederholt, um ihre staatliche Selbständigkeit zurückzugewinnen. Als nun *Christian II.* nahezu hundert hervorragende Bewohner des Landes in *Stockholm* hinrichten ließ (das Stockholmer Blutbad, 1520), um den Widerstand der Bevölkerung zu brechen, machten sich die erbitterten Schweden vollkommen unabhängig. Bald wurde der tyrannische König auch aus Dänemark vertrieben und, als er mit Waffengewalt die Krone zurückerobern wollte, gefangen genommen. Unter seinen beiden Nachfolgern wurde die *lutherische Lehre allgemein eingeführt*. In Dänemark kam die Reformation wesentlich dem Adel zugute.

In *Norwegen*, das mit Dänemark verbunden blieb, gelangte die Augsburgische Konfession ohne alle Kämpfe zur Herrschaft.

1523). **2. Schweden.** *Gustav Wasa*, der Sohn eines der Opfer des Stockholmer Blutbades, erkämpfte seinem Lande die Unabhängigkeit von Dänemark. Zum Danke hiefür wurde er vom schwedischen Reichstage zum *König* erhoben (1523) und zwanzig Jahre später die Königswürde in seiner Familie für erblich erklärt. Da aber die Krone sehr geringe Einkünfte hatte, dachte Gustav daran, durch die Einführung der Reformation in den Besitz der reichen Kirchengüter zu gelangen. Er gewann den Adel für seine Absicht durch das Versprechen, die Kirchengüter mit ihm zu teilen. Nunmehr verbreitete sich die Lehre Luthers im ganzen Lande und gelangte unter Gustavs Nachfolgern dauernd zur Herrschaft.

So war die Reformation in fast allen katholischen Ländern zur Anerkennung gekommen. Nur in *Italien* und in *Spanien* gelangten die geringen reformatorischen Ansätze nicht zum Ziele und *Polen*, das bereits zum größten Teile protestantisch geworden war, wurde wieder ganz für den Katholizismus gewonnen. Das war die Wirkung der Gegenreformation, die auch einen großen Teil Deutschlands und Österreichs dem Protestantismus wieder entriß.

Zweites Kapitel.

Die Gegenreformation.**I. Die kirchliche Gegenreformation.**

1. Das gute Beispiel der Päpste. Noch vor der Mitte des 16. Jahrhunderts begannen die Päpste, die Förderung der kirchlichen Angelegenheiten als ihre Hauptaufgabe zu betrachten. *Paul III.* bestätigte die Errichtung des Jesuitenordens (1540), führte die Inquisition ein und eröffnete das Tridentiner Konzil. *Julius III.* stiftete das Collegium Germanicum in Rom (1552) zur Heranbildung von deutschen Jesuiten. Sein zweiter Nachfolger, der strenge *Paul IV.*, setzte eine eigene Kongregation zur Hebung der Kirchenzucht ein und bestimmte, daß die Bischöfe und Äbte in ihren Sprengeln und Klöstern leben sollten. Sein Nachfolger *Pius IV.* machte dem Nepotenwesen, das nahezu 100 Jahre geherrscht hatte, für immer ein Ende und setzte das kirchliche Reformwerk eifrig fort; er wurde hiebei von seinem edlen Neffen *Karl Borromeus*, dem späteren Erzbischofe von Mailand, unterstützt. *Pius V.* war ein überaus frommer und gerechter Mann, der durch sein eigenes Beispiel die sittliche Zucht der Geistlichen förderte. *Gregor XIII.*, der Urheber der Kalenderreform (I. 9), setzte eine besondere Kardinalskommission (congregatio Germanica) zur Förderung der Gegenreformation in Deutschland ein. So erlangte das Papsttum wieder eine höchst einflußreiche Stellung in der ganzen katholischen Welt.

1540.

2. Die Wiedereinführung der Inquisition. Die alte Inquisition der Dominikaner (S. 115) war längst verfallen. Im Jahre 1542 führte sie Paul III. in neuer Gestalt zur Ausrottung der Ketzerei wieder ein. Sie beschränkte ihre Tätigkeit auf Italien und wurde auch mit der Führung des *Index librorum prohibitorum* betraut, d. h. mit der Anlage des Verzeichnisses derjenigen Bücher, deren Lektüre den Katholiken aus Glaubensrücksichten untersagt wurde.

1542.

3. Das Tridentiner Konzil (1545—1563).¹ Es befaßte sich anfangs mit *dogmatischen Fragen*, indem es die Siebenzahl der Sakramente, die Rechtfertigung durch den Glauben und die guten

1545—1563.

¹ Da das Konzil zweimal vertagt wurde, war es tatsächlich nur sechs Jahre versammelt.

Werke, endlich die Gleichwertigkeit der Tradition mit der Heiligen Schrift als Glaubensquelle feststellte. Zuletzt beschäftigte es sich hauptsächlich mit der *Kirchenreformation*: für eine bessere Erziehung des Klerus wurde die Errichtung von Seminarien beschlossen, für die angestellten Geistlichen wurden Visitationen eingeführt, die Häufung von Pfründen verboten, die Predigt in der Landessprache den Geistlichen zur Pflicht gemacht u. s. w.

4. Der Jesuitenorden. Er wurde von dem *heil. Ignatius von Loyola* († 1556) gegründet und war der weitaus wirksamste Hebel der Gegenreformation.

a) *Aus dem Leben des heil. Ignatius.* Er war der Sohn eines spanischen Edelmannes und ergriff die militärische Laufbahn. Im ersten Kriege zwischen Karl V. und Franz I. bei der Verteidigung von Pamplona verwundet, versenkte er sich in die Lektüre des Lebens Christi und mehrerer Heiligen, was in ihm den Entschluß hervorrief, gleich diesen ein Kämpfer im Dienste der Kirche zu werden. Nach seiner Genesung unterzog er sich den härtesten *Bußübungen*. So suchte er, ähnlich wie Luther, sich durch die strengste Ascese die Gewißheit der Rechtfertigung zu verschaffen, gelangte aber zu dem gerade entgegengesetzten Ergebnisse, daß nämlich vor allem die Benützung der kirchlichen Gnadenmittel die Versöhnung mit Gott herbeiführe, eine Überzeugung, welche die Forderung des *strengsten Gehorsams gegenüber der Kirche* zur Folge hatte. Nachdem er sodann von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem zurückgekehrt war, begann er die Anfangsgründe des Lateinischen zu erlernen und besuchte später die Universität in *Paris*. Hier erfolgte die entscheidende Wendung in seinem Leben, indem er in Verbindung mit *Lainez* und *Franz Xaver* beschloß, sich ausschließlich dem Dienste der Kirche und des Papstes zu widmen. In dieser Gesinnung gründete Ignatius den Orden der Gesellschaft Jesu (*societas Jesu*), dessen erstes Oberhaupt (General) er wurde.

b) *Die Organisation des Ordens.* Ignatius gründete den Orden auf den Grundsatz des *strengsten Gehorsams aller Mitglieder gegenüber den Vorgesetzten im Orden und dem Papste*. Der *Novize* wird einer jahrelangen Beobachtung unterzogen, bevor er wirkliches Mitglied, und zwar zunächst *Scholastiker* („Lernender“) wird. Die nächste Stufe bilden die *Koadjutoren*; sie widmen ihre Kräfte dem

Jugendunterrichte, der praktischen Seelsorge und der Heidenbekehrung. Den höchsten Rang nehmen die verhältnismäßig wenigen *Professen* ein, die außer den drei Mönchsgelübden auch das des unbedingten Gehorsams gegenüber dem Papste ablegen. Jedem Mitgliede wird vom General diejenige Tätigkeit zugewiesen, für die er nach seinem Wesen am besten geeignet ist. So ist trotz des strengen Gehorsams, der den ganzen Orden beherrscht, doch auch der Eigenart des Einzelnen Rechnung getragen.

c) *Die Bedeutung des Ordens.* Der neue Orden wurde die *kräftigste Stütze der katholischen Kirche im Kampfe gegen die neue Lehre*. Die Jesuiten entwickelten eine *vielseitige Tätigkeit*; sie waren einflußreiche Beichtväter an den Fürstenhöfen, predigten das Evangelium in Amerika und Asien (besonders berühmt als Missionär ist der h. Franz Xaver, der Apostel der Indier) und betrieben eifrig theologische und philosophische Studien. Die größte Bedeutung aber verschaffte ihnen die Übernahme des *Mittelschulunterrichtes* in den katholischen Ländern, wodurch sie einen mächtigen Einfluß auf die Gesinnung der Bevölkerung gewannen. Bald fielen ihnen auch die *Universitäten* zu, so daß sie den gelehrten Unterricht in den katholischen Ländern, mit Ausnahme der juristischen und medizinischen Studien, bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein fast vollständig beherrschten. Die *Volksschule* vernachlässigten sie; dafür suchten sie die unteren Stände durch einen besonders glänzenden Gottesdienst, der in pomphaft ausgestatteten Kirchen („Jesuitenstil“) gefeiert wurde, zu gewinnen.

Der Orden war in Europa zwei Jahrhunderte hindurch eine Großmacht.

5. Die Förderung humanitärer Zwecke. Diesem Ziele dienten mehrere neugegründete Orden. So entstand im 16. Jahrhunderte der Orden der *Barmherzigen Brüder* für die Pflege der Kranken, ein Jahrhundert später der Orden der *Lazaristen*, welcher sich der Armen, der Orden der *Barmherzigen Schwestern*, welcher sich der Kranken annahm, der Orden der *Piaristen*, der namentlich in Österreich mehrere Gymnasien errichtete. Die Mitglieder aller dieser Orden hatten natürlich auch Gelegenheit, auf die religiöse Gesinnung derjenigen Kreise, mit denen sie verkehrten, Einfluß zu üben.

II. Philipp II. von Spanien an der Spitze der politischen Gegenreformation im westlichen Europa.

556-1598.

A. Philipp II. (1556—1598).

1. Philipps Charakter und Bestrebungen. Philipp war ein strenger, von Mißtrauen und Menschenscheu beherrschter Fürst, der trotz seiner Arbeitslust und Begabung die Staatsgeschäfte nur langsam erledigte, weil er jedes Aktenstück selbst durchsah. Große Charakterstärke und ein seltenes Maß von Selbstbeherrschung zeichneten ihn aus. Von streng katholischer Gesinnung und hoher Auffassung seiner Stellung, strebte er die *Ausrottung des Protestantismus im westlichen Europa* und die *Aufrichtung einer absoluten Gewalt über seine Untertanen* an. Nur hinsichtlich Spaniens hatte er Erfolge; die wenigen ketzerischen Regungen daselbst unterdrückte er mit Hilfe der Inquisition und es gelang ihm auch, mit Waffengewalt die großen Freiheiten der *aragonensischen* Stände einzuschränken.

2. Philipp und sein Sohn Don Carlos. Carlos war von der Natur stiefmütterlich bedacht und in seiner Erziehung so vernachlässigt worden, daß er seinen Vater erst im Alter von vierzehn Jahren kennen lernte. Als Philipp gegen die Niederlande die strengsten Maßregeln ergreifen wollte, verlangte Carlos, gegen sie geschickt zu werden; die Nichterfüllung seines Wunsches, eine Folge seiner Unfähigkeit, ist der Ausgangspunkt seines frühen Todes. Er verübte eine Reihe von Gewalttaten und verstieg sich sogar zu einem Mordplane gegen Philipp, der deshalb seinen Sohn verhaften ließ. Nach siebenmonatlicher, keineswegs strenger Haft starb er im Gefängnis infolge seiner Unmäßigkeit im Essen und im Wassergenusse.

3. Philipps Kriege. Philipp führte zahlreiche Kriege, die teilweise die Vernichtung des Protestantismus im westlichen Europa bezweckten. Ausnahmen davon bildeten: a) *Der Krieg mit Heinrich II. von Frankreich.* Diesen Krieg erbt Philipp von seinem Vater, der gegen Heinrich wegen der Besetzung deutschen Gebietes die Feindseligkeiten eröffnet hatte (S. 212). Philipps Feldherr Graf *Egmont* schlug die Franzosen bei *St. Quentin* und *Gravelingen*, so daß Heinrich den Frieden von *Chateau-Cambresis* schloß (1559). Darin verpflichtete er sich, Savoyen, das noch vom vierten Kriege seines Vaters mit Karl her besetzt war, dem Herzoge zurückzugeben.

1559.

b) *Der Kampf mit den Türken.* Als die Türken den Venetianern Cypren entreißen wollten, wandten sich diese um Hilfe an *Pius V.*, der auch *Spanien* und *Genua* für den Kampf gegen die Ungläubigen gewann. Die christliche Flotte errang unter der Anführung des ritterlichen *Don Juan d' Austria*, eines Halbbruders Philipps, nach äußerst erbittertem Kampfe einen glänzenden Sieg bei *Lepanto* (1571), der aber wegen der Zwietracht unter den Verbündeten nicht ausgenützt wurde. c) *Die Eroberung Portugals.* Als der Mannstamm des portugiesischen Königshauses ausstarb (1580), erhob Philipp als Nachkomme einer portugiesischen Prinzessin Ansprüche auf das Land und ließ es deshalb durch *Alba* besetzen. Die Verbindung Portugals mit Spanien gereichte jenem zu schwerem Schaden; denn die Niederländer und Engländer holten seitdem die Gewürze nicht mehr aus *Lissabon*, sondern aus *Indien* selbst, so daß Portugals Blüte dahin war. 1571. 1580.

Alle anderen Kriege Philipps verfolgten neben dem politischen auch einen *konfessionellen Zweck*; so suchte er den Protestantismus in den *Niederlanden* zu unterdrücken, verband sich mit den *Guisen* zur Bekämpfung der *Hugenotten*, rüstete die *Armada* gegen *England* aus und reizte die *Iren* zum Kampfe gegen *Elisabeth*. Die zahlreichen Kriege, welche Philipp führte, trugen wesentlich zur *Vernichtung des spanischen Wohlstandes* bei; am meisten gilt dies von seinem Kriege mit den *Niederländern*.

B. Der Unabhängigkeitskampf der Niederländer (1568—1648). 1568—1648.

1. **Die Niederlande beim Regierungsantritte Philipps II.** Die Niederlande bildeten geographisch, ethnographisch und historisch einen Teil Deutschlands (S. 167). Im fortwährenden Kampfe mit dem Meere entwickelten die Niederländer strenges Pflichtgefühl, entschlossenen Mut und stolzen Unabhängigkeitssinn,¹ Eigenschaften, die noch durch ihren *Wohlstand* gesteigert wurden (I. 66). Philipp setzte seine Schwester *Märgareta*, die Gemahlin des Herzogs von *Parma*, als *Statthalterin* in den Niederlanden ein und stellte ihr einen *Staatsrat* zur Seite, dem die hervorragendsten Niederländer, wie die Grafen *Wilhelm von Nassau-Oranien*² und *Lamoral von Egmont*, ferner der *Admiral Hoorne* angehörten. Dem hohen Adel

¹ Vergleiche die Volksszenen im ersten Akte von Goethes „Egmont“.

² Der deutsche Graf Wilhelm von Nassau erhielt von seinem Vetter Rhenus das Fürstentum Oranien (Orange) an der unteren Rhône.

wurden auch die Statthalter der einzelnen Provinzen entnommen; so war Oranien Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht, Egmont von Flandern und Artois. Aber Margareta und der Staatsrat waren machtlos neben dem Kardinal *Granvella*, der von Philipp die eigentliche Regierungsgewalt erhielt. Außerdem übertrug der König im Widerspruche mit den Rechten der Niederländer zahlreiche *Ämter an Spanier* und ließ *spanische Truppen* in den Niederlanden stehen.

2. Zunehmende Unzufriedenheit im Lande bis zum Ausbruche des Freiheitskampfes (1559—1568). Die Unzufriedenheit, welche Philipps Vorgehen hervorrief, fand neue Nahrung an seinen *kirchlichen Maßnahmen*. Um nämlich die Reformation auszurotten, beschloß Philipp die *Vermehrung der Bistümer*, die *Verkündigung der Tridentiner Beschlüsse* und die *Einführung der Inquisition*. Der Haß der Bevölkerung richtete sich namentlich gegen Granvella, der als Urheber dieser Maßregeln galt, so daß sich Philipp endlich zu seiner Abberufung entschloß.

Da aber Philipp im übrigen seine Politik den Niederlanden gegenüber nicht änderte, bildeten einige zwanzig Männer aus dem niederen Adelsstande, der sich hier gerade so wie der Ritterstand in Deutschland in wirtschaftlicher Not befand, einen Bund, den sogenannten *Kompromiß*; bald traten ihm Tausende bei, Adlige und Bürgerliche, Katholiken und Reformierte. Als nun die Mitglieder des Bundes von der Regentin die Beseitigung der Maßnahmen Philipps verlangten, versprach ihnen Margareta, daß sie die Sache ihrem Bruder vorlegen wolle. Da dieser aber nur ganz unbedeutende Milderungen zugestand, machte sich der Fanatismus in einem heftigen *Bildersturme* Luft, bei dessen Unterdrückung aber die Edelleute die Regentin unterstützten. Die Ruhe war im wesentlichen wiederhergestellt, als der gefürchtete *Alba*, ein unbeugsamer und harter Mann, mit einem Heere gegen die Niederlande heranzog (1567).

Sofort verließen über 100.000 Reformierte das Land, unter ihnen auch Wilhelm von Oranien, ein tapferer Soldat und gewandter Diplomat, aber verschwiegen und hinterhältig, während Egmont und Hoorne im Bewußtsein ihrer Unschuld im Lande blieben, jedoch alsbald von Alba gefangen gesetzt wurden. Dieser übernahm nach der Abdankung Margaretens die Statthalterschaft und errichtete den *Rat der Unruhen* („Blutrat“) zur Untersuchung wegen

Ketzerei; Egmont, Hoorne und achtzehn andere Adlige wurden verurteilt und hingerichtet. Albas Vorgehen sprach allen Formen des Rechtes Hohn, ja er führte ein wahres Schreckensregiment ein (I. 217), das den Ausbruch des Freiheitskampfes unter der Führung der *Geusen*¹ zur Folge hatte.

3. Der Freiheitskrieg (1568—1648). a) *Bis zur Utrechter Union* (1579). Geradezu zur Verzweiflung brachte Alba die Niederländer durch seine *Steuerdekrete*. Er führte nämlich mit Verletzung des Steuerbewilligungsrechtes der Bevölkerung sehr hohe Abgaben ein und verbot den Handel mit England, wodurch der Wohlstand im Lande vernichtet werden mußte. Da fiel eine Anzahl von Flüchtlingen, die *Wassergeusen*, die ein verzweifelttes Leben unter Raub und Drangsal führten, in Holland ein und eroberte *Brielle* (1572), während *Wilhelm* zum *Statthalter* von *Holland* und *Seeland* gewählt wurde. Da der Aufstand immer größere Ausdehnung gewann, wurde endlich *Alba abberufen* (1573). Obwohl die beiden folgenden Statthalter *Luis de Requesens* und *Don Juan d' Austria* (1573—1578) mildere Maßregeln ergriffen, gelang es ihnen doch nicht, den Aufstand zu unterdrücken, zumal da ihm die grauenhafte *Plünderung Antwerpens* durch spanische Söldner frische Nahrung zuführte. Deshalb beschloß der neue Statthalter *Alexander von Parma* (1578 bis 1592), der Sohn der Margareta, ein trefflicher Heerführer und einsichtsvoller Staatsmann, durch politische Zugeständnisse die *wallonisch-katholischen* Landschaften des Südens von den *germanisch-protestantischen* des Nordens zu trennen; das gelang ihm um so leichter, als das maßlose Vorgehen vieler Calvinisten die Katholiken abstieß. Dagegen errichteten die sieben nördlichen Provinzen² die *Utrechter Union*, deren Seele Wilhelm von Oranien war.

b) *Von der Utrechter Union bis zur Anerkennung der Unabhängigkeit der Niederlande* (1579—1648). Bereits im Jahre 1581 sagten sich die nördlichen Staaten von Philipp förmlich los. Als aber Wilhelm durch die Kugel eines Meuchelmörders fiel (1584), gerieten die Niederlande in die größte Gefahr. Sie boten daher die Herrschaft der Königin *Elisabeth* an; diese beschränkte sich aber darauf, ihnen den unfähigen Grafen *Leicester* mit geringen Hilfs-

1579.

1584.

¹ Die Geusen waren die Unterzeichner des Kompromisses und deren Anhänger. Ihren Namen erhielten sie davon, daß einer der Räte der Regentin dieser zurief, sie möge sich doch vor solchen Bettlern (*geux*) nicht fürchten.

² Diese waren: Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Ober-Yssel, Gröningen und Friesland.

mitteln zu schicken, der bald wieder nach England zurückkehrte, worauf *Moritz*, der Sohn des ermordeten Wilhelm, die Statthaltertschaft erhielt. Um sich an Elisabeth zu rächen und auch die Niederlande zu Boden zu werfen, rüstete Philipp die *Große Armada* aus.¹ Obwohl deren Vernichtung ihm jede Hoffnung raubte, den Kampf in den Niederlanden glücklich zu beenden, begnügte er sich doch, bei der Nachricht vom Scheitern seines Planes die Worte zu äußern: „Ich habe die Schiffe wider Menschen und nicht wider die Wellen gesendet.“ Die Niederländer erhielten Unterstützung von Frankreich, England und den deutschen Protestanten; das Ende des Kampfes erlebte Philipp nicht mehr. Unter seinem Sohne und Nachfolger *Philipp III.* schloß das erschöpfte Spanien einen zwölfjährigen Waffenstillstand mit den Niederländern, nach dessen Ablauf der Kampf abermals ausbrach, bis endlich im Jahre 1648 die *Unabhängigkeit der Niederlande* anerkannt wurde. Die Erfolge der Niederlande waren um so ruhmvoller, als sie sich während des Krieges eine neue Verfassung geben mußten, wobei es an zahlreichen Mißhelligkeiten nicht fehlte (I. 88).

4. Der Aufschwung der Niederlande. Der lange und gefährliche Krieg rief, wie einst bei den Griechen, *alle Kräfte der Niederländer* wach und auch hier folgte ein *Aufschwung auf materiellem und künstlerischem Gebiete* (I. 93). Die Niederländer überfielen spanische Schiffe, entrissen den Portugiesen das Kapland, Ceylon und die Sunda-Inseln, entdeckten im Jahre 1606 Australien („Neuholland“), errichteten die Ost- und Westindische Handelskompagnie und wurden so die *erste Seemacht Europas*.² Zu einer ganz außerordentlichen Blüte gelangte ferner in derselben Zeit die niederländische *Malerei*. Der größte aller niederländischen Maler ist *Rembrandt* († 1669), einer der reichstbegabten Künstler aller Zeiten; nach ihm ist am meisten gefeiert der Landschaftsmaler Jakob *Ruysdael*. In den katholischen Ländern wirkte gleichzeitig der vielseitig gebildete *Rubens* († 1640), ein Maler von staunenswerter Fruchtbarkeit. Sein größter Schüler war der Porträtmaler *Anton van Dyck*, der lange Zeit am Hofe Karls I. von England lebte.

¹ Die Armada hatte 20.000 Soldaten sowie 10.000 Matrosen und Ruderer (I. 107); Philipp selbst nannte sie die große (nicht die unüberwindliche) Flotte.

² Schon im Anfange des 16. Jahrhunderts beherrschten die Niederländer den Handel in der Ostsee an Stelle der verfallenen Hansa; im 18. Jahrhunderte wurden sie von den Engländern aus der Ostsee vertrieben.

C. Die Fortsetzung der kirchlichen Politik Philipps II. unter seinen Nachfolgern Philipp III. (1598—1621) und Philipp IV. (1621—1665).

1598-1665.

1. Spaniens Verfall. Als Philipp II. die Regierung antrat, war Spanien in politischer, militärischer und finanzieller Hinsicht das mächtigste Reich Europas; als er starb, war es auf allen diesen Gebieten verfallen. Unter seinen Nachfolgern, die seine Politik fortsetzten, wurden die Verhältnisse noch schlimmer. *Philipp III.* schlug dem Staate dadurch eine schwere Wunde, daß er die gewerbfleißigen *Moriskos*, die getauften Mauren (eine halbe Million), aus Spanien vertrieb (1609), weil sie mit ihren Stammesgenossen in Afrika Verbindungen unterhielten und sich, durch grausame Härte zur Verzweiflung getrieben, in Unterhandlungen mit Heinrich IV. und den Türken eingelassen hatten. Unter *Philipp IV.* entstand wegen willkürlicher Steueraushebung in *Katalonien* und *Aragonien* eine Empörung, die zehn Jahre lang dauerte, und der Druck der spanischen Statthalter rief den Abfall *Portugals* hervor (1640), dessen Krone an das Haus *Braganza* kam. Die Unterdrückung dieser Aufstände war für Spanien um so schwieriger, als sie teilweise von *Frankreich* und *England* unterstützt wurden. Nie mehr hat sich das Land von dem tiefen Verfall erholt, den die Politik seiner damaligen Herrscher herbeiführte.

1640.

2. Die Blüte der Poesie und der Kunst. Spanien erreichte in der Zeit seines politischen Verfalles das *goldene Zeitalter seiner Poesie und Kunst*. Der berühmteste Romanschriftsteller Spaniens ist *Cervantes* († 1616, wie Shakespeare); sein satirischer Roman „Der sinnreiche Junker *Don Quixote* von der Mancha“ verspottet die Begeisterung seiner Landsleute für die schlechten Ritterromane, ihren Größenwahn und übertriebenen Hang zu Abenteuern. Eine besondere Höhe erreichte im 17. Jahrhunderte das *Drama*; damals dichteten *Lope de Vega* und *Calderon de la Barca* († 1681), einer der hervorragendsten Dramatiker des Christentums. Zeitgenossen von ihm waren die beiden größten spanischen *Maler*, nämlich *Velasquez* und *Murillo*; der erstere ist einer der bedeutendsten Porträtmaler, während *Murillo* ganz besonders durch seine Madonnen berühmt ist, die er in der himmlischen Glorie darzustellen liebte. In *Murillos* Bildern findet die Glut des reformierten Katholizismus ihren Ausdruck, ähnlich wie in den Dramen *Calderons*, in zahlreichen Heiligenbildern von *Rubens* und in der Pracht der Jesuitenkirchen.

Lage der weniger bekannten Orte.

- Akkon s. v. Sur (Tyrus).
 Amalfi sw. v. Salerno.
 Amiens n. v. Paris.
 Amselfeld, Wasserscheide zwischen Ibar und Vardar.
 Angora im n. Kleinasien.
 Ansbach sw. v. Nürnberg.
 Aquino sö. v. Rom.
 Aquitania II. zwischen Loire und Garonne.
 Askalon sw. v. Jerusalem a. d. Küste.
 Assisi sö. v. Perugia.
 Astura s. v. Rom.
 Aurach, Nebenfluß der Regnitz auf der linken Seite; Dorf in Tirol (Gerichtsbezirk Kitzbühel) u. Oberösterreich (Gerichtsbezirk Vöcklabruck).
 Aversa n. v. Neapel.
 Azincourt sö. v. Boulogne.
- Bayreuth am Oberlaufe des Main.
 Böckelheim zwischen Trier u. Mainz.
 Bojador (Kap) s. v. d. Kanarischen Inseln.
 Bornhöved s. v. Kiel.
 Bosworth sw. v. Nottingham.
 Bouillon nö. v. Sedan in Belgien.
 Bouvines sö. v. Lille.
 Brielle w. v. Rotterdam.
 Brügge nw. v. Gent.
- Cambray sö. v. Lille.
 Canossa sw. v. Modena.
 Chartres sw. v. Paris.
 Château-Cambresis sö. v. Cambray.
 Clairvaux sö. v. Troyes.
 Clarendon nw. v. Southampton.
 Clermont w. v. Lyon.
 Cluny nw. v. Lyon.
 Colonne (Kap) s. v. Tarent.
 Compiègne nö. v. Paris.
 Cortenuova nö. v. Mailand.
 Crécy sö. v. Boulogne.
 Crépy sö. v. St. Quentin.
 Cuzco im sö. Peru.
- Detmold nö. v. Paderborn.
 Deutschbrod sö. v. Kolin.
 Dithmarschen im w. Holstein.
 Döffingen sw. v. Stuttgart.
 Dokkum im n. Friesland.
 Domremy sw. v. Toul.
 Donnersberg w. v. Worms.
 Doryläum sö. v. Nicäa.
 Dürnkruz sö. v. Nikolsburg.
- Ebrach, Bach n. v. Aurach, ein Ort w. v. Bamberg.
 Edessa nö. v. Antiochia.
 Eichstädt nw. v. Ingolstadt.
 Eider, Grenzfluß von Holstein und Schleswig.
 Einsiedeln nö. v. Schwyz.
 Eisleben nw. v. Halle.
 Eresburg am Oberlauf der Diemel (l. Nebenfluß der Weser), s. v. Paderborn.
 Ermeland ö. v. d. Weichselmündung.
- Fernpaß nw. v. Innsbruck.
 Forchheim s. v. Bamberg.
 Frantenburg sw. v. Königsberg.
- Gandersheim s. v. Hildesheim.
 Geismar sö. v. Paderborn.
 S. Germano nö. v. Gaëta.
 Goa sö. v. Bombay.
 Göllheim sw. v. Worms.
 Goslar am nw. Abhange des Harz.
 Granson am sw. Ufer des Neuenburger Sees.
 Gravelingen ö. v. Calais.
 Guanahani, wahrscheinlich die jetzige Watlings-Insel.
 Guernsey sw. v. Cherbourg.
 Güns s. v. Ödenburg.
 Gurk sw. v. Friesach.
- Haase, Nebenfluß der Ems auf der r. Seite.
 Habichtsburg nw. v. Zürich.

- Harzburg bei Goslar.
 Hastings an der sö. Küste Englands.
 Hattin nw. v. Tiberias.
 Heiligenkreuz nw. v. Baden.
 Hersfeld n. v. Fulda.
 Hirschau (Hirsau) sw. v. Stuttgart.
 Hohen-Mölsen sw. v. Leipzig.
 Hohen-Zollern sw. v. Tübingen.
 Homburg a. d. Unstrut.

 Iconium sö. v. Doryläum.
 Ingelheim sw. v. Mainz.
 Ingolstadt sw. v. Regensburg.
 Innichen ö. v. Toblach.

 Jersey sö. v. Guernsey.

 Kadesia sw. v. Babylon.
 Kalabrien nannten die Byzantiner die sw. Halbinsel Unteritaliens.
 Kalikut an der Südwestküste Vorderindiens.
 Kalmar im sö. Schweden.
 Kappel sw. v. Zürich.
 Karlstein sw. v. Prag.
 Katalaunische Felder bei Troyes.
 Kroißenbrunn nahe der Marchmündung.
 Kulmerland n. v. Thorn.
 Kyffhäuser n. v. Merseburg.

 Landenberg in Unterwalden bei Sarnen.
 Landstuhl sw. v. Kaiserslautern.
 Legnano nw. v. Mailand.
 Liegnitz nw. v. Breslau.
 Lilienfeld s. v. St. Pölten.
 Lipan ö. v. Prag.
 Lodi sö. v. Mailand.
 Loyola sw. v. S. Sebastian.

 Mansfeld nw. v. Eisleben.
 Mansura s. v. Damiette.
 Marienburg sö. v. Danzig.
 Maultasch sö. v. Meran.
 Merseburg s. v. Halle.
 Mersen nw. v. Aachen.

 Mies w. v. Pilsen.
 Mohács sö. v. Fünfkirchen.
 Monreale bei Palermo.
 Mons lactarius (J. M. Lattaro) an der Straße von Castellamare nach Amalfi.
 Monte Casino sö. v. Rom.
 Montferrat (Markgrafschaft) am oberen Po.
 Montfort am Nordufer des Bodensees in Württemberg.
 Morgarten w. v. Einsiedeln.
 Mühlberg nw. v. Dresden.
 Mühldorf nö. v. München am Inn.
 Murten w. von Bern.

 Näfels n. v. Glarus.
 Naseby sö. v. Birmingham.
 Neuenburg am nw. Ende des gleichnamigen Sees.
 Nicäa im nw. Kleinasien.
 Nikopolis sw. v. Bukarest.
 Nordheim bei Göttingen.
 Nowgorod sö. v. Petersburg.

 Pentapolis der Küstenstrich von Rimini bis Ancona.
 Podiebrad nw. v. Kolin.
 Pomuk sö. v. Pilsen.

 Quierzy bei Laon.

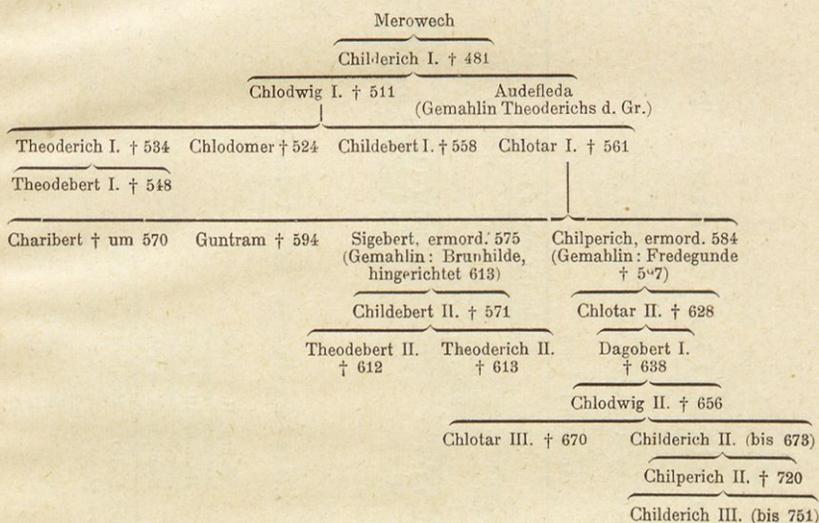
 Reichenau = Insel im Bodensee.
 Reims nö. v. Paris.
 Rense s. v. Koblenz.
 Regow = Reppichau zwischen Dessau und Köthen.
 Reutte nw. v. Innsbruck.
 Reutlingen sw. v. Stuttgart.
 Rheinfelden ö. v. Basel.
 Romagna s. v. d. Pomündung.
 Ronkalische Felder bei Piacenza.
 Roncesvalles (spr. Rondseshwalljes) nö. v. Pamplona.
 Rütli am Westufer des Urner Sees (s. Teil des Vierwaldstätter Sees).

- Sajo, rechtsseitiger Nebenfluß der Troyes sö. v. Paris.
 Theiß. Urach ö. v. Reutlingen.
 Saleph im sö. Kleinasien. Urbino nw. v. Ancona.
 Salisbury nw. v. Southampton.
 Schlei Ostseebucht ö. v. Schleswig. Verden sö. v. Bremen.
 Schmalkalden sw. v. Gotha. Vezelay bei Nevers (sö. v. Orléans).
 Scurcola nö. v. Rom. Viterbo nw. v. Rom.
 Seckau sw. v. Leoben. Voullon bei Poitiers.
 Sempach nw. v. Luzern.
 Senlis zwischen Paris u. Compiègne.
 Septimaniën das schmale Gebiet Waiblingen nö. v. Stuttgart.
 zwischen den Sevennen und dem Warn a. d. Westküste des Schwarzen
 Meeres.
 Sluys nö. v. Brügge. Wartburg bei Eisenach.
 Spittal nw. v. Villach. Wechselburg nw. v. Chemnitz a. d.
 Spoleto nö. v. Rom. Zwickauer Mulde.
 Staufen (Hohenstaufen) ö. v. Stuttgart. Weinsberg nö. v. Heilbronn.
 Süntel sw. v. Hannover. Wischehrad bei Prag.
 Sutri nw. v. Rom. Wittenberg sö. v. Dessau.
 Sziget w. v. Fünfkirchen. St. Wolfgang am gleichnamigen See
 in Oberösterreich.
- Tabor nö. v. Budweis. S. Yuste sw. v. Madrid.
 Taginas w. v. Ancona.
 Taus sw. v. Pilsen.
 Tertry an der Somme.
 Tirol bei Meran.
 Trausnitz nö. v. Regensburg.
 Tribur sö. v. Mainz.
 Zab, l. Nebenfluß des Tigris, mündet
 unterhalb Mosul.
 Zähringen bei Freiburg im Breisgau.
 Zollfeld n. v. Klagenfurt.
 Zwettl im nw. Niederösterreich.

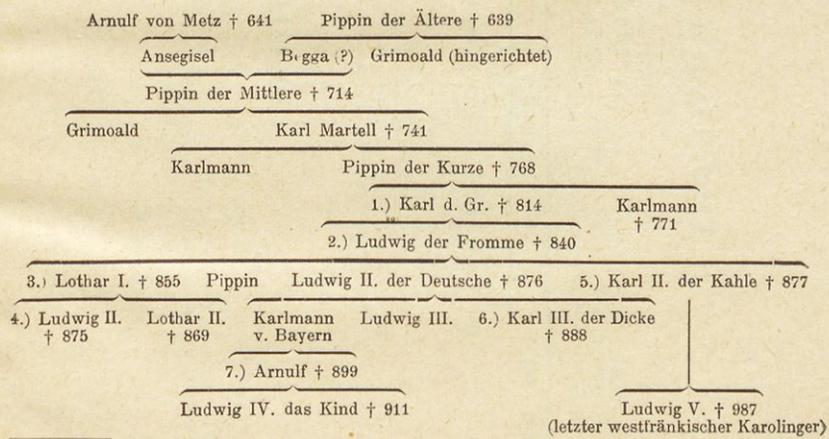
I. Stammtafeln.

1. Die fränkischen Dynastien.

a) Die Merowinger.



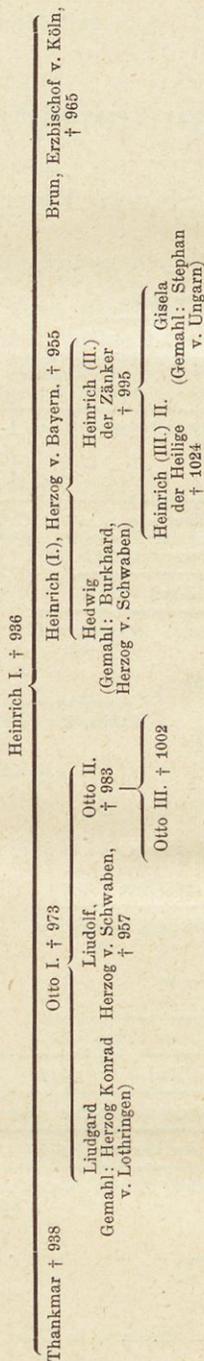
b) Die Karolinger.¹



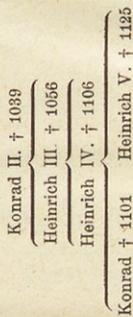
¹ Die den Namen vorgesetzten Zahlen bezeichnen die Kaiser.

2. Die Dynastien des Deutschen Reiches.

a) Die sächsischen Kaiser.



b) Die fränkischen Kaiser.



c) Die Staufer
(samt den Welfen und Babenbergen).

Die Welfen.

Welf II., Graf in Bayern und Schwaben

Welf III., seit 1047 Herzog v. Kärnten,
† 1095
(der letzte aus dem Mannsstamme der
älteren Welfen)

Kunigunde
(Gemahl: Markgraf
Azzo v. Este)

Welf I. (IV.), Gründer
der jüngeren Linie der Welfen,
seit 1070 Herzog v. Bayern,
† 1101

Welf II. (V.), † 1120 Heinrich der Schwarze † 1126

Heinrich der Stolze
(Gemahlin: Gertrud,
Tochter Lothars III.)
† 1139

Heinrich der Löwe
(Gemahlin: Mathilde, Tochter
Heinrichs II. v. England)
† 1195

Heinrich, Pfalzgraf b. Rhein
(Gemahlin: Agnes) † 1227

Otto IV.
† 1218

Otto das Kind,
Herzog v. Braunschweig
und Lüneburg,
† 1252

Judith

Friedrich, Herzog v. Schwaben

Friedrich I. Barbarossa
† 1190

3.) Heinrich VI. Friedrich v. Schwaben 4.) Philipp
† 1197 † 1208
(Gemahl: Heinrich,
Sohn des Löwen)

5.) Friedrich II.
† 1250

Heinrich (VII.)
(Gemahlin: Mar-
gareta v. Osterreich)
† 1242

Friedrich Heinrich
† 1251

Konrad IV.
† 1254

Enzio Manfred
† 1272 † 1266

Konradin
† 1268

Konstantia
(Gemahl: Peter III.
v. Aragonien)

Beatrix
(Gemahl: Otto IV.) (Gemahl: Ferdinand III.
v. Kastilien)

Alfons X. von Kastilien
† 1284

1.) Konrad III. † 1152
Heinrich, Friedrich

Die Staufer.

Friedrich von Staufen, Herzog v. Schwaben
(Gemahlin: Agnes, Tochter Heinrichs IV.),
† 1105

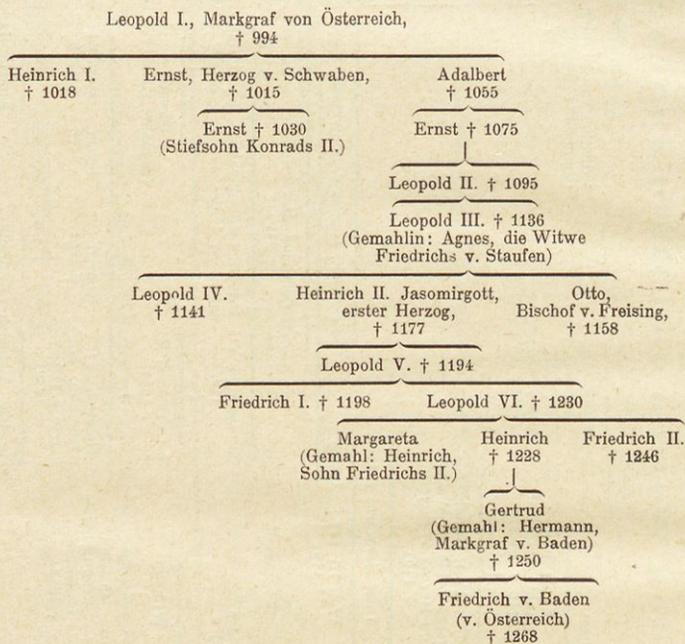
Konrad,
Pfalzgraf b. Rhein

Agnes
(Gemahl: Heinrich,
Sohn des Löwen)

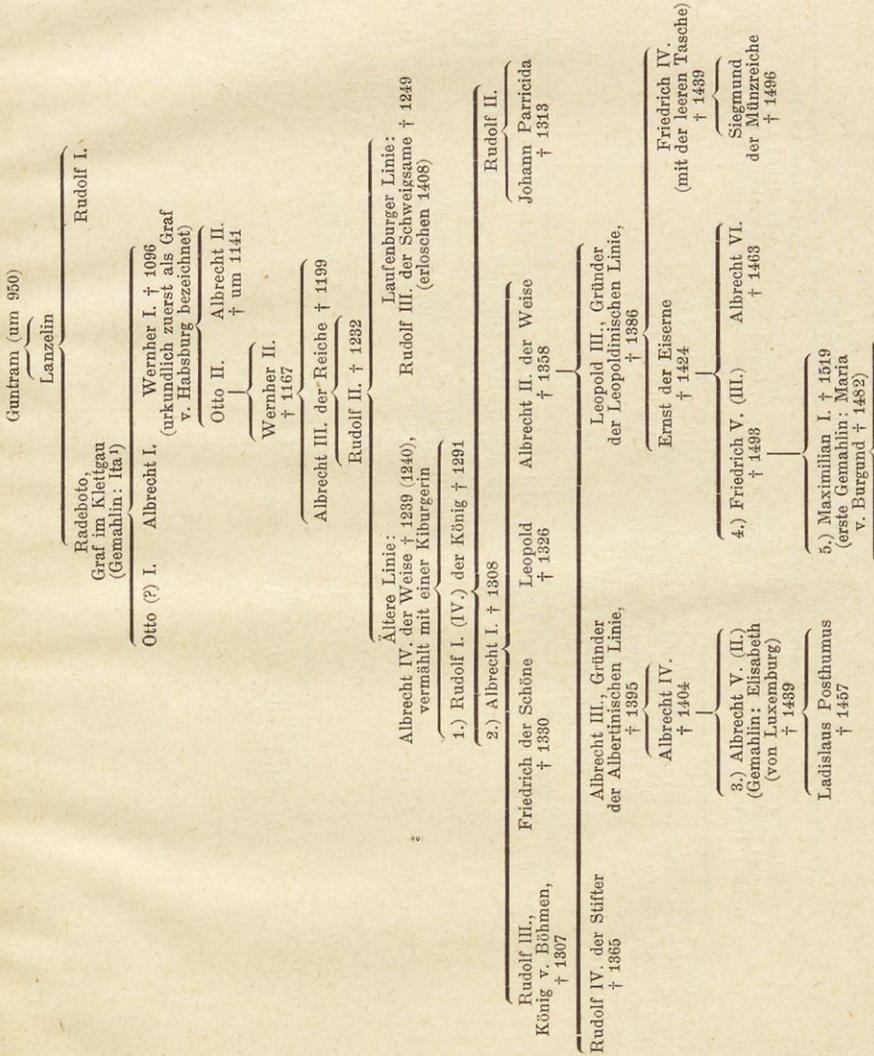
Beatrix
v. Kastilien

Alfons X. von Kastilien
† 1284

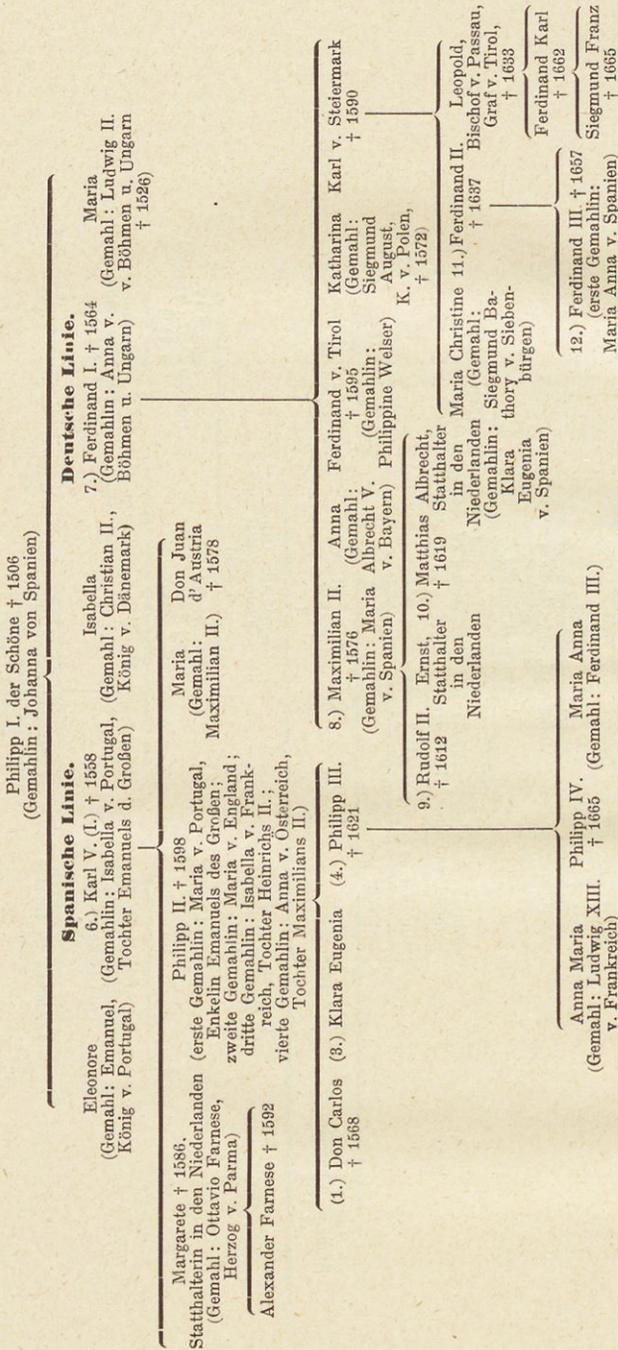
Die Babenberger



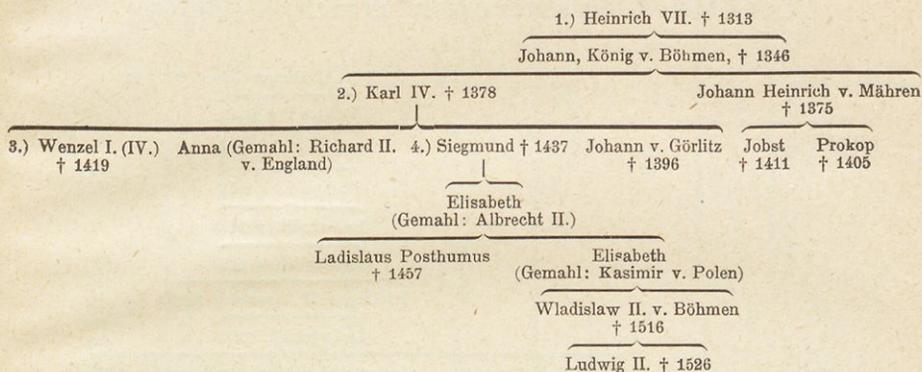
d) Die Habsburger.



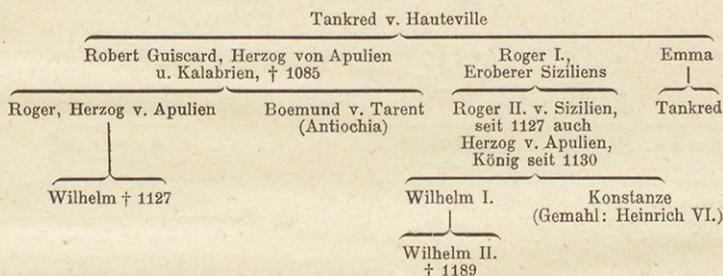
¹ Daß Ita, die von väterlicher und mütterlicher Seite her mit den Karolingern verwandt war, vor dem Jahre 978 geboren wurde, ist die älteste sichere Zeitangabe zur Geschichte des Hauses Habsburg. Wernher (Werner), Bischof von Straßburg, war Its Bruder und daher Rathods (Radebotos) Schwager; vielleicht hat er den Bau der Habsburg veranlaßt. Vgl. H. Steinacher, Zeitschrift für Geschichte des Obertheins 1904.



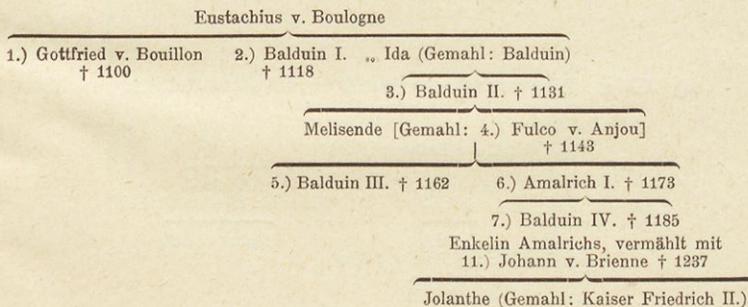
e) Die Luxemburger.



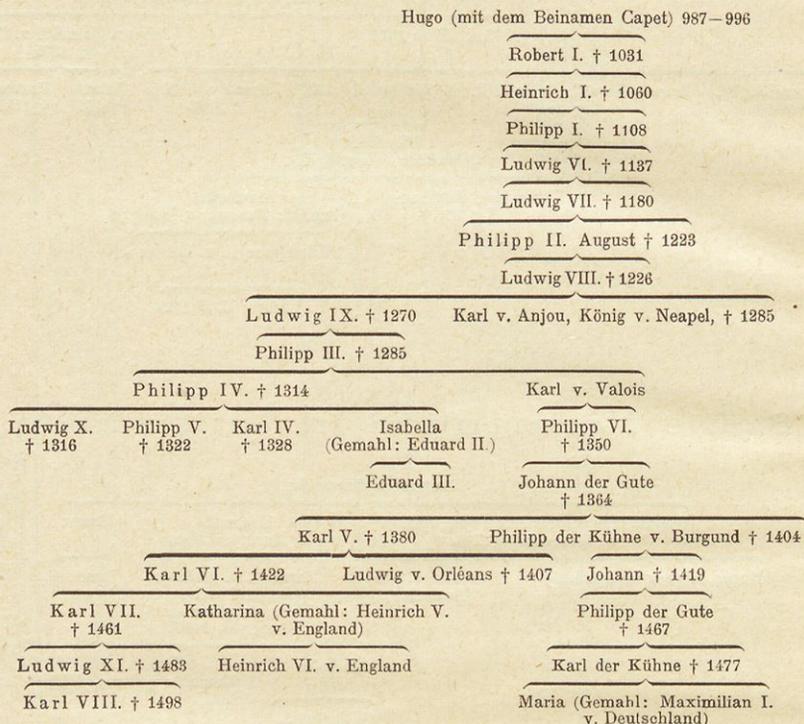
3. Die Normannen in Unteritalien.



4. Die Könige von Jerusalem.

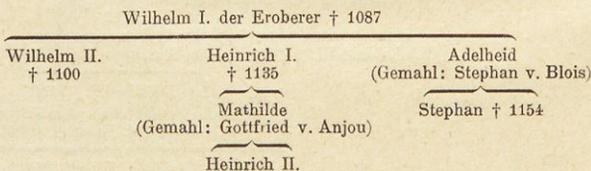


5. Die Capetinger und Valois.

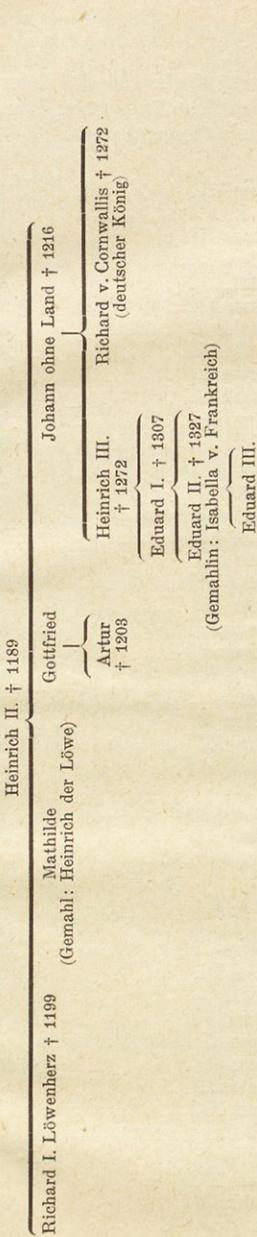


6. Die Dynastien in England.

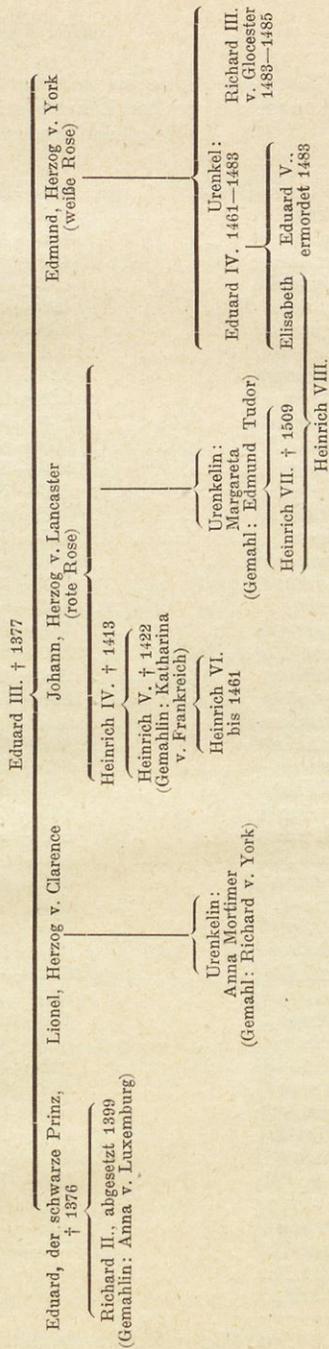
a) Die Normännische Dynastie.



b) Das Haus Plantagenet (Anjou).



c) Die Häuser Lancaster und York.



II. Die Päpste.

Die Taten der Päpste bis weit ins 4. Jahrhundert hinein bedeckt tiefes Dunkel, auch haben sie vor Leo I. keine größere geschichtliche Bedeutung; daher beginnt die folgende Zusammenstellung mit diesem Papste.

Leo I. der Große	440—461	Stephan II.	752—757
Hilarus	461—468	Paul I.	757—767
Simplicius	468—483	Stephan III.	767—772
Felix III.	483—492	Hadrian I.	772—795
Gelasius I.	492—496	Leo III.	796—816
Anastasius II.	496—498	Stephan IV.	816—817
Symmachus	498—514	Paschalis I.	817—824
Hormisdas	514—523	Eugenius II.	824—827
Johannes I.	523—526	Valentin I.	827
Felix IV.	526—530	Gregor IV.	827—844
Bonifazius II.	530—532	Sergius II.	844—847
Johann II.	532—535	Leo IV.	847—855
Agapitus I.	535—536	Benedikt III.	855—858
Silverius	536—537	Nikolaus I.	858—867
Vigilius	537—555	Hadrian II.	867—872
Pelagius I.	555—560	Johann VIII.	872—882
Johann III.	560—573	Marinus I. ¹	882—884
Sedisvakanz	573—574	Hadrian III.	884—885
Benedikt I.	574—578	Stephan V.	885—891
Pelagius II.	578—590	Formosus	891—896
Gregor I. der Große	590—604	Bonifazius VI.	896
Sabinianus	604—606	Stephan VI.	896—897
Sedisvakanz	606—607	Romanus	897
Bonifazius III.	607	Theodor II.	897
Bonifazius IV.	608—615	Johann IX.	898—900
Deusdedit I.	615—618	Benedikt IV.	900—903
Bonifazius V.	619—625	Leo V.	903
Honorius I.	625—638	Christophorus	903
Severinus	638—640	Sergius III.	904—911
Johann IV.	640—642	Anastasius III.	911—913
Theodorus	642—649	Lando	913—914
Martin I.	649—653	Johann X.	914—928
Eugenius I.	654—657	Leo VI.	928—929
Vitalianus	657—672	Stephan VII.	929—931
Deusdedit II.	672—676	Johann XI.	931—936
Donus	676—678	Leo VII.	936—939
Agathon	678—682	Stephan VIII.	939—942
Leo II.	682—683	Marinus II. (auch Martin III. genannt)	942—946
Benedikt II.	684—685	Agapitus II.	946—955
Johannes V.	685—686	Johann XII.	955—963
Konon	686—687	Leo VIII. (Gegenpapst: Be- nedikt V.)	963—965
Sergius I.	687—701	Johann XIII.	965—972
Johann VII.	701—705	Benedikt VI.	973—974
Johann VI.	705—707	Bonifazius VII.	974
Sisinnius	708	Benedikt VII.	974—983
Konstantin	708—715	Johann XIV.	983—984
Gregor II.	715—731	Johann XV.	985—996
Gregor III.	731—741		
Zacharias	741—752		

¹ Irrtümlich mitunter Martin II. genannt.

Gregor V. (erster deutscher Papst, Gegenpapst: Johann XVI.)	996 — 999	Hadrian V.	1276
Silvester II.	999 — 1003	Johann XXI. ¹	1276 — 1277
Johann XVII.	1003	Nikolaus III.	1277 — 1280
Johann XVIII.	1003 — 1009	Martin IV.	1281 — 1285
Sergius IV.	1009 — 1012	Honorius IV.	1285 — 1287
Benedikt VIII.	1012 — 1024	Nikolaus IV.	1288 — 1292
Johann XIX.	1024 — 1033	Sedisvakanz	1292 — 1294
Benedikt IX. (Gegenpapste: Silvester III. und Gregor VI.)	1033 — 1046	Celestin V.	1294
Klemens II.	1046 — 1047	Bonifazius VIII.	1294 — 1303
Damasus II.	1048	Benedikt XI.	1303 — 1304
Leo IX.	1049 — 1054	Klemens V.	1305 — 1314
Viktor II.	1055 — 1057	Sedisvakanz	1314 — 1316
Stephan IX.	1057 — 1058	Johann XXII.	1316 — 1334
Benedikt X.	1058 — 1059	Benedikt XII.	1335 — 1342
Nikolaus II.	1059 — 1061	Klemens VI.	1342 — 1352
Alexander II. (Gegenpapst: Honorius II.)	1061 — 1073	Innozenz VI.	1352 — 1362
Gregor VII. (Gegenpapst: Klemens III.)	1073 — 1085	Urban V.	1362 — 1370
Viktor III.	1086 — 1087	Gregor XI.	1371 — 1378
Urban II.	1088 — 1099	Urban VI.	1378 — 1389
Paschalis II.	1099 — 1118	(Gegenpapst: Klemens VII. 1378 — 1394)	
Gelasius II. (Gegenpapst: Gregor VIII.)	1118 — 1119	Bonifazius IX.	1389 — 1404
Kalixt II.	1119 — 1124	Benedikt XIII.	1394 — 1415
Honorius II.	1124 — 1130	Innozenz VII.	1404 — 1406
Innozenz II. (Gegenpapst: Anaklet II.)	1130 — 1143	Gregor XII.	1406 — 1415
Celestin II.	1143 — 1144	Alexander V. 1409 — 1410	
Lucius II.	1144 — 1145	Johann XXIII. 1410 — 1415	
Eugen III.	1145 — 1153	Martin V.	1417 — 1431
Anastasius IV.	1153 — 1154	Eugen IV.	1431 — 1447
Hadrian IV.	1154 — 1159	(Letzter Gegenpapst: Felix V. 1439 — 1449)	
Alexander III. (Gegenpapste: Viktor IV., Paschalis III. u. Kalixt III.)	1159 — 1181	Nikolaus V.	1447 — 1455
Lucius III.	1181 — 1185	Kalixtus III.	1455 — 1458
Urban III.	1185 — 1187	Pius II.	1458 — 1464
Gregor VIII.	1187	Paul II.	1464 — 1471
Klemens III.	1187 — 1191	Sixtus IV.	1471 — 1484
Celestin III.	1191 — 1198	Innozenz VIII.	1484 — 1492
Innozenz III.	1198 — 1216	Alexander VI.	1492 — 1503
Honorius III.	1216 — 1227	Pius III.	1503
Gregor IX.	1227 — 1241	Julius II.	1503 — 1513
Celestin IV.	1241	Leo X.	1513 — 1521
Sedisvakanz	1241 — 1243	Hadrian VI.	1521 — 1523
Innozenz IV.	1243 — 1254	Klemens VII.	1523 — 1534
Alexander IV.	1254 — 1261	Paul III.	1534 — 1549
Urban IV.	1261 — 1264	Julius III.	1550 — 1555
Klemens IV.	1265 — 1268	Marcellus II.	1555
Langste Sedisvakanz	1268 — 1271	Paul IV.	1555 — 1559
Gregor X.	1271 — 1276	Pius IV.	1559 — 1565
Innozenz V.	1276	Pius V.	1566 — 1572
		Gregor XIII.	1572 — 1585
		Sixtus V.	1585 — 1590
		Urban VII.	1590
		Gregor XIV.	1591
		Innozenz IX.	1591
		Klemens VIII.	1592 — 1605
		Leo XI.	1605
		Paul V.	1605 — 1621

¹ Infolge der spateren irrtumlichen Einschaltung eines Papstes Johann zur Zeit Ottos III. entfallt Johann XX.

III. Die Straßburger Eide (842).

Ludwig, der ältere Bruder, schwur zuerst *in lingua romana*:

Pro deo amur et pro christian poblo et nostro commun salvament, dist¹ di in avant, in quant deus savir et podir me dunat, si salvarai eo cist meon fradre Karlo et in aiudha et in cadhuna cosa, si cum om² per dreit son fradra salvar dist³, in o quid il mi altresi fazet, et ab⁴ Ludher nul plaid⁵ numquam prindrai⁶, qui meon vol⁷ cist meon fradre Karlo in damno sit.

Karl schwur *in lingua theudisca*:

In godes minna ind in thes christiânes folches ind unser bêdhero gehaltnissi, fon thesemo dage frammordes, sô fram sô mir got gewizci indi mahd forgibit, sô haldih thesan mînan broudher, sôso man mit rehtu sinan broudher scal, in thiuhaz er mig sô sama duo, indi mid Ludheren in nohheiniu thing ne gegango, the mînan willon imo ce scadhen werdhên.

In neuhochdeutscher Sprache lautet der Eid:

Aus Liebe zu Gott und um des christlichen Volkes und unser beider Heil willen will ich von diesem Tage an fürderhin, soweit Gott mir Wissen und Macht gibt, diesen meinen Bruder halten, wie man seinen Bruder mit Recht halten soll, unter der Bedingung, daß er mir ein Gleiches tut. Und mit Lothar werde ich keinen Vergleich eingehen, der nach meinem Willen diesem meinem Bruder Karl zum Schaden gereicht.

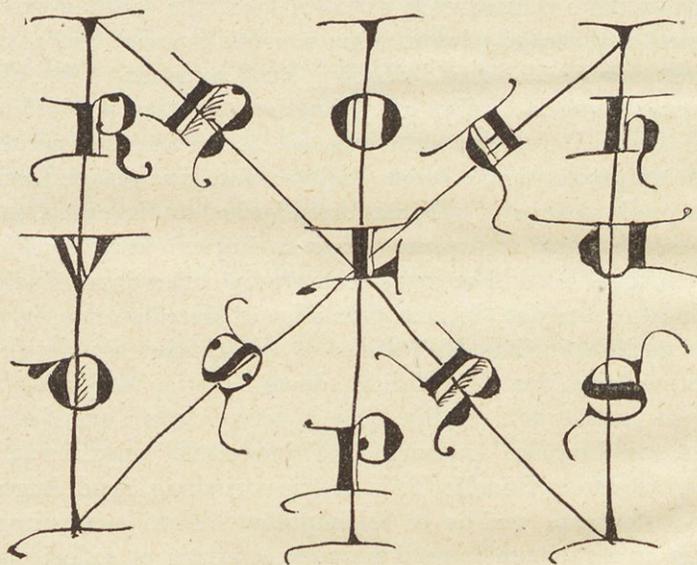
¹ de isto die. ² homo. ³ scal. ⁴ apud. ⁵ placitum. ⁶ franz. prendre. ⁷ willon.

IV. Urkunde über die Belehnung der Habsburger mit den österreichischen Ländern (1282).

Rudolfus, Dei Gratia Romanorum Rex semper Augustus, universis sacri Romani imperii fidelibus praesentes litteras inspecturis in perpetuum. Romani moderator imperii, ab observantia legis solutus, legum civilium nexibus, quia legum conditor non constringitur et tamen legis naturae dominium, quod ubique et in omnibus principatur, necessario profitetur; huius enim legis imperiosa potestas sic regnat potenter, sic in domini sui potentia exuberat affluenter, sic cunctos arcet et stringit, sic omnes domini sui iugo laqueat et involvit, ut omnis caro et lingua statutis ipsius pareant et mandatis obediant, profiteantur dominium et imperium recognoscant. Ideoque et nos, licet in excellenti specula regiae dignitatis et super leges et iura simus positi, legis tamen naturae praeceptis et imperio caput nostrum sincere submittimus, et eidem fidelitatis debitum exsolvere cupientes, notum fieri volumus tam praesentis temporis quam futurae posteritatis imperii Romani fidelibus, quod inter multa liberalitatis immensae beneficia, quibus a sublimationis nostrae primordio plerosque fideles imperii praevenimus, ad instinctum, imo potius imperium et praeceptum, eiusdem legis naturae circa magnificentiam status prolis nostrae et sublimationem ipsius studia nostra convertimus ac de libero et expresso consensu imperii principum ius in electione regis Romani ex longa consuetudine tenentium principatus sive ducatus Austriae, Styriae, Carniolae et Marchiae cum universis suis honoribus, iuribus, libertatibus et pertinentiis, sicut eos clarae memoriae Leopoldus et Fridericus, duces Austriae et Styriae, tenuerunt ac possederunt, et aliis, quae in terris eisdem quondam Othocharus, rex Boemiae, quocunque legitimo titulo conquisierat, illustribus Alberto et Rudolfo, filiis nostris carissimis, apud Augustam sollempniter cum vexillis et sollempnitate debita concessimus in feudum ac principum imperii numero, consortio et collegio aggregantes eosdem et ipsis ius principum concedentes ab eis pro principatibus memoratis fidelitatis et homagii recepimus iuramentum. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc nostrae concessionis gratiam infringere vel eidem in aliquo ausu temerario contraire; quod qui facere praesumpserit, gravem nostrae maiestatis offensam se noverit

incurrisse. In cuius rei testimonium et perpetui roboris firmitatem praesentes litteras inde conscribi et bulla aurea typario regiae maiestatis inpresso iussimus communiri. Testes sunt hi: Venerabiles: Chunradus Argentinensis, Hartmannus Augustensis, Heinricus Ratisponensis et Wernhardus, Secoviensis episcopi; illustres: Ludewicus, comes palatinus Reni, dux Bawariae, principes nostri Chunradus, dux de Tekk, Hermannus, marchio de Baden, Heinricus marchio de Burgow et Heinricus, marchio de Hahperch; et spectabiles viri: Albertus et Burchardus, fratres de Hohenberch, Heinricus, Fridericus et Egeno de Vurstenberch, Eberhardus de Habspurch, Ludewicus de Oetingen, de Vlugelow, Meinhardus Tirolensis et Guntherus de Swartzenburch comites; item nobilis vir Fridericus, burehgravius de Nurenberch, Wernhardus de Schowenberch, Liutoldus de Chunring, Fridericus dapifer de Lengebach, Ulricus de Capella, Erchengerus de Landeser, Hertnidus et Liutoldus, fratres de Stadekk, et quam plures alii.

Signum domini Rudolphi, regis Romanorum invictissimi.



Datum in Augusta per manum magistri Gotfridi, praepositi Pataviensis, nostri protonotarii, VI. Cal. Januarii, indictione XI., anno Domini millesimo ducentesimo octogesimo secundo, regni vero nostri anno decimo.

V. Aus dem Stadtrechte von Enns.

(Verliehen von Herzog Leopold VI. am 22. April 1212.)¹

In nomine sancte et individue trinitatis. Liupoldus dei gracia dux Austrie et Styrie universis fidelibus tam presentibus quam futuris in domino salutem in perpetuum. Gloria principum latius uberiusque per pacem et quietem subditorum elucescit, quando fama clementie et diligentia protectionis eorum extenditur in posteros, salutem quoque meretur a domino, cum eos quibus presunt, bonis et honestis consuetudinibus et institutis ab enormitatibus, quibus non solum corpora sed et anime perduntur, cohibent et ad iusticie tramitem conversationemque bonam et cuilibet proximoque suo utilem iuris severitate perducunt. Hinc est quod nos civium nostrorum Anasensium devotionem petitionemque affectuosam pia animadvertentes consideratione donavimus ipsis ac posteris eorum et iuxta consilium et ammonitionem fidelium ac ministerialium nostrorum perpetua statuimus donatione iura, per que elementer eorundem providimus paci ac tranquillitati. Statuimus ergo, quod si aliquis civium quemquam occidat, si habet valens triginta talenta super terram de bonis immobilibus infra fossatum et ambitum civitatis, non indigebit fideiussore aliquo pro se, sed vocabitur ad iudicium tribus viribus; et si vocatus venerit et confiteatur, se illum occidisse vitam suam vix defendendo, probet hoc cum septem domesticis, qui credibiles homines esse dicantur, et si reus appareat, iudicetur de ipso sicut iustum fuerit, si vero securus appareat, liber sit a potestate iudicii. Si vero legitimis ter vocatus induciis non venerit, iudex eum proscriptum pronuntiet et due partes bonorum suorum sint in potestate uxoris et liberorum, tercia pars in potestate iudicis; si non habeat uxorem vel pueros, antequam in proscriptionem deveniat, disponat de illis duabus partibus, qualitercumque velit; si decesserit antequam in proscriptionem veniat, ita quod de rebus suis nichil disponat, due partes bonorum suorum reserventur annum et diem; et si infra terminum illum aliquis veniat cui reddere debeat de bonis illis, sibi reddatur dummodo hoc probare possit, quod ille qui

¹ *Dr. E. Frh. v. Schwind* und *Dr. A. Dopsch*, Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österr. Erblande im Mittelalter. Innsbruck 1895.

mortuus est debitor suus extiterit; quicquid autem ultra debitum remaneat, pro anima ipsius impendatur. Si autem non habet nec potest ostendere valens triginta talenta talium bonorum, ut supra dictum est, et tamen fideiussorem pro se invenire poterit, ille fideiussor fideiubeat pro eo et eum recipiat super vitam propriam; sed si fideiussorem habere non poterit, iudex captivum ducat eum, donec iudicet de ipso sicut iustum fuerit. Quicquid autem sit de bonis homicide, si in opere et manufacto deprehensus fuerit, statim de ipso secundum iusticiam convicto indicabitur. Etc.

Das abgedruckte Bruchstück umfaßt unter Berücksichtigung der Zeugen und der Datierung ungefähr den vierten Teil der ganzen Urkunde.

VI. Weistum.

Stiftrecht zu Gasthof (15. Jahrh.), erstes Drittel, abgedruckt aus dem VI. Bande der österr. Weistümer, S. 1.

Das sind die frag in der stift¹ ze Gasthoff in der Fritz.²

Von erst, ob die weil³ sei an dem jar und an dem tag.

Darauf die urtail: das ain brobst müg sitzen⁴, stiften, richten alles das fur in kumbt in der stift, ausgenomen dreilai sach, treu, ere und pluets, daz hat ain lanrichter ze richten.

Die ander frag, item wie ain brobst das weisen⁵ sol, das die stift als auf heutigen tag gepotten sei.

Darauf die urtail: er sol es weisen mit zwain in dem ampt und mit ainem ausser des ampts.

Die dritt frag, item was ain brobst stift und richt, ob das icht⁶ als⁷ guet kraft hab, als ob mein herr von Admund selbs da säzz und wär.

Die urtail: es hab ain brobst als volligen und starken gewalt ze richten, ze stiften, als der von Admund selbs da sezz und wer.

Die vierd frag, ob der meines herren von Admund ainer oder meniger sträfflich die stift⁸ übersäzz⁹, was der darumb schuldig sei

Das urtail: wer der wer, der von meinem herren von Admund urbar¹⁰ innhiet, und die stift sträfflich übersäzz und seinen beredtboten¹¹ da nicht hiet, oder ob in ehafft not¹² saumet¹³, der wär verfallen ein halb pfunt pfenning auf genad¹⁴.

Die funft frag, item was der schuldig sei, der meines herren von Admund urbar zu krieg¹⁵ pringt oder entlidt¹⁶, es sei mit verkaufen, mit versetzen, mit hinlassen¹⁷ oder mit wen¹⁸ das wer, ân ein brobsts willen und wissen, was darumb recht wär.

Das urtail: wer meins herren von Admund urbar zu krieg pringt, entlidt, verkauft, versetzt oder hinlässt ân eines brobsts willen und wissen, der selb ist von seinen rechten.

¹ Versammlung zur Regelung des Verhältnisses zwischen dem Gutsherrn und den Hintersassen. ² Bei Radstatt; Gasthof unterstand der Admonter Propstei in der Fritz. ³ Zeitpunkt. ⁴ Zu Gericht sitzen. ⁵ beweisen. ⁶ etwa. ⁷ ebenso. ⁸ Gericht bei der Stift. ⁹ übersitzen = versäumen. ¹⁰ Herrschaftliches Gut. ¹¹ Der Abgesandte, der den Ausbleibenden entschuldigen soll. ¹² Das Ausbleiben rechtfertigendes Hindernis. ¹³ hindern. ¹⁴ Begnadigung. ¹⁵ Prozeß. ¹⁶ abgliedern. ¹⁷ vermieten. ¹⁸ womit.

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA



00000510429

